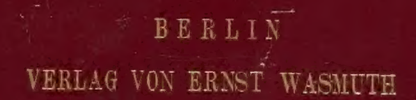
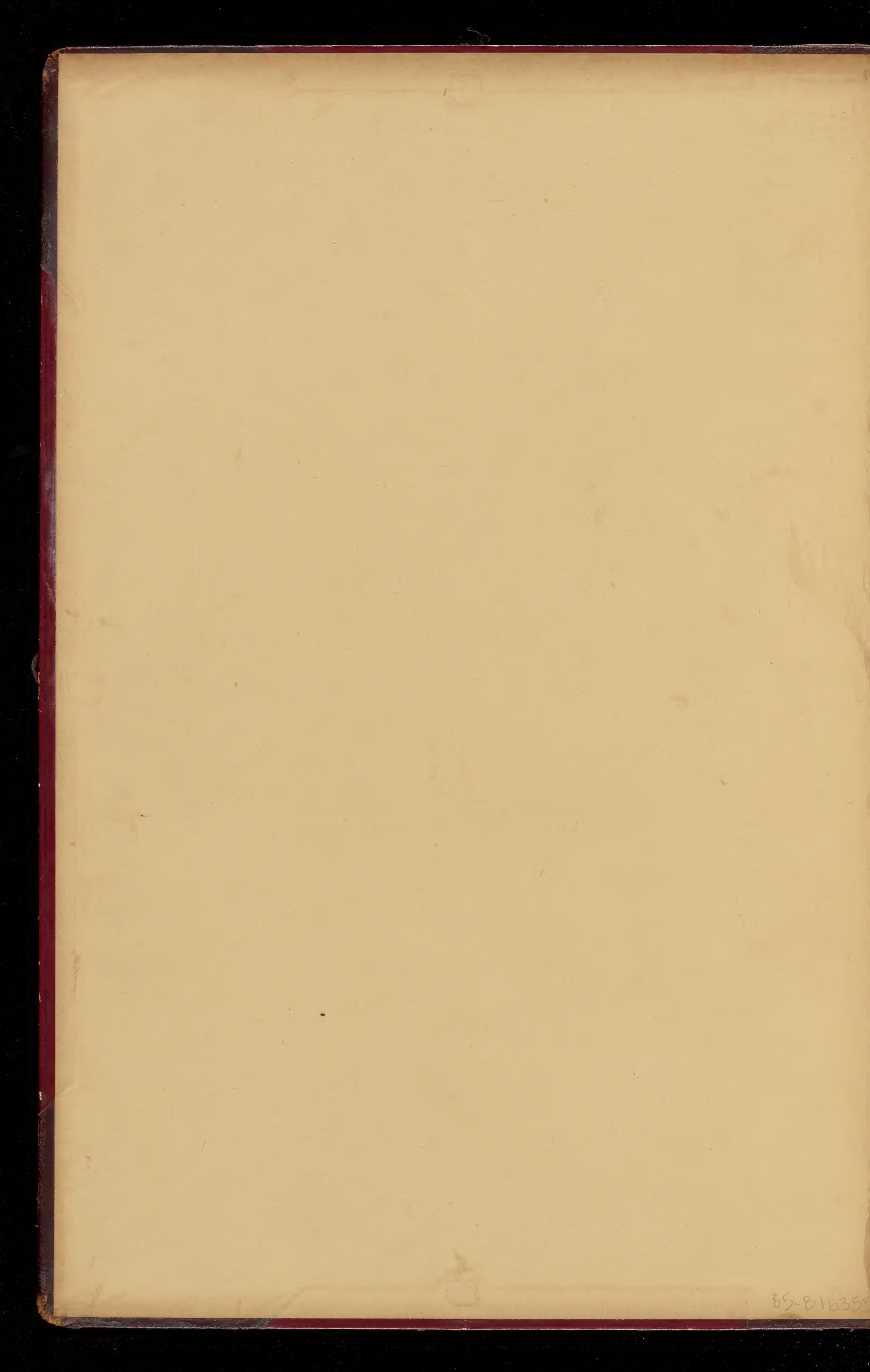
CONSTANTIN UHDE

BAUDENKMAELER
IN
SPANIEN
UND
PORTUGAL



BERLIN

VERLAG VON ERNST WASMUTH



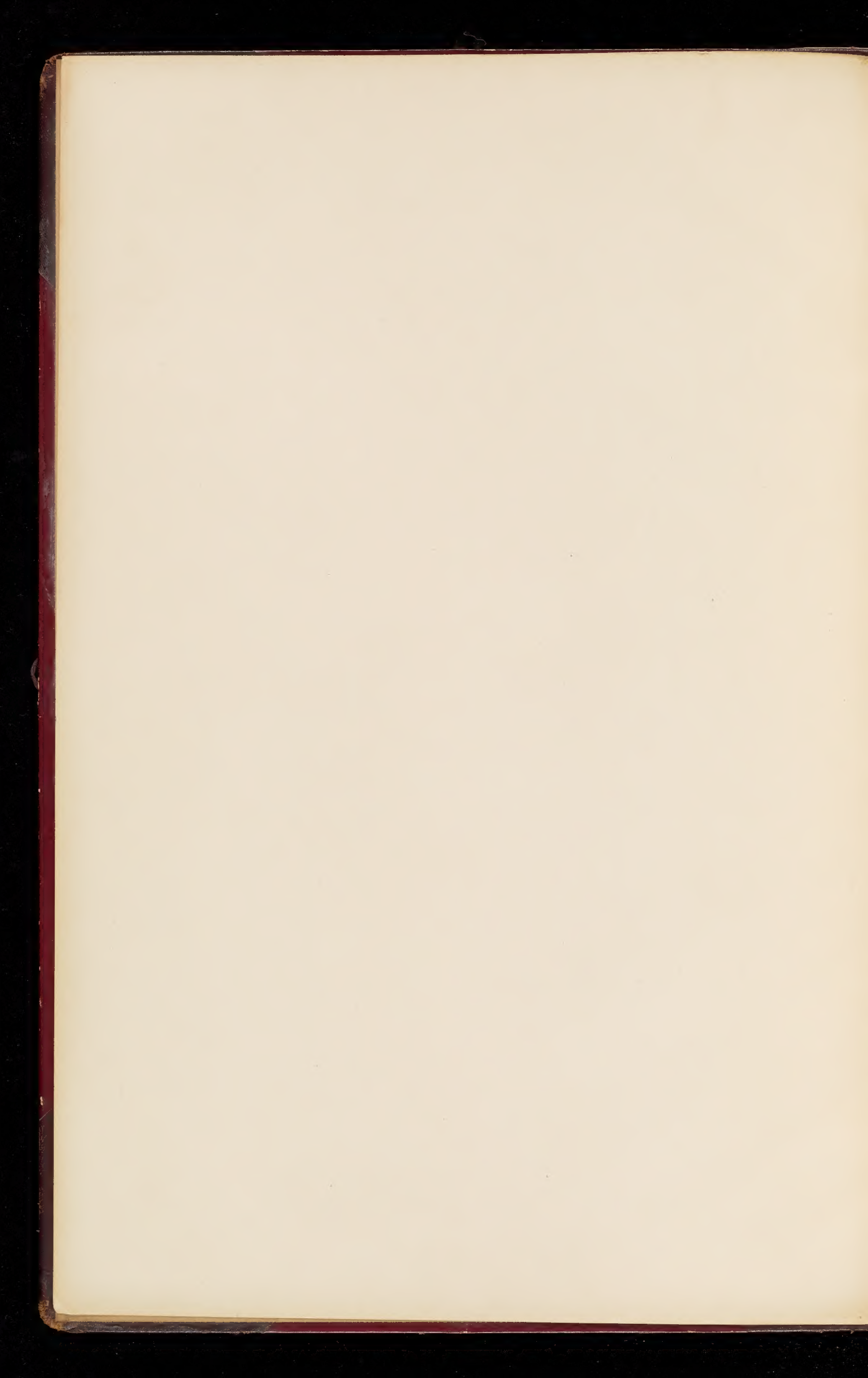
coll. compl

rare complet

120 planches, s.a. 3 très belles planches doubles en chromo-lithographie

CTG 3-14-85

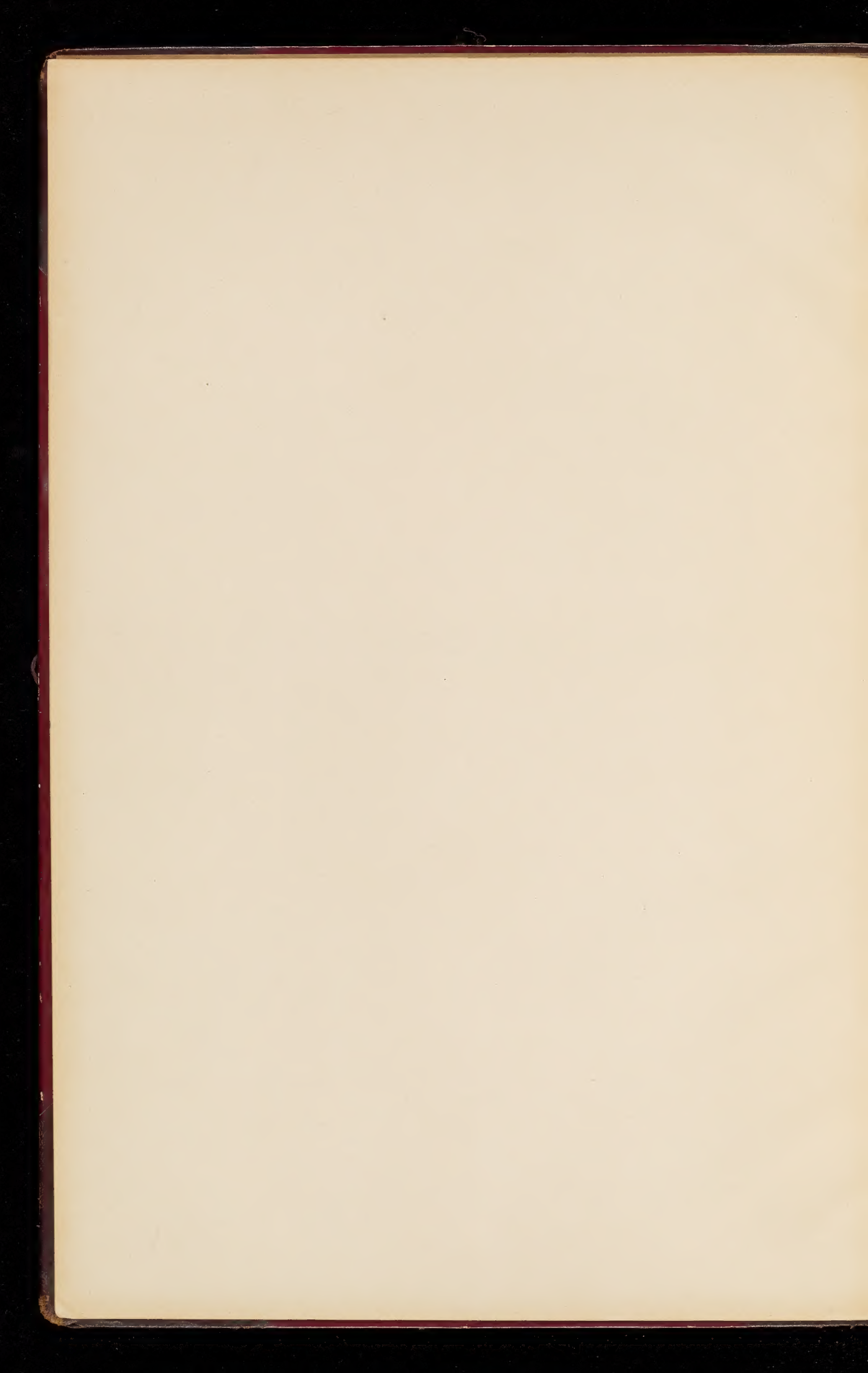
2 portfolios



BAUDENKMAELER

IN

SPANIEN UND PORTUGAL



BAUDENKMAELER

IN

SPANIEN

UND

PORTUGAL

HERAUSGEGEBEN

VON

CONSTANTIN UHDE

ARCHITEKT UND PROFESSOR AN DER HERZOGLICHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE IN BRAUNSCHWEIG

ERSTER BAND



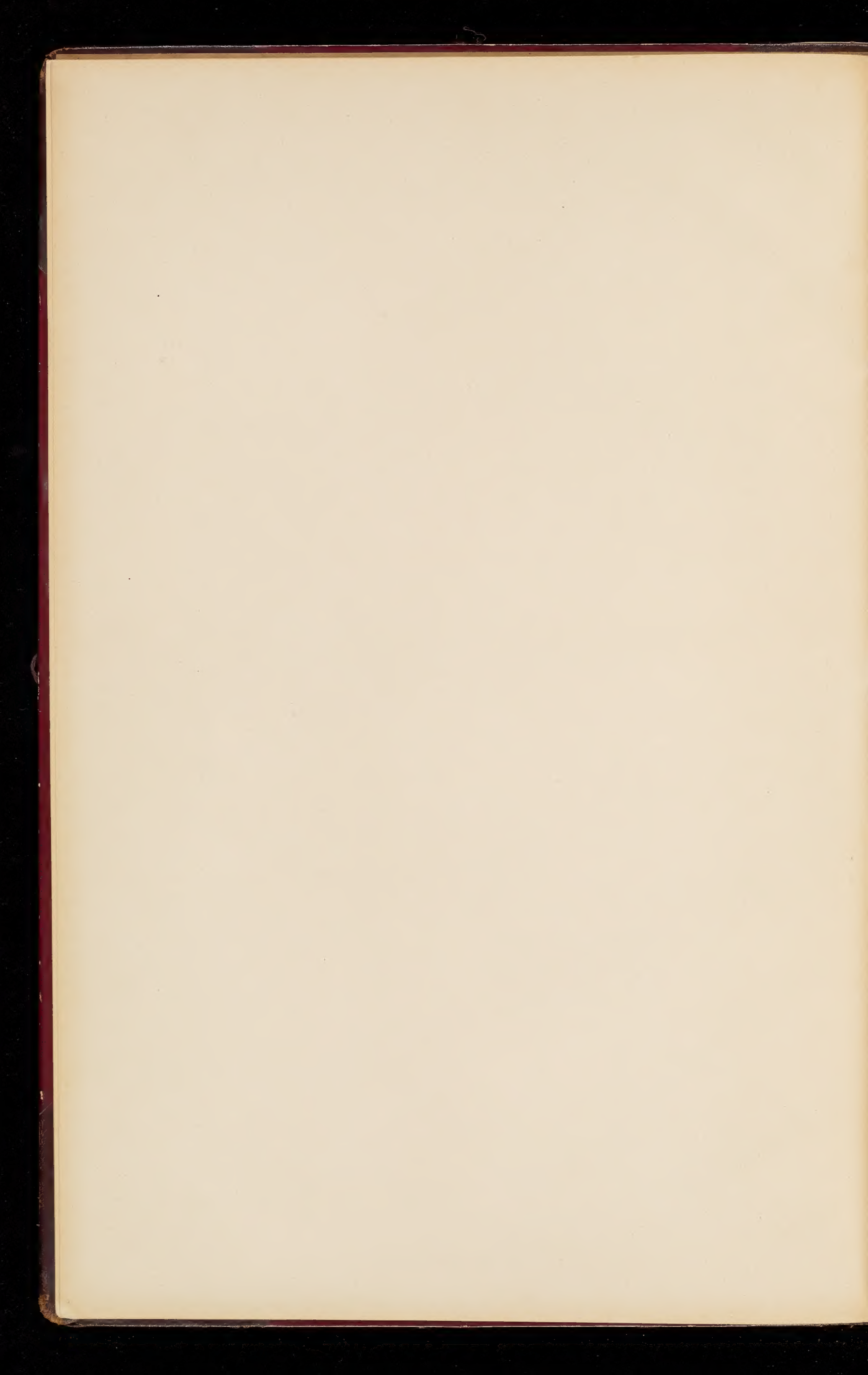
BERLIN

VERLAG VON ERNST WASMUTH

ARCHITEKTUR-BUCHHANDLUNG

35 — MARKGRAFENSTRASSE — 35

1892.



VORREDE

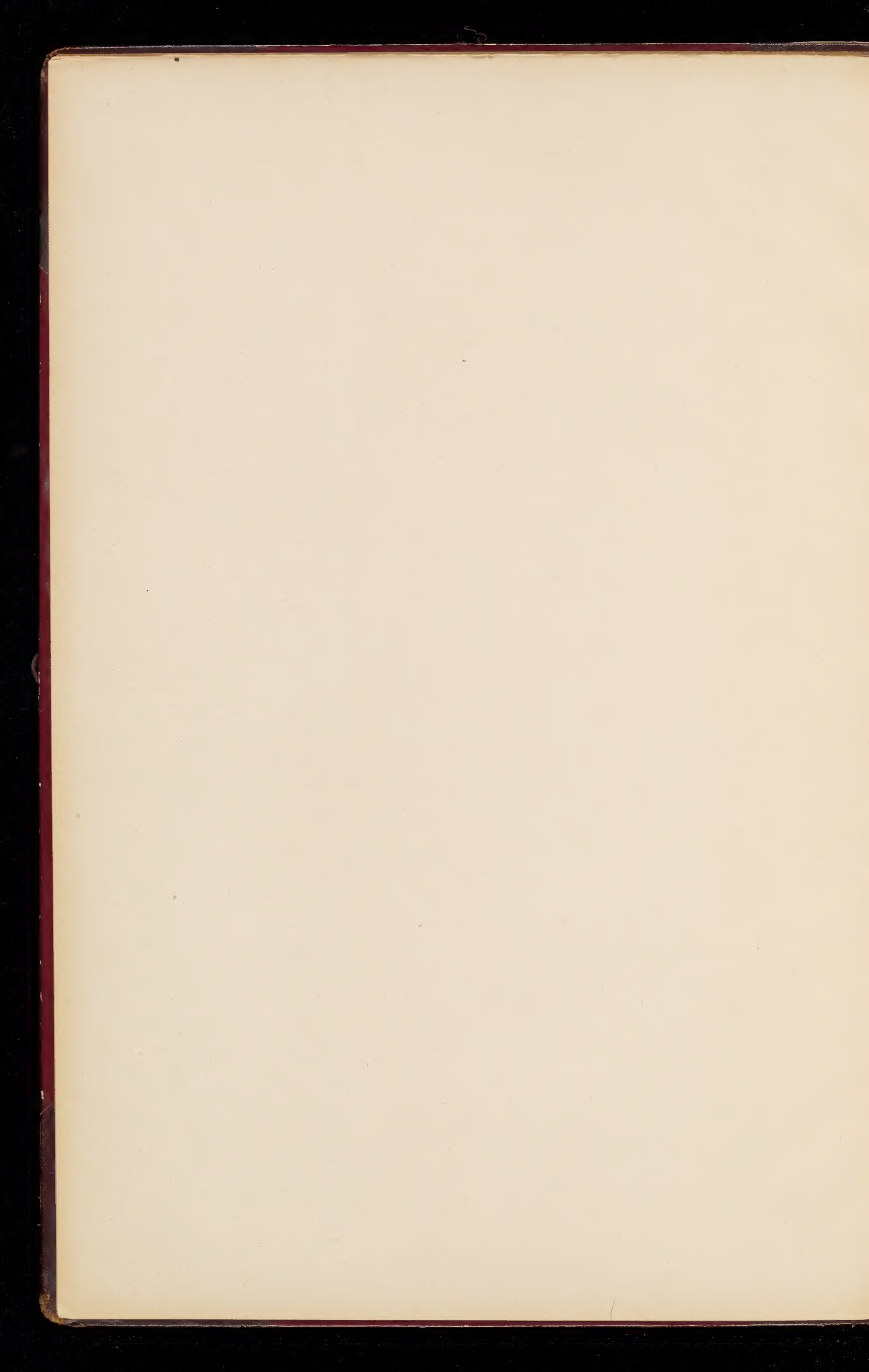
Das vorliegende Werk ist das Ergebniss zweier Reisen nach der pyrenaeischen Halbinsel in den Jahren 1888—1889 und eingehender weiterer Studien ueber die Architectur jener Laender. Es macht keinen Anspruch auf Vollstaendigkeit, welcher schon eine natuerliche Grenze gesetzt wird durch die Schwierigkeit des Reisens nach kleinen Orten, die von der Eisenbahn nicht beruehrt werden; es handelt also nur von den hauptsaechlichsten, fuer die Entwicklung der Architectur wichtigsten Bauwerken und selbst von diesen nicht erschoepfend. Der Architect wie der Laie erwarte von dem grossen in Spanien und Portugal aufgehaeuften architectonischen Material nur einen Ueberblick zu erhalten, welcher geeignet ist, das Interesse fuer dieses historisch so bewegte Land anzuregen und einen Vergleich mit den Schaetzen anderer Laender zu ermoeglichen.

Auch auf die gleichmaessige Behandlung der Architectur in allen Perioden ist kein besonderer Werth gelegt, es sind vielmehr einige Epochen, die fuer Spanien und Portugal von der groessten Wichtigkeit waren, ausfuehrlicher behandelt, so diejenige der Maurenherrschaft und die Zeit vom Schlusse des Mittelalters bis zum Ausklingen der Renaissance im vorigen Jahrhundert. In der Behandlung der maurischen Architectur erschien es mir sogar nothwendig, ueber die Grenzen Spaniens hinauszugreifen und einige characteristische Beispiele fuer den Verfall derselben aus Tanger mitzugeben. Zu meiner grossen Freude ist es mir gelungen, gerade bei der Untersuchung der Bauten in Tanger fuer meine Idee von der Grundlage der maurischen Tectonik den Schluessel und vollgueltige Beweise fuer die Entwicklung der bisher noch unerklaerten Architecturformen der Mauren zu finden.

In dem Abschnitte, welcher die verschiedenen Mischstile behandelt, habe ich mich bemueht, dieselben scharf auseinander zu halten und die characteristischen Formen durch Zeichnungen im Text hervorzuheben, wodurch die Unterscheidung und Grenzbestimmung, welche nach den bis jetzt vorliegenden Arbeiten noch recht schwierig ist, doch wesentlich erleichtert sein duerfte.

Den jedem Abschnitt vorangehenden historischen Text verdanke ich der guetigen Mitwirkung des Herrn Oberlehrers Dr. Wilhelm Brandes. Die farbigen Tafeln hat nach meinen Angaben und Aufnahmen Fraeulein Luise Winkelmann gezeichnet. Die vorzueglichen photographischen Aufnahmen besorgte mit grossem Verstaendniss mein Reisegefaehrte, Herr Photograph Paul Altmann, der mir von Seiten der keine Muehe und Kosten schonenden Verlagshandlung des Herrn Ernst Wasmuth mitgegeben war.

Moege denn dies Werk einen geringen Beitrag bieten zur Verherrlichung der ruhmreichen Geschichte Spaniens und Portugals.



INHALTSVERZEICHNISS

VERZEICHNISS DER BENUTZTEN WERKE

Barbosa, Ignaz de Vilhena. Monumentos de Portugal. Lisboa 1886.
Bermudez, D. Juan Agustin Cean. Diccionario historico de los Mas ilustres Profesores de las Bellas Artes en España. 1880.
Bernhardi, Ch. von. Reiseerinnerungen in Spanien. Berlin 1886.
Boletin de Real Associação dos Architectos civis e Archeologos Portugueses. J. da Silva. Coimbra 1880.
Caveda, D. José, deutsch von F. Kugler. Geschichte der Baukunst in Spanien. Stuttgart 1858.
Chabret, D. Antonio. Sagunto su historia y sus monumentos. Barcelona 1888.
Chicharro, M. Compostela Monumental.
Contreras, Don Rafael. La Alhambra, el Alcazar. Madrid 1885.
Fergusson. Rude stone monuments. London 1872.
Ford, Richard T. S. A. A Handbook for Travellers in Spain. London 1888.
Gongora y Martinez. Antiguedades prehistoricos de Andalucia. Madrid 1868.
Goury, M. Jules (siehe Jones).
Guendias, Emmanuel. Spanien und die Spanier. Bruessel, Leipzig 1847.
Jones, Owen. The Alhambra. London 1845
Justi, C. Anfaenge der Renaissance in Granada, in Jahrbuechern der Koenigl. Preuss. Kunstsammlungen. Berlin 1891
Knight, H. G. Saracenic and Norman Remains in Sicily. London 1840.
Kugler, F. (siehe Caveda).
Lagrèze, G. B. de. L'Alhambra. Paris 1872.
Laurent, J. & Co. Photographien.
Lewis. Sketches of Spain and Spanish Characters. London 1834.
Madrazo, Don Pedro. Recuerdos y Bellezas de España. Madrid, Cordova 1855.
Martinez (siehe Gongora).
Mitjana. Memoria sobre el Templo Druida de Antequera. Malaga 1847.
Monumentos Architectonicos de España. Madrid 1857—1877.
Mueller, A. (siehe Oncken).
Murphy. Arabian Antiquities. London 1816.
Murray's. A Handbook for Travellers in Portugal. London 1887.
Oncken. Allgemeine Geschichte. A. Müller. Der Islam im Morgen- und Abendlande Berlin 1887.
Prangey, Girault de. Essai sur l'architecture des Arabes et des Mores en Espagne. Paris 1841.
Pragney, Girault de. Mosquée de Gordoue. Paris 1833.
Raczinski. Les arts en Portugal.
Riaño, Juan F. The industrial Arts of Spain. London 1879.
Sanchez, D. José M. Fernandez. Guia de Santiago. Santiago 1885.
Simons, Theodor und Wagner, Alexander. Spanien Berlin.
Smith, Bernard. Sketches abroad. London 1883.
Street, G. E. Gothic Architecture in Spain. London 1865.
Thompson, Thurston. The Cathedral of Santiago de Compostela. London 1868.
Tornos, Juan Valero de. Guia ilustrada de Barcelona. Barcelona 1888.
Vasconcellos, Joaquim de. Da Architectura Manuelina im Boletin de Real Associação dos Architectos civis e Archeologos Portugueses. Coimbra 1884.
Vilamil. España artistica y monumental. Paris 1846.
Vilamil y Castro. Antiguedades prehistoricas de Galicia. Madrid 1868.
Vivian, G. Scenery of Spain and Portugal.
Wagner, Alexander (siehe Simons).
Waring, J. B. Studies in Burgos. London 1852
— Examples of architectural Art in Italy and Spain. London 1850.
Willkomm, M. Die Pyrenaeische Halbinsel. Prag 1884.
Wyatt. M. Digby. M. A. An Architect's Note-Book in Spain. London 1872.

ALLGEMEINER THEIL.

I. GEOGRAPHISCHE VORAUSSETZUNGEN UND GESCHICHTLICHE AUSBLICKE.

Die spanische Halbinsel zeigt den uebrigen Gliedern des europaeischen Festlandes gegenueber eine auffallend geringe Kuestenentwickelung: tiefeingreifende Meeresarme, weitausladende Landgebilde groesseren Umfanges fehlen der trapezfoermig umrissenen Landmasse gaenzlich; die Uferrichtung ist im Wesentlichen eine gradlinige mit rechtwinkligen oder stumpfen Wendungen. In dieser Einfoermigkeit und Geschlossenheit der Conturen, wie in zahlreichen Einzelheiten des inneren Aufbaus erinnert die Halbinsel auffallend an den suedlichen Nachbarcontinent Africa, zu dem sie fuer Europa in aehnlicher Weise geographisch und historisch das Vermittlungsglied bildet, wie die griechische Halbinsel und ihre Inselwelt zu den vorderasiatischen Kuestenlandschaften. Innerhalb jener Beschraenkung finden sich allerdings guenstige Hafenplaetze in ziemlicher Zahl, theils in dem Grunde schmaler, zuweilen fjordartiger Einschnitte (noerdliche und nordwestliche Steilkueste), theils in beckenfoermig erweiterten Flussmuendungen (westliche Flachkueste), theils in den Winkeln flachgeschweifter Golfe (Mittelmeerkueste), einmal auch auf einer vorgelagerten Uferinsel (Cadix). Allein da von der einzigen uferfernen Inselgruppe der Balearen und Pithyusen abgesehen, die gesammte Kuestenlinie insellos ist und ueberall ausser an der aeussersten Suedspitze das endlose Meer den Horizont begrenzt, so fehlte den Bewohnern zunaechst jede Verlockung, ueberseeische Beziehungen zum Auslande selbststaendig anzuknuepfen; fremde seekundige Nationen mussten zuerst die von der Natur gebotenen Ein- und Ausgangspforten des Landes dem Verkehre oeffnen und beherrschten denselben auf lange Zeit hinaus. In aehnlicher, nur noch schaerferer und wirksamerer Weise ist die Halbinsel dem Festlande gegenueber auf sich selbst gewiesen. Wohl laesst die Scheidewand der Pyrenaeen an beiden Enden, namentlich aber im Nordwesten am biscayischen Meere einen bequemen Zugang frei und hat infolge dessen wandernden Voelkern und ziehenden Heeren von den Tagen der keltischen Ueberfluthung bis zur Expedition des Herzogs von Angoulême nie den Weg versperrt, aber ihr mittleres Massiv, eine geschlossene Mauer von fast dritthalbtausend Meter Kammhoehe, ist noch heute wie von je ein Verkehrshinderniss ersten Ranges.

An die Pyrenaeen schliesst sich im Nordwesten das biscayische Bergland als Ueberleitung zu dem asturisch-cantabrischen Kuestengebirge, welches letztere mit seinen westlichen Verzweigungen noch die Landschaft Galicien fuellt. Diesem noerdlichen Berglande lagert sich nach Sueden hin die Hochebene von Castilien vor, das ausgedehnteste Plateau des ganzen Erdtheils, der Kern der Halbinsel, durch einen mittleren Bergzug in zwei suedwestlich gesenkte Stufen geschieden. Mit mehr oder minder schroffen Raendern faellt diese Hochebene nach drei Seiten ab, westlich zum portugiesischen Huegel- und Stufenlande, oestlich zur Ebroebene, den Landschaften Aragonien und Catalonien, suedlich zum andalusischen Tieflande des Guadalquivir. Zwischen die weiten Thalmulden dieser beiden Fluesse schiebt sich aus den oestlichen Randhoehen des Centralplateaus hervorwachsend ein Gebirgsland, das im aeussersten Suedwesten in Meeresnaehe mit der Sierra Nevada seine groesste Erhebung, die hoechste der Halbinsel ueberhaupt (3500 Meter) erreicht. Der Ostrand dieses Berglandes begleitet die Mittelmeerkueste, hie und da zuruecktretend und fuer schmale Ebenen Raum lassend. Von den

Stroemen, welche saemmtlich jenem Plateau und seinen Randhoehen entspringen, ist nur einer, der Guadalquivir, bis tief ins Land hinein fuer groessere Fahrzeuge schiffbar, die uebrigen kranken theils, wie der Ebro, an stetem Wassermangel, theils sind sie, wie die meisten dem Ocean zugehenden Flusslaeufe, Minho, Duero, Tajo und Guadiana, schwierige Plateaustroeme mit kurzem Unterlaufe. Auch bei entwickeltem Kuestenverkehr musste das Binnenland noch lange unaufgeschlossen bleiben, und im weiteren Verlauf der Geschichte praegte sich, indem die Noth zur Tugend wurde, gerade den Bewohnern dieses mittleren Hochplateaus vor Allen der Zug selbstgenugsamen Stolzes auf, der uns als characteristisch fuer die spanische Nation ueberhaupt zu gelten pflegt.

Die spanische Nation! Die Gegensaetze von Land und Meer, Gebirge und Ebene, von mitteleuropaeischem Seeklima an der waldigen Nordkueste, fast tropischer Natur am Mittelmeer und schroffwechselndem Continentalklima auf der vegetationsarmen Hochflaeche zwischen beiden — all' diese Mannigfaltigkeit der Bodenformen und Himmelsstriche haette mit ihren zwingenden Einfluessen auch dann eine contrastreiche Mannigfaltigkeit der Bevoelkerung schaffen muessen, wenn ein einziges Volk gleichen Stammes in aller Abgeschiedenheit sich hier haette entwickeln duerfen. Nun aber sind im Laufe der drittehalb Jahrtausende, seit die Halbinsel in den Culturkreis der Mittelmeervoelker eintrat, so viele und so fremdartige Voelkerwogen ueber die iberischen Ureinwohner hinweggegangen, wie ausser dem schicksalsreichen Sicilien kein Land Europas ueber sich hat ergehen sehen. Und diese keltischen Einwandrer, diese phoenicischen, griechischen, carthagischen Colonisten, diese roemischen, suevischen, gothischen, arabischen Eroberer haben nicht blos fluechtige Spuren ihres Daseins hinterlassen, sie haben mit der Bevoelkerung, welche sie vorfanden, verwachsend, derselben ein gut Theil ihrer eigenen Sonderart unverlierbar eingepraegt, wo sie es durch Volkszahl oder Herrschergewalt vermochten. So wurden vorhandene landschaftliche Gegensaetze verstaerkt, neue geschaffen. Ausgleichend und verbindend wirkte dagegen einmal die fruehe, gruendliche und nachhaltige Romanisirung des Landes, welche unterstuetzt durch den Einfluss der roemischen Kirche auch die spaeter eindringenden und herrschenden germanischen Elemente vollstaendig ueberwaeltigte; sodann der Umstand, dass bis zur Schwelle der Neuzeit die politische Geschichte der Halbinsel fast ohne Beziehungen zum Auslande verlaeuft, indem die eine Aufgabe, die Verdraengung des Islam, alle Kraefte und Interessen der christlichen Bevoelkerung in Anspruch nimmt. Die Gemeinsamkeit des Glaubens und des Hasses, in jahrhundertelangen Kaempfen bethaetigt, fuehrte mit innerer Nothwendigkeit, wenn auch durch zufaellige Umstaende beguenstigt, zur Herstellung einer nationalen Einheit, von der nur Portugal ausgeschlossen blieb, und die politischen Erfolge der nunmehr in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit erwachsenden spanischen Weltmacht liessen fuer lange die Regungen des landschaftlichen Sondergeistes nicht aufkommen. Mit dem Sinken und dem Verfall dieser Macht aber traten auch die alten, nie ueberwundenen Gegensaetze in Blut, Sprache, Sitte und Sinnesart wieder in den Vordergrund und uebten ihren Einfluss auf die Geschichte der Nation. Neue Gegensaetze schuf der wirthschaftliche Niedergang, bald auch das Eindringen des Industrialismus. So stehen sich denn noch heute schroffer und mannigfaltiger als in irgend einem andren Lande hier die Parteien der Legitimisten und der Constitutionalisten, der Monarchisten und Republikaner mit ihren verschiedenen Abschattungen bis zum Anarchismus hinab, der Schwaermer fuer eine iberische Union und derer, die von einem cantonalen Foederalismus das Heil erwarten, gegenueber. Und dennoch, trotz alledem ist des Bindenden und Gemeinsamen auf allen Gebieten des materiellen und geistigen Lebens noch so viel vorhanden — obenan die Erinnerungen an die glorreichen Zeiten des Glaubenskrieges und der Grossmacht — und des Unterscheidenden nach aussen hin so unendlich viel, dass dem Auslande und allem Auslaendischen gegenueber die Nation sich als solche und eins fuehlt, und dass der mitteleuropaeische Reisende, wenn die vielbesungene Bidassoa hinter ihm liegt, mit jedem Schritte erkennen muss, nicht ein fremdes Land umgiebt ihn, sondern eine fremde Welt.



Fig. 3 Erbauung der Dolmen.

II. VORGESCHICHTLICHE STEINDENKMAELER.

Die aeltesten Baudenkmaeler der spanischen Halbinsel sind die sogenannten Keltensteine. Nach dem Stande der heutigen Forschung finden sich diese vorhistorischen Bauten auf einem schmalen langen Streifen am Suedhange der Pyrenaeen vom Mittelmeer bis zum Golf von Biscaya verbreitet, weiter ziehen sie sich an dessen Gestaden entlang bis Galicien, um hier sich suedlich durch Portugal zu wenden. Mit unwesentlichen Unterbrechungen hat man sie aufgefunden in fast allen portugisischen Provinzen bis zum frueheren Koenigreich Algarve. Ausser Zusammenhang mit diesen Fundstaetten steht ihr Vorkommen allein in Andalusien, besonders haeufig in der Provinz Granada.

Was ihre Form anbetrifft, so kommen am haeufigsten die sogenannte Dolmen, freistehende Kammern, Huenengraeber und Steintische vor.[1]) (Fig. 1.) Seltener sind die Steinhoehlen, Gaenge von laengerer Ausdehnung, die von einem Erdhuegel ueberdeckt sind, wie die Hoehle von Antequera.[2]) Vereinzelt findet man sogenannte Trilithen und selten cyclopische Mauern, wie die von Castillo de Ibros bei Baeza nordoestlich von Jaen.[3]) Steinkreise oder Steinalleen (wie bei Stonehenge und Carnac) giebt es in Spanien nicht, ebenso nicht die daenisch-norwegische Form der mit Steinreihen besetzten und mit einem Dolmen gekroenten Huegel.

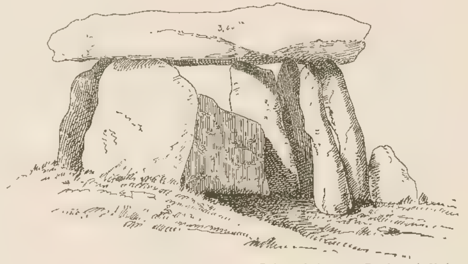


Fig. 1. Lapa da Barozza ou dos Mouros genannt ou Dolmen de Amara na Provincia do Minho.

Merkwuerdig ist das in einen Seitenstein des Dolmen von der Serra d'Ossa kuenstlich eingearbeitete Loch[4]) (Fig. 2), welches an aehnliche Erscheinungen bei armenischen und indischen Dolmen erinnert.

Zu welchem Zwecke diese Bauwerke errichtet wurden, ist nicht genau und zum Theil ueberhaupt nicht festzustellen, da schriftliche

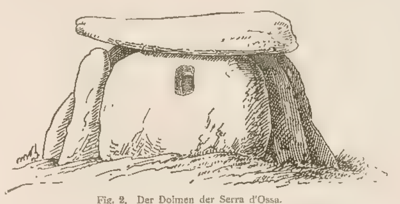


Fig. 2. Der Dolmen der Serra d'Ossa.

[1]) D. Leandro de Saralegui y Medina, Estudios sobre la Epoca Céltica en Galicia, Ferrol 1868.
Real Associação dos Architectos e Archeologos Portuguesses 1876.
D. Ignacio de Vilhena Barbosa, Monumentos de Portugal pag. 443.
[2]) D. Rafael Mitjana, Memoria sobre el Tempio Druida de Antequera, Malaga 1847.
[3]) D. Manuel de Góngora y Martinez, Antigüedades prehistóricas de Andalucía, Madrid 1868. pag 92—93.
[4]) Boletin etc. 1878.

Ueberlieferungen fehlen und die Sagen, welche sich an diese Denkmaeler knuepfen, nur selten der Wahrheit entsprechen werden. Ebenso sicher wie die Dolmen und Huegel als Begraebnissplaetze anzusehen sind, ebenso unsicher ist der einstige Zweck der Steinkreise, Alleen und Trilithen. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben die Erbauer neben der Todtenbestattung durch diese Bauten religioesen Vorstellungen plastischen Ausdruck geben wollen. Aus den ersten Jahrhunderten nach der Einfuehrung des Christenthums in Spanien sind wenigstens einige Belaege bekannt, durch welche feststehen duerfte, dass der christlichen Religion am Verschwinden dieser vorhistorischen Bauwerke gelegen sein musste. So wenden sich die Beschluesse der Concilien von Toledo in den Jahren 681 und 692 gegen die veneratores lapidum, und Papst Gregor befiehlt, die steinernen Heidenaltaere mit heiligem Wasser zu weihen oder durch das Bildniss des heiligen Michael zu ersetzen. Dieselbe Absicht scheint zu Grunde zu liegen, wenn wir, wie in der Kirche Sancta Cruz zu Cangas de Onis in Asturien oestlich von Oviedo einen Dolmen als Krypta eingebaut finden. (Die Kirche ist ihrer Form nach aus dem XII. Jahrhundert.) Ebenso steht der Altar der Kirche St. Michael zu Arrichinaga bei Bilbao zwischen zwei gewaltigen Steinen eines Dolmen.

Durch die Roheit der Form der Steine erscheinen die Schwierigkeiten, dieselben fortzubewegen, zu heben und zusammenzulegen groesser, als sie wirklich sind, so dass man vielfach mit diesen Bauwerken die Sage verknuepft findet, sie seien von Riesen oder Huenen errichtet. Dem ist jedoch nicht so. Die groessten Steine, welche in diesen Dolmen vorkommen, haben etwa ein Gewicht von 10,000 Kilo also 200 Ctr. Mit Hilfe von Keilen, Hebeln und Walzen sind solche Gewichte aber von 20–30 Mann, besonders wenn man ihnen Zeit laesst, wohl zu regieren (Fig. 3). Dass aber jenen unbekannten Erbauern diese einfachen Werkzeuge und deren Handhabung bekannt waren, laesst sich mit Sicherheit aus anderweiten Funden schliessen. Das Heben geschah durch Aufkanten oder durch allmaehliches, immer hoeheres Unterklotzen der zu hebenden Steine.

Ueber die Zeit, in welcher diese Denkmale errichtet wurden, ist es ebenfalls schwierig oder gar unmoeglich ein sicheres Urtheil zu faellen. Die Bauperiode muss jedenfalls sehr lange gewaehrt haben, denn unter den Monumenten befinden sich solche, deren Steine ganz roh und unbearbeitet sind — jedenfalls die aelteren — daneben aber andere mit einer Flaechenbearbeitung derselben, welche die juengeren sein werden. Eine wirklich architectonisch ausgepraegte Form zur etwaigen Vergleichung mit anderen Bauwerken und weiteren Folgerung fuer die Erbauungszeit findet sich an keinem dieser spanischen Bauwerke. Ist demnach die Anfangszeit nicht zu bestimmen, so kann man doch annehmen, dass die Errichtung dieser Monumente aufhoerte, als eine neue hoehere Cultur entweder mit dem Eindringen eines anderen Volkes oder einer anderen Religion platzgriff. Daraus ist jedenfalls zu folgern, dass diese sogenannte praehistorische Periode nach den verschiedenen Laendern auch zeitlich verschieden war. Vollends aber dem Volke der Kelten die Erbauung der sogenannten Keltensteine, dieser rohen Steinbauten, ausschliesslich zuzuschreiben, ist unzulaessig. Einmal spricht dagegen deren weite Verbreitung: In Frankreich, England, Deutschland, Scandinavien, den Laendern am schwarzen Meer, Arabien, Persien und den beiden Indien, nicht minder aber sind aus Tunis und Algier von der Kueste bis an den hohen Atlas heran Tausende dieser Bauten bekannt.[5]) Zweitens werden nach Fergusson von der Voelkerschaft der Khassias, welche noerdlich vom Gangesdelta lebt, noch bis auf den heutigen Tag diese sogenannten „vorhistorischen" Bauwerke errichtet.[6]) Und was insbesondere Spanien betrifft, so ist Andalusien, dessen Reichthum an Dolmen oben hervorgehoben wurde, niemals von der keltischen Einwanderung erreicht worden.

Nach alledem duerfte es keinem Zweifel unterliegen, dass uns die gesammte Gruppe der hier in Frage kommenden Bauwerke schlechthin das Koennen von Voelkerschaften zeigt, die sich noch in den Anfaengen der Cultur befinden. Geben wir Kindern moderner Culturnationen die Steine eines Baukasten zum spielen, so werden sie ganz aehnliche einfache Combinationen ausfuehren, wie es die sogenannten Keltensteine sind, als Kreise, Reihen, Dreisteine, Tische und Hoehlen. Das sind eben die Grundelemente des Bauens, des Verbindens mehrer Theile zu einem Ganzen.

[5]) Fergusson, Rude stone M[illegible]ents London 1872 siehe Karte.
[6]) Fergusson pag. 461 s.

Fig. 5. Praehistorische Thongefaesse

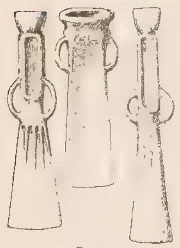
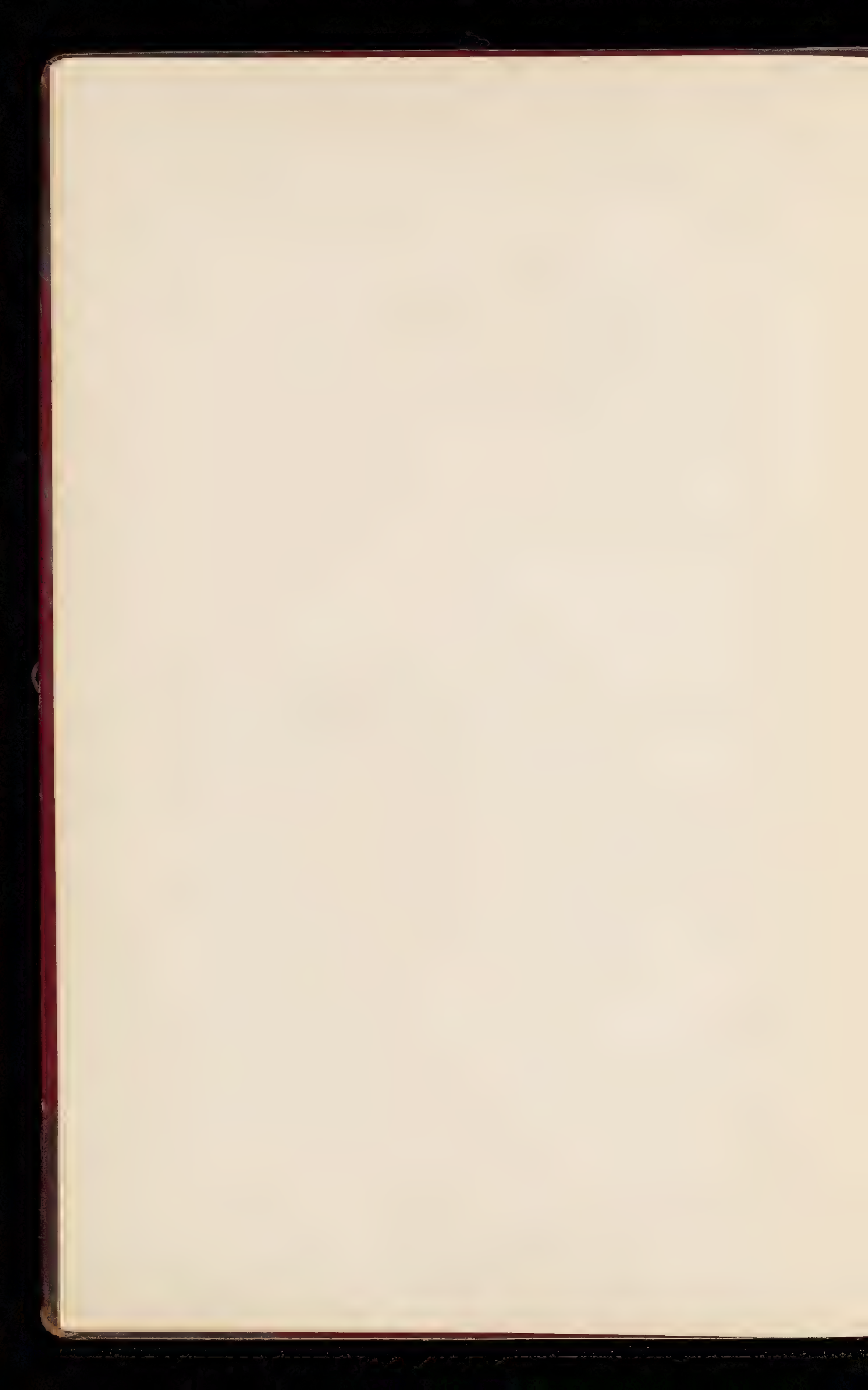


Fig. 4

Im Erdboden neben und zwischen den einzelnen Steinen dieser Bauwerke sind ausser menschlichen Skeletten vielfach Werkzeuge, Schmucksachen und Hausgeraeth ihrer Erbauer gefunden. Pfeilspitzen aus Feuerstein und Steinaexte gehoeren zu den haeufigsten Vorkommnissen. Bronzebeile mit angegossenen Henkeln und Haemmern, die ganz allein in ihrer Art dastehen, sind in Portugal gefunden.[7] (Fig. 4.) Eine Reihe von Thongeschirren[8] (Fig. 5) liefert uns durch den Vergleich mit solchen, die heute noch in Spanien benutzt werden, den Beweis, dass wir es hier wie dort nur mit einfachen Beduerfnissformen zu thun haben. (Fig. 6.)


Fig. 6. Moderne Thongefaesse gekauft auf dem Markte zu Orense

[7] Boletin etc. 1880.
[8] Nach Góngora



III. IBERER UND KELTEN; CARTHAGER, ROEMER UND GOTHEN.

Um 1000 v. Chr. Phoenicier in Spanien.
„ 500. Keltische Einwanderung.
236 206. Carthagisches Kolonialreich.
206 v. Chr. bis 409 n. Chr. Roemische Provinz.
27 v. Chr. Cantabrer durch Augustus bezwungen.
409. Einbruch der Germanen.
412—507. Westgothenreich von Toulouse
507—711. Westgothenreich von Toledo.
585. Ende des Suevenreichs durch Leovigild.
586 Rekared tritt zum Katholicismus ueber.
711. Schlacht bei Xeres.

Die aelteste historisch nachweisbare Bevoelkerung Spaniens sind die mit den Ligurern und Aquitaniern stammverwandten Iberer, eine untersetzte, dunkelfarbige, krauskoepfige Rasse unbekannter Herkunft, von der sich unvermischte Reste mit eigner Sprache in dem Pyrenaeenvolke der Basken erhalten haben. Ohne Geschick und Neigung zur Staatenbildung in groesserem Stile zerfielen sie in zahllose kleine Gemeinden, deren Zusammenhang in den Gauverbaenden zumeist locker und formlos war. Mit ihnen traten zuerst tyrische Kauffahrer, welche ihre Faktoreien an der Sued- und Westkueste anlegten und die Inselstadt Agaddir (Gades-Cadix) zum Stuetzpunkte ihrer Unternehmungen machten, in Verbindung, bald auch griechische Haendler und Colonisten, die von Massalia (Marseille) aus die Ostkueste besiedelten. Durch diese Beruehrungen angeregt entwickelte sich zumal im spaetern Andalusien eine gewisse national-iberische Kultur. Hier hoeren wir von wirklichen Koenigspalaesten, Prunkgeschirren aus Edelmetall, umfangreichen Gesetzsammlungen in poetischer Form und einer bis zur Entwoehnung von den Waffen gehenden Civilisation bei den Turdetanern. Sichere iberische Denkmaeler sind in den faelschlich als phoenizisch angesehenen aeltesten Mauern Tarragonas (Fig. 7)[1]) und den nicht seltnen Muenzen mit nationaler Schrift erhalten, welche letzteren jedoch wie die gleichartigen Inschriften erst einer spaeteren Periode angehoeren.



(Fig. 7.) Stadtmauer von Tarragona.

[1]) Das Bild der Stadtmauer von Tarragona wird den iberischen Theil in den unteren drei Steinschichten mit dem gewaltigen Deckstein — das alte Stadtthor — sofort erkennen lassen. Waehrend bei diesen Steinen die Bearbeitung nur eine sehr geringe ist, sind die ueber dem Thor liegenden Schichten roemisches Quadermauerwerk, rechteckig bearbeitet mit flachem Schlag an den Kanten und rauh gelassenen Kopf, auch nach roemischer Praxis ohne Moertel versetzt. Das aus kleinen Stuecken unregelmaessig ausgefuehrte Mauerwerk, welches in die verwitterten roemischen Mauertheile eingesetzt ist, gehoert dem Mittelalter an.

Ueber einen grossen Theil der iberischen Lande ergoss sich dann etwa fuenthundert Jahre vor unserer Zeitrechnung eine Einwanderung hochgewachsener, blonder Kelten, welche von Gallien her durch die frueher erwaehnte nordwestliche Pforte eindringend, das mittlere Plateau und einen Theil der westlichen Kuestenlandschaften in Besitz nahmen. Fortan finden wir drei Bevoelkerungsgruppen auf spanischem Boden: reine Iberer im Sueden, Osten und Norden, reine Kelten vereinzelt im Westen, gemischte Keltiberer im Centrum.

Ziemlich gleichzeitig treten an der Mittelmeerkueste die Carthager die Erbschaft ihrer tyrischen Verwandten an und verdraengen zugleich die Griechen aus der Mehrzahl ihrer Pflanzstaedte, ohne einstweilen vom Binnenlande mehr in Benutzung zu nehmen, als einige ufernahe Silbergruben: die angeblichen phoenizisch-juedischen Ackerbaucolonien in Andalusien gehoeren wohl der Fabel an. Erst gegen Ende des dritten vorchristlichen Jahrhunderts sucht Hamilkar Barkas hier Ersatz fuer den Verlust Siciliens und Sardiniens und schafft in anderthalb Jahrzehnten durch Waffenkunst und kluge Politik ein carthagisches Kolonialreich im Sueden und Suedosten. Von dem reichen Ertrage neuerschlossener Bergwerke und eines gewinnbringenden Handels in das Binnenland zeugte seine praechtige Koenigsburg in der Hauptstadt Neucarthago (Carthagena), die er an dem einzigen guten Hafen der Suedostkueste anlegte. Aus Unterthanen, Bundesgenossen und Landsknechten der freien Staemme bildete er den Kern des Heeres, mit dem nach seinem Tode sein Sohn Hannibal ueber Pyrenaeen und Alpen gegen Rom zu Felde zog. Aber waehrend dessen Abwesenheit vernichteten roemische Heere von ihrem Stuetzpunkte Tarraco (Tarragona) im Lande diesseits des Ebro aus nach langem wechselvollen Kriege die carthagische Macht in Spanien und der Frieden liess die Halbinsel in ihrer Hand.

Freilich war vorerst nur ein Theil des Landes wirklich gewonnen, auch dieser nicht ohne durch wiederholte Aufstaende seinen Unabhaengigkeitssinn zu bethaetigen. Volle zweihundert Jahre hatten die Welteroberer an dem Binnenlande und den atlantischen Kuestengebieten zu besiegen. Endlose Grenzkriege und Rebellionen fuellen diesen Zeitraum, und obwohl Rom gegen seine Gewohnheit in dieser einzigen Provinz ein stehendes Heer von vier Legionen dauernd unterhielt, verdankt es seine Erfolge doch zumeist mehr eigner Treulosigkeit und fremdem Verrathe, als den Waffen. Hoehepunkte erreicht dieses Ringen einmal in dem Kampfe des lusitanischen Hirten Viriathus und dem gleichzeitigen keltiberischen Aufstande, der mit der Zerstoerung Numantias sein Ende fand, dann wieder in dem mehrjaehrigen Kriege, welchen der verbannte Marianer Sertorius, zwar nicht mehr in national-spanischem Interesse, doch auf spanische Truppen gestuetzt gegen die erdrueckende Uebermacht der aristokratisch-restaurirten Republik fuehrte. Mit der Bezwingung der Cantabrer im noerdlichen Gebirge durch die Heere des Augustus verliert der letzte Fleck spanischer Erde seine Unabhaengigkeit. Das Andenken dieses Sieges verewigen die Neugruendungen Lucus Augusti (Lugo) in Gallaecien und die Veteranencolonie Emerita Augusta (Merida). Mit der Befriedung des Nordens ging eine Neuordnung der gesammten Verwaltung Hand in Hand. Von den beiden aelteren Provinzen diesseits und jenseits des Ebro, theilte Augustus die letztere in zwei — Baetica, den Sueden um den Baetis (Guadalquivir) mit der Hauptstadt Corduba, und Lusitanien — und schlug ausserdem ihre noerdlichen und nordwestlichen Gebiete zur diesseitigen Provinz, welche nunmehr nach ihrer neuen Hauptstadt Tarraco — an Stelle des sinkenden Neucarthago — gewoehnlich den Namen Tarraconensis fuehrte; durch Hadrian wurden ausser anderen Neuerungen jene unruhigen Landschaften des Nordens wiederum abgezweigt und bildeten als Gallaecia und Asturia einen eignen Verwaltungsbezirk.

Zahlreiche nationalroemische Kolonien befoerderten in Spanien, wie in keiner anderen Provinz, die Romanisierung der Bevoelkerung, so dass allerorten ausser im gebirgigen Norden iberische Sprache und Sitte rasch verschwand. Waehrend in Gallien die einheimischen Culte bis in die christliche Zeit hineinreichen, finden sich hier davon kaum nennenswerthe Spuren; waehrend christliche Grabtitel aus Bordeaux noch massenhaft autochthone Namen zeigen, sind die Inschriften von Cadix die einer rein roemischen Stadt. Die Verwaltungsgrundsaetze waren nach Aufhoeren des nationalen Widerstandes ungewoehnlich milde, die staatsrechtliche Stellung der Gemeinden durchweg frei und guenstig, die Sorge fuer Arbeiten der oeffentlichen Wohlfahrt, Strassen, Bruecken, Wasserleitungen, namentlich in der fruehen Kaiserzeit ueberaus rege und erfolgreich. Kein Wunder,

dass Spanien sehr bald nicht blos mit Bodenprodukten, Erz und Korn, seine Dankesschuld zahlte, sondern auch Gelehrte und Philosophen (Seneca), Dichter (Lucan und Martial) und Meister der Beredtsamkeit (Quintilian) nach Rom sandte, demnaechst sogar zwei der tuechtigsten Kaiser, Trajan und Hadrian, die ersten Provinzialen auf dem Throne. Alte und neue Staedte wetteiferten an Glanz und Bedeutung; haeufig ist es zugleich — eine fuer Spanien charakteristische Erscheinung — ein Rivalisieren der Civil- und Militaerhauptstaedte; so waechst neben dem uralten Emporium Olisipo (Lissabon) das junge Emerita aus einer Lagerstadt zur Metropole Lusitaniens auf, mit seinen zahlreichen grossartigen Bauresten noch heute fuer uns, wie vordem fuer die Araber ein Gegenstand der Bewunderung. Aehnlich ist das Verhaeltniss in Baetica zwischen Hispalis (Sevilla) und dem aelteren Corduba, in den nordwestlichen Provinzen zwischen Braccara (Braga) und den Garnisonstaedten Legio septima (Leon) und Asturica (Astorga). Selbst minder wichtige Provinzialstaedte prahlen mit gigantischen Bauten. Der Aquaeduct von Segovia galt schon im Alterthum als ein Wunderwerk: wie noch heute im Wappen, so finden wir ihn schon auf roemischen Grabsteinen als Wahrzeichen der Stadt. Die riesigen Mauerreste des nach dem hannibalischen Kriege wieder aufgebauten Sagunt verschafften dem mittelalterlichen Oertchen, das sich in dem Ruinenkreise niederliess, den Namen Murviedro (Altmauer). Gegenueber diesem Aufschwunge der Staedte in den jenseitigen Provinzen ist allerdings ein Sinken der diesseitigen im Verlauf der Kaiserzeit nicht zu verkennen. Von der Hoehe seines Bordeauxer Kulturbewusstseins sieht im vierten Jahrhundert der Dichter Ausonius spoettisch auf die kuemmerlichen Kleinstaedte jenseits der Pyrenaeen herab, und in der That haben sie Caesaraugusta (Zaragoza), Ilerda (Lerida), Pompaelo (Pampeluna) u. a. — nur geringe Ueberreste des Alterthums aufzuweisen. Eine Ausnahme macht einzig Tarraco, das, seit Carthagena mit dem Nachlassen der Silbergruben herabging, unbestritten als erste Stadt Spaniens galt, bis es im beginnenden Mittelalter durch das benachbarte Barcino (Barcelona) ueberfluegelt wurde. In kirchlicher Beziehung allein wahrte es seinen Vorrang, den ihm nur zeitweilig Braga streitig machte.

Fruehzeitig fand das Christenthum, wohl durch Vermittelung der starken juedischen Bevoelkerung in den suedlichen Staedten, Eingang. Die Sage macht den Apostel Jacobus zum Bekehrer Spaniens, demnaechst zum Nationalheiligen, dessen legendare Grabstaette auf dem Sternfelde (Campus stellae — Santiago de Compostella in Gallaecia) im spaeteren Mittelalter neben Jerusalem und Rom der namhafteste Wallfahrtsort der Christenheit und der Kern einer grossartigen Anhaeufung kirchlicher Bauwerke wurde. Man hat fuer den religioesen Fanatismus der mittelalterlichen Spanier wohl das westgothische Element verantwortlich gemacht, allein schon vor der Einwanderung dieses Volkes traegt das spanische Christenthum denselben leidenschaftlichen Charakter. Dafuer zeugt die grosse Anzahl der Maertyrer, dafuer die lange Reihe hervorragender christlicher Dichter von Juvencus bis Eugenius von Toledo. Namentlich die Maertyrerhymnen und Streitgedichte des Prudentius athmen schon dieselbe Gluth glaeubiger Begeisterung, welche spaeter in Calderons Autos waermend und verzehrend zugleich hervorbricht. Auch die erste grosse abendlaendische Ketzerei der Priscillianisten ging von Spanien aus, und spanische Bischoefe waren es, die — das erste Beispiel eines blutigen Ketzergerichtes — das weltliche Schwert zu ihrer Ausrottung in Anspruch nahmen somit wird auch nach dieser Seite hin, wie nach der der militaerischen Eigenart der Nation, der iberische Grundstock der Bevoelkerung, deren Charakter schon Strabo ueberraschend aehnlich dem heutigen schildert, dauernd den staerksten Einfluss geuebt haben. Die spanische Froemmigkeit aeusserte sich zumal seit dem vierten Jahrhundert in zahlreichen, zum Theil praechtigen Kirchenbauten, die sich, nach den spaerlichen Resten zu schliessen, im Stil nicht wesentlich von den fruehchristlichen Denkmaelern anderer Provinzen unterschieden.

Von den innern Unruhen und den aeussern Bedraengnissen des roemischen Kaiserreichs blieb die Halbinsel bis in den Anfang des fuenften Jahrhunderts fast ganz verschont. Da aber gelang es suevischen, alanischen und vandalischen Raubschaaren, die schon seit drei Jahren Gallien verwuestet hatten, auch die Pyrenaeen zu ueberschreiten und nun ward das Land auf lange hinaus der Tummelplatz endloser Kriege und Gewaltthaetigkeiten zwischen den Eindringlingen und den bisherigen Herren. Byzantinische und gothische Interessen spielen von Gallien und dem Meere her mannigfaltig dazwischen. Nachdem die Vandalen 429 nach Afrika abgezogen waren, gewann das suevische Reich von Gallaecia aus zeitweilig auch Baetica und

den jenseitigen Theil der ehemaligen Tarraconencis, bis es durch das Vordringen der Westgothen wieder auf seinen urspruenglichen Kern, die nordwestlichen Berglandschaften, eingeschraenkt wurde. Diese, das alte Wandervolk Alarichs, hatten sich naemlich seit 412 im suedlichen Gallien niedergelassen und Tolosa (Toulouse) zur Hauptstadt ihres Reiches gemacht. Hundert Jahre spaeter aber hatte ihnen die zielbewusste und skrupellose Politik des Frankenkoenigs Chlodwig den groessten Theil ihrer Gebiete diesseits der Pyrenaeen entrissen und sie gezwungen Ersatz dafuer in Spanien zu suchen. So verlegte sich der Schwerpunkt der gothischen Macht zuerst nach Barcelona, spaeter nach Toledo.

Zur Ruhe kam die Halbinsel auch jetzt nicht. Unaufhoerliche gewaltsame Thronwechsel, Unbotmaessigkeit und Aufruhr des gothischen und romanischen Adels, Grenzkriege mit Franken und Sueven, Streitigkeiten zwischen dem arianischen Koenigthum und der katholischen Geistlichkeit charakterisieren die erste Haelfte des gothischen Regiments. Auch als dann der grosse Leovigild durch die Einverleibung der suevischen Volksreste die Reichseinheit hergestellt und sein kluger Sohn Rekared durch seinen Uebertritt zur katholischen Kirche das schwerste Hinderniss beseitigt hatte, das einer Versoehnung und Verschmelzung der widerstreitenden Bevoelkerungselemente im Wege stand, wird das Bild des Gothenreichs um nichts erfreulicher. Vor allem nimmt es jetzt einen pfaeffischen Charakter an: die Concilien der Bischoefe werden zugleich Reichsversammlungen, neben schattenhaften Koenigen stehen wiederholt herrschgewaltige Priester als eigentliche Lenker der Politik, Arianeraufstaende und Judenverfolgungen zeigen den vergiftenden religioesen Fanatismus in weiterem Aufsteigen. Parallel damit geht eine Erschlaffung der maennlichen Tugenden bei den einst so waffenmaechtigen Landesherren, je mehr dieselben mit den roemischen Unterthanen verwachsen. Die Staedte haben die alten Verfassungsformen ungekraenkt behalten, doch darunter birgt sich Verfall und Verarmung. Ein freier Bauernstand kann bei den innern Wirren, Fehden und der Unsicherheit nicht aufkommen. So ist das Reich reif zum Sturze, ueberreif, als von Afrika her die stuermische Jugendkraft der arabischen Glaubensstreiter an seine Pforten pocht, und eine einzige Schlacht entscheidet das Schicksal Spaniens.

Fuer eine Fortentwicklung der Kunst hat das gothische Regiment als culturell tieferstehend wenig oder nichts thun koennen. Duerftig und legendarisch sind die Nachrichten ueber koenigliche Kirchenbauten und was wir an sichern kuenstlerischen Resten der Gothenzeit besitzen, zeigt theils, wie der sogenannte Koenigshort des Rekeswinth mit seinen Votivkronen und -kreuzen, barbarisierte byzantinische Stilformen, theils, wie die Muenzbilder bis ans Ende der Gothenherrschaft, eine geradezu groteske Rohheit.

Roemische Ruinen hat Spanien fast von allen Gebaeudearten aufzuweisen. Im Allgemeinen, soweit sich nach den wenigen Architekturformen urtheilen laesst, tragen sie den Charakter der universellen Baukunst des kaiserlichen Roms bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr., wie solche von Britannien bis nach Kleinasien ohne sonderliche Abweichungen durch alle roemischen Provinzen noch heute zu finden sind.



Fig. 8. Roemische Bruecke von Alcantara.



Fig. 9. Aquaedukt von Segovia.

Strassenzuege sind noch vielfach erhalten. Von den Bruecken in diesen ist die bedeutendste die von Alcántara („die Bruecke der Bruecken") ueber den Tajo, deren groesster Bogen eine Spannweite von 33,5 m und eine Hoehe der Fahrbahn ueber dem Spiegel des Flusses von 64 m hat. (Fig. 8.) Die Guadianabruecke von Merida hat eine Laenge von 816 m und ist in dieser Richtung die bedeutendste.

Unter den Wasserleitungen steht die bereits erwaehnte, noch heute im Betriebe befindliche von Segovia oben an. (Fig. 9.) Grosse Ueberreste sind auch noch von dem Aquaedukt von Merida (Fig. 10) erhalten. Die Pfeiler desselben sind aeusserlich aus Quadern mit Bandschichten aus Ziegeln, im Innern aus Fuellmauerwerk konstruirt. Zwei ueber einander liegende Reihen von Spannboegen, welche die Pfeiler verbinden, geben dem Bauwerk ein besonderes Interesse. Ferner sei der ganz in Quadern konstruirte Aquaedukt von Tarragona erwaehnt. (Fig. 11.)



(Fig. 10.) Roemischer Aquaedukt von Merida.

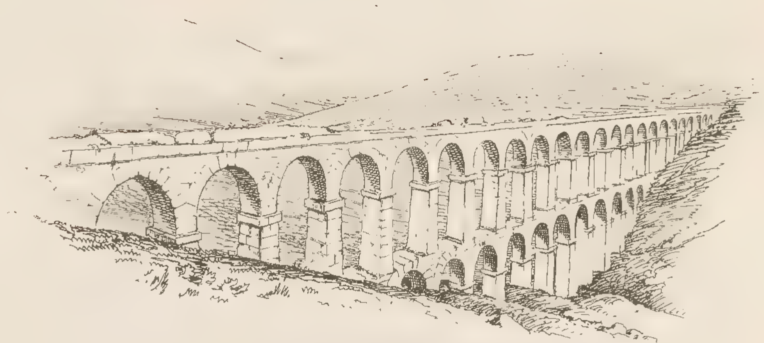


Fig. 11.) Roemischer Aquaeduct von Tarragona.

Unter den Staedteumwallungen sind in erster Linie die von Lugo zu nennen, demnaechst diejenigen Astorgas und Corias. Noch heute wird die Stadt Lugo wie bei ihrer Gruendung als quadratisches roemisches Lager von der 10 m hohen und 6 m breiten Stadtmauer mit vorgelegten halbkreisfoermigen Thuermen vollstaendig umschlossen, ohne dass seine Bevoelkerung jemals dieses gewaltige Bollwerk gesprengt haette.



Fig. 12.) Der Tempel der Diana zu Evora.

Fig. 13.

Von roemischen Tempeln ist sehr wenig erhalten. Der Tempel der Diana in Evora (Portugal), ein Pseudoperipteros, duerfte die vollstaendigste Tempelruine auf der iberischen Halbinsel sein. Vom Porticus stehen noch die 8 korinthischen Saeulen, von den Peristylen noch je 4 (Fig. 12 u. 13). Die 3 monolithen Saeulenschafte von grauem Marmor in der Calle de los marmoles in Sevilla lassen wenig von Architekturformen mehr erkennen. Originell ist der Sockel und Saeulenfuss vom sogen. Tempel der Diana in Merida (Fig. 14). Erhalten sind von diesem noch 4 korinthische Saeulen mit je 12 Canneluren. Sehr schoen sind auch die in einem Hause der Calle de Paradis in Barcelona eingebauten Saeulen gleicher Ordnung. Noch verdienen einige roemische Capitale, aus Italica herruehrend, im archaeologischen Museum in Sevilla erwaehnt zu werden.

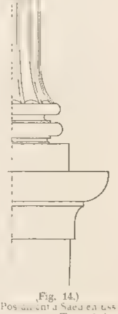
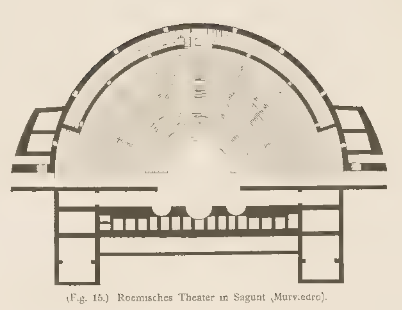


Fig. 14.) Postament und Saeulenfuss vom sogen. Tempel der Diana in Merida.

Von den Theatern ist das von Sagunt (Fig. 15) am besten erhalten, so dass man den Grundriss noch sicher feststellen kann. Bis in den Anfang dieses Jahrhunderts

waren auch die jetzt verschwundenen Sitzreihen fuer 4000 Zuschauer noch vorhanden. Die Ruinen des Theaters von Tarragona zeigen nur noch den Halbkreis und einige gewoelbte Corridore. Vom Theater in Merida sind die Sitzreihen besser als die Buehne zu erkennen, waehrend die Theaterruinen in Toledo und Italica kaum nennenswerth sind. Ebenso sind von den Circusbauten und Naumachien nur Mauerueberreste erhalten.

Auch die Triumphbogen sind bis auf Ruinen in Merida, Barra, Cabanes und Cagarra ganz verschwunden.


(Fig. 15.) Roemisches Theater in Sagunt (Murviedro).

Unter den Truemmerresten von Merida sind einige mit Waffen und Trophaeen gezierte Architrave zu erwaehnen, sowie eine mit Akanthusblaettern verzierte Sima (Fig. 16). Letztere zeigt die scharfkantige Modellirung der spaet griechisch-roemischen Zeit.

Ebenfalls aus der letzten roemischen Periode stammen die zum Theil sehr interessanten Mosaikfussboeden, welche in Elche, Italica, Sevilla, Valencia, Tarragona, Sagunt und Merida, sowie in Vigella in Portugal aufgedeckt wurden. Aus den letzten Jahrhunderten roemischer Herrschaft wie aus der westgothischen Periode sind keine Gebaeude weder im Grundriss noch im Aufbau vollstaendig erhalten, sondern nur einzelne Bautheile. Selbst diese wenigen Ueberbleibsel wuerden aller Wahrscheinlichkeit nach fuer uns verschwunden sein, wenn dieselben nicht aus den abgebrochenen Baulichkeiten in neuere, besonders maurische, Bauten eingefuegt waeren. Besondere Fundgruben fuer diese geringen Reste sind Toledo, Merida und Cordova. So stehen viele Capitale in der Moschee von Cordova (Fig. 17—20), dem Beschauer sofort als fremdartige Elemente in dem muhamedanischen Bauwerk gegenueber; selbst wenn man die Fusslossigkeit der Saeulenschafte und die meist nicht zu den Capitalen passenden Saeulendurchmesser nicht in Betracht zieht.

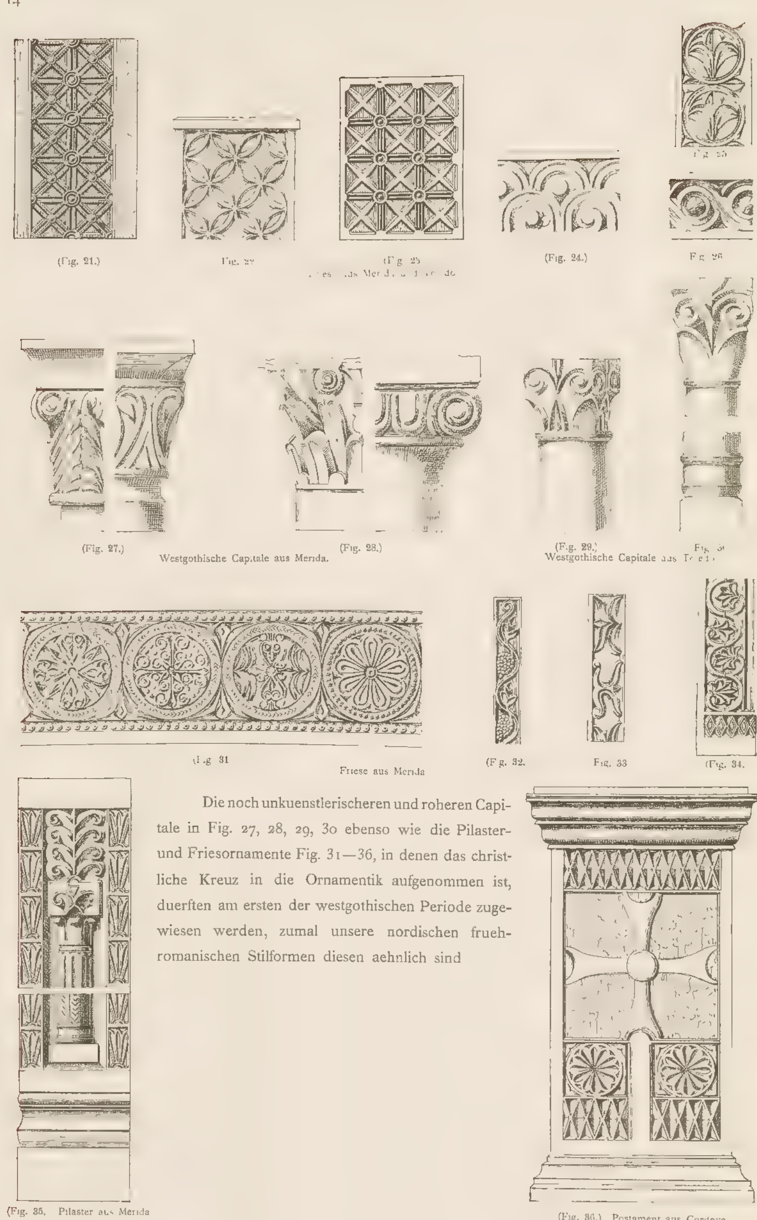

(Fig. 16.) Sima aus Merida.


(Fig. 17.)


Fig. 18 Fig. 19 Fig. 20

Die Capitale sind meist kuemmerliche und plumpe Wiederholungen der corinthischen und Composita-Form. Die beiden Capitale Fig. 20 scheinen unfertig. Auch die Schafte entstammen zum grossen Theil roemischen und westgothischen Bauwerken.

Die Friese sind mit den Motiven roemischer Flecht- und Gitterwerke versehen (Fig. 21—26).



(Fig. 21.) Fig. 22 (Fig. 23) (Fig. 24.) Fig. 26

Friese aus Merida [illegible]

(Fig. 27.) Westgothische Capitale aus Merida. (Fig. 28.)

(Fig. 29.) Fig. 30 Westgothische Capitale aus [illegible]

Fig. 31 (Fig. 32.) Fig. 33 (Fig. 34.)

Friese aus Merida

Die noch unkuenstlerischeren und roheren Capitale in Fig. 27, 28, 29, 30 ebenso wie die Pilaster- und Friesornamente Fig. 31—36, in denen das christliche Kreuz in die Ornamentik aufgenommen ist, duerften am ersten der westgothischen Periode zugewiesen werden, zumal unsere nordischen fruehromanischen Stilformen diesen aehnlich sind

(Fig. 35.) Pilaster aus Merida

(Fig. 36.) Postament aus Cordova.

IV. ARABER UND MAUREN.

711–756. Spanien ein Theil des Kalifenreichs.
732. Niederlage der Araber bei Tours.
741. Berber-Aufstand in Nord-Afrika. Spanien sich selbst ueberlassen.
756—1013. Herrschaft der Omaijaden, begruendet durch Abderrahman I.
912—961. Abderrahman III. / 961—976. El Hakem II. — Erste Bluethezeit Cordova.
976—1002. Regentschaft des Ibn Abi Amir El Manssur (Almansor).
1013—1091. Theil-Fuerstenthuemer. Zweite Bluethezeit: Cordova, Sevilla, Granada.
1091—1145. Barbarische Herrschaft der Almohaden.
1145—1229. Herrschaft der Almoraviden, begruendet durch Abdelmumin.
1163—1184. Abu Jaacub Jussuf / 1184—1198. Abu Jussuf Jaacub — Dritte Bluethezeit Sevilla.
1212. Niederlage der Mauren bei Navas de Tolosa.
1129—1251. Allmaehlicher Verfall der Theil-Fuerstenthuemer bis auf das Emirat Granada.
1230—1492. Herrschaft der Nassriden in Granada. Letzte Bluethezeit: Alhambra.
1333—1354. Jussuf I.
1354—1391. Mohammed V.
1492. [illegible] Granada

Die Entwicklung der arabischen Cultur in Spanien ist eins der wunderbarsten Schauspiele der Weltgeschichte. Ein religioes fanatisirtes Erobervolk, das noch hundert Jahre zuvor nichts als Viehzucht, Jagd und Fehde kannte, gelangt in verhaeltnissmaessig geringer Zahl auf alten, lange verwilderten Culturboden. Und hier, wie im Tiegel des Alchemisten geringwerthige Elemente sich zu reinem Golde verbinden sollen, bringt es unglaublich schnell und nachhaltig eine Bluethe der Wissenschaft, Kunst und Technik hervor, die in der ganzen gleichzeitigen Welt einzig dasteht. Und mehr noch. So oft auch Zeiten des politischen und socialen Niederganges oder das Eindringen neuer barbarischer Horden diese Bluethe welken, ja den Stamm verdorren lassen, immer von Neuem schlaegt die Wurzel aus und treibt ueber Nacht gleich dem heiligen Oelbaume der Akropolis bluethenvolle, fruchtschwere Schoesslinge. An dieser Cultur nehmen nicht blos die Eroberer, auch die unterworfenen Bewohner des Landes theil, vor allen das starke juedische Element, das von dem stammverwandten arabischen gleichsam neubelebt, hier das einzige Mal seit der Zerstreuung des Volkes Israel wieder eine nennenswerthe eigene Litteratur hervorbringt. Das christliche Abendland empfaengt von arabischen Gelehrten die ihm verloren gegangene Kenntnisse griechischer Philosophie, Naturwissenschaft und Heilkunde und giebt dafuer von seiner durchgebildeten Ritterlichkeit, seinem Frauendienst, seinem freieren Weltleben zurueck.

Die politische Geschichte Spaniens ist waehrend der ersten vierhundert Jahre nach der Invasion ein unentschiedenes, wechselvolles Ringen zwischen dem arabischen Sueden und dem christlichen Norden. Erst vom zwoelften Jahrhundert ab verliert mit vereinzelten Rueckschlaegen, doch im Ganzen stetig der Islam an Macht und Boden, bis an der Schwelle der Neuzeit der letzte Rest maurischer Herrlichkeit dem unausbleiblichen Schicksal anheimfaellt. Dass die Eindringlinge ueberhaupt trotz allerhand innerer Schwierigkeiten und Gegensaetze solange dauern konnten, erklaert sich auf der einen Seite durch wiederholten Nachschub frischer Kraefte aus dem nachbarlichen Afrika, auf der andern Seite aus dem Hader, den Theilungen, den Thronkriegen der christlichen Staaten.

Der erste Anfall der glaubenstrunkenen Araber auf das Abendland war ein furchtbarer. In Spanien rollte die Sturmfluth die duenne Schicht der gothischen Herren, welche sich ueber die aeltere romanische Bevoelkerung ausgebreitet hatte, fast vollstaendig auf und warf die letzten Widerstrebenden in die asturischen Berge; hier allein und in dem niebesiegten Baskenlande behauptete sich die christliche Herrschaft. Weiter fluthend durch die Pyrenaeenthore ueberschwemmten die Araber Suedfrankreich und hielten vierzig Jahre die alte Hauptstadt der roemischen Provinz Narbonne fest. Nur der Sieg, den Karl Martel und seine Franken bei Tours gewannen, setzte vorerst einen Damm. Aber auch dieser christliche Erfolg waere schwerlich von Dauer gewesen, wenn nicht ein verhaengnissvoller Aufstand der afrikanischen Berber gegen die Kalifenherrschaft den Zusammenhang Spaniens mit der arabischen Welt des Ostens auf immer unterbrochen und es so auf sich allein angewiesen haette: noch Karl der Grosse, der selbst einen vergeblichen Feldzug nach Spanien unternahm, musste einen Gegenstoss der Angegriffenen ueber die Pyrenaeen erleben, bei dem Narbonne verbrannt wurde.

Diese Zerreissung des Kalifenreichs durch den Abfall der Berbern machte es ferner moeglich, dass, waehrend im Orient das alte Kalifenhaus der Omaijaden durch die Abassiden verdraengt wurde, der fluechtige Omaijade Abderrahman Ibn Moawija in Spanien ein Gegenkalifat Cordova begruendete. Nur der geringste Theil seiner Unterthanen waren reine Araber, aber vielfach begann schon jetzt eine Verschmelznng mit der vorgefundenen Bevoelkerung, von der eine grosse Anzahl, die Mowallads (Renegaten), freiwillig den Islam annahm, ohne darum freilich die zuverlaessigsten Reichsbuerger zu werden, waehrend andere, Juden wie Christen, die letzteren oft in fanatischem marterfreudigem Eifer, an ihrem Bekenntniss festhielten. Die Stellung der Regierung zu diesen nicht moslemitischen Unterthanen wechselte je nach der Persoenlichkeit des Regenten und der von Norden drohenden Gefahr: auf Zeiten der Misshandlung folgen solche der Toleranz und zwar einer weitgehenden Toleranz, die in der Geschichte des Mittelalters fast ohne Beispiel ist.

Eine erste Periode dieser Art ist die Abderrahmans III. und seines Nachfolgers. Dieser grosse Fuerst machte Cordova zur zweiten Stadt der muhammedanischen Welt und zugleich zu einem Sammelpunkte aller Kuenste und Wissenschaften, so dass selbst im deutschen Norden die helle Dichterstimme von Gandersheim, die Nonne Roswitha, nicht Worte genug finden kann, um „die strahlende Zierde der Welt, die Stadt der Wonne und des Ueberflusses“ zu preisen. Ein volles Drittel der Staatseinnahmen verwandte der sonst sparsame Kalif auf die Errichtung wunderwuerdiger Bauwerke, getreu seinem Spruche:

Ein Fuerst, der Ruhm begehrt, muss Bauten gruenden,
die nach dem Tode noch sein Lob verkuenden.
Ein grosser Bau, auf festem Grund vollbracht,
giebt Kunde, dass sein Gruender gross gedacht.

Ausser praechtigen Schlossanlagen, wie der Alkassar in Sevilla und die stadtartige Azzahra bei Cordova, die leider bis auf spaerliche Truemmer verschwunden ist, begann er die Erweiterung der von Abderrahman I. mit Benutzung romanischer Reste und Motive erbauten grossen Moschee von Cordova, indem er der urspruenglichen quadratischen Anlage von elf Saeulenreihen im Norden Hof und Mauer vorlegte. Sein Nachfolger El Hakem II. gab ihr die Laengsausdehnung nach Sueden und baute dementsprechend den Mihrab, das Allerheiligste, neu. Endlich Almansor, der gewaltige Kanzler von Hakems schwachsinnigem Sohne, erweiterte den Prachtbau in oestlicher Richtung um acht Saeulenreihen und brachte ihn so zum Abschluss. Zugleich stiftete er die Glocken des spanischen Nationalheiligthums San Jago de Compostella, die er auf einem Raubzuge in das Herz des christlichen Nordens erbeutet hatte, als Leuchtersockel hinein: erst nach dritthalb Jahrhunderten, als Infant Alfons von Castilien Cordova einnahm und die Moschee zur christlichen Kathedrale umgeweiht wurde — der spaetgothische Einbau gehoert erst dem 16. Jahrhundert an - kehrten sie auf den Schultern gefangener Mauren an die alte Stelle zurueck.

Hand in Hand mit der Baulust ging die Freude an Dichtung und Wissenschaft. Der ueppige Formenprunk des Orients verband sich in den Liedern der andalusischen Poeten mit der seelenvollen Tiefe der Empfindung des Abendlandes so innig und allgemein, dass derselbe freie und edle Geist uns aus den Versen arabischen Fuersten und abenteuernder Volkssaenger entgegenweht. Die Universitaet Cordova ward von Tausenden auch aus den christlichen Nachbarlanden besucht. Hakems Bibliothek umschloss vorurtheilslos, was an Wissen und Poesie dem fuerstlichen Sammler zugaenglich gewesen war: verschrieb er doch aus Byzanz griechische Lehrer, um die philosophischen und medicinischen Werke des Alterthums uebersetzen zu lassen.

Freilich stand alle diese Herrlichkeit auf unsicherem Grunde. Schon seit dem Ende des 9. Jahrhunderts hatte man wiederholt zur Staerkung der Fuerstenmacht wilde, culturfeindliche Horden aus Afrika nachgezogen; einen anderen bedenklichen Theil des Heeres bildeten die „Slaven“, urspruenglich gefangene Christen aus allen Voelkern des Abendlandes, die in den Dienst der Araber gepresst zu einem Soeldnerstande erwachsen waren. Unter den schwachen Nachfolgern des grossen Almansor begannen beide Heereshaelften die Rolle der roemischen Praetorianer zu spielen. In diesen Thronkaempfen ging 1013 halb Cordova in Flammen auf und das Kalifat broeckelte in eine Unzahl von Theilstaaten, Fuerstenthuemern und Republiken, auseinander, unter denen neben Saragossa und Toledo Cordova, Sevilla und Granada die vornehmsten Stellen einnahmen.

In ihnen entfaltete sich bei aeusserer Schwaeche eine zweite Bluethe der Geistescultur. Jetzt erst haeufen sich die Namen von Gelehrten und Dichtern, die auch auf das Abendland eine Wirkung ausuebten; Mediciner wie Abul Kassem (Albucasis), Aristoteliker wie Ibn Badscha (Avenpace), juedische Poeten, wie der tiefsinnige Salomo Ibn Gabirol und wenig juenger Jehuda Hallevi, daneben Historiker und Geographen, wie Ibn Haijam und El Bekri gehoeren dieser Zeit an. Nationale und religioese Gegensaetze scheinen zeitweilig und oertlich ganz zu schwinden: vierzig Jahre ist der Jude Samuel Hallevi Hanagid Wesir von Granada. Nur die ohnmaechtigen geistlichen Heisssporne sehen den Zorn des Himmels ueber dem ueppigen, geistesstolzen, glaubenslosen Geschlechte drohen.

In der That trifft das arabische Spanien nur zu schnell das Schicksal, das sich in der muhammedanischen Welt so oft bis zu ihrer voelligen Verrohung wiederholt hat, eine neue Welle fanatischer Barbaren schlaegt von Afrika herueber und verschwemmt Ketzerei und Kultur zugleich. Das stete, immer bedrohlichere Vordringen der Christen von Norden und Nordosten her, namentlich die Erfolge Alfons' VI. von Castilien, der 1085 die alte Landeshauptstadt Toledo, eins der umstrittensten Bollwerke des arabischen Gebiets, durch Vertrag gewann und auf einer Heerfahrt nach Sueden zum ersten Male wieder das Kreuz an der Strasse von Gibraltar zeigte, zwangen die Araber, ihre ueberseeischen Glaubensgenossen, die Berbern, bedingungslos um Huelfe anzugehen. Dort in Nordafrika hatte eben damals die fanatische Sekte der Almoraviden (Marabuhs) die Herrschaft gegruendet, welche noch heute als Kaiserreich Marokko fortbesteht. Der Almoravide Jussuf erschien mit einem maechtigen Heere in Spanien und befreite die Moslemin durch den Sieg bei Sacralias von ihren christlichen Bedraengern. Allein die gerufenen Geister waren nun nicht wieder los zu werden. Das arabische Spanien, dessen Bildung und Gesittung von den Eindringlingen und dem eignen Poebel gnadenlos niedergetreten wurde, blieb eine Provinz des afrikanischen Reichs und war hinfort an dessen Schicksale gekettet. Als daher in Marokko die Almoraviden durch eine nicht minder orthodoxe Sekte, die Almohaden, langsam verdraengt wurden, begann waehrend des langjaehrigen Buergerkrieges die Noth in Spanien von Neuem: Alfons I. von Aragon der Kaempfer nahm Saragossa und verwuestete die Landschaften von Cordova und Malaga, Alfons VII. von Castilien drang bis Cadix vor und durch die Niederlage bei Ourique 1139 ging Portugal fuer immer verloren. Erst nachdem die Almohadenherrschaft in Afrika fest begruendet war, konnte der Sieger Abdelmumin sich Spaniens annehmen und er wie seine Nachfolger, namentlich Abu Jussuf Jaacub El Manssur, stellten hier, der letztere durch einen glaenzenden Sieg bei Alarcos das Reich, wenn auch in engeren Grenzen, wieder her.

Zugleich vollzog sich in dem Fuerstenhause ein ueberraschender Umschwung vom finstern Fanatismus zur Aufklaerung und zu den freien Kuensten. Gepflegt von Abdelmumin und Jussuf erreichte die Philosophie in Ibn Tofeil, Ibn Roschd (Averroes) und dem Juden Maimonides ihre Hoehe. Von der Bauthaetigkeit Jussufs und seines Nachfolgers zeugt noch die Giralda in Sevilla, der Minaret der grossen Moschee, welche im 15. Jahrhundert der heutigen Kathedrale den Platz raeumte.

Freilich ist auch diese Hoehe rasch ueberschritten. Schon Jaacub ist den Philosophen nicht mehr hold, seine Nachfolger vollends wieder beschraenkte Glaeubige. Gleichzeitig leitet die schwere Niederlage bei Navas de Tolosa den politischen Niedergang ein. Ein furchtbarer Renegatenaufstand entreisst den Almohaden die spanische Provinz, freilich ohne sie selbst gegen die christlichen Reiche halten zu koennen. 1236 faellt Cordova, zwoelf Jahre spaeter Sevilla in die Haende der Castilianer. Von der maurischen Herrlichkeit blieb nur ein Bruchtheil, das festungsartige Bergland von Granada (die Serrania) und die Kuestenlandschaften von Malaga und Almeria, uebrig, und auch diesen Besitz hatte sich der glueckliche Usurpator Mohammed Ibn Achmar nur dadurch sichern koennen, dass er Ferdinand von Castilien zur Belagerung Sevillas Heeresfolge leistete.

Fortan die letzten 250 Jahre ist die Geschichte der Araber in Spanien die Geschichte des Emirats Granada. Hier sammelte sich alles, was vor dem unertraeglichen Drucke des glaubenseifrigen Ferdinand aus den alten Wohnsitzen weichen musste, und mit den Fluechtlingen zog sich die maurische Kunst und Wissenschaft in dieses alle Reize des Lieblichen und Erhabenen vereinigende Thal des Xenil zurueck. Auf der von

Alters her befestigten Hoehe im Suedwesten der Stadt begann der neue Emir den Bau des Koenigsschlosses Alhambra (rothe Burg), das dann von fast allen seinen Nachfolgern erweitert und verschoenert seinen reichsten Schmuck durch Jussuf I. und Mohammed V. erhalten zu haben scheint: wenigstens finden sich ihre Namen und Wahlsprueche am haeufigsten neben denen des Gruenders („Kein Ueberwinder ausser Gott!") an den Waenden des Palastes. Gaenzlich emancipirt von der Einwirkung des romanischen Steinbaus zeigt die Alhambra einen voellig eigenartigen nationalen Stil, denselben, in welchem gleichzeitig granadische Architekten in Pedros von Castilien Dienste den Alkassar zu Sevilla restaurirten. Zeit und Menschen, Vernachlaessigung, Vandalismus und vereinzelnte Ungluecksfaelle, wie die Pulverexplosion von 1590 und der Brand von 1890, haben um die Wette an dem Wunderwerke geschaedigt, das einst dem kunstsinnigen Italiener Petrus Martyr den Ausruf entlockte: „Eine Koenigsburg ohne Gleichen auf dem Erdenrunde!" — niemand aerger, als Karl V., der einen Theil des reizenden Gewirrs von Hoefen, Gaengen und Hallen mit einem massigen Renaissancebau bedeckte. Dennoch ist hier, wie in dem seitabliegenden Gartenschloesschen, dem Generalife, noch genug erhalten, um eine Vorstellung von der einstigen Herrlichkeit zu geben:

> Noch laesst der Bau wie einst zur Werdestunde
> den kalten Stein in tausend Farben gluehen,
> rosenumbuscht im Saeulenhofe spruehen
> silberne Quellen auf vom Marmorgrunde.

Neben der Baukunst und Dekorirtechnik fand auch die Wissenschaft ihre Pflege; zwei der namhaftesten arabischen Historiker, der Wesir Ibn El Chatib und vor Allem Ibn Chaldun, bluehten am Hofe Mohammeds V. Eine kluge Schaukelpolitik zwischen den immer noch uneinigen christlichen Reichen und dem immer mehr sich barbarisirenden Berberstaate Nordafrikas fristete das Dasein des Emirats Granada, bis durch Isabellas von Castilien und Ferdinands von Aragonien Heirath drei Viertel der Halbinsel einem Willen unterthan wurden. Dann kam nach kurzem schwaechlichen Widerstande am 2. Januar 1492 die Stunde, wo die Thore von Stadt und Burg sich dem allerchristlichsten Koenigspaare oeffneten und der letzte Maurenkoenig Abu Abdallah (Boabdil) seinen vielbesungenen Auszug in die Verbannung nahm. Im Laufe des naechsten Jahrhunderts trieb dann der wachsende religioese Fanatismus der Sieger die letzten Moslemin aus dem Lande; sie verloren sich in Marokko, mit ihnen rasch bis auf wenige Ueberreste — wie das bekannte „maurische Haus" in Tanger und eine Anzahl Palaeste und Moscheen die eigenthuemliche Kunst und Cultur, deren Traeger sie gewesen waren.

In Spanien erinnert ausser den zahlreichen Bauresten — zu den gelegentlich erwaehnten sei noch der Denkmaeler von Toledo gedacht, namentlich der Puerta del Sol und der Kirchen Maria la Blanca und Christo de la Luz — an die fremden Gaeste noch die Dattelpalme, das Kind eines gluehenderen Suedens und von dort mit den Arabern eingewandert, dem die Natur, guetiger als die Menschen, dauerndes Buergerrecht gelassen hat.



Als die Mauren Spanien eroberten, fanden sie bedeutende Reste der roemischen Bauwerke und duerftige Nachahmungen aus der Gothenzeit vor. Zu diesen brachten sie ihrerseits eigene und entlehnte orientalische Motive der byzantinischen und der persischen Baukunst und Technik aus der Sassanidenzeit mit. Auch ist kaum zu zweifeln, dass sie spaeter oft noch durch Kunst und Kuenstler vom Orient her beeinflusst sind. Die Baureste aus den achthundert Jahren ihres spanischen Reiches zeigen eine Entwickelung von einem Misch- und Anlehnungsstile zu einem originellen und voellig selbststaendigen, der zumal mit der gleichzeitig aufbluehenden abendlaendischen Architektur nichts mehr gemein hat. Plastik und Malerei tritt in Folge des Koranverbotes, lebende Wesen nachzubilden, sehr in den Hintergrund: nur vereinzelt finden sich Ausnahmen, wie die Loewen der Alhambra und die Portraits und andere figuerliche Wandgemaelde im Generalite. So schrumpfen die beiden Schwesterkuenste zur Dekorativ-Technik zusammen und leisten ihr Bestes in bemalten rein ornamentalen Reliefs.

Die Bauthaetigkeit erstreckte sich vornehmlich auf die Errichtung von Moscheen, Haeusern und Palaesten, Bewaesserungs-Anlagen zur Fruchtbarmachung des Bodens und Vertheidigungsbauten. Von anderen dem oeffentlichen Leben dienenden Bauwerken ist ausser den Ruinen einiger Baeder und Markthallen oder Bazaren nichts bekannt.

Die Moscheen bestanden im Wesentlichen aus zwei grossen Baugruppen: dem von Mauern und gedeckten Bogenstellungen umgebenen Vorhof, auf dem an oeffentlichen Brunnen die vorschriftsmaessigen Waschungen vor Eintritt in die Moschee vorgenommen wurden, und dem eigentlichen Innenraum der Moschee.

Dieser eine grosse rechteckige Raum war durch Saeulen- und Bogenreihen in lange Gaenge von verhaeltnissmaessig geringer Hoehe getheilt, welche oben durch eben so viele Satteldaecher mit einander der Quere nach verbunden waren. Licht drang nur spaerlich von den Giebelseiten ein, was dem Innern etwas Mystisches und Geheimnissvolles gab. Vor oder in die Ostmauer dieser vielsaeuligen Halle legte sich die Nische des Gebetes, der nach Mecca gerichtete Mihrab. Dorthin richteten sich auch die Blicke der auf dem Fussboden sitzenden Betenden. Einen symbolischen Grundriss — wie die christliche Kreuzkirche — hatte die muhamedanische Moschee nicht; sie war eben nur ein Betsaal und scheint sich in Spanien auch im Laufe der Zeit nicht wesentlich veraendert zu haben. Freilich ist uns nur die aus dem X. und XI. Jahrhundert stammende Moschee von Cordova bekannt. — Das maurische Wohnhaus gruppirte sich um einen inneren von Saeulen und Galerien umstellten Hof, aehnlich dem bekannten Muster des pompejanischen Hauses. Aeusserlich erscheint dasselbe auch in der Strassenfront als eine fensterlose Mauer. Selbst die groessten Palaeste wie die Alhambra haben keine eigentliche Façade, aussen treten dem Beschauer nur Mauern und Daecher entgegen. Ebenso beschraenkt sich der Reichthum des Innern auf die mannigfaltige Ausgestaltung des einfachen Grundrisses, des offenen Hofes, der von gedeckten Corridoren, hinter welchen die verschiedenen

Gemaecher liegen, umgeben ist. So erhalten letztere nur indirectes Licht und sind gegen die Gluth der Sonnenstrahlen geschuetzt. Um das Innere, den Einblick in das haeusliche Leben, dem Auge des Fremden ganz zu entziehen, kann der Hof erst durch ein- oder zweimalige Drehung vom Eingange her erreicht werden. (Vergl. die Grundrisse von Haeusern und Palaesten der Alhambra und die Innenansicht vom Hause in Tanger.)

Nach dem Gesagten bewegten sich die Aufgaben, die dem Architekten gestellt wurden, besonders was die absolute Groesse und vornehmlich die Hoehe der Bauwerke anbetrifft, in engen Grenzen. Die Pracht und der bestrickende Zauber aller dieser Bauten liegt in der eigenartigen, phantastischen, uns Nordlaendern ganz fremden Durchbildung der Form und in dem Reichthum der Anwendung von Farben bei der inneren Raumausschmueckung.

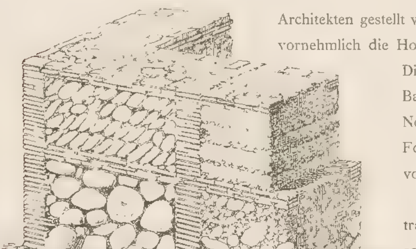


Fig. 37. Mauerwerk der Alhambra.

Zwei Gesichtspunkte sind es die bei Betrachtung des maurischen Stils von ganz besonderem Interesse sind: Die Entwickelung und Ausgestaltung von Construction und Decoration zu einem selbststaendigen Kunstgedanken, und die eigenthuemliche Art und Weise wie, d. h. mit welchen Materialien die Mauren diesem Gedanken feste, koerperhafte Form gegeben haben. — Die geschichtliche Fortentwickelung der Form und Construction wird sich am besten durch die Betrachtung der concreten Einzelheiten erklaeren, und diese sollen deshalb zunaechst von den ersten Anfaengen an besprochen werden. Die Constructionen theilen sich dem Material nach in solche aus Stein und Holz.

Die Stein-Constructionen. Wenngleich es in Spanien fast ueberall gut zu bearbeitende Steine giebt, so haben die Mauren doch von der Quadertechnik nur geringen Gebrauch gemacht. Schon in der letzten roemischen und besonders in der westgothischen Zeit war die Steintechnick abhanden gekommen. Die Mauren als herrschendes Volk unterzogen sich nicht der sehr schweren Arbeit der Steinbearbeitung, und die unterjochten Voelker verstanden sie nicht mehr. Daher griff man, wo es galt Mauern aufzufuehren, zu der Stampftechnik, dem Beton oder Pisé (Fig. 37). Dem Umstande, dass die Mauren nur geringen Werth auf die Mischung und die Guete des Materials, Sand, Stein und des Bindematerials, besonders des Cement oder Kalk legten, ist es wohl zum grossen Theil zuzuschreiben, dass so viele grossartige Bauwerke spurlos ohne Hinterlassung der geringsten Ruinen verschwunden sind, und dass das Gemaeuer der jetzt noch erhaltenen Bauwerke sich in steter langsamer Bewegung befindet. — Wo es sich, im Aeussern und Innern der Moscheen und Palaeste, um die Anwendung von Saeulen handelte, wurden in der ersten Zeit einfach die Saeulentrommeln und Capitaele von roemischen Bauten entnommen wie in der Cathedrale von Sevilla und in der Moschee von Cordova (Fig. 38 und 39).

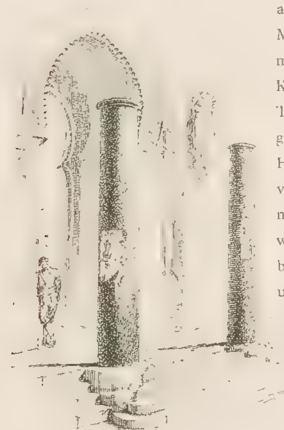
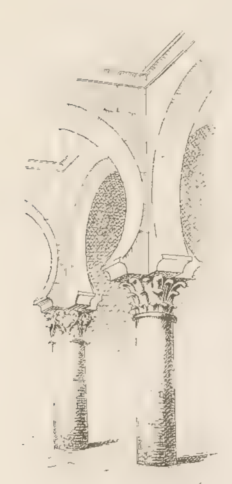


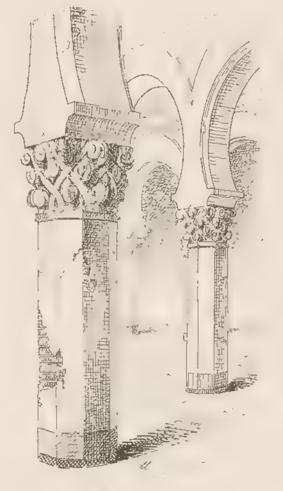
Fig. 38. Roemische Saeulen vor der Cathedrale von Sevilla.



Fig 39. Roemische Saeulen in der Moschee von Cordova

Erst bei weiterer selbststaendiger Entwickelung der Kunst bildete man eigenartige Saeulen und gemauerte achteckige Pfeiler unter byzantinischem Einfluss wie in St. Maria la Blanca und Cristo de la Luz in Toledo zeigen (Fig. 40, 41). Auch diese Saeulen sind fusslos geblieben, wie ihre Vorbilder aus der ersten Periode. Erst die Saeulen der Alhambra sind in ihren Abmessungen, ihrer ornamentalen Durchbildung ganz folgerichtig dem orientalischen Geiste entsprungen, und zeigen auch in dem cylindrischen Schaft und dem sehr schlanken Verhaeltnisse desselben eine Aehnlichkeit mit den gleichaltrigen nordisch gothischen Saeulen. Dagegen stehen die noch spaeteren maurischen Bauten des XVI. Jahrhunderts unter dem entschiedenen Einfluss der Renaissance (siehe Photogr. des Hofes in der Kasba zu Tanger erb. 1550). Die Bogen, welche in Quader, Backstein oder geputzten Bruchstein-Mauerwerk hergestellt, sich auf die Saeulen setzen, sind ihrer Form nach Hufeisenboegen, die Anfangs den Charakter des Kreises, spaeter den des Spitzbogens tragen.


Fig. 40. Cristo de la Luz in Toledo.


Fig. 41. Santa Maria la Blanka in Toledo.

Die gedrueckten Spitzboegen (Tudorboegen), welche in den meisten anderen Laendern in den spaeteren Perioden eine grosse Rolle spielen, kommen in Spanien nicht vor. — Durch die Wiederbenutzung antiker Saeulen, welche eine geringe Hoehe hatten, war die absolute Hoehe der ganzen Bogenstellung eine sehr begrenzte. Man sann deshalb auf Mittel, um besonders den langen Hallen der Moscheen eine bedeutendere Hoehenabmessung zu geben, ohne gezwungen zu sein neue Saeulentrommeln anfertigen zu muessen. Als Vorbild dienten die zweigeschossigen roemischen Aquaeducte, die noch vielfach erhalten waren, sie lieferten das Motiv fuer die doppelten Bogenreihen der Hallen der Moschee von Cordova (Fig. 42).

Der Rundbogen machte jetzt mehr und mehr dem hufeisenfoermigen Spitzbogen Platz wie in Fig 43 und 44 gezeigt ist; doch sind diese Boegen fast ausnahmslos durch eine rechteckige Mauervertiefung umgrenzt. Die Durchschlingung der Boegen (Fig. 45), wie solche in der Capelle Viciosa der genannten Moschee in so phantastischer Ausfuehrung vor Augen tritt, war eine ganz nahe liegende Folgerung der doppelten Bogeureihen. Aus diesen Motiven gingen ferner die, der Zeit nach ebenfalls spaeteren, ornamentirten Boegen, wie sich solche in so reizvoller Backstein-Ausfuehrung an der Giralda und vielen anderen Bauten finden, hervor (Fig. 46—50).


Fig. 42. Saeulenstellung aus der Moschee von Cordova

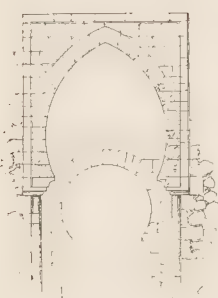


Fig. 43. Bogen der Puerta del Sol in Toledo.

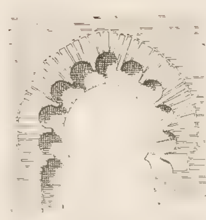


Fig. 46. Backsteinbogen Sta ... in Toledo.

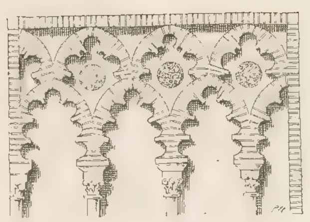


Fig. 47. Backsteinbogen der Giralda in Sevilla.

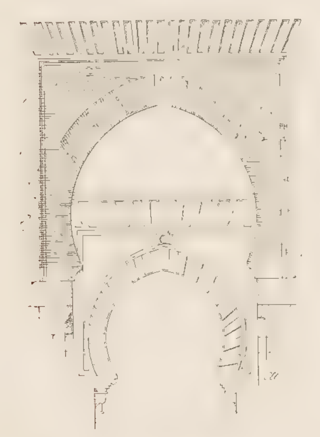


Fig. 44. Bogen der Puerta de Justicia in der Alhambra.

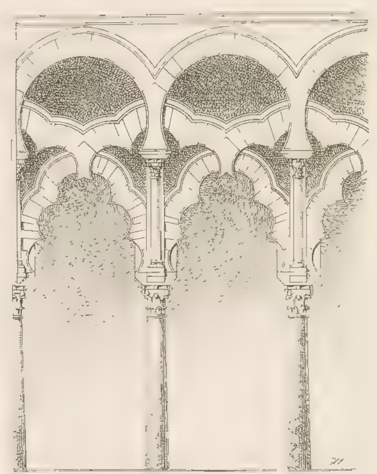


Fig. 45. Säulenstellung aus der Moschee von Cordova.

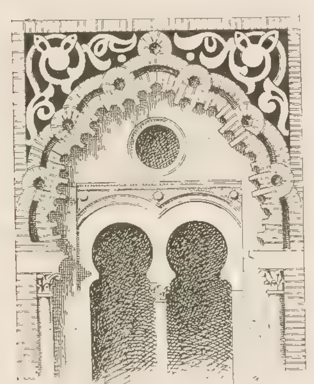


Fig. 49. Fenster an der Giralda in Sevilla.

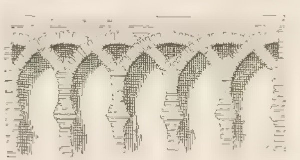


Fig. 48. Backsteinbogen der Puerta del Sol in Toledo.

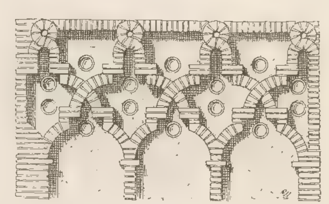
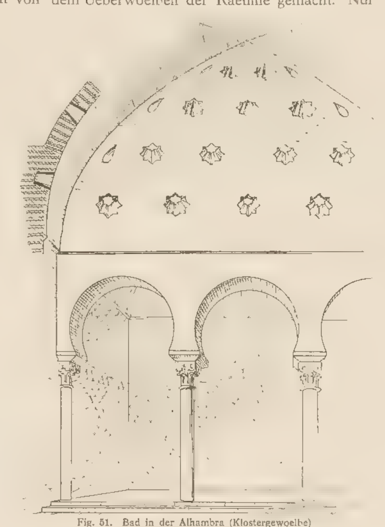


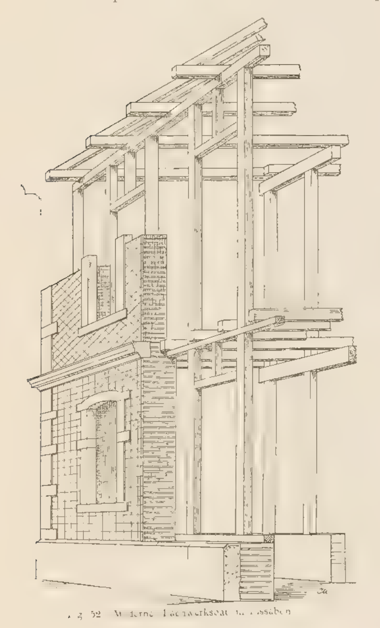
Fig. 50. Von der Cathedrale (Aeusseres) in Zaragoza.

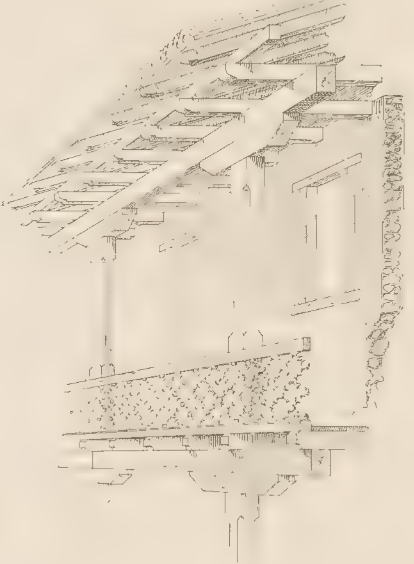
Dass die Construction selbst dabei mehr und mehr verschwindet, um einer ornamentalen Spielerei Platz zu machen, zeigt am besten Fig. 50.

Fast gar kein Gebrauch ist in maurischer Zeit von dem Ueberwoelben der Raeume gemacht. Nur wenige kleine Badegemaecher sind noch vorhanden, die mit Tonnen- oder Klostergewoelben ueberspannt sind (Fig. 51). Beim Saal der Gesandten in der Alhambra hat man einen Anfang mit dessen Einwoelbung gemacht, hat aber davon aus irgend welchen unbekannten Gruenden Abstand genommen (vergl. Fig. 69.) Ob diese kaum nennenswerthe Anwendung des sonst mannigfaltigen Gewoelbebaus aus der Unkenntniss der Mauren mit dieser Construction entsprang, oder ob sie den trotz ihrer bedeutenden Staerke nicht sehr haltbaren Mauern die Last und den Schub der Gewoelbe nicht zumuthen wollten, ist heute schwer zu entscheiden. Vielleicht muessen auch die Folgen haeufiger Erdbeben mit in Betracht gezogen werden.


Fig. 51. Bad in der Alhambra (Klostergewoelbe)

Die Holzconstructionen. Alle diese Gruende haben dazu gefuehrt, die Holzconstructionen in ganz ueberraschender Weise in einem Lande zur Durchbildung zu bringen, welches sicher schon damals zu einem der an Waldungen aermsten Laender Europas gehoerte. Spanien ist eben das Land der Widersprueche.


Fig. 52. Moderne Fachwerksbau in Lissabon


Fig. 53. Gallerie in Holz construirt.

Noch mehr aber duerfte es Wunder nehmen, dass bis auf den heutigen Tag in den wenigen grossen Staedten, in denen ueberhaupt gebaut wird, wie Lissabon, Madrid, Barcelona, die Haeuser in ihrem Innern ganz aus Fach- bzw. Staenderwerk bestehen und nur aeusserlich mit einer massiven Schuerze umkleidet sind (Fig. 52), ja viele alte Haeuser der Strassen von Toledo stellen sich bei naeherer Untersuchung als ueberputzte Fachwerksbauten heraus. Auch die hoelzernen meist hofwaerts liegenden Gallerien beweisen die Zaehigkeit mit der die Spanier an alten Ueberlieferungen festhalten (Fig. 53).

Bei der vielfachen Verwendung des Holzes beim Bauen musste nun auf aeusserste Materialersparniss Bedacht genommen werden und diese wurde in erster Linie durch das Zerlegen des vollen Holzes in Bretter oder Bohlen erreicht. So kommt es, dass die constructive Grundlage fuer die Form-

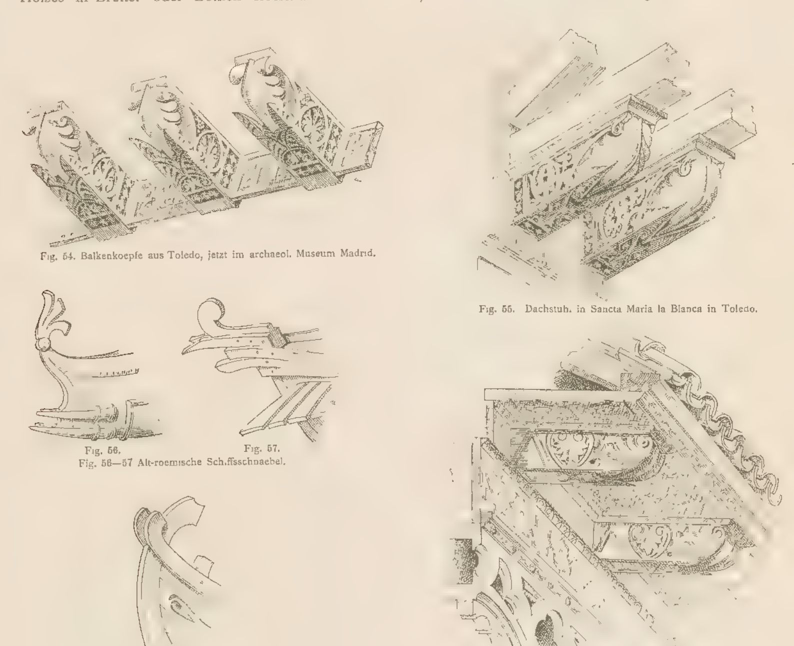


Fig. 54. Balkenkoepfe aus Toledo, jetzt im archaeol. Museum Madrid.

Fig. 55. Dachstuh. in Sancta Maria la Blanca in Toledo.

Fig. 56. Fig. 57.
Fig. 56—57 Alt-roemische Schiffsschnaebel.

Fig. 58. Moderner Portugis.scher Schiffsschnabel.

Fig. 59. Alcazar Sevilla Hauptgesimse im Patio de los Muñecas.

entwickelung der maurischen Baukunst das **Brett**, die **Bohle**, nicht das volle Holz oder der schwer zu bearbeitende Stein ist.

Betrachtet man die maurische Baukunst von diesem constructiven Gesichtspunkte aus, so verliert sie das Willkuerliche, Systemlose, und das fuer uns Unverstaendliche: sie bekommt Geist und Leben und stellt sich in ihrem aesthetischen Werth durch vollstaendige Beherrschung des Materials der griechischen und gothischen Baukunst ebenbuertig an die Seite.

Die aeltesten Holzconstructionen auf spanischem Boden entnahmen ihre formalen Gestalten dem roemischen Stil. Ist auch keine von jenen mehr vollstaendig intact, so sieht man doch aus den Balkenueberresten, welche sich im archaeologischen Museum zu Madrid (Fig. 54), sowie am Dachstuhl von Santa Maria la Blanca in Toledo (Fig. 55) befinden, wie die Balkenkoepfe nach dem Typus der roemischen Schiffsschnaebel mit zwei Widderspitzen gearbeitet sind. Man braucht nur jene Balkenkoepfe mit Figur 56, 57, 58,



Fig. 60. Inneres eines maurischen Hauses in Tanger

welche roemische Schiffsschnaebel und heutige spanische Fischerboete darstellen, zu vergleichen, um zu sehen, mit welcher Ausdauer an Kunstmotiven festgehalten ist (ferner siehe Viollet-le-duc Bd. IV corniche). Die Formen dieser Widderspitzen an Balkenkoepfen findet man weiter im Alcazar zu Sevilla (Fig. 59), am Hause in Tanger (Fig. 60), im Norden Spaniens in Burgos an der Porta Santa Maria (Fig. 61), in Segovia (Fig. 62) und so fort bis spaet in das XVI. Jahrhundert hinein in vielfachen Variationen. — Waren die bisherigen Beispiele von frei ueberstehenden Balken und Daechern entnommen, so zeigt Fig. 63 eine innere Balkendeckenconstruction, deren systematische Anordnung ganz der griechischen und roemischen Cassettendecke gleicht. Wohl ist man berechtigt, auch hier antike Ueberlieferungen anzunehmen, wenngleich der Bau den

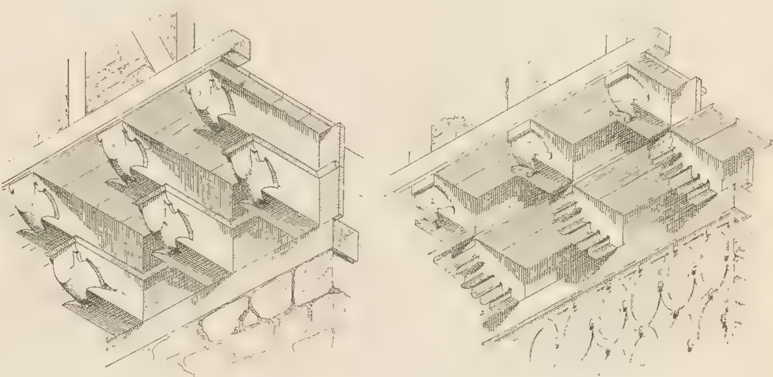


Fig. 61. Von der Stadtseite der Porta St. Maria in Burgos. Fig. 62. Wohnhaus in Segovia.

letzten Zeiten maurischer Kunst angehoert. Mehr mittelalterlichen Character tragen Deckenconstructionen in denjenigen Staedten, welche franzoesischem Einfluss unterworfen sind, wie Barcelona, Valencia (Fig. 64) und eine Reihe anderer Staedte am Mittelmeer.

Zu den antikisirenden Constructionen gehoeren endlich auch die einfachen Dachstuehle, wie solche vordem bei Basiliken verwandt wurden. Ueber den Saeulenhallen der Moschee von Cordova lag bis zum Jahre 1713 eine einfache byzantinische Satteldachconstruction. Die reich geschnitzten, aber damals zum Theil schadhaften Cedernbalken wurden der Laenge nach aufgetrennt und zu einem Dachstuhl umgewandelt, der heute noch ueber der von unten als Gewoelbe erscheinenden, auf Lattenwerk und Spruegeln geputzten, weiss getuenchten Decke vorhanden ist. Auch die jetzt noch zwischen Sparren und Dachziegeln ruhende Schalung ist

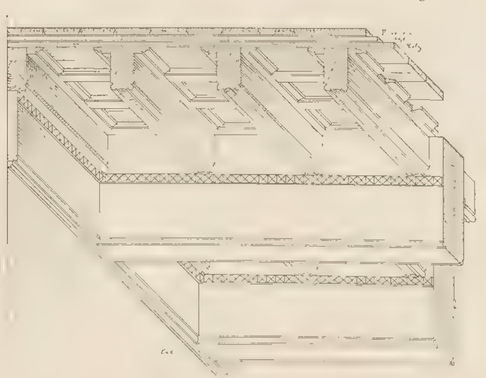


Fig. 63. Decke im Erdgeschoss des Hôtel Madrid in Sevilla.

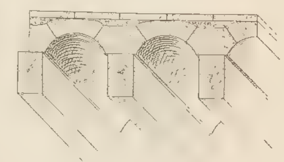


Fig. 64. Decke in Valencia.

zum grossen Theil die alte geschnitzte Taefelung. Es duerfte, nach diesen Ueberresten zu urtheilen, die fruehere Construction der hier in Fig. 65 skizzirten sehr nahe kommen.

Eine Dachconstruction, welcher im Gegensatz zu der vorigen ein entschieden maurischer Kunstgedanke zu Grunde liegt, ist in Fig. 66 dargestellt. Die Decke giebt den Eindruck des Zeltes, besonders durch die drei Walmflaechen, dann aber auch durch die Zartheit der Hoelzer. Eigenartig ist die Loesung der Graete durch zwei statt durch ein Gratholz, ferner die Ueberfuehrung des Dachstuhls vom rechteckigen Raum in den achteckigen Schluss. Der in Fig. 67 skizzirte Theil eines Bergkirgisenzeltes giebt sowohl bezueglich der Decken- wie der Wandconstruction aus Maschenwerk einen untrueglichen Beweis fuer die Herkunft der hier in Betracht kommenden Construction. Wenn man gewisse Analogien zwischen Holz- und Steinconstructionen zulassen will, so haben diese Daecher viel Aehnlichkeit mit den Woelbungen aus der Sassanidenzeit in Persien (vergl. Dieu la foy, l'art antique de la Perse). Eng an diese Formen schliesst sich die in Fig. 68 gegebene Decke ueber dem Kirchenschiff von San Ildefonso in Alcala de Henares mit doppelten Bohlenbinderbalken und oberer horizontaler Taefelung. Aehnlich dieser Decke ist auch diejenige von San Juan de la Penitentia in Toledo

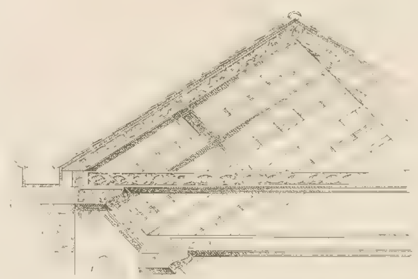


Fig. 65. Dachstuhl der Moschee von Cordova. Reconstruirt nach Moralès 1572 Abgebrochen 1713, jetzt gewoelbt.

Der in diesen Beispielen vorbereitete Uebergang zu einer inneren polygonalen Form und der Ueberkleidung des Sparrenwerkes mit Taefelung findet sich am schoensten in der Decke ueber dem Saal der Gesandten in der Alhambra ausgepraegt (Fig. 69).

Fig. 66. Decke im Obergeschoss des Hôtel Madrid in Sevilla.

Fig. 67. Lattengeruest eines Kirgisenzeltes.

Ein Saal im Palast von Cintra, erbaut 1540, ist ersterem sehr aehnlich und vielleicht nach diesem Vorbilde entstanden. — Der in Figur 70 dargestellte Querschnitt der halbkreisfoermigen Bretterdecke mit aufgelegten Leisten ueber dem Saal de la Barca in der Alhambra mag nur den Wunsch der Mauren darthun, das Gewoelbe wenigstens in der Form nachzuahmen.

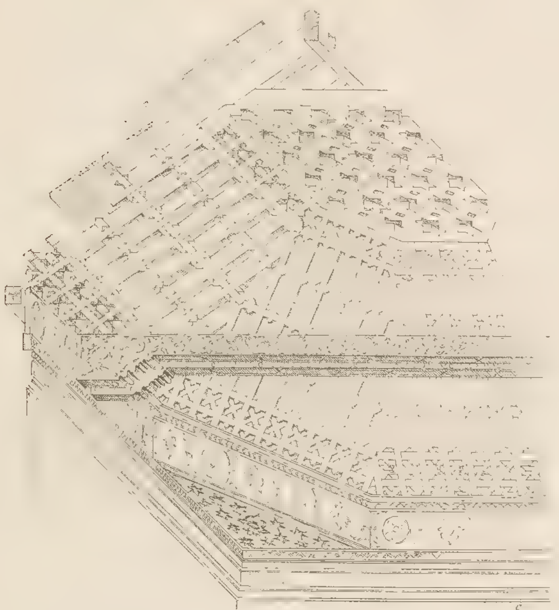


Fig. 68. Decke aus der Kirche San Ildefonso in Alcala de Henares.

Die bislang skizzirten Holzconstructionen schliessen sich, abgesehen von ihrer Ornamentirung, ganz den auch uns gelaeufigen Formen an und beweisen nur, dass mit dem Material des Vollholzes ein wirklicher constructiver Fortschritt nicht zu erreichen ist.

Anders gestaltet sich das Bild der Entwickelung, sobald das Brett die Grundlage fuer die Construction bildet, sobald dieses nicht mehr nur als Flaechenbelag auf Traegern, sondern als Traeger selbst auftritt.

Der volle Balken wird nun zum Kastentraeger (Fig. 71) oder zum offen gebauten Gitter (Fig. 72). War letzteres den Mauren auch nicht als vollkommener Gittertraeger mit oberen und unteren parallelen Gurtungen bekannt, so diente es doch zur Ausfuellung und Vereinigung von Boegen mit den ueber diesen liegenden horizontalen Kastentraegern.

Ein weiteres Constructionsglied trat jetzt aber in die Kunstsprache neu hinein, naemlich das Verbindungsstueck, durch welches je zwei Bretter oder Bohlen vermittelst Holz- oder Eisennaegeln vereinigt wurden, der sogen. Klotz.

Fig. 73 und 74 geben die Verzinkungen oder Zapfen-Verbindungen wieder, wie solche bei uns in Gebrauch sind. Die Mauren kennen diese Form sehr wenig. Sie schneiden statt dessen die Bohlen auf Gehrung oder stumpf gegen einander und nageln Kloetze in die Ecken. Fig. 75 – 82 stellen die hauptsaechlichsten Beispiele dieser Klotzverbindungen dar. In Fig. 79 wird eine

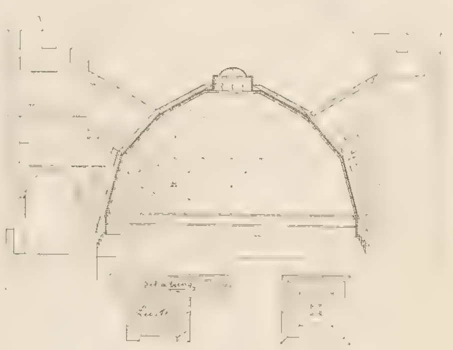


Fig. 69. Holzdecke im Saal der Gesandten in der Alhambra.

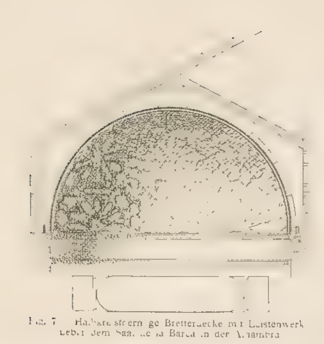


Fig. 7[illegible]. Halbkreisfoermige Bretterdecke mit Leistenwerk ueber dem Saal de la Barca in der Alhambra

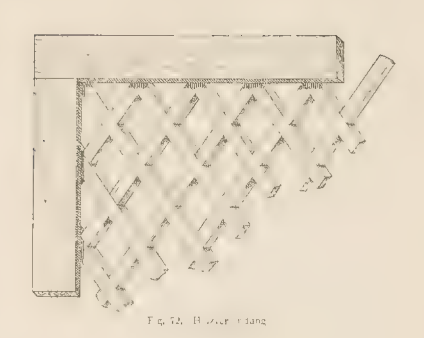


Fig. 72. H[illegible]

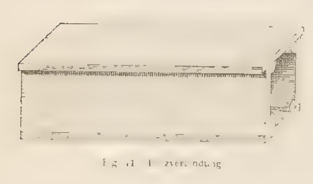


Fig. [illegible] [illegible]zverwendung

Konsole, in Fig. 80 und 81 werden Capitaele zur Verbreiterung der Auflageflaechen fuer eine Platte gebildet. Fig. 82 zeigt die Ueberspannung eines Raumes in erster Linie durch Verkleinerung desselben vermittelst Anbringung eines Bohlenkranzes auf Konsolen von Kloetzen und der schliesslichen Ueberspannung des Raumes durch vertical stehende stufenweise hoeher aneinander genagelte Klotzreihen.

Die Verwendung des Klotzes ist unserer Zimmertechnik fremd. Bedenkt man aber, dass die Mauren die Holzconstructionen in der Luft abgebunden haben, wie es nach ihnen heute noch die Spanier machen, im Gegensatz zu unserer Methode, des Abbindens der Hoelzer auf der horizontalen Ebene des Zimmerplatzes, dass sie zu dieser Art des Aufstellens, des sogen. Richtens, nicht Zapfen und Zapfenloecher

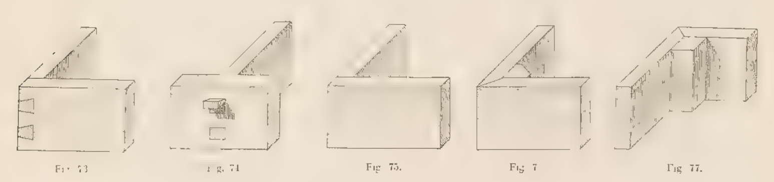


Fig. 73. Fig. 74. Fig. 75. Fig. 76. Fig. 77.

gebrauchen konnten, sondern die Hoelzer je nach Fortschritt der Arbeit zusammennageln und mit Eckkloetzen verbinden mussten, so duerfte es klar werden, dass der Klotz ebenso ein constructives Beduerfniss wurde, wie es das Winkeleisen bei der Eisenconstruction der Jetztzeit ist. Durch diese Art der maurischen Technik wurde der Klotz ein vollberechtigtes Glied in der Kette der zu einer Construction verbundenen Brettstuecke.

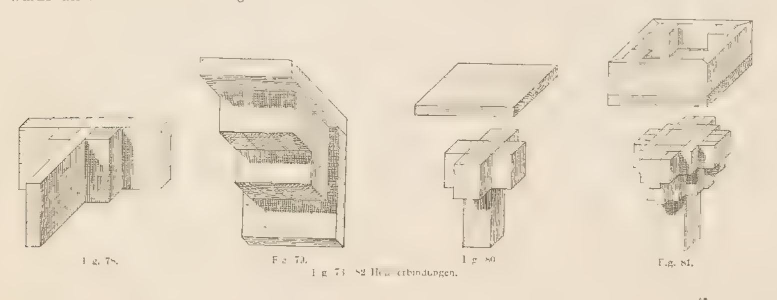


Fig. 78. Fig. 79. Fig. 80. Fig. 81.

Fig. 73—82 Holzverbindungen.

Das Brett wurde zunaechst als umrahmende Bekleidung um Fenster und Thueroeffnungen gelegt, mit eingeschnittenen Ornamenten verziert, nicht aber wie bei unserer Technik mit aufgesetzten vorspringenden Leisten versehen. Der unmittelbar hinter dem Bretterrahmen liegende Bogen bestand der Staerke nach aus ein bis zwei Bohlen und war mit Pflanzenornament, Hobelspahnlocken oder Hohlschnitten verziert, wie Fig. 83, 84, 85 zeigen. Das viereckige Bekleidungsbrett und der Bogen erscheint oft nur an den beiden Frontflaechen als Decoration, waehrend zwischen diesen die breitere Maueroeffnung oben durch ein horizontales Brett geschlossen wird. Sind nun auch diese Boegen und Umrahmungen in der Alhambra und dem Alcazar zu Sevilla von Gyps, so trifft man dieselben in Tanger meist noch von Holz ausgefuehrt an.

Schon an den aeltesten Beispielen maurischer Kunst tritt der Wunsch hervor, Bauwerke, wenn auch nur in einzelnen wichtigen Theilen, zu ueberwoelben. Aber der Wille war staerker als das Koennen. Man liess das Lehrgeruest stehen und woelbte nur die Zwischenraeume ein. Die Fig. 86, 87, 88, 89 zeigen die Entwickelungsformen dieses Gedankens in historischer Reihenfolge. In den aeltesten beiden Beispielen aus der Moschee von Cordova tritt die Bohlenconstruction der Lehrboegen noch deutlich

Fig. 82

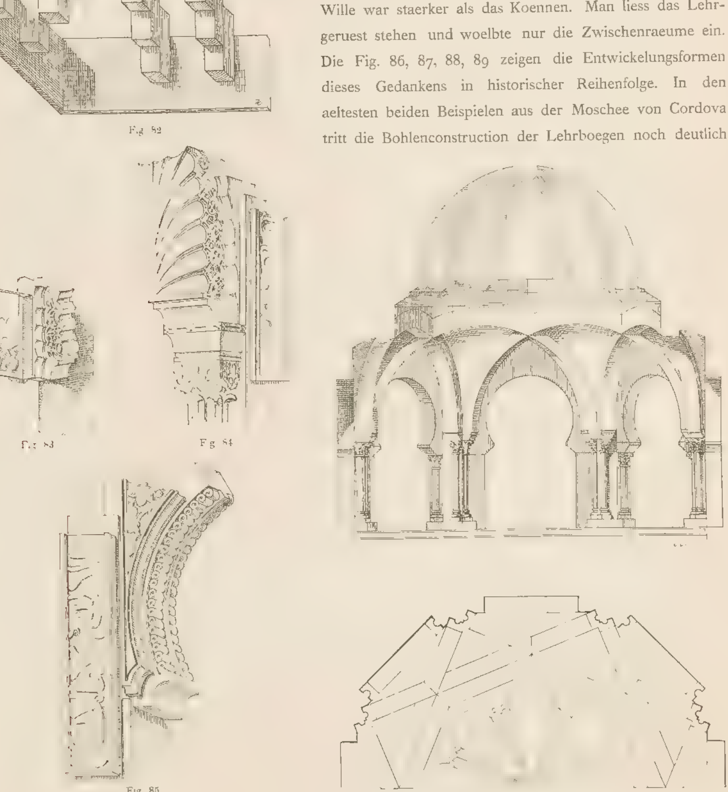


Fig. 83

Fig. 84

Fig. 85.

Fig. 83, 84, 85 Bogenanfaenger im Hofe der Alberca der Alhambra.

Fig. 86 Kuppelconstruction ueber dem Mihrab der Moschee von Cordova.

hervor, waehrend sie im Saal der beiden Schwestern nur schwer zu verfolgen ist und in derjenigen des Abencerragen-Saales spurlos verschwindet.

In den folgenden Beispielen der Brettconstruction spielt der Klotz eine hervorragende Rolle. Dieses nothwendige Bindeglied zur Vereinigung zweier Bretter wurde in seiner formalen Durchbildung ein aus der Holztechnik herausgewachsenes Kunstmotiv, das als solches den Namen Stalactit erhalten hat. Ein aus Holzkloetzen bestehendes sogen. Stalactitengesims, welches sich im Museum der Alhambra befindet (Fig. 90),

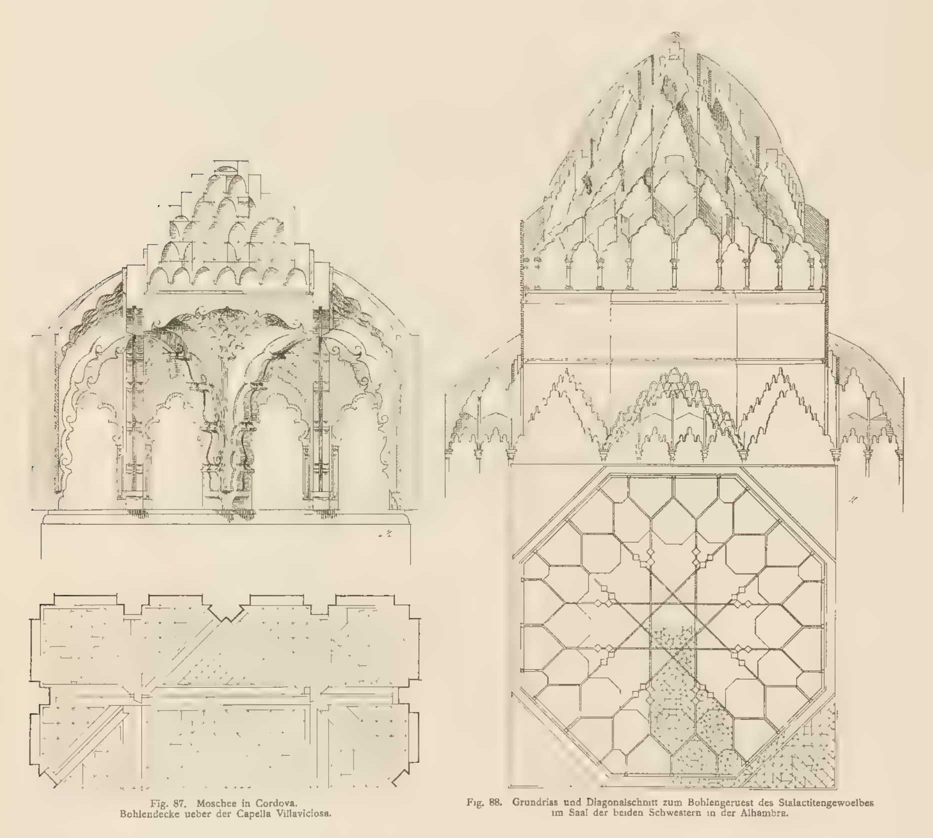


Fig. 87. Moschee in Cordova.
Bohlendecke ueber der Capella Villaviciosa.

Fig. 88. Grundriss und Diagonalschnitt zum Bohlengeruest des Stalactitengewoelbes im Saal der beiden Schwestern in der Alhambra.

giebt am besten Aufschluss ueber die Zusammenfuegung der Kloetze, ebenso wie ueber deren untere unendlich verschiedene Endigungen. Es muss einleuchten, dass diese duennen zarten Rippen und Stifte einzeln nicht wohl in Gyps ausfuehrbar sind; dagegen sind sie in gruppenweisem Zusammenhange der groesseren Billigkeit halber bei vielen Wiederholungen oft aus Gyps gegossen.*)

*) Fuer den Fremden ist es schwer und fast unmoeglich, die Ausfuehrung der Bauwerke bezueglich ihres Materials genau zu ergruenden. Die Quellenwerke schwanken in den Angaben oder schweigen sich vollstaendig ueber diesen wichtigen Punkt aus, wie die spanischen Monumentos Arquitectonicos. Selbst Owen Jones und Girault de Pragney in ihren Werken ueber die maurische Kunst in Spanien sind sehr unklar ueber das Material zur Herstellung der Stalactitengewoelbe.

Die massenhafte und andauernde Verwendung der Stalactiten hat nun ausserordentlich mannigfaltige interessante und phantastische Formen gezeitigt, von denen nur einige Proben hier beigegeben werden sollen, um die photographischen Aufnahmen maurischer Bauten in ihrer structiven Bedeutung moeglichst klar zu legen.

Fig. 91 stellt die obere Ecke eines massiven Pfeilers dar, aus der zu ersehen, dass hier die Stalactiten wesentlich den Steincharacter angenommen haben. Fig. 92 zeigt ein Capitael aus dem Hofe der Alberca in der Alhambra, das freilich in Marmor gemeisselt ist, aber ganz den Holzstil beibehalten hat. Ueber

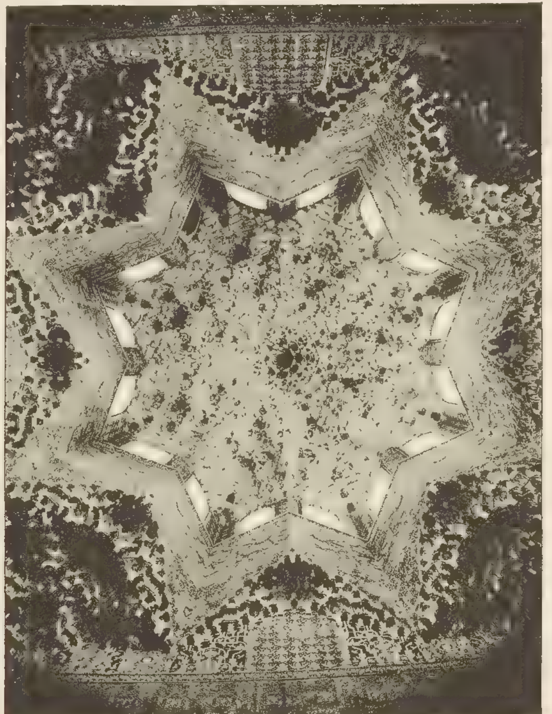


Fig. 89. Stalactitendecke im Saal der Abencerrajes in der Alhambra.

dem Wulst auf rundem Steinschafte erhebt sich ein reich mit Ornament verzierter achteckiger Kasten, an den sich die Stalactiten ankleben. Dieselben werden oben durch das Stirnbrett zusammengehalten, auf welches sich dann der Rundstab des Abacus legt.

Unerklaerlich wuerde die Fig. 93 bleiben, wollte man dieselbe aus der Steintechnik ableiten; aus Holz gedacht ist sie, wenn auch eigenartig, doch vollstaendig consequent entwickelt. Auf dem Abacus des Steincapitaels ist ein flacher Holzkasten gesetzt, auf diesen ein hoeherer mit vier Ecksaeulen, welche den sich im Kreuz durchschneidenden Bohlenboegen als Stuetze dienen. Diese Boegen sind zur Aussteifung mit Kloetzen — Stalactiten — ausgeeckt, bleiben aber nach unten als parallele Streifen zwischen den schraeg ansetzenden Stalactiten sichtbar.

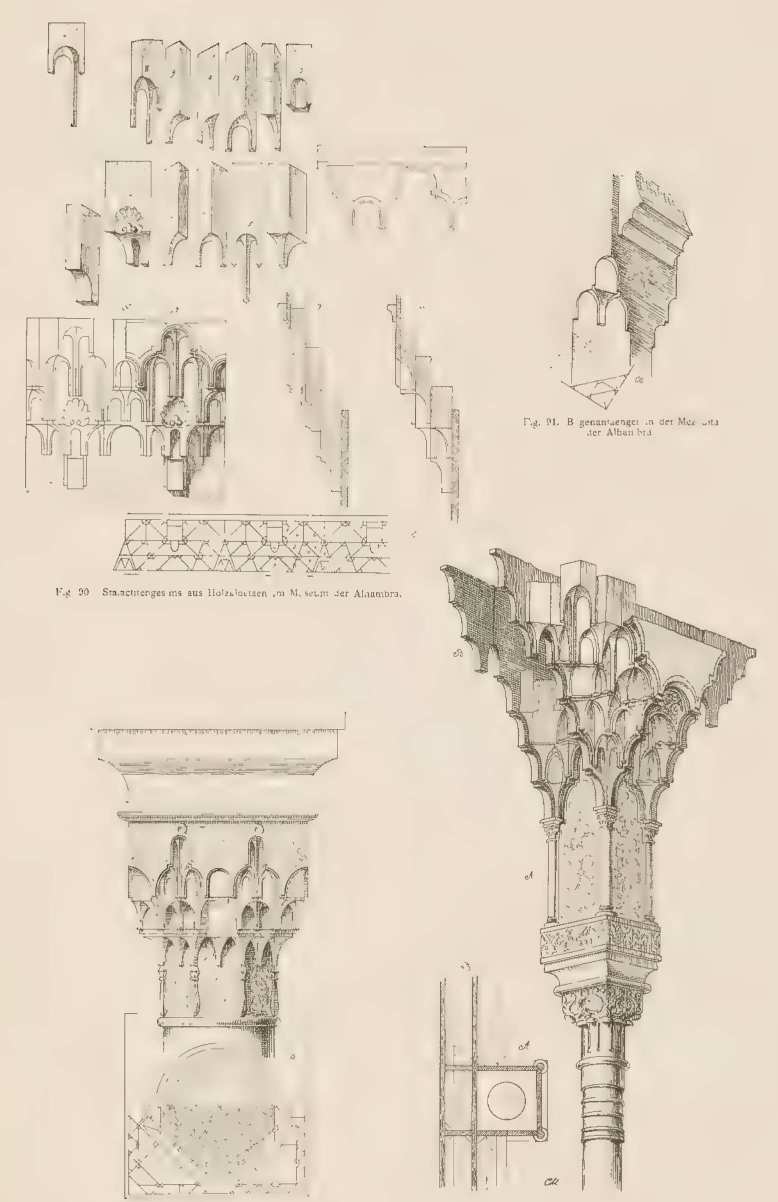


Fig. 90. Stalactitengesims aus Holzkloetzen im Museum der Alhambra.

Fig. 91. Bogenanfaenger in der Mezquita der Alhambra.

Fig. 92. Stalactitencapitael im Hof der Alberca in der Alhambra.

Fig. 93. Saeule und Bogen aus dem Loewenhofe in der Alhambra.

Weiter waere der Verwendung der Stalactiten bei den kastenfoermigen Consolen und Traegern Erwaehnung zu thun.

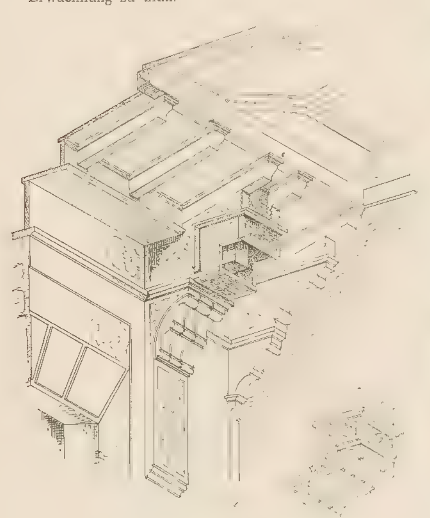


Fig. 94. Holzgesimse in einem Nebenhofe der Alhambra.

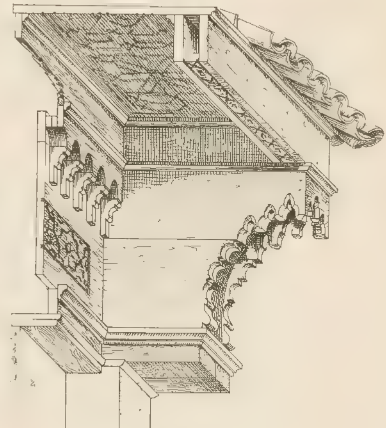


Fig. 95. Vom Portal der Moschee in Tanger (Afrika).

Fig. 94, 95, 96 geben solche Beispiele. Die verticalen Brettwangen sind durch ein rueckliegendes Querbrett zu einem Kasten vereinigt, doch so dass in die Ecken Reihen von Stalactiten eingesetzt sind. Der Console (Fig. 97) unter den Traegern der Balkendecke im Dogenpalast zu Venedig ist hier nur wegen ihrer grossen Aehnlichkeit mit Fig. 95 gedacht worden, als eins von vielen Beispielen dafuer, dass die Kunstsprache der Muhamedaner sich nach dem Abendlande fortgepflanzt hat.

Eine hoechst interessante Bretterdecke stellt Fig. 98 dar. Die polygonalen Mitteltheile des geometrischen Musters sind als Zapfen oder als Kuppeln (medias naranchas, halbe Apfelsinen genannt) in Holz-Stalactiten ausgebildet.

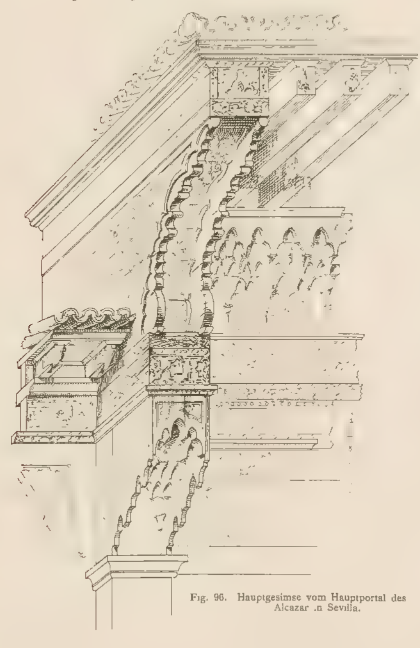


Fig. 96. Hauptgesimse vom Hauptportal des Alcazar in Sevilla.

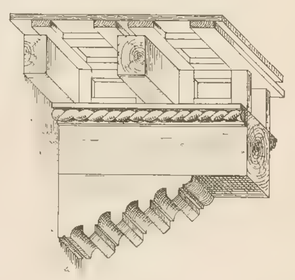


Fig. 97. Decke in den Colonnaden des Dogenpalastes von Venedig.

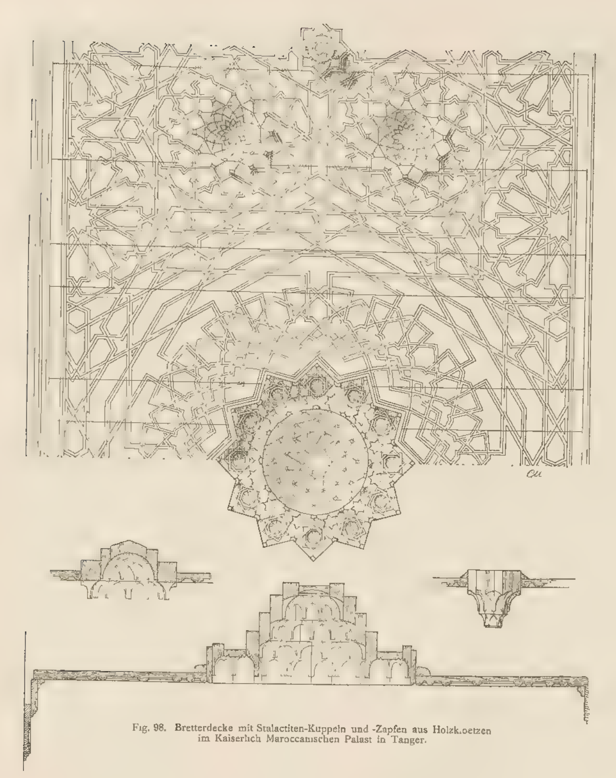


Fig. 98. Bretterdecke mit Stalactiten-Kuppeln und -Zapfen aus Holzk.oetzen im Kaiserlich Maroccanischen Palast in Tanger.

Die reichste Verwerthung aller bislang betrachteten Holzverbindungen auf einer Stelle vereinigt, zeigt die Bogen- und hinterliegende Deckenconstruction im Loewenhofe der Alhambra (Fig. 99).

Bretterkasten, Kastentraeger, Gitterwerke, doppelte Bohlenboegen mit quergespannten Fuellbrettern, Stalactiten, geschnitzte Deckenschalung und hoelzerne Hauptgesimse — kurz Alles was der Holzconstruction nur an complicirten Aufgaben zugemuthet werden kann, ist hier vereinigt und zwar in so staunenswerthem Zusammenhange aller Formen, dass der Loewenhof wohl als die Perle der maurischen Holzbaukunst anzusehen ist.

Wie schon die Photographien zeigen, sind die Dachgesimse mit Friesen sowie die inneren Decken ueberhaupt in Holz construirt, waehrend die kastenfoermigen Saeulenaufsaetze, die Boegen und Gitterwerke unter jenen aeusserlich von Gyps hergestellt wurden.

Ob auch das Innere von Gyps und losem Gemaeuer oder wie wahrscheinlicher von mit Gyps ueberzogenem Lattenwerk gefertigt ist, thut dem systematischen Aufbau gegenueber, der nach dem Gesagten nur in Holz denkbar ist, wenig zur Sache. Dagegen moechte auch hier noch wiederholt werden, dass man die dem Holzbau entsprungenen Formen auch wirklich in Holz ausgefuehrt haeufiger als in Spanien in den gegenueberliegenden afrikanischen Gegenden findet, wie denn die ganze Decke des Hofes vom Hause in Tanger (Fig. 61) nur aus Holz besteht.

Die Begruendung der in diesen Zeilen dargelegten historischen und systematischen Entwickelung der Holzconstructionen giebt uns demnach den Schluessel fuer die kuenstlerische Beurtheilung der maurischen

Baukunst in Spanien an die Hand. Kein anderer Stil ist so direkt von dem Holzmaterial abhaengig wie der maurische; bei allen uebrigen bildet der Stein den grundlegenden Ausgangspunkt und dieserhalb weicht der maurische in allen seinen Kunstformen so wesentlich von allen abendlaendischen Stilarten ab. Aber wie der Steinstil so hat auch dieser Holzstil alle Formen der Entwickelung, von der Kindheit zur Bluethe

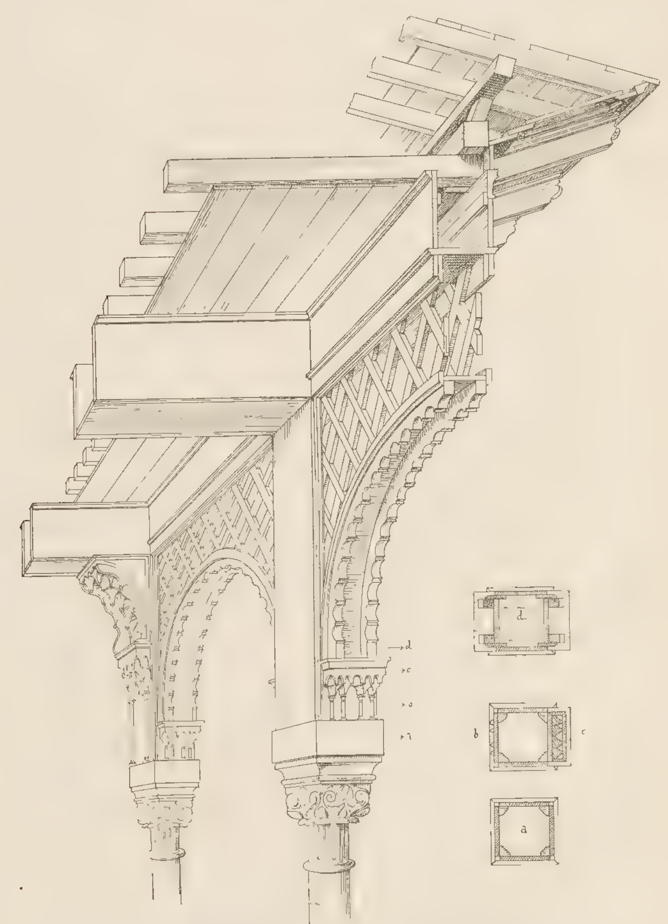


Fig. 99. Urspruengliche Holzconstruction des Loewenhofes in der Alhambra

und zum Verfall, durchlaufen. Die Alhambra als Hauptwerk der maurischen Kunst wird stets den besten Beispielen anderer Stilarten ebenbuertig zur Seite stehen.

Die maurische Innendecoration. Tritt man in den weiss getuenchten Loewenhof ein, so sieht man sich schwer getaeuscht, wenn man gehofft hat, dort die Farbenpracht des Orients bewundern zu duerfen. Leider muss man die urspruenglichen Farben in der ganzen Alhambra wie auch in den meisten anderen Bauten der grossen maurischen Zeit aus kleinen Proben zusammensuchen. Wo sich noch Farben finden, entstammen sie spaeteren Restaurationen, deren Wirkung auf das Auge vielfach durch arge Missklaenge gestoert wird.

Die maurische Ornamentik hat denselben Entwickelungsgang durchgemacht wie die Constructionen. Die aeltesten Beispiele finden sich in der Moschee von Cordova, in den Glasmosaiken des Mihrab (vergl. Liefg. II, farb. Blatt) und in den Ueberresten des geschnitzten Dachstuhles im jetzigen Dachwerk der Moschee

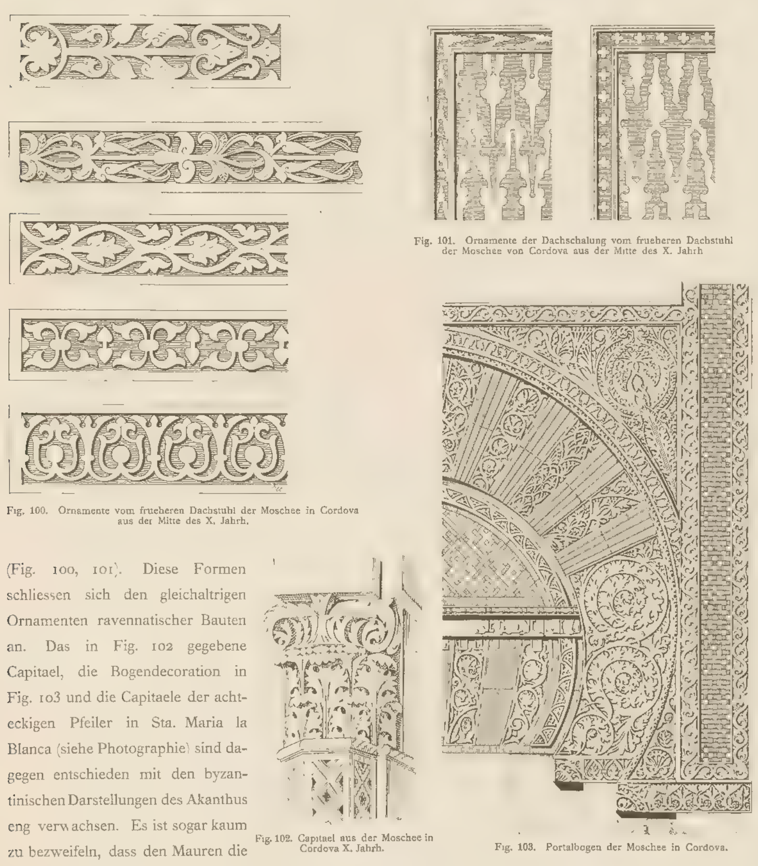


Fig. 100. Ornamente vom frueheren Dachstuhl der Moschee in Cordova aus der Mitte des X. Jahrh.

Fig. 101. Ornamente der Dachschalung vom frueheren Dachstuhl der Moschee von Cordova aus der Mitte des X. Jahrh.

Fig. 102. Capitael aus der Moschee in Cordova X. Jahrh.

Fig. 103. Portalbogen der Moschee in Cordova.

(Fig. 100, 101). Diese Formen schliessen sich den gleichaltrigen Ornamenten ravennatischer Bauten an. Das in Fig. 102 gegebene Capitael, die Bogendecoration in Fig. 103 und die Capitaele der achteckigen Pfeiler in Sta. Maria la Blanca (siehe Photographie) sind dagegen entschieden mit den byzantinischen Darstellungen des Akanthus eng verwachsen. Es ist sogar kaum zu bezweifeln, dass den Mauren die Glas- und Mosaiktechnik von Werkleuten aus Ravenna ueberbracht wurde, ebenso haben sich die Kalifen zur Zeit der Aufrichtung ihres Reiches in Spanien von byzantinischen Kaisern Arbeiter kommen lassen.

Aber auch persischen Einfluessen begegnet man in den Anfaengen maurischer Kunst in Spanien, wie Fig. 104 zeigen mag.

Alle diese genannten Beispiele schliessen sich dem System der antiken farbigen Decoration und Ornamentik an, d. h. das offen gezeichnete Ornament liegt auf einfarbigem Grunde; dasselbe tritt ueberall da auf, wo es gilt die plastische Form zu unterstuetzen, zu heben, einzelne Constructionen von einander zu trennen oder dieselben zu vereinigen, ebenso diese zu begrenzen. Aehnlich diesen Verwendungsarten werden auch im Wesentlichen — wie schon erwaehnt — anfangs dieselben ornamentalen Motive benutzt, wie sie die roemisch-byzantinische Baukunst in ihren Verfallsformen zeigt; naemlich Reihungen von Perlschnueren, Flechtwerken, à la Grecs, sowie die immer wiederkehrenden Formen der Ranken mit Palmetten, Lotos-Blumen und Knospen als fortlaufende Friese und Baender.

Fig 104. Ornament aus dem Innern der Sta Maria la Blanca in Toledo.



Fig. 105. Ornament aus dem Innern der Moschee in Cordova.

Das vollendete maurische Ornament unterscheidet sich von seinen roemischen Vorbildern in der Zeichnung besonders durch eine reichere Formgestaltung, die vermittelst Verschlingung zweier oder mehrerer Motive erreicht wird

Der wesentlichste und characteristische Unterschied zwischen der antiken griechisch-roemischen und der muhamedanischen Decoration liegt aber besonders in der Verwendungsart der Form und Farbe auf den raumbildenden Flaechen.

Griechische und roemische Innenraeume waren — wie uns die pompejanischen Wanddecorationen zeigen — einfarbig, mit gelegentlich auf einfarbigen Flaechen angebrachten Bildern oder kleineren offen



Fig. 106. Ornamente vom Mihrab der Moschee in Cordova.

Fig. 107. Ornamente aus der Alhambra.



Fig. 108. Ornamente aus der Alhambra.

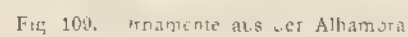


Fig. 109. Ornamente aus der Alhambra.



Fig. 110. Ornamente aus der Alhambra.

Fig. 111. Ornamente aus der Alhambra.

aufliegenden ornamentalen Compositionen, wenn nicht etwa die Darstellung perspectivischer Einblicke beliebt wurde. Dem gegenueber steht bei den Mauren — wie bei allen orientalischen Voelkern von der alten Perser Zeiten an — die bunte, d. h. vielfarbige Decorirung aller Wand-Decken- und Fussbodenflaechen der Innenraeume.

Um den Eindruck des Vielfarbigen, d. h. der gleichwerthigen Vertheilung der Farben und zunaechst der Grund- oder Primaerfarben, blau, roth, gelb, zu erreichen, muessen diese im umgekehrten Verhaeltniss der Flaechen zu ihrer Intensitaet zur Verwendung kommen und zwar in so kleinen mosaikartigen Theilchen, dass sich auf der Flaeche keine Farbe hervorthuen kann.

Selbst in den aeltesten noch unter byzantinischem Einfluss stehenden Bauwerken, giebt sich schon dieser Gedankengang in der Decoration kund; derselbe wird zur vollstaendigen Ausbildung gebracht und feiert seine Triumpfe in den Raeumen der Alhambra, die einst durchglueht waren von den bestrickenden Reizen orientalischer Farbenharmonie.

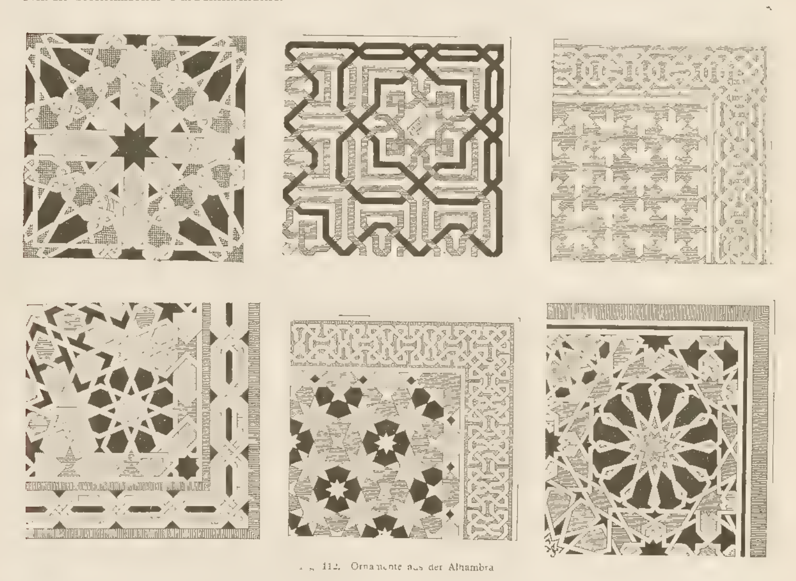


Fig. 112. Ornamente aus der Alhambra

Die maurischen Ornamente kann man in drei Gruppen theilen: die geometrische Figur, das Pflanzenornament und die Schrift. Meist kommen alle, seltener einzelne bei der Decoration einer und derselben Flaeche zur Verwendung. Die Grundlage wird durch die geometrische Theilung der Flaeche gebildet, die entweder durch ein in Leisten hervortretendes Maschenwerk oder durch die rhythmische Wiederholung von Ranken in die Erscheinung tritt. In diese so gebildeten kastenartig abgeschlossenen Figuren legen sich Pflanzenornamente, maurische Schriftzeichen oder beide Motive in gemeinschaftlicher Durchschlingung. Auch das Pflanzenornament wird nicht in einfacher sondern in doppelter sich durchkreuzender Linienfuehrung verwendet, um selbst oft bei den kleinsten Unterabtheilungen in sich abgeschlossene Flaechen zu bilden, wie das die Fig. 107 und 109 zeigen. Ebenso wird ein Vergleich der in Fig. 105—111 dargestellten Pflanzen die Art der Stilisirung der aelteren, sich an byzantinische Beispiele (Fig. 106) anlehnenden Formen, das Auftreten eines frischen Naturstudiums (Fig. 105) und die ganz im maurischen Geiste stilisirte Form der Alhambra-Ornamente klar erkennen lassen.

Noch ist zu bemerken, dass die geometrischen Theilungen wie auch die Pflanzenornamente und die Schrift als Flachrelief von einem tiefer liegenden Grunde sich abheben. Durch diese Reliefirung der Flaeche wird erreicht, dass bei der vielfarbigen Bemalung dieser verschlungenen Muster und des Grundes, die Farben sich nicht unmittelbar beruehren und dadurch ineinander laufen, wie dies bei einer ebenen Flaeche der Fall sein wuerde, sondern dass jede Farbe von der andern durch die Licht- und Schattenkante des Reliefs getrennt wird und sich dadurch selbst auf weitere Entfernung vom Beschauer rein und unvermischt erhaelt.

Diese reliefirten Muster bestehen aus in Holzformen gegossenen Gypsplatten, welche auf den oberen Theilen der Mauern mit Gyps befestigt sind; waehrend die unteren Theile, den Sockel bildend, mit Azulejos oder mit Mosaiken aus glasirten Thonstuecken belegt sind.

Die von den Mauren verwendeten Farben waren in der Bluethezeit roth, blau und gelb, bez. Gold, vielleicht auch gruen und weiss. Diese Farben wurden unvermischt in die Reliefmuster der oberen Theile der Waende eingetragen.

Die Farben der Glasuren des Sockels sind ihrer Herstellungsart entsprechend gebrochen und zeigen meist gruenliches weiss, blau, gruen, gelb, lilla und dunkelbraun. Die Fig. 112 giebt die Muster solcher Mosaiken.

Auch die in Leistenwerk hergestellten geschnitzten Holzdecken zeigen in den meisten Theilen eine vielfarbige Bemalung.

In der hundertfachen Wiederholung und der Kleinheit der die Raeume schmueckenden Ornamente liegt der Grund, dass die an und fuer sich kleinen Gemaecher groesser Erscheinen als sie in Wirklichkeit sind; wie denn der Beschauer der Alhambra ueberrascht ist von der Groesse der Hoefe und Raeume, obgleich deren absolute Abmessungen im Vergleich zu anderen Gebaeuden sehr gering sind. Eine gegentheilige Beobachtung wird jeder Besucher der Peterskirche in Rom gemacht haben, die dem Eintretenden klein erscheint wegen der riesenhaften Groesse aller Detaillirung.

Feinere Unterschiede im Ornament, denen oertliche, zeitliche oder ganz individuelle Ursachen zu Grunde liegen, finden wir bei allen maurischen Bauten in Spanien. Die Entstehungszeit eines Bauwerkes aus der Form des Ornaments herleiten zu wollen, stoesst deshalb oft auf Schwierigkeiten. Jede Stadt oder Provinz hat ihre besonderen Eigenthuemlichkeiten und diese reichen bis in die nachmaurische Zeit in den Stil des sogen. Mudechar hinein



Fig. 113 Ornamente von der Casa de Mesa in Toledo.

Auch aus dieser Zeit des Ueberganges und der Verquickung mit christlicher Kunst soll hier nur von der Decoration der Casa de Mesa in Toledo durch Fig. 113 ein Beispiel gegeben werden, in welches das Symbol des christlichen Weinstockes mit aufgenommen ist. Dasselbe stammt aus der Mitte des XV. Jahrhunderts als Toledo schon wieder christlich war, aber die Kunst sich noch in maurischen Formen bewegte.

Die bisherigen Betrachtungen werden an der Hand der Geschichte die Grundlage zum Verstaendniss der maurischen Architektur bieten. Alle Vorbedingungen fuer die Entwickelung derselben sind andere wie diejenigen aus denen die abendlaendische Kunst entsprungen. Religion, Eigenart des Volkes, Klima, Baumaterial und dessen Verarbeitung, die Verwendung der Farbe — alle diese Momente aus deren Zusammenwirken schliesslich als Resultat die plastische Form herauswaechst, sind uns Nordlaendern fremd. In diesem Fremdartigen liegt einerseits der Reiz, den diese morgenlaendische Kunst auf uns ausuebt, anderseits der Grund, warum vielfach irrige Anschauungen ueber den inneren Werth und die Entstehung dieser Kunstformen Geltung gewinnen konnten. Von dem Standpunkte aus, den wir im Vorigen gewonnen haben, erscheint die maurische Architektur als eine Stilform, deren originelle Grossartigkeit in Spanien von keiner nachfolgenden Kunstperiode uebertroffen ist.



V. SPANIER UND PORTUGIESEN.

Um 740 Erwachsen des Koenigreichs Asturien.
Um 800 Ludwig, Karls d. Gr. Sohn, begruendet die spanische Mark.
1085. Alfons VI. von Castilien erobert Toledo (Cathedrale von Santiago).
1137. Aragon u. Catalonien fuer immer vereinigt.
1158—1188 Ferdinand II. von Castilien gruendet die Ritterorden von Calatrava, Santiago und Alcantara.
1217—1252. Ferdinand III. vereinigt fuer immer Castilien und Leon und erobert den maurischen Sueden bis auf Granada (Cathedrale von Burgos und Toledo).
1282. Die Krone Aragon erwirbt Sicilien.
1474—1504. Isabella die Katholische von Castilien
1479—1516. Ferdinand der Katholische von Aragon. } [illegible]
1492. Einnahme von Granada, Entdeckung Americas
1512. Erwerbung von Navarra.
1516—1558. Carl I., seit 1519 als Kaiser Carl V. (Haus Habsburg).
1556—1598. Philipp II. (Escurial).
1721. Mit Philipp V. kommt das Haus Bourbon auf den spanischen Thron.

1095. Henrique Graf von Portugal (Haus Burgund) als Vasall Castiliens (Guimarães).
1112—1185. Affonso, erster Koenig von Portugal, siegt bei Ourique ueber die Mauren 1139, nimmt Lissabon 1147 (Alcobaça).
1318. Der Templerorden durch den Koenig Diniz in den Christusorden umgewandelt (Thomar).
1383—1433. João I. siegt bei Aljubarrota ueber die Castilianer 1385, heirathet Philippine von Lancaster 1387 (Batalha).
1394—1460. Prinz Henrique der Seefahrer.
1495—1521. Manoel der Glueckliche (Haus Vizeu). Auffindung des Seewegs nach Ostindien 1487, Entdeckung von Brasilien 1501, Begruendung des indischen Reichs (Belem).
1521—1557. João III. der Fromme, Niedergang der portugiesischen Macht.
1578. Koenig Sebastian faellt bei Alcazar al Quibir.
1580. Spanien ergreift Besitz von Portugal.
1640. Portugal wieder selbstaendig unter dem Hause Braganza.
1755. Erdbeben von Lissabon.

An zwei Punkten des nordspanischen Berglandes organisirte sich ziemlich gleichzeitig der Widerstand der zurueckgedraengten Gothen gegen die arabischen Eroberer, in Asturien und Cantabrien. Die Geschichte weiss von beiden Anfaengen wenig, die Sage hat um das Haupt des Asturiers Pelayo, der mit seinen 30 Getreuen die Hoehle Covadonga gegen ungezaehlte Tausende der Unglaeubigen siegreich vertheidigte, die Gloriole des christlichen Nationalhelden gewoben. Schon die naechste Generation tritt in ein helleres Licht: aus einer Verbindung beider Fuerstenhaeuser entsprossen, dehnen die drei Alfonsos, von der Hauptstadt Oviedo ausgehend, ihre Macht zunaechst ueber die Landschaften der Nordkueste, dann nach Sueden auf Kosten der Mauren ueber Castilien und Leon aus. Zwei andere Keime neuer Staatengebilde entwickelten sich auf dem Boden der spanischen Mark, welche Ludwig der Fromme als eine Art von Brueckenkopf suedlich der Pyrenaeen zum Schutze der fraenkischen Monarchie gegruendet hatte. Der Verfall des Karolingerreiches gab zuerst der Markgrafschaft Barcelona, dann dem Koenigreich Navarra, das bald die unbezwungenen baskischen Lande mit einbegriff, die Selbstaendigkeit. Die aeussere Geschichte aller dieser Staaten in den naechsten Jahrhunderten ist ein Gewirr von Thronstreitigkeiten, Theilungen, Wiedervereinigungen und Grenzverschiebungen unter einander, den gemeinsamen maurischen Feinden gegenueber aber ein stetiges, wenn auch zumeist durch eigene Schuld verlangsamtes Vorruecken nach Sueden und Suedwesten, dessen wechselnde Phasen bereits im vorigen Abschnitte angedeutet sind. Zu Anfang des elften Jahrhunderts finden wir einmal auf kurze Zeit fast das ganze christliche Spanien unter dem Scepter Sanchos des Grossen von Navarra vereinigt, nach seinem Tode aber geht jeder der Theilstaaten wieder seinen eigenen Weg. Zwischen Navarra und Barcelona oder, wie das erweiterte Gebiet demnaechst heisst, Catalonien entwickelt sich ein selbststaendiges Koenigreich Aragon, das jedoch nach hundertjaehrigem Bestehen fuer immer mit Catalonien verschmilzt. Dagegen macht sich im Westen die Grafschaft Portugal unter einem abenteuernden Capetinger von Castilien unabhaengig, behauptet sich als selbstaendiges Koenigreich und verdraengt im Laufe der naechsten Jahrhunderte die Mauren aus den Landschaften der Westkueste. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts haben sich auf dem Boden der Halbinsel die Verhaeltnisse folgendermassen consolidirt: im Westen Portugal ungefaehr in seinem heutigen Bestande; im Sueden die letzten Truemmer der Maurenherrschaft, das Bergland von Granada mit dem Kuestenstrich um Malaga; im Osten die Lande der Krone Aragon, ausser den beiden Haupttheilen noch das Gebiet von Valencia und die balearischen Inseln umfassend; nordwestlich benachbart der Rest von Navarra, wie Aragon ueber die Pyrenaeen hinuebergreifend; alles Uebrige ist unter der Krone Castilien und Leon vereinigt. Dieser Bestand bleibt im Wesentlichen bis zum Ende des Mittelalters unveraendert. An der Schwelle der neuen Zeit aber verwandelt sich in wenigen Jahrzehnten die politische Situation vollstaendig: der Erbe Aragons

und die Erbin der castilischen Lande vereinigen durch ihre Vermaehlung beide Kronen fuer immer und unterwerfen gemeinsam das letzte Maurenland Granada; da nach Kurzem auch die suedpyrenaeische Haelfte Navarras dem ueberlebenden Ferdinand zufaellt, so finden wir zu Beginn des Reformationszeitalters die gesammte Halbinsel bis auf Portugal in der Hand des „katholischen“ Monarchen.

Ich breche hier die kurze Uebersicht der Territorialentwicklung ab, um einen Blick auf die buergerlichen Zustaende und die auslaendischen Beziehungen Spaniens im Mittelalter zu werfen, die in weit hoeherem Maasse als die bisher eroerterten Verhaeltnisse fuer unseren Gegenstand Bedeutung haben. Der schroffe Gegensatz der staatsbuergerlichen Entwicklung freilich, die in den Laendern der castilischen Krone schliesslich zu einem nur durch die Adelsmacht maessig beschraenktem Koenigthume fuehrte, in Aragon dagegen frueh schon zur freiesten, nahezu demokratischen Constitution des Mittelalters — dieser Gegensatz macht fuer uns weniger aus, als man denken sollte. Die grossen kirchlichen Bauten sind auf beiden Seiten ueberwiegend Schoepfungen der reich fundirten Geistlichkeit, nicht zugleich, wie vielfach in Deutschland, Denkmaeler des Buergerstolzes, seltner auch, als in Portugal, Stiftungen koeniglicher Munificenz. In Aragon, wie in den castilischen Landen gewoehnte die jahrhundertelange Invasionsgefahr den Adel daran, statt auf laendlichen Feudalschloessern fast ausschliesslich in staedtischen Palaesten zu wohnen, und es ist gleichgueltig, ob der aragonische und catalonische Edelmann dies im Gefuehle der Schutzbeduerftigkeit that, oder der castilische Ritter vom Calatrava-, Santiago- und Alcantara-Orden in dem stolzen Bewusstsein, selber dabei den Schutzherrn zu spielen. Aber immerhin hatte die reiche und selbstbewusste Buergerschaft der alten Handelsemporien an der Ostkueste mit ihrer Selbstverwaltung, ihren wachsenden Privilegien, ihrer ausschlaggebenden Stellung im Cortes gegenueber der muehsam ringenden Bevoelkerung der castilischen Binnenstaedte einen Vorsprung in allem, was Schmuck und Zierde des buergerlichen Lebens ausmacht. Die aelteren staedtischen Profanbauten von Barcelona, Valencia und Palma haben auf castilischem Boden nicht ihres gleichen. Dazu kommt, dass hier Handel und Industrie schon frueh einen so regen Verkehr mit dem Auslande hervorriefen, und auf diesem Wege auch kuenstlerische Anregungen aller Art vermittelten, wie nirgends sonst in Spanien.

Wir beruehren damit das Kapitel der auslaendischen Einwirkungen. Unter ihnen verdient den ersten Platz der Einfluss der maurischen Nachbarschaft, der sich, wie auf manchen anderen Gebieten des nationalen Lebens, so namentlich auch auf dem unsrigen stetig und nachhaltig geltend machte: mittelbar, insofern die Steigerung des religioesen Empfindens, welche die Glaubenskriege mit sich brachten, der spanischen Kunst fuer alle Zeiten den Stempel leidenschaftlich schwaermerischer Hingebung aufpraegte, insbesondere aber auch der kirchlichen Bauthaetigkeit Vorschub leistete; unmittelbar, indem eine Menge eigenthuemlicher Elemente des maurischen Stils, namentlich aus dem Kreise der Ornamentik, mit dem jeweilig herrschenden abendlaendischen Stile verschmolzen wurden. Schon die romanischen Kirchen Spaniens, deren Grund- und Aufriss im Wesentlichen den gleichzeitigen suedfranzoesischen Bauten entlehnt zu sein scheint, verrathen in zahlreichen Einzelheiten der Decoration die maurischen Vorbilder. Als dann wieder aus Suedfrankreich die Gothik herueberkam, fand sie fuer ihre phantastischen Zierformen den Boden eigenartig vorbereitet und gewann auf diesem Boden eine eigenthuemliche Gestalt. Zwar bewahrte auch diesmal die Anlage lange den franzoesischen Charakter, franzoesische und nordische Meister, wie jener Jacob von Coeln, der der Kathedrale von Burgos ihre deutsch anmuthenden Spitzthuerme aufsetzte, waren neben einheimischen Kraeften thaetig, aber in manchen Zuegen des Aufbaus und ganz besonders in dem oft ueberreichen bildnerischen Schmucke zumal der Portale und des Innenraums spricht sich eben jener besondere spanische Geist aus. Zu den franzoesischen Einfluessen traten im Laufe der letzten Jahrhunderte des Mittelalters auch solche der italienischen Baukunst, zunaechst wohl durch Catalonien vermittelt, das abgesehen von seinen Handelsbeziehungen seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts auch in enger politischer Verbindung mit Unteritalien stand; denn als hohenstaufisches Erbe war die Insel Sicilien Peter III. von Aragon zugefallen und von dort aus wurde um die Mitte des fuenfzehnten Jahrhunderts auch Neapel hinzuerworben.

Doch ehe wir diesen Weg weiter verfolgen, muessen wir des ungeheuren Umschwunges gedenken, der im 15. und 16. Jahrhundert Spanien aus einer Territorial- in eine Weltmacht verwandelte. Die ebenso

kluge als grossartige Politik der beiden „katholischen Koenige“ Ferdinand und Isabella organisirte zunaechst im Innern alle vordem in Sonderinteressen zersplitterten Kraefte des Landes und stellte sie in den Dienst der Krone. Landfrieden und einheitliches Strafgesetz, Selbstverwaltung der Provinzen unter staatlicher Oberaufsicht, Vereinigung der Grossmeisterwuerden aller drei Ritterorden in der Person des Koenigs, Wahrung des Staatsinteresses der Kirche gegenueber, die fortan ihre Bischoefe nur nach koeniglichem Vorschlage ernennen darf, Zugaenglichkeit der hoechsten Staatsaemter fuer jeden tuechtigen Mann ohne Standesunterschied — das etwa sind die wesentlichen Reformen des genialen Koenigspaares. Ihnen verdankt Spanien jene innere Kraft, die demnaechst, sobald sie sich nach aussen wandte, die Welt in Staunen setzen sollte. Ihre erste Leistung war die Unterwerfung Granadas, ihre naechste, nachdem die phantastische Expedition des Genuesen Columbus der bisherigen Landmacht eine ueberseeische Welt aufgethan hatte, die wundergleichen Eroberungen in Mittel- und Suedamerika, die nun eine maerchenhafte Fuelle von Edelmetallen in den Kronschatz stroemen liessen. Es folgt die oesterreichische Heirath der spanischen Erbtochter Johanna, durch welche ihr Sohn Karl nicht blos die Kaiserkrone fuer sich, sondern auch als zweiten europaeischen Nebenbesitz (zu Neapel, Sicilien und Mailand) die Niederlande fuer Spanien gewann. Dazu kam dann unter Karls Sohne Philipp noch die Erwerbung Portugals sammt allen seinen ueberseeischen Besitzungen und Anspruechen. So erwuchs das Reich, in dem die Sonne nicht unterging, fast ein Jahrhundert lang unbestritten die erste Land- und Seemacht der Welt.

Allein diese aeussere Groesse barg den Keim des Verfalls. Erfuellt von mittelalterlichem Kreuzfahrergeist trat Spanien, traten zumal die castilischen Kernlande der Monarchie aus ihrer bisherigen Abgeschlossenheit in die Welt der Reformation. Kaum ein Hauch der neuen Zeit war ueber die Pyrenaeen gekommen, und wo sich jetzt sein Wehen spueren liess, da sorgte derselbe religioese Fanatismus, der eben Granada von den letzten Resten maurischen Unglaubens saeuberte und bei den ueberseeischen Eroberungen das Hauptgewicht mehr noch als auf Gold auf die schleunige Bekehrung der neuen Unterthanen legte, nach Kraeften dafuer, dass die Kirchhofsstille des alleinseligmachenden Glaubens rasch wieder hergestellt wurde. Spanien ist an dem Versuche zu Grunde gegangen, vom Boden einer ueberlebten Weltanschauung aus dem natuerlichen Fortschreiten der Menschheit Einhalt zu thun: nicht blos beraubte es sich dadurch einer Menge getreuer und fleissiger Staatsbuerger und erweckte in den abtruennigen Niederlanden den einen, in dem fruchtlos angegriffenen England den anderen Todfeind und Nebenbuhler auf dem Felde der See- und Colonialmacht — durch die Absperrung von allem geistigem Erwerbe des ketzerischen und halbketzerischen Europa verdumpfte es in sich selber und versank allgemach in einen Zustand der Lethargie, der noch heute nicht ganz abgeschuettelt ist. Die Inquisition, eine Waffe in der Hand der „katholischen Koenige“ und ihres Erben, stand schon neben Philipp II. und vollends ueber seinen Nachfolgern als eine fremde, die furchtbarste Macht im Staate. Hinzu kamen die leidigen Schattenseiten der glaenzenden ueberseeischen Erfolge, die Umwaelzung der ganzen wirthschaftlichen Verhaeltnisse des Mutterlandes, eine massenhafte, auf die Dauer entvoelkernde Auswanderung, eine Missachtung der stillbescheidenen, langsam foerdernden Arbeit daheim gegenueber dem abenteuerlichen Fortunemachen in der neuen Welt oder im Felde, hinzu kamen endlich verhaengnissvolle Eigenschaften der einzelnen Herrscher, Ueberhebung hier, Schwaeche dort. So geht es vom Ende des 16. Jahrhunderts erst langsam, dann reissend bergab, bis zu Beginn des 18. der Wechsel der Dynastie — das Aussterben des habsburgischen Hauses und die Thronbesteigung der Bourbonen, welche nach langem Kriege dem Lande seinen gesammten europaeischen Nebenbesitz kostete, — das einstige Weltreich zur Macht zweiten Ranges herabdrueckte. Ueber diesen Zeitpunkt hinaus die zumeist kuemmerlichen und trueben Geschicke Spaniens zu verfolgen, liegt nicht im Bereiche unserer Aufgabe. Sehen wir jetzt, wie Groesse und Verfall des Staatsganzen sich in der Kunst, zumal in der Baukunst spiegeln.

Zunaechst lag es in den eben geschilderten Zustaenden des spanischen Volkes begruendet, dass es laenger und zaeher als andere europaeische Nationen an der mittelalterlichen Gothik, nicht blos im kirchlichen Baustil, festhielt und dass es, als die Renaissance Eingang fand, die Formen derselben mehr aeusserlich verwandte, waehrend an den Constructionen der Gothik, namentlich an dem gothischen Gewoelbebau, noch lange festgehalten wurde. Die ueberreiche phantastische Stilmischung jener Zeit, der platereske Stil, eine

nationale Fruehrenaissance voll strotzender Lebenskraft und Erfindungslust, ist recht eigentlich der kuenstlerische Ausdruck des Entdeckungs- und Conquistadorenzeitalters. Erst mit der vollen Weltmachtstellung Spaniens unter Karl V. greift daneben die reine italienische Renaissance Platz, gleichsam das architektonische Gegenbild des internationalen roemischen Kaiserthums. Eins der fruehesten Bauwerke dieser fremden Art ist der schon erwaehnte Palast, den Karl 1525 auf dem Huegel der Alhambra aufzurichten begann: bezeichnend genug, dass hier der kaiserliche Adler und das burgundische Kreuz, nicht die Embleme Spaniens, in dem Bilderschmuck der Aussenseite vorherrschen; bezeichnend aber auch und fast symbolisch fuer die Geschicke der Weltmonarchie, dass der Bau bald ins Stocken und frueh in Verfall gerieth. Die reine schulgerechte Renaissance fand in dem spanischen Nationalcharacter keinen Wiederhall, und deshalb sind ihre Werke hier trocken und kalt; aber mit einer merkbaren Vorliebe wendet sich demnaechst die spanische Kunst dem Barock- und Jesuitenstile zu, in deren Gefolgschaft sie seit Beginn des 17. Jahrhunderts jede selbststaendige Regung aufgiebt.

Wunderbar, dass eben damals die Bluethezeit der spanischen Malerei und Dichtung erst beginnt. Voellig eigenartig steht auf dem ersteren Gebiete die glaeubige Inbrunst der Madonnen und Heiligen Murillos und seiner Zeitgenossen der formenfrohen Weltlichkeit der italienischen Meister gegenueber, nicht minder aber der conventionellen Schoenheit der spaeteren Mittel- und Norditaliener der urspruengliche Realismus eines Velasquez. Beiden Stroemungen parallel gehen gleichzeitig in der Litteratur die sublime Ritterlichkeit und der fanatische Glaubenseifer in Calderons geistlichen und weltlichen Dramen und die kecke Volksthuemlichkeit des Schelmenromans. Geben die meisten Vertreter des letzteren ganz arglos ein ungeschminktes Bild der Verwilderung ihrer Nation, so erhebt sich der Schoepfer des Don Quixote mit freiem Blick hoch ueber das Traumleben seines Volkes und ironisirt dessen anachronistische Verfahrenheit zugleich mit dem grossartigen Humor des Weltdichters und der tiefen Wehmuth des Patrioten. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts und vollends seit der Thronbesteigung der Bourbonen weicht der nationale Geist auch aus Poesie und Malerei und der Firniss der franzoesischen Classicitaet legt sich ueber die gesammte Kunstuebung Spaniens, wie gleichzeitig ueber die der anderen Kulturvoelker Europas.

Es bleibt uns noch uebrig, einen Blick auf die ganz eigenartige Entwicklung Portugals zu werfen, seit dieser Staat sich von Spanien getrennt und seine Bevoelkerung sich aus einer Mischung von erobernden Castilianern, franzoesischen Einwanderern, Mauren und den Resten der frueheren Landeseinwohner zu einer Nationalitaet herausgewachsen hatte, deren Selbstgefuehl besonders in den wiederholten Vertheidigungskriegen gegen die spanischen Nachbarn erstarkt war. Ihre Bluetheperiode erleben beide Staaten gleichzeitig im Frieden mit einander. Aber waehrend ein Fremdling den Landen Castilien und Leon die neue Welt schenkte, ging den grossen ueberseeischen Erwerbungen Portugals eine fast hundertjaehrige zaehe, unermuedliche Arbeit seines Volkes und seiner Fuersten vorauf. Von Anbeginn auf den Ocean gewiesen, sucht es schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts einen Stuetzpunkt in Afrika und gewinnt Centa, dem spanischen Gibraltar gegenueber. Dann folgt Schritt fuer Schritt die Aufhellung der westafrikanischen Kueste, die Azoren und Madeira werden gefunden und colonisirt. Die treibende Kraft dieser Unternehmungen ist der Infant Heinrich der Seefahrer. Nach seinem Tode stockt das Werk, erst in den achtziger Jahren wagt man sich tiefer in die gefuerchtete zona torrida; dann aber locken die eintraeglichen Erwerbungen in dem neuentdeckten Guinea weiter und weiter. Schon 1487 ist das Cap von Bartolomeu Diaz umsegelt. Nun faellt der Weg nach Indien und bald ein indisches Reich als reife Frucht in die Hand Emanuels des Gluecklichen. Ein segensreiches Missgeschick verschlaegt Cabral nach Suedamerika und schenkt seinem Heimatblande Brasilien als Antheil an der neuen Welt. Von Westen und Osten stroemt der Reichthum in das kleine Land, erworben durch Schweiss und Blut seiner Heldensoehne. Bis tief in die Regierung Johanns des Frommen hinab reicht dieses Heroenzeitalter, als dessen classisches Litteraturdenkmal die Lousiaden des Camoens, das portugiesische Nationalepos, unvergaenglich dastehen wird. Dann verdunkelt schnell der Qualm der Inquisitionsgerichte den geistigen Horizont Portugals. Poebelwahn und fuerstliche Devotion wetteifern in wenigen Jahrzehnten das Werk von Jahrhunderten zu untergraben. Mit Sebastians Kreuzzuge gegen Marokko und seinem jaemmerlichen Unter-

gange faellt das Reich in Ohnmacht und wird binnen kurzem eine Beute des maechtigen Nachbarn, um sich erst nach sechzigjaehriger „Gefangenschaft" und nur zu einem Schattenbilde der alten Herrlichkeit wiederaufzurichten.

Die nationalen Erfolge von ehedem verkuenden noch heute die Bauten der grossen Zeit. Freilich hat die entsetzliche Heimsuchung Lissabons eine Reihe der grossartigsten Denkmaeler zerstoert; aber noch steht des ersten Koenigs Votivkirche zu Alcobaça, noch das Monument des Sieges von Aljubarrota, durch den Johann der Bastard die Unabhaengigkeit Portugals gegen die Castilianer wahrte, die Grabkirche seines Hauses Nossa Senhora da Vittoria, gewoehnlich Batalha genannt, noch das Kloster dos Jeronymos von Belem, dessen Bau Emanuel mit indischem Golde zum Gedaechtniss der Entdeckungen begann und sein Nachfolger durch den Meister João de Castilho vollenden liess.

Einen urwuechsig nationalen Stil finden wir natuerlich auch in Portugal nicht. Die Eroberer brachten den franzoesisch-spanischen Uebergangsstil der fruehen Gothik mit, Alcobaça scheint geradezu das Werk eines franzoesischen Meisters. Die vorgefundene maurische Kunst uebte nur in der inneren Decoration mit bunten Fliesen eine allerdings bis auf den heutigen Tag reichende Nachwirkung. Spaeter muss, zumal auf Batalha, die englische Gothik, durch die Koenigin Philippine vermittelt, Einfluss gehabt haben. Dann hat die Renaissance fruehzeitig hier ihren Einzug gehalten: franzoesische und italienische Meister, selbst ein Sansovino, haben an den Koenigsbauten des 15. und 16. Jahrhunderts mitgearbeitet, portugiesische wie Francisco da Hollanda eine Lehrzeit im Auslande durchgemacht, und dank der ausgedehnten Handelsverbindungen fehlt es selbst nicht an intimeren Beziehungen zur vlaemischen und deutschen Kunst der Renaissance. Aber der portugiesische Geist der grossen Zeit hat alle diese verschiedenen Elemente einheitlich verbunden und ihnen zumal unter der Regierung Emanuels und Johanns III. im Manuelinostil einen ganz eigenthuemlichen nationalen Charakter aufgepraegt, welcher seine Ausgestaltung zweifellos auch unter dem Einflusse indischer Vorbilder fand.

Mit dem jaehen Sturz der portugiesischen Groesse und Selbststaendigkeit reisst die nationale Entwicklung ab, die Kunst und insbesondere die Architectur Portugals theilt von da ab die Geschicke der spanischen, die, wie wir sahen, ihrerseits mehr und mehr den internationalen Zeitcharacter annahm.

Die Stilformen des fruehen Mittelalters in Spanien schliessen sich dem byzantinischen und ravennatischen fruehchristlichen Bauten an. Die sich vorzueglich im Norden weiter entwickelnde romanische Kunst steht unter dem Einflusse Frankreichs bis zu der fruehgothischen Periode, waehrend die Bauwerke der spaeten Gothik mehr in den suedlichen Provinzen und in Portugal gelegen sind und hier einen national spanischen Character tragen.

Es ist Regel, dass die Kirchen mit der Chorseite nach Osten gerichtet sind, wie das in Deutschland meist auch der Fall ist. Dagegen schliessen sich die Klosteranlagen nicht wie bei uns im Sueden an die Kirche, sondern im Norden, Osten oder Westen; es giebt sogar Kreuzgaenge, die, nach aussen geoeffnet, sich an die Kirche legen, wie bei San Martin in Segovia (vgl. Photographie), San Millan und San Lorenzo daselbst.

Die Grundrissanlage der Kloester und Kirchen bietet zu Anfang der christlichen Kunst nichts Abweichendes von derjenigen der uebrigen abendlaendischen Staaten, in denen das lateinische Kreuz als Ausgangsfigur angenommen wird. Beispiele dieser Art finden sich in fast allen romanischen Kirchen Portugals, wie bei der Klosterkirche in Batalha und den Cathedralen in Braga und Porto. In Spanien sind zu nennen die alte Cathedrale von Salamanca, San Isidoro in Leon, San Millan in Segovia, San Vincente in Avila, San Pedro in Huesca, Santa Maria in Benavente und die Cathedralen von Lerida, Tudela und Tarragona (vgl. Fig. 114 und 115).

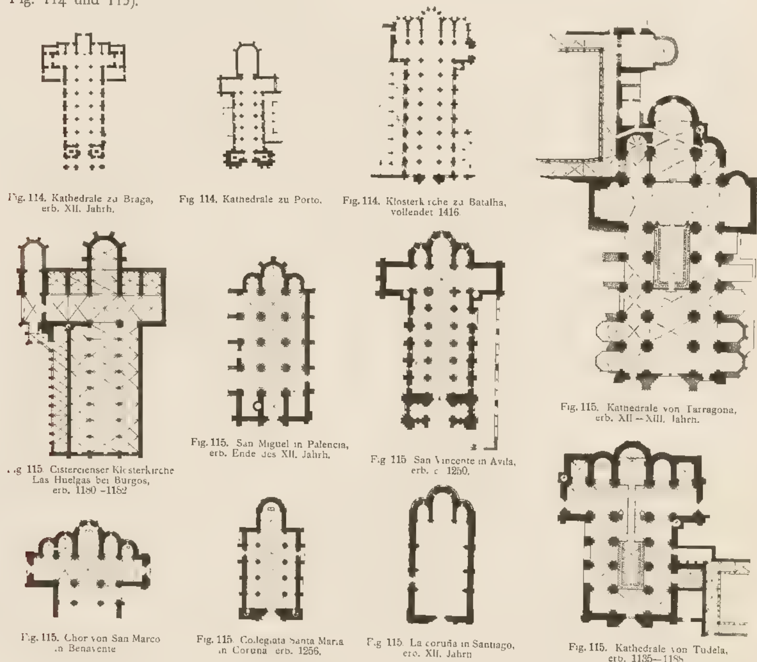


Fig. 114. Kathedrale zu Braga, erb. XII. Jahrh.

Fig. 114. Kathedrale zu Porto.

Fig. 114. Klosterkirche zu Batalha, vollendet 1416.

Fig. 115. Kathedrale von Tarragona, erb. XII—XIII. Jahrh.

Fig. 115. Cistercienser Klosterkirche Las Huelgas bei Burgos, erb. 1180–1182.

Fig. 115. San Miguel in Palencia, erb. Ende des XII. Jahrh.

Fig. 115. San Vincente in Avila, erb. c. 1250.

Fig. 115. Chor von San Marco in Benavente.

Fig. 115. Collegiata Santa Maria in Coruna erb. 1256.

Fig. 115. La coruña in Santiago, erb. XII. Jahrh.

Fig. 115. Kathedrale von Tudela, erb. 1135—1188.

Auf dieser Grundlage entwickelten sich zwei Schulen. Die eine bildete nur das Mittelschiff mit polygonaler oder halbkreisfoermiger Endigung aus und umgab dasselbe mit einem radial gerichteten Capellenkranze. Das Hauptbauwerk dieser Grundrissanordnung ist die Cathedrale von Santiago de Compostela, welche

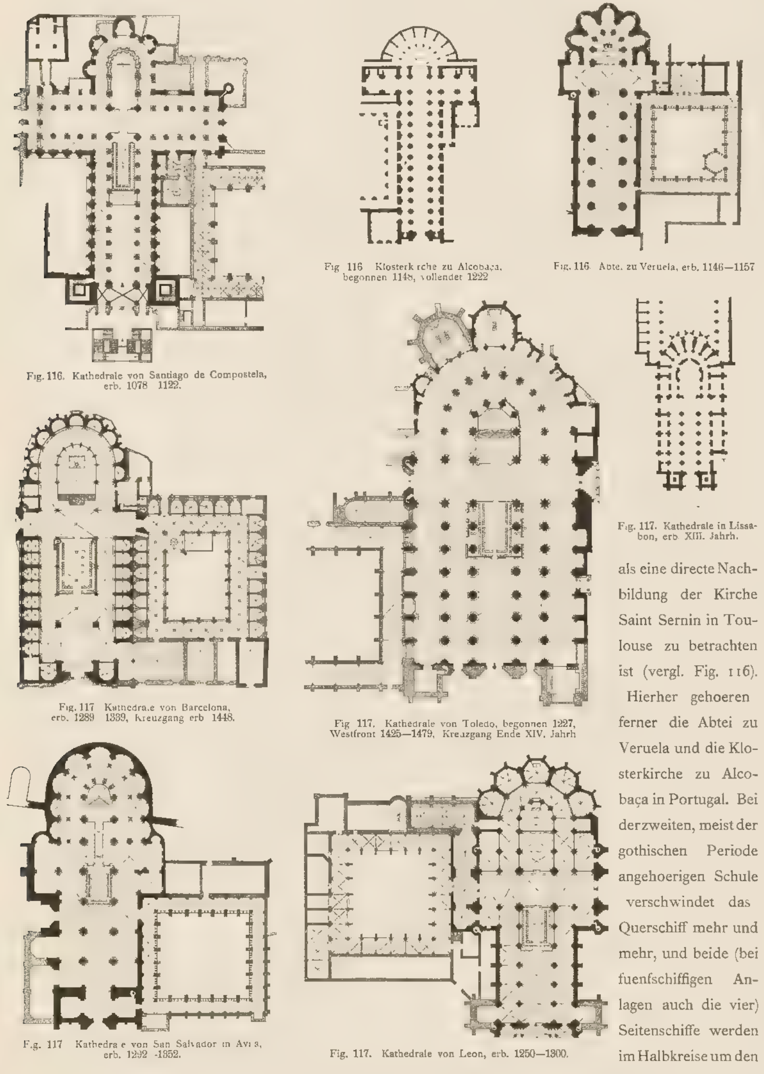


Fig. 116. Kathedrale von Santiago de Compostela, erb. 1078 1122.

Fig 116 Klosterk rche zu Alcobaça, begonnen 1148, vollendet 1222

Fig. 116 Abte. zu Veruela, erb. 1146—1157

Fig. 117. Kathedrale in Lissabon, erb XIII. Jahrh.

Fig. 117 Kathedra.e von Barcelona, erb. 1289 1339, Kreuzgang erb 1448.

Fig 117. Kathedrale von Toledo, begonnen 1227, Westfront 1425—1479, Kreuzgang Ende XIV. Jahrh

F.g. 117 Kathedra e von San Salvador in Avi a, erb. 1292 -1352.

Fig. 117. Kathedrale von Leon, erb. 1250—1300.

als eine directe Nachbildung der Kirche Saint Sernin in Toulouse zu betrachten ist (vergl. Fig. 116). Hierher gehoeren ferner die Abtei zu Veruela und die Klosterkirche zu Alcobaça in Portugal. Bei der zweiten, meist der gothischen Periode angehoerigen Schule verschwindet das Querschiff mehr und mehr, und beide (bei fuenfschiffigen Anlagen auch die vier) Seitenschiffe werden im Halbkreise um den Chor des Mittelschiffes gefuehrt. Solche Grundrisse zeigen die Cathedralen von Toledo, Segovia, Barcelona, Leon, Lissabon und Gerona, sowie die Kirchen San Salvador in Avila und Santa Maria del Mar in Barcelona (vgl. Fig. 117).

Die centrale Choranlage von San Daniel in Gerona (Fig. 118) gleicht derjenigen von Sancta Maria im Capitol in Coeln.



Fig. 118. San Daniel in Gerona.

Die spaetesten mittelalterlichen Kirchenbauten, unter diesen besonders die Cathedrale von Sevilla, haben im Grundriss und Aufbau mehr den Character der vielsaeuligen Halle und geben in ihrer Erscheinung das Bild der maurischen Moschee wieder, auf deren Stelle viele von ihnen erbaut sind.

Die Uebersicht im Innern der Kirchen wird vielfach durch eine Einrichtung beeintraechtigt, die sich in Spanien typisch herausgebildet hat und wohl eine spaetere Zuthat des 14. oder 15. Jahrhundert sein duerfte: das ist der Einbau des sogenannten Coro im Langschiffe. Da die eigentliche Choranlage im Allgemeinen kurz war und der Geistlichkeit nicht genuegend Raum gewaehrte, so baute man in das Mittelschiff ein mit hohen Schranken umgebenes Chorgestuehl ein, auf welchem jene Platz zu nehmen hatte. Eine solche Anlage ist auch in der Westminster Abtei in London, ebenfalls nicht zum Vortheil des Gesammteindruckes, durchgefuehrt.

Der Mariencapelle anderer Laender entsprechend bauen die Spanier in der Langaxe der Kirche meist noch die sog. Capilla Major hinter den hohen Chor.

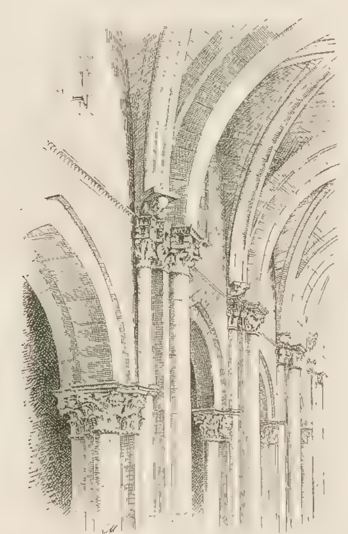


Fig. 119. Aus der alten Kathedrale in Salamanca.

Auch im Aufbau folgt der Kirchenbau dem Beispiele anderer Laender. Sind auch einige Bauwerke erhalten, bei denen eine Holzconstruction die Decke der Schiffe bildete, wie in S. Miguel de Escalada bei Leon, San Millan und San Lorenzo in Segovia, so wurden doch schon die meisten aeltesten Kirchen mit Tonnengewoelben in Mittel- und Seitenschiffen, wie Santa Maria del Mar bei Santiago und Santa Maria de Naranjas bei Oviedo, oder mit einem Tonnengewoelbe im Mittelschiff und halben dergleichen in den Seitenschiffen ueberspannt. Spaeter wurde auch hier das Tonnengewoelbe durch Quergurte in kleinere Abtheilungen zerlegt und schliesslich folgte die Einfuehrung des Kreuzgewoelbes in der spaetromanischen und fruehgothischen Periode mit seinem schweren Rippenwerk auch in der Diagonale der Gewoelbe. Ein solches Beispiel der Ueberwoelbung zeigt Fig. 119. Es stellt die von dem Franzosen Geronimo im Jahre 1098 erbaute „alte" Cathedrale von Salamanca dar. Portugal hat in der etwa gleichaltrigen Klosterkirche zu Alcobaça ein aehnliches Bauwerk aufzuweisen.

Aus diesen Anfaengen heraus entwickelte sich dann der Gewoelbebau bis in die Bluethezeit der gothischen Kunst mit all dem zugehoerigen Apparat von Hilfsconstructionen. Jedoch sind die Zeitperioden der gleichen Kunstentwickelung und Kunstform im Vergleich mit denjenigen Laendern, aus denen diese eingefuehrt wurden, um fuenfzig bis hundert Jahre zurueckliegend.

Das Aeussere der Kirchen macht meist wenig Eindruck, da viele An- und Umbauten die urspruengliche Anlage zu sehr verhuellen. Auch behagt dem an nordische Anschauungen gewoehnten Auge das Fehlen der steilen Daecher nicht, denn die flachen Ziegeldaecher verkriechen sich hinter Fialen und Balustraden, die in langgezogenen horizontalen Linien den oberen Schluss der Kirchen bilden. Noch mehr aber wird der aeussere kirchliche Character durch das Mauerwerk kroenende auf Consolen ausgelegte Zinnen unterdrueckt, welche dem Gotteshause etwas Castellartiges verleihen. Die alte Cathedrale von Coimbra, Fig. 120, und diejenige von Tarragona, Fig. 121, sowie das durch Photographie dargestellte Kloster Las Huelvas bei Burgos lassen diese Eigenthuemlichkeit ersehen.

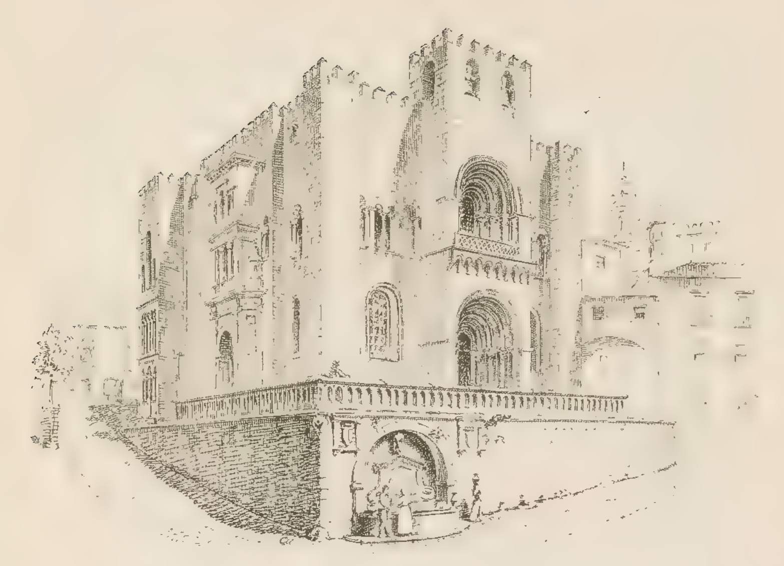


Fig 120. Die alte Kathedrale von Coimbra (Sé, velha).



Fig. 121. Kathedrale von Tarragona, erb. 1089—1131.

Treten somit auch die Kirchen als solche ihrer ganzen Erscheinung nach sehr wenig hervor, so ist das nicht von den Thuermen zu sagen, die sich meist vor der Westseite oder ueber der Kreuzesvierung erheben und die sowohl den spanischen Staedten selbst wie auch indirect der ganzen Gegend ein eigenartiges Gepraege verleihen. Der mittelalterlichen Stilentwickelung folgend, beginnen sie mit der aeltesten viereckigen Form, wie bei San Lorenzo in Segovia, Fig. 122, San Thomé und einer Reihe von Kirchen in Toledo (siehe Photographieen), und schliessen mit den filigranartig durchbrochenen Helmdaechern der Kathedralthuerme von Oviedo, Leon und Burgos (siehe Photographie), die, von Deutschen und Franzosen erbaut, den Wanderer an die eigene Heimath erinnern.



Fig. 122 San Lorenzo in Segovia.

Die Formen von Gesimsen und Ornament lassen seit den aeltesten Perioden ueber ihre Herkunft keinen Zweifel und geben dadurch vielfach besseren Aufschluss ueber die Beziehungen der Nachbarlaender zu Spanien, die Ausbreitung der Kloester u. s. w. als pergamentene Documente. Jedenfalls wird daraus durch Specialstudien und Vergleiche vollstaendig klar, dass die Spanier im fruehen Mittelalter so gut wie niemals kuenstlerisch selbststaendig gewesen sind, sondern dass sie sich fortwaehrend an anderorts Vorhandenes angelehnt haben.



Fig. 123 Vom Kreuzgang San Pablo in Barcelona.

Besonders interessant sind die seltsamen Formen in romanischer und fruehgothischer Zeit, die durch die Beziehungen der Mauren zu den Christen entstanden, obgleich sich dieselben nur in der Detailform aeusserten und immerhin zu den Ausnahmen und Seltenheiten gehoeren. Hierher sind zu rechnen die Hufeisenboegen der Kirche San Juan in Baños, San Miguel de Escalada in Leon, und die Stufenboegen am Kreuzgange San Pablo in

Barcelona, Fig. 123. Zu erwaehnen sind hier ferner die in Fig. 124 dargestellten Hauptgesimse der Cathedrale von Orense und der Kirche von Santa Maria del Campo in Coruña, sowie die Thuerboegen der Cathedralen von Orense und Valencia, Fig. 125, und die Rosetten in den Rundfenstern des Kreuzganges zu Tarragona, Fig. 126.

Je mehr die Gothik ihrem Ende entgegengeht, je mehr die Christen wieder in den Besitz maurischen Bodens gelangen, um so entschiedener machen sich die Einfluesse der maurischen Formensprache geltend. Wohl das praechtigste Bauwerk dieser letzten Periode ist das zum Andenken an den Sieg von Toro 1480 von Ferdinand und Isabella begonnene Franziskanerkloster San Juan de los Reyes zu Toledo. Fig. 127 giebt die Ecke des Querschiffes dieser Kirche, woraus die Mischung spaetgothischer und maurischer Formen klar zu ersehen ist. Dieses Bauwerk, wie auch die Cathedrale von Salamanca, 1513 bis 1560 von Juan Gil de Ontañon erbaut, und die von demselben 1525 begonnene und von dessen Sohne Rodrigo Gil de Ontañon vollendete Cathedrale von Segovia (vergl. die Photographie) sind die spaetesten Beispiele gothischer Kunst in Spanien, zugleich characteristisch fuer die Zaehigkeit, mit der der Spanier am Alten festgehalten hat, denn zu derselben Zeit entstanden schon, wie spaeter ausgefuehrt werden wird, Bauwerke im Stil der Renaissance. In Portugal dagegen war es die Verheirathung des Koenigs João I. mit Philippine von Lancaster, durch die schon hundert Jahre frueher dem englischen Florid-Stil Eingang verschafft wurde. Das Kloster Nossa Senhora da Vittoria, genannt Batalha, erbaut 1387-1406, ist ein glaenzendes Beispiel dieser Richtung, obgleich dasselbe alle Fehler dieser Verfallperiode der Kunst zur Schau traegt (vergl. die Photographie).

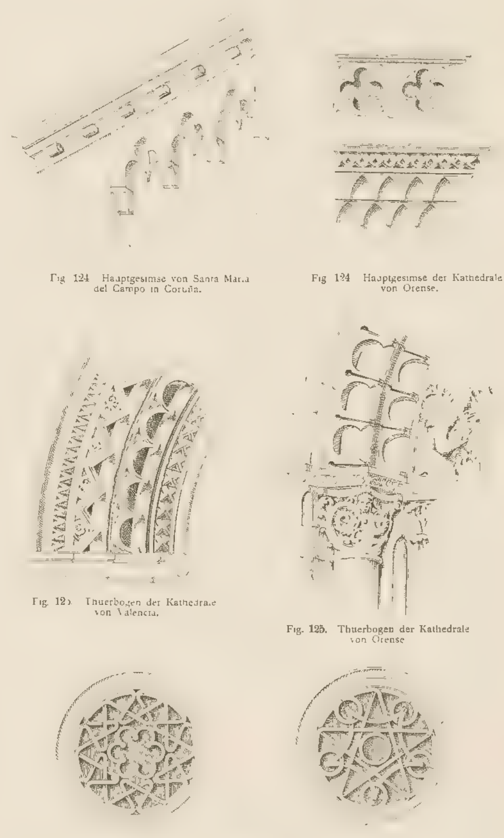


Fig. 124. Hauptgesimse von Santa Maria del Campo in Coruña.

Fig. 124. Hauptgesimse der Kathedrale von Orense.

Fig. 125. Thuerbogen der Kathedrale von Valencia.

Fig. 125. Thuerbogen der Kathedrale von Orense.

Fig. 126. Rundfenster aus dem Kreuzgange zu Tarragona.

Die christliche Symbolik liess es durchaus nothwendig erscheinen, dass ihr durch die Plastik in der Architectur Ausdruck gegeben wurde, deshalb sind hauptsaechlich die Eingangsthore der Kirchen mit reichem Figurenschmuck geziert. Annaehernd zu den aeltesten plastischen Werken und zugleich zu den reichsten gehoert der doppelthorige westliche Eingang der Kirche San Vincente zu Avila aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Der dortige Figurenschmuck gleicht sehr dem der Cathedrale von Chartres. Auf einer weit hoeheren kuenstlerischen Stufe, was Ausdruck des Gesichtes, Bewegung der Gestalten und des Faltenwurfes, sowie Vollendung der Technik anbelangt, steht der sogenannte Portico

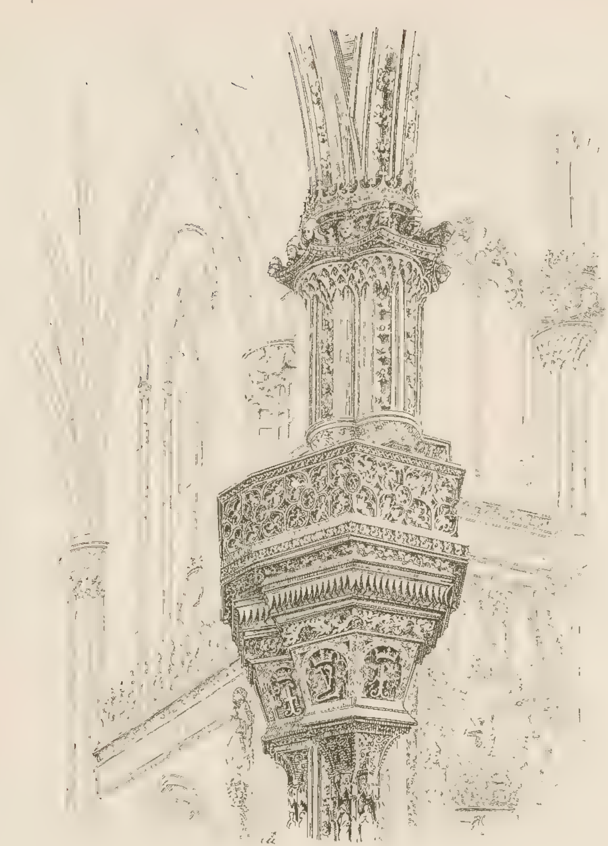


Fig. 127. Ecke des Querschiffes aus der Kirche San Juan de los Reyes in Toledo.

de la Gloria der Cathedrale von Santiago de Compostela, der (1168 b. 1188) von dem Maestro Mateo gearbeitet wurde. In der That wird dieses gewaltige Kunstwerk mit zu den schoensten der mittelalterlichen Kunst ueberhaupt gerechnet werden koennen (vgl. Photographie). Wenn auch noch so reich und schon dem 13. und 14. Jahrhundert angehoerig, sind die Statuen an den Cathedralen von Leon, Burgos, Tarragona und Sevilla nicht entfernt dem vorigen Beispiele an kuenstlerischem Werth gleich zu stellen. Erst die Fruehrenaissance zeigt wieder ausgezeichnete Bildhauerwerke.

Von der Wandmalerei aus romanischer und gothischer Zeit ist so gut wie nichts mehr erhalten.

Die Profanarchitectur des Mittelalters ist vielfach in den Staedten untergegangen, weil moderne Beduerfnisse an die Stelle der veralteten Bauwerke neue treten liessen. Eine stetige Folge des Stils der Wohngebaeude vom 8. bis 15. Jahrhundert ist deshalb nicht mehr nachweisbar.

Wie schon im geschichtlichen Theil bemerkt, fand die Bebauung des ganzen Landes nur in dem geschlossenen Bereich der Staedte statt. Villen, Landsitze, Schloesser oder Burgen des Adels, auf dem flachen Lande zerstreut, waren eine Ausnahme. Von diesen sollen hier einige der beruehmtesten und schoensten gegeben werden.

Zunaechst die Ruine des castilischen Schlosses Coca, das noerdlich von Segovia gelegen, im 15. Jahrhundert erbaut wurde. Dieser gewaltige Backsteinbau ist durch seine Gestaltung, die Schoenheit seiner Silhouette und seine ausgezeichnete Ausfuehrung aeusserst interessant. Die zum Theil in Backstein, zum Theil in Putz hergestellten Wandmuster zeigen ganz die maurische Stilform. Historische Nachrichten ueber diesen

Bau (Fig. 128) sind mir unbekannt geblieben. Nahe bei Medina del Campo liegt das Castillo de la Mota von Fernando de Carreño fuer Juan II. um 1440 auf der Stelle des roemischen Methimna erbaut. Dasselbe



Fig. 128. Schloss Coca (noerdlich von Segovia).

wurde 1479 von der Koenigin Isabella vergroessert, liegt jetzt aber ebenfalls in Ruinen. Kleiner als Coca ist es wie dieses auch in Backstein ausgefuehrt (siehe Fig. 129).

Auf der Spitze des Bergrueckens, auf dem Segovia liegt, von den letzten Haeusern der Stadt nur durch einen Graben getrennt, befindet sich der Alcazar, welcher, urspruenglich ein maurisches Schloss, von



Fig. 129. Schloss de la Mota bei Medina del Campo.

Heinrich IV. 1352 -58 neu aufgebaut wurde. Besonders das gewaltige Eingangsthor ist sehr merkwuerdig und eigenartig als Beispiel fuer den castilischen Festungsbau, waehrend das Innere nach dem Brande von 1862 modern restaurirt ist (vergl. Fig. 130).

Weitere beruehmte Schlossruinen sind die von Olite zwischen Tudela und Tafalla gelegen, und diejenige von Alcala de Guadaira in der Umgegend von Sevilla.

Die auf dem Lande zerstreut liegenden kleinen Gehoefte (haciendas, quintas) werden von Gutspaechtern bewohnt und dienen nur den nothwendigsten Lebens- und Wirthschaftsbeduerfnissen.

Der Eindruck, den die spanischen Staedte machen, ist ein sehr verschiedenartiger, je nach der Art ihrer Entstehung und dem Clima der Landestheile, in welchem sie liegen. Im Norden sind die Strassen durchweg breiter, im Sueden enger; dort schliessen steilere Ziegeldaecher, flache Estrichterrassen hier die Haeuser nach oben ab. Im Norden und Westen, wie in Coruña und Porto, sieht man mit Glas geschlossene Balcone vor den ganzen Haeuserfronten. In den frueher maurischen Staedten Toledo, Granada, Cordova wechseln an den Haeusern Fenster mit Balconen, deren Oeffnungen frueher mit Holzgittern, jetzt mit Glas geschlossen sind. Die Balcone sind am Fussboden eng, haben eine umlaufende Fensterbank, wodurch in der Bruestungshoehe eine Verbreiterung erzielt wird, die geeignet ist, den auf die Strasse hinabschauenden Personen einen Stuetzpunkt fuer den Ellenbogen zu gewaehren. Die zwischen diesen geschlossenen Altanen liegenden Fenster sind durch ein oder zwei Saeulchen in zwei oder drei Theile zerlegt und oben mit Hufeisen-, Kleeblatt- oder Rundboegen ueberspannt; sie werden Ajimez genannt.



Fig. 130. Alcazar zu Segovia, erb. 1352—1358 unter Enrique IV.

Andere Staedte haben sich in Folge ihrer abgeschlossenen Lage seit vielen Jahrhunderten unveraendert erhalten. So z. B. das in Galicien liegende Lugo, das roemische Lucus Augusti, das noch heute mit seinen durch vorspringende Thuerme bewehrten, 7 m starken und 10—12 m hohen Mauern als befestigtes, quadratisches, roemisches Lager besteht und im Innern ganz den Character von Pompeji besitzt. Einen aehnlichen Eindruck macht die Stadt Astorga (Asturia Augusta). Ebenso haben einige ausserhalb des modernen Verkehrs belegene Stadttheile von Sevilla und Cordova ihren maurischen Character bewahrt, der sich kund giebt in fensterlosen Mauern beiderseits der Strasse und Eingaengen, welche durch Quermauern verstellt sind.

Die Haeuser hervorragender Familien haben in den aeltesten Zeiten des Mittelalters ein thurmartiges Aussehen und sind einer mit Zinnen bewehrten Festung aehnlich. Die in der Zeichnung Tafel I gegebene Darstellung der Casa del Conde de Adenaro zu Caceres sowie der Torre de la Casa del Marques de Lozoya in Segovia geben eine Anschauung dieser eigenartigen Bauten. An diese reihen sich solche, die in zweistoeckiger Anordnung zwar gewaltige Mauermassen zeigen, aber doch schon einem wohnbaren, modernen Hause aehnlich sind. Die Thuer wird von einem aus ungeheuren Steinen bestehenden Halbkreisbogen ueberdeckt, die Fenster sind vielfach doppelt oder dreitheilig und durch Rund- oder Kleeblattboegen geschlossen. Zu den beruehmten Haeusern dieser Art gehoert auch die von den deutschen Ordensrittern erbaute Casa de Cordon in Burgos. Grosse Wappen ueber der Eingangsthuer bilden meist den einzigen ornamentalen Schmuck.

Oeffentliche Gebaeude des Mittelalters bestehen heute und bestanden ueberhaupt in Spanien sehr wenige. Die im Jahre 1365 erbaute Audiencia in Barcelona wirkt mehr durch die Rueckseite und den mit

eleganter Freitreppe versehenen Hof, als durch die Strassenseite (siehe Photographie). Die Seidenboerse (Casa Lonja) in Valencia, derjenigen in Palma auf Malorca sehr aehnlich, macht ebenfalls weniger durch die aeussere zerrissene Façade Eindruck, als durch den dreischiffigen, von acht gewundenen Saeulen getragenen, mit Sterngewoelben geschlossenen Boersensaal (siehe Photographie).

Zu den schoensten Ueberresten gothischer Festungsbauten gehoert das von zwei Eckthuermen flankirte Stadtthor in Valencia. Das Mauerwerk ueber der Thoroeffnung ist mit einer reichen Masswerkverzierung geschmueckt. Frueher noch als dieses jetzt ohne anschliessende Stadtmauern allein stehende Thor und durch ihre Vollstaendigkeit interessanter sind wohl die 1090 begonnenen gewaltigen Mauern von Avila, welche die alte Stadt noch mit einem geschlossenen festen Guertel umgeben.

Das Innere der Haeuser und Palaeste ist noch mehr als das Aeussere durch das Clima bedingt. Meist bewohnt eine Familie das ganze Haus. Die strassenseitigen Laeden sind haeufig selbst in vornehmen Palaesten vermiethet. Die Zimmer gruppiren sich um einen offenen Hof, der je nach Beduerfniss mit Segeln vor der Gluth der Sonne geschuetzt wird und den Mittelpunkt des Familienlebens bildet. Dieser Patio, das Atrium der Roemer, der Kreuzgang der Kloester, ist meist zweistoeckig, von Gallerieen umgeben, die, selbst aus Holzbalken bestehend, von steinernen Saeulen getragen werden. Eine doppelte Thonplattenschicht bildet zugleich den Fussboden des oberen und die Decke des unteren Geschosses. Die Waende sind mit Fliesen, sogenannten Azulejos, bekleidet, waehrend die oberen meist weiss uebertuencht erscheinen. Auf den inneren Schmuck und die Ausstattung der Zimmer hat man frueher, wie auch jetzt, selten Werth gelegt.

Am Schlusse des Mittelalters waren die Beziehungen Spaniens und Portugals zu den uebrigen europaeischen Laendern und zu den neu entdeckten indischen Provinzen ebenso vielseitig, wie die inneren Gestaltungen der verschiedenen, das Land bewohnenden Nationalitaeten und Religionsgemeinschaften.

In den europaeischen Staaten feierte die Gothik in ihren letzten Ausklaengen wahre Orgien uebertriebener ornamentaler Spielerei, waehrend die grundlegenden Constructionen in den Hintergrund traten und das Verstaendniss fuer schoene Verhaeltnisse des ganzen Bauwerkes und der einzelnen Theile zu einander meist ganz verloren gegangen war.

Zu dieser entarteten Gothik gesellten sich die ersten Spuren der in Italien mehr und mehr Eingang findenden Renaissance, die in raschem Fluge den mittelalterlichen Kunstanschauungen den Todesstoss zu versetzen suchte. Spanien liess sich vermoege seiner damals mit Gold gefuellten Taschen nicht allein Handwerker und Kuenstler, sondern auch fertige Bauteile, selbst ganze Façaden aus Italien schicken. Aber mehr als diese Beziehungen zu Italien haben vielleicht die bildlichen Darstellungen der niederlaendischen und deutschen Kleinmeister dazu beigetragen, die Renaissance in Spanien nicht nur bekannt zu machen, sondern ihr auch den eigenartigen Character aufzudruecken, der in der unmittelbaren Uebertragung der Motive der Kleinkunst in die Architecturformen liegt. Mit aeusserster Zaehigkeit hielt man jedoch zu Anfang dieser Bewegung noch an den gewohnten Grundlagen des Grundrisses und Aufbaues fest, nur formte man die Einzelheiten nach dem modischen Renaissance-Gesims und -Ornamente um. So entstand eine Stilmischung, die der plateresket Stil oder Plateresco, nach platero Silberschmidt, plateresco geschnoerkelt, verziert genannt wird.

Plateresker Stil. Von dem maechtigen Cardinale Dom Pedro Gonzalez de Mendoza, als Tertius Rex unter den katholischen Majestaeten genannt, wurde Enrique, der Sohn des etwa 1459 aus Bruessel eingewanderten Anequin de Egas, zum Maestro Major der Cathedrale von Toledo berufen, welche Stellung er auch bis zu seinem 1534 erfolgten Tode bekleidete. Enrique de Egas war der Lieblingsarchitect Koenig Ferdinands und wurde von diesem in allen kuenstlerischen Fragen gehoert. Sein erstes Werk war das Colegio Major de Santa Cruz in Valladolid, 1480—1492 erbaut, und sein zweites, zugleich praechtigstes, das Hospital Santa Cruz, Findelhaus in Toledo, das 1504, im ersten Jahre der Alleinregierung Koenig Ferdinands,

begonnen und 1514 vollendet wurde (vergl. Photographie). Ihm wird auch der suedoestliche Hof im Hopital Real zu Santiago zugeschrieben (siehe Photographie).

Enrique de Egas, der Sohn des Niederlaenders ist somit der bedeutendste Vertreter und eigentliche Begruender des national spanischen plateresken Stils.

Legt man die Abbildungen dieser und der nachfolgend angefuehrten Bauwerke neben einander, so ist es leicht und zugleich aeusserst interessant zu verfolgen, wie die aelteren Bauten noch ganz gothisch gedacht sind, waehrend die letzten und vor allem das Meisterwerk dieses Stils, das Portal von Santa Cruz in Toledo, die ausgezeichnetsten und bis ins feinste durchgebildeten, direct auf den Stein uebertragenen Formen der Silberschmiedetechnik der Renaissance zeigen.

Die durch vier Fensteroeffnungen getheilte Façade der Casa de las Conchas in Salamanca duerfte dem Ende des 15. Jahrhunderts entstammen und unter den katholischen Majestaeten, deren Wappen hoch ueber der Eingangsthuer angebracht ist, erbaut sein. Eine reizvollere Mischung spaetgothischer und Renaissance-Formen im sprudelnden Durcheinander ist kaum zu denken (siehe Zeichnung Tafel II). Der obere Schluss des Palastes war gewiss niemals vollendet, jedenfalls ist derselbe jetzt durch Umbauten verstuemmelt. Die rautenfoermig ueber die Mauerflaeche vertheilten steinernen Muscheln, die weniger schoen als originell wirken, werden als Symbol des heiligen Jacobus, des Schutzpatrons des Hauses, angesehen. Auch die Hofanlage, welche der des Infantado-Palastes in Guadalajara aehnlich, aber in schoeneren Verhaeltnissen durchgebildet ist, hat grossen Reiz.

Denselben Geist wie die eben genannte athmet die Casa de las Muertes in Salamanca, vergl. Tafel II. Sie hat eine kurze Front, die mit schlichter Mauer von 1—2 m groesserer Breite als durch die Zeichnung gegeben, abschliesst. Dieselbe wurde vom Erzbischof Fonseca, dessen Bueste nebst denen seiner beiden Neffen an der Façade angebracht ist, etwa um 1520 1550 erbaut und zwar vollstaendig in der Detaillirung der Renaissance.

Der Palast zu Cogolludo bei Guadalajara, von dem die Zeichnung des Mittelstueckes auf Tafel III gegeben, schliesst sich in den gothisch gekuppelten Fenstern der Casa de las Conchas eng an, wogegen die Anlage des Thores und das Hauptgesims vollstaendig in den Formen der Renaissance gedacht sind. Die uebergrosse ornamentale Kroenung ueber dem Thuerbogen ist von frei auf den Quadern liegenden roemischen Palmetten gebildet. Diese sechsfenstrige Façade duerfte aller Wahrscheinlichkeit nach gleichfalls dem Enrique de Egas zuzuschreiben sein; denn in der fuenffenstrigen Façade des Colegio Major de Santa Cruz zu Valladolid, welches sicher von ihm erbaut ist, befinden sich fast die gleichen Formen am Portale. Ist hier die Front durch gothische Strebepfeiler und mit Giebeln gekroente Fenster, die der Renaissance angehoeren, unterbrochen, so bildet sie dort mit ihren gothisch angelegten Fenstern eine Flaeche; so zeigt sich bei beiden dasselbe Gemisch beider Stile und die gleichartige Durchbildung der Einzelformen. Der hinter der grossen Eingangsfront des Colegio Major belegene dreistoeckige Hof laesst eine aehnliche Mischung beider Stilarten besonders in den Balustraden der Gallerien erkennen (s. Tafel IX).

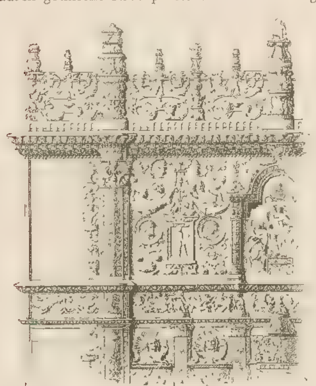


Fig. 131. Vom Portal der Universitaet zu Salamanca.

Gegen das Ende der Regierung Ferdinands begonnen, doch erst nach seinem Tode vollendet, zeigt die prachtvolle, mit figuerlichen Reliefs, Wappen und Ornament ueberreich ausgestattete Portalfaçade der Universitaetsbibliothek von Salamanca den Geist des Stils Franz I. von Frankreich (vergl. Fig. 131). Wohl mit Sicherheit ist anzunehmen, dass dieses Meisterstueck decorativer Kunst von franzoesischen Kuenstlern und Werkleuten erbaut wurde, denn es steht in zu schroffem Gegensatze zu den frueher genannten Bauten dieser Stadt, welche annaehernd zu derselben Zeit erstanden.

Mit demselben Rechte, mit welchem man das eben genannte Werk den Franzosen zuschreibt, muss man das reiche Thor des Klosters Santa Paula in Sevilla als unter italienischem Einfluss entstanden ansehen (siehe die Photographie). Das Tympanon, die breite Bogenflaeche und die Bogenzwickel sind mit Azulejos bekleidet. Die freistehenden Figuerchen und Reliefs koennte man fuer Robbias halten, und die farbigen Relief-Ornamente auf gelbem Grunde sind den schoensten italienischen Grotesken aus dem Ende des 15. Jahrhunderts gleich zu stellen.

Wo aber die spanischen Kuenstler ihre eigene Individualitaet zum Ausdruck bringen, zeigen ihre Bauwerke Missverhaeltnisse sowohl in der Gesammtanordnung, als auch in unverstandener Durchbildung der Details. Hierher gehoerige Beispiele sind: der Hof des Palastes Polentinos zu Avila (vergl. Tafel VIII), sowie die Façade und der Hof des Klosters San Gregorio zu Valladolid (Tafel X), letzteres von Macias Carpintero aus Medina del Campo 1488—1498 erbaut.



Fig. 132. Einzelformen vom Kreuzgang der Cathedrale in Santiago da Compostela. Erbaut unter Bischof Fonseca 1520.

Der Kreuzgang des Klosters San Domingo in Salamanca (Tafel IX), der 1610 vollendet wurde, giebt ein merkwuerdiges Beispiel einer mittelalterlich-gothischen Anlage mit feiner Renaissancedurchbildung. Die Traillen in den oberen Bogentheilen erinnern an die maurischen Drechslerarbeiten, dienen aber nicht zur Verschoenerung des sonst in eleganten Formen gehaltenen Bauwerkes.

Ein mit grosser Vorliebe an der westlichen Thurmfront der spanischen Kirchen angewandtes Motiv ist ein die Breite des Mittelschiffes einnehmender, gewaltiger, tiefleibiger Bogen, unter welchem das Kirchenportal, zurueckliegend, zwischen Pfeilern, Kandelabern und Gesimsen, Nischen und Baldachinen, Figuerchen und Reliefs nebst einem Ueberfluss an Ornamenten Platz findet. Eins der schoensten Beispiele dieser Gattung ist dasjenige der oben genannten Kirche San Domingo, aber auch die Façade des Klosters San Marco in Leon und die der Kirche San Engracia zu Zaragoza (vergl. Photographie) gehoeren hierher. Letztere ist unter Ferdinand und Isabelle begonnen und 1507 unter Carl V. vollendet.

Die schoensten Kreuzgaenge, die Spanien wohl ueberhaupt besitzt, sind diejenigen der Cathedralen von Leon (vergl. Tafel VII) und Santiago da Compostela (vergl. Photographie und Fig. 132). Eine groessere Formgewandtheit in der eleganten Verschmelzung der mittelalterlichen Spitzboegen, Strebepfeiler, Sterngewoelbe und Fialen mit den Gesimsen und Consolen der Renaissance ist bei grossartigster Vornehmheit der

Verhaeltnisse nicht wohl denkbar. Hoechst wahrscheinlich muss den feingebildeten Laienbruedern jener Kloester ein grosser Antheil an diesen aesthetischen Erfolgen zugeschrieben werden. Der etwas aeltere Kreuzgang zu Santiago wurde 1511 von dem kunstliebenden Erzbischof Fonseca auf der Stelle des am Ende des 15. Jahrhunderts durch Feuer zerstoerten romanischen Kreuzganges erbaut. Der Baumeister war jedenfalls in erster Linie Gothiker, hatte aber fuer die Renaissance ein feines Verstaendniss. Der nur um wenige Jahre spaeter, c. 1550 erbaute Kreuzgang der Cathedrale von Leon ist nicht ganz so gluecklich in der einheitlichen

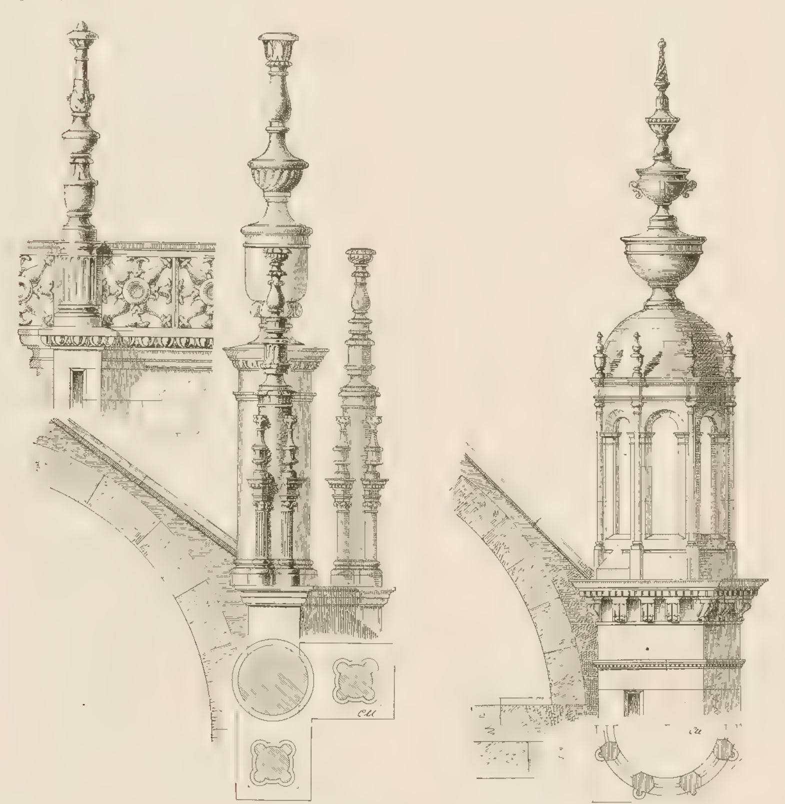


Fig. 133. Renaissanceaufbauten auf gothischen Strebepfeilern der Cathedrale von Leon 1520—1550.

Gestaltung, woran wohl hauptsaechlich die etwas verfehlt mit Postamenten und Vasen endigenden Strebepfeiler die Schuld tragen. Gluecklicher geloest sind in dieser Beziehung die Strebepfeiler und Balustraden der Cathedrale selbst, welche diesem Bauwerke des 13. Jahrhunderts im 16. angefuegt sind (vergl. Fig. 133).

Die Construction des Faechergewoelbes, ein Motiv der ausklingenden Gothik, hielt sich noch geraume Zeit, schliesslich ging man aber auch von dieser Woelbungsart ab und liess die Formen der Renaissance, wie das Kreuzgewoelbe ohne Rippen, das cassetirte Tonnengewoelbe und die gleich diesem decorirte Kuppel an deren Stelle treten. An die gothischen Gewoelbe der Kirche San Juan de los Reyes in Toledo (vergl. Fig. 127) schliessen sich in ihrer Weiterentwickelung diejenigen des Umbaus der Cathedrale von Burgos,

welche Juan de Vallejo in der Mitte und zweiten Haelfte des 16. Jahrhunderts ausfuehrte. Fig. 134 giebt die Darstellung eines Eckpfeilers der Kreuzesvierung, des sog. Cimborio wieder und laesst erkennen, wie sich die Details der Renaissance in die gothische Grundform eingenistet hatten. Weiter zeigt der, 1529 von Diego de Siloe begonnene Bau der Cathedrale zu Granada, wie schliesslich nur noch einige Spuren der Gothik in den Renaissancebauwerken zu finden sind. Aeusserlich ist derselbe schon ganz ein Renaissancebau, auch lassen die korinthischen Pfeilerbuendel mit vielgekroepften Gesimsen das Innere als solchen erscheinen. Dagegen gehoeren die sternfoermigen Gewoelbe, welche den oberen Schluss der Hallen bilden und auf grossen Eckkonsolen ruhen, noch der Gothik an (vergl. Fig. 135).

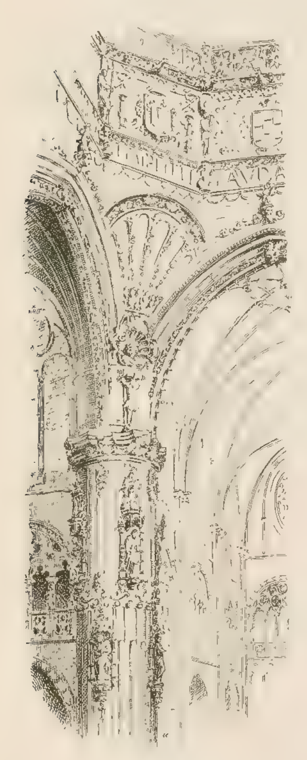


Fig. 134. Eckpfeiler der Kreuzesvierung der Cathedrale zu Burgos. Erbaut: Zweite Haelfte des 16. Jahrh.

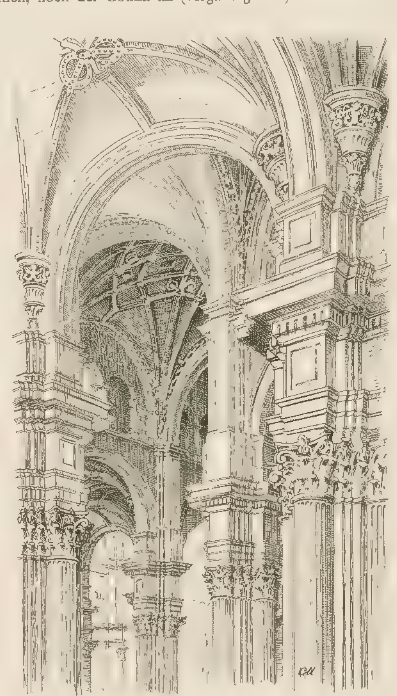


Fig. 135. Inneres der Cathedrale von Granada, begonnen 1529.

Zu den vielen Absonderlichkeiten dieses plateresken Stiles moegen hier noch einige directe Auswuechse genannt werden, wie solcher schon in der Wandbekleidung der Casa de las Conchas mit Muscheln, des Infantado-Palastes mit einzelnen Pyramiden Erwaehnung gethan ist. Zwei Monumente zumal, die an Ausartung beide vorhergenannten noch uebertreffen, verdienen hier hervorgehoben zu werden; es sind dieses die Casa de los Picos in Segovia (Tafel I) und in Lissabon die Casa dos Bicos. Auch mag hier die Porta Santa Maria in Burgos nicht unerwaehnt bleiben als eines der schoensten mittelalterlichen, im 16. Jahrhundert neu decorirten Stadtthore (vergl. die Photographie).

Mudejar-Stil. Die Nachkommen der Mauren und Berber, die unter den Namen Moriskos oder Mudejares bekannt sind, waren vielfach als Bauhandwerker unter der vom Norden nach dem Sueden sich

ausbreitenden christlichen Bevoelkerung thaetig. Zu ihrer nationalen Kunst erlernten sie die Formen der christlichen Gothik und schufen daraus ein eigenes Stilgemisch, welches besonders in der decorativen Architectur Anwendung fand.

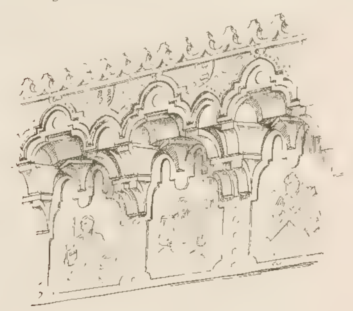


Fig. 136. Von einem Reliquiarium aus dem Kloster Piedra, gefertigt 1340.

Als spaeter die Renaissance Eingang in Spanien gefunden, erfolgte eine Vereinigung auch dieser mit der maurischen Kunst, und dieser Mischstil aus einer oder beiden christlichen Stilarten mit der maurischen Formensprache wird nach ihren Verfertigern „Mudejar" genannt. Die dieser Stilgattung angehoerenden Bauwerke tragen nun, je nach der Umgebung, in der sie entstanden, theils mehr den gothischen, theils den maurischen, theils den Renaissance-Character.

An erster Stelle gehoert in diese Gruppe der von dem kunstliebenden Cardinal Mendoza 1461 in Guadalajara erbaute Palast Infantado (vergl. Phot.). Der bombastische Geschmack der damaligen Zeit kommt bei ihm, wie auch die Photographie des Hofes erkennen laesst, in ausgezeichneter Weise zum Ausdrucke. Mehr noch als der Hof zeigt die aeussere Facade maurische Details. Dieselbe ist in ihrer Anlage vollstaendig national spanisch, doch hat sie leider in spaeterer Zeit durch den Einbau von Fenstern in reiner talienischer Renaissance sehr an Originalitaet verloren. Auch Theile der inneren Ausstattung gehoeren dieser Stilform an. Einer der wenigen noch erhaltenen Saele aus der Zeit des Mudejar wird von einer vollstaendig vergoldeten Stalaktitendecke ueberspannt, waehrend wieder andere Raeume die feine Ornamentik der Loggien des Rafael ziert, andere mit Azulejos bekleidet sind, wie die in Lieferung II gegebene Wandbekleidung einer Gartengallerie zeigt, die im Jahre 1560 in Talavera de la Reyna in Toledo gefertigt ist. Zu der Stilgattung des Mudejar wuerden auch einige Theile des bischoeflichen Palastes von Alcala de Henares und unter diesen speciell der Rathssaal, von dem die Eingangsthuer und die schoene Holzdecke in Photographie wiedergegeben sind, zu rechnen sein. Auch das Kunstgewerbe hat Beispiele dieser Stilmischung aufzuweisen, wie Fig. 136 ersehen laesst.

Fig. 137.
Wandbekleidung aus dem Hause des Pilatus zu Sevilla, begonnen um 1500.

Im Sueden sind die maurischen Einfluesse noch maechtiger, als im Norden, und druecken mehr als dort den Bauwerken den orientalischen Stempel auf. Das ist hauptsaechlich beim sog. Hause des Pilatus zu Sevilla der Fall, dessen Hof bei oberflaechlicher Betrachtung denen der Alhambra gleich oder doch sehr aehnlich gestaltet zu sein scheint. Fig. 137 giebt von der ausserordentlich feinen und reizvollen Mischung gothischer und maurischer, in Stuck ausgefuehrter Muster der Wandbekleidung ein interessantes Beispiel.

Viele der in Sevilla, Toledo und besonders in Zaragoza verwendeten Mauerbekleidungen von in Thon gebrannten Formsteinen gehoeren gleichfalls dieser Richtung an. Der schiefe Thurm sowie die Cathedrale und der Thurm von San Pablo daselbst (siehe die Photographieen) geben hiervon eine Anschauung; auch verschiedene Kirchen und Thuerme in Toledo sind interessante Beispiele.

Der Mudejar-Stil hat sich selbst unter rein maurischer Bevoelkerung weiter entwickelt. Nach Vertreibung der Mauren aus Spanien trifft man denselben etwa zwei Generationen spaeter, um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in ihren neuen afrikanischen Heimstaetten an. Der prachtvolle Saeulenhof und die Gerichtshalle in der Casba zu Tanger, die ebenfalls in Photographieen beigegeben, lassen keine Spur gothischer Form mehr erkennen, dagegen bestehen diese Bauwerke aus einem wunderbaren Gemisch feinster maurischer Architecturformen mit denen der Renaissance. Fast sollte man glauben, die jonischen Saeulen, welche die Hufeisenboegen tragen, seien einem andern Bau entnommen, wenn nicht der Halbmond im Capitel zeigte, dass dieselben urspruenglich fuer diesen Bau gefertigt wurden.

Meist wird zu dem Mudejar-Stil auch der Alcazar zu Sevilla gerechnet, doch gehoeren demselben nur die unter Peter dem Grausamen und den katholischen Majestaeten restaurirten Raeume an. Die Puerta del Perdon der Cathedrale daselbst wurde 1519 von Bartolomé Lopez ebenfalls in diesem Stile restaurirt.

Schliesslich mag hier noch eines Beispiels gedacht werden, bei dem sogar alle drei Stile zur Verwendung gekommen sind. Es ist dies das innere Portal einer Capelle von der Nordseite der Cathedrale von Siguenza (Fig. 138).

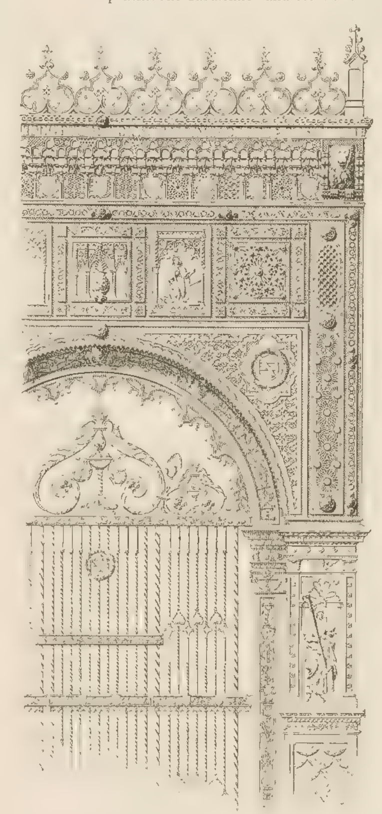


Fig. 138. Portal einer Capelle in der Cathedrale von Siguenza.

Der Manuelino-Stil. Der specifisch portugiesische Nationalstil ist jener Mischstil, der nach dem Koenige Dom Manuel dem Gluecklichen „Manuelino“ genannt wird. Er blieb waehrend des ganzen 16. Jahrhunderts in Uebung. Die Hauptbauwerke dieses Stils, der Stolz der Portugiesen, sind folgende: in erster Linie das Kloster dos Jeronimos zu Belem bei Lissabon, ferner die unvollendete Capelle zu Batalha, der Capitelsaal des Klosters der Christusritter zu Thomar, die Peña bei Cintra, die Kirchen Santa Cruz in Coimbra, San Francesco in Evora und das Portal des alten Convents in Lissabon.

Lissabon war damals der internationale Mittelpunkt fuer alle ueberseeischen Beziehungen, und es stroemten den Portugiesen dadurch nicht nur reiche Einnahmen zu, sondern sie brachten auch neue Eindruecke und den Wunsch, die Reiseerinnerungen durch etwas Bleibendes, wie grossartige Bauwerke, festzuhalten, mit in die Heimath zurueck. Der Ueberfluss des ohne System und ohne vorherige Fachkenntniss Gesehenen, sowie der Wunsch der reichen Bauherren, moeglichst Alles in den neu erstehenden Bauwerken wieder zu finden, hat keinen systematischen Grund- und Aufbau zugelassen. Die constructive Grundlage war den Baumeistern jener Periode voellig Nebensache, nur der Wunsch, ein Geruest zu haben, auf dem alle denkbaren

und undenkbaren Zierrathen in der wunderlichsten Form haufenweise angebracht werden konnten, beseelte den ungeschulten, aber mit hoechstem Selbstbewusstsein ausgestatteten Kuenstler oder Bauhandwerker bei der Erfindung seiner Bauplaene. Das schliesst aber nicht aus, dass einzelne Theile dieser Bauten, wie das Innere der Kirche dos Jeronimos zu Belem, der Kreuzgang daselbst oder auch die unvollendete Capelle zu Batalha auf jeden Beschauer eine geradezu ueberraschende Wirkung machen, waehrend bei eingehender Betrachtung Groessenverhaeltnisse und Einzelheiten dieser Bauten selbst die wohlwollendste Kritik nicht bestehen koennen. Wenn dies abfaellige Urtheil eines Auslaenders sehr hart erscheinen mag, so will ich dagegen dasjenige des Portugiesen Joaquim de Vasconcellas hier anfuehren, der von der manuelinischen Kunst*) sagt, es waeren in derselben die elementarsten Regeln der Architectur, sowohl bezueglich der Construction, der Verwendung und Bearbeitung des Materials, wie auch der Aesthetik vernachlaessigt; dagegen ueberwuchere das unverstandene Detail den ganzen Bau in jeder Richtung. Die Originalitaet dieser Bauwerke sei den spanischen gleichaltrigen Werken gegenueber nicht nachweisbar, aber Eigensinn und Dilettantismus leuchte aus allen Ecken hervor.

Auch der Englaender Ford drueckt sich ueber diese Kunstperiode aehnlich aus, indem er sagt: „Es sind die letzten Zuckungen einer sterbenden Kunst“. „Als Zeichen grosser Geschicklichkeit wird von diesen Bauwerken immer mit Respect gesprochen werden, dass sie aber von Einzelnen als grosse Kunstschoepfungen eines hochcultivirten Volkes angesehen werden, ist ebenso wunderbar wie bedauerlich“.

Fig. 139. Einzelformen aus dem Kreuzgang St. Jeronimus zu Belem bei Lissabon, erbaut 1517—1520.

Die verschiedenen photographischen Aufnahmen des Klosters und des Thurmes zu Belem, sowie der Thuer zur Sakristei der Kirche zu Alcobaça werden den Leser in den Stand setzen, sich ein eigenes Urtheil zu bilden. Fuer den Fachmann mag die in Fig. 139 gegebene Reihe von Details Auskunft ueber die Art und den Ursprung derselben geben. Dass schon in dem Profil selbst und in dem Reichthum der Ornamentirung desselben sich eine grosse Hinneigung zu indischen Vorbildern zeigt, ist wohl nicht abzuleugnen. Mehr noch

*) In Boletin de Real Associação dos Architectos civis e Archeologos Portuguezes. Jahrgang 1884.

ersieht man dieses in den Helmen der Thuerme auf den Ecken des Kreuzganges der Cathedrale von Santiago, die in ihrem treppenfoermigen Aufbau ganz den Eindruck indischer Pagoden machen.

Selbst bis auf den heutigen Tag findet man in allen Staedten Portugals indische und sogar chinesische Anklaenge, z. B. in den auf den unteren Flaechen blau bemalten, hoch aufgebogenen Dachueberstaenden vieler Haeuser (vergl. Fig. 140).



Fig. 140. Dachluke in Lissabon.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Dom Manuel in der Capella Imperfeita ein wuerdiges Gegenstueck zu der Capelle Heinrich VII in der Westminster-Abtei zu London hat errichten lassen wollen, mit dem Wunsche, diese moeglichst an Luxus und Reichthum zu uebertreffen. Das in Photographie gezeigte Stueck dieser Capelle und besonders das in der Mitte derselben erscheinende Westportal ist wohl das phantasievollste und reichste, was in dieser Stilform ueberhaupt zur Ausfuehrung kam. Der Baumeister Mattheus Fernandez, dessen einfacher Leichenstein sich im Kirchenschiffe befindet mit der Aufschrift: „Der letzte christliche Architect Europas", starb am 10. April 1515. Er hinterliess keine Zeichnungen und in der Voraussetzung, dass der Sohn von des Vaters Werke Bescheid wisse, uebertrug Dom Manuel diesem die Weiterfuehrung des Bauwerks. Als dann spaeter der Koenig Batalha besuchte und von dem Sohn Fernandez' die beiden Renaissanceboegen ueber dem Portal errichtet fand, liess er, unzufrieden damit, den Bau einstellen. So steht denn dieser prachtvolle Bau als ein Zeichen portugiesischen schnell verbluehenden Glanzes bis auf den heutigen Tag unvollendet, als Ruine, da.

Spanische Fruehrenaissance. Wie aus den vorigen Beispielen und Betrachtungen hervorgeht, gehoeren die drei dem Mittelalter folgenden Architecturgruppen den Mischstilen an. Das Mudejar mit maurischer Beimengung zur Gothik und Renaissance oder zu einer von beiden; das Manuelino in Portugal oder das spanische Plateresco, einer Mischung von beiden christlichen Kunstformen ohne die maurische Zumengung. Diese drei entfalteten ihre Glanzperiode vom Ende des 15. bis zum Ende des 16. Jahrhundert.

Sie bilden den Uebergang zur Renaissance. Waehrend das Mudejar ganz verschwindet, wird das Manuelino und Plateresco weiter fortgesetzt in dem Sinne, dass sich diese Stile allmaehlich von mittelalterlichen Formen reinigen. Es waren aber wiederum in erster Reihe nicht die monumentalen Architecturformen der Renaissance, sondern die des deutschen und niederlaendischen Kunstgewerbes der Gold- und Silberschmiedekunst, welche Aufnahme in die Architectur fanden.

Die durch Mithilfe dieser Formenelemente entstandenen Bauten sind die Vertreter der ureigentlichen Fruehrenaissance in Spanien, wie in Italien die Certosa bei Pavia und die von Bramante erbaute Santa Maria de la Gracie in Mailand der gleichen Formenreihe entstammen. Die nachfolgend in Photographie und Zeichnung gegebenen Bauten werden die Eigenartigkeit derselben und zugleich ihre geschlossene Zusammengehoerigkeit klarstellen. Zunaechst ist hier das Kloster San Marco in Leon, welches 1514—1549 von Juan de Badajoz erbaut wurde, zu nennen (Tafel V). Der Werth dieser zehnfenstrigen Façade liegt nicht allein in der edlen monumentalen Anlage, sondern auch in der sehr reizvollen Durchbildung der Details und in dem wahrhaft ueberschwenglichen Reichthum derselben.

Weit edler in dem ganzen Aufbau, aber dem vorigen Bauwerk doch nahe stehend, ist dasjenige des Ajuntamiento, des Rathhauses von Sevilla (vergl. Photographie). Diesem leider unvollendeten Baue, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts von Diego de Riaño und Martinez Gainza errichtet wurde, wohnt ein unbe-

schreiblicher Zauber inne, der sowohl durch die schoenen Gesammtverhaeltnisse und durch die elegante Ausfuehrung von Gesimsen und Ornament, als auch durch den grossen Reichthum an munteren Ueberraschungen in der Plastik hervorgebracht wird. Dass italienische Bildhauer aus der Schule der Lombardi einen grossen Antheil an diesem Kunstwerk haben, ist wohl zweifellos. Denselben Kuenstlern wird auch die Sacristia Mayor der Cathedrale daselbst zugeschrieben, die freilich dem Ajuntamiento nicht entfernt gleich zu stellen ist.

Zaragoza besitzt in dem Patio der Casa Zaporta eine Innenarchitectur von reizvoller Disposition und grossem Reichthum an figuerlichem und ornamentalem Schmuck, obgleich nicht zu verkennen ist, dass zwischen den beiden Stockwerken eine volle Harmonie nicht besteht, wie auch dass die Plastik sehr ungleichwerthig ist. Mit Ausschluss der steinernen Karyatiden und oberen Kandelabersaeulchen ist die Hofarchitectur aus Stuck auf einem Holzgerueste hergestellt, nur das Hauptgesimse besteht aus geschnitztem Holze und ist als solches sichtbar geblieben. Das von Gabriel Zaporta im Anfange des 16. Jahrhunderts erbaute Haus wurde am Ende des 18. Jahrhunderts vom Infanten Don Luis bewohnt, aus welcher Ursache es auch haeufig Palacio de la Infanta genannt wird (siehe Photographie).

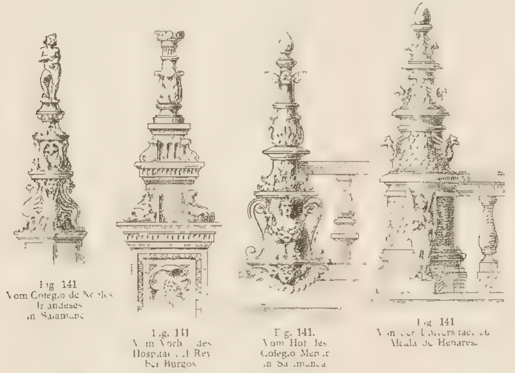


Fig. 141. Vom Colegio de Nobles Irlandeses in Salamanca.

Fig. 141. Vom Vorhof des Hospital del Rey bei Burgos.

Fig. 141. Vom Hof des Colegio Menor in Salamanca.

Fig. 141. Von der Universitaet zu Alcala de Henares.

Eine aehnlich angeordnete Gallerie durch Kandelaber getragener Boegen findet sich in dem Salon de Cortes der Audiencia in Valencia. Dieser Saal gehoert in Anbetracht seiner Groesse und des Reichthums seiner Decoration, die in Fresken, Azulejos und der holzgetaefelten Decke besteht, zu den schoensten Innenraeumen Spaniens.

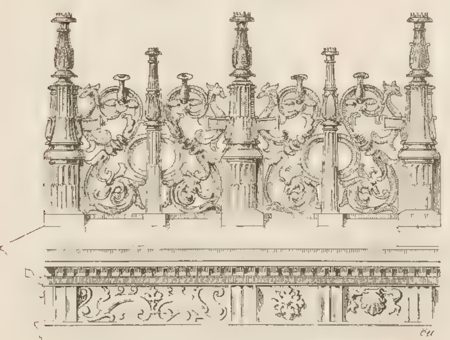


Fig. 141. Hauptgesims von der aeusseren Façade des Kreuzganges der Cathedrale zu Santiago da Compostela, 15[illegible] 1540.

Das Hospital del Rey bei Burgos (Tafel VII) birgt in dem kleinen Vorhof einen wahren Schatz feiner Kunstschoepfungen dieser Periode. Sowohl das Eingangsthor selbst, wie auch die rechts und links in rechtem Winkel an dieses anschliessenden Façaden sind besonders deshalb von Interesse, weil die plastischen Arbeiten denen an der Façade des Klosters San Marco in Leon sehr gleichen (vergl. Tafel V). Covarrubbias wird dies Werk erbaut und Berruguete bei beiden die Bildhauerarbeiten ausgefuehrt haben.

Auch in dem von zweigeschossigen Gebaeuden umgebenen neunaxigen Hofe des Colegio de Nobles Irlandeses, des frueher als Colegio Mayor de Santiago Apostolo vom Cardinal Fonseca gegruendeten Klosters, zu Salamanca erblickt man eine Anlage, die den immer weiter fortschreitenden italienischen Einfluss zeigt (vergl. Photographie). Das Gebaeude wurde 1521 begonnen und 1531 vollendet. Der Plan ist von Pedro de Ibarra entworfen, aber Alonso de Covarrubbias und Berruguete, der Bildhauer, haben ihm zur Seite gestanden. Es ist also ein Werk, an welchem drei der groessten Kuenstler jener Zeit thaetig gewesen sind. Interessant

an demselben sind die unten halbkreisfoermigen, oben elliptischen Bogen, ferner die gekroepften Gebaelke, die unten von schlanken Saeulen, oben von Kandelabern getragen werden, die ueber dem Dachgesims in reizvollen Spitzen eine Fortsetzung finden (Fig. 141). Die Ornamentik, sowie die figuerlichen Reliefs lassen das feinste kuenstlerische Versteandniss der Verfertiger erkennen. Die uebrigen in Fig. 141 gegebenen Balustraden und Spitzen stellen eine Reihe ebenfalls hierher gehoeriger Formen dar, welche sich bis in das 17. Jahrhundert (vergl. Fig. 141a) als das eigenartige Merkmal spanischer Bauwerke erhalten haben.

Die jetzt vollstaendig verkommene, frueher beruehmte Universitaetsstadt Alcalá de Henares bewahrt in ihren Mauern einige Bauten dieser Periode, die an Schoenheit den frueher genannten nicht nachstehen. In erster Linie ist das Universitaetsgebaeude (siehe Photographie) zu nennen, das 1541—1553 von Rodrigo Gil de Ontañon, dem Sohne des Juan Gil de Ontañon, des Erbauers der Cathedralen von Salamanca und Segovia, errichtet wurde. Bei der vielseitigen Beschaeftigung des Rodrigo wird der ausfuehrende Architect Pedro de la Cotera nicht unwesentlichen Antheil an dem Werke genommen haben. Die gewaltigen Mauermassen gegenueber den kleinen Fensteroeffnungen geben dem Bauwerke trotz der feinen Gliederungen der Gesimse und Ornamente etwas Schwerfaelliges, das ueber das Mass des Schoenen hinausgeht. Die Portalanlage und die Umrahmungen der Fenster des ersten Stockwerkes lassen an Originalitaet nichts zu wuenschen uebrig. Da die Balustraden und Spitzen auf den Seitenbauten fehlen, so scheint der Mittelbau der Façade fuer sich allein zu stehen; dennoch gehoeren die Eckbauten entschieden mit zu dem urspruenglichen Entwurfe, aber dieselben sind unfertig geblieben. Hinter der Façade liegen vier Hoefe mit zum Theil unfertigen Gebaeuden umstellt, deren Entstehung in die Zeit vom Anfang des 16. bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts faellt. Vom Mudejar bis zu den spaeten Renaissanceformen sind sowohl in diesen Hoefen wie auch in den Innenraeumen der Universitaet interessante Beispiele erhalten.

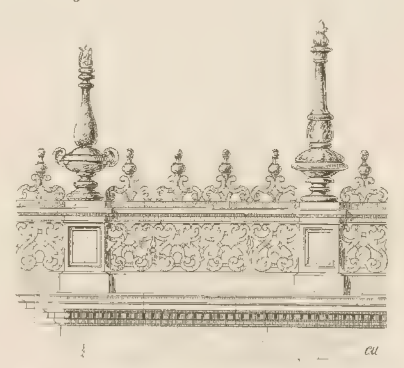


Fig. 141a. Hauptgesims von der Sagrario neben der Cathedrale von Sevilla, erbaut 1618—1662 von Miguel de Zumarraga.

Der bischoefliche Palast, von dem bereits in dem Abschnitt ueber das Mudejar der Rathssaal erwaehnt wurde, birgt ebenfalls architectonische Schaetze. Der erste innere zweigeschossige Saeulenhof mit sehr schoenem Treppenhause (siehe Photographie) gehoert der hier in Betracht kommenden Periode der Fruehrenaissance an (Tafel VIII). Es ist sogar — der Form und Decoration nach zu urtheilen — sehr wahrscheinlich, dass der Universitaets-Architect Rodrigo Gil auch derjenige dieses Hofes war. Das untere Geschoss besteht in einer feinen italienischen Bogenstellung, das obere dagegen ahmt in Stein die Holzbalkenconstruction mit untergelegten Haemmern nach. Dieses Vorbild der Holzconstruction hat noch auf der Rueckwand der oberen Gallerie, hier sogar in Form eines hohlen Bretterkastens Anwendung gefunden. Auch eine grosse Reihe praechtiger, in Holz geschnitzter Decken aus dieser Zeit sind in den unteren Raeumen, in denen jetzt die Acten der Inquisition aufbewahrt werden, vorhanden.

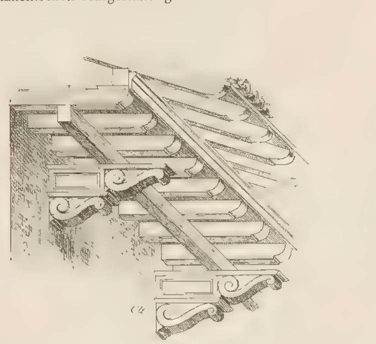
Mehr aber als alle anderen Bauten dieser spanischen Fruehrenaissance haben die Palaeste des Koenigs und der grossen feudalen Geschlechter der Architectur dieser Zeit den eigenartigen Stempel aufgedrueckt. Die Palastanlage zeigt keine wesentliche Abweichung von der der frueheren Periode, der zweigeschossige Hof bildet auch hier den Mittelpunkt. Meist haben dieselben nur eine Façade, welche durch die grossen Abmessungen und Mauermassen wuerdevoll und gewaltig wirkt. Sie ist meist dreistoeckig und wird vielfach durch zwei Eckrisalite oder Thuerme flankirt, welche den bedeutenden Eindruck noch wesentlich erhoehen. Das Eingangsthor liegt haeufig nicht in der Mittelaxe. Das untere Geschoss mit kleinen schmucklosen Fensteroeffnungen bildet den soliden Sockel und erst die reich umrahmten, mit Balkonen versehenen Fenster des

Obergeschosses geben dem Gebaeude den vornehm wohnlichen Ausdruck. Ueber diesem Hauptstockwerk zieht sich in der langen Front eine offene Loggia hin, die, von Pfeilern und Boegen gebildet und ueber dem Hauptgesims von einer reich ornamentirten Bruestung gekroent, nur einen decorativen Zweck hat.

Der Alcazar zu Toledo, die Casa Regis der Roemer, die Atalaya der Westgothen, die Kassabah der Mauren, dieser alte geschichtlich merkwuerdige Palast, ist durch imponirende Lage und Grossartigkeit der Anlage wohl das vornehmste Monument dieser Gruppe in Spanien (siehe Tafel IV und Tafel X). Nach manchen baulichen Veraenderungen wurde derselbe im spanischen Erbfolgekriege niedergebrannt, zum zweiten Male hatte er dieses Schicksal durch die Truppen des Marschalls Soult zu erleiden, und zuletzt ist er durch Zufall 1886 vollstaendig ausgebrannt, wird aber jetzt restaurirt. Im Wesentlichen ist die jetzige Façade von Alvaro de Luna und Alonso de Covarrubbias unter Carl V. 1548 erbaut, waehrend die grossartige Treppe, die hinter den Saeulenstellungen des Hofes liegt, spaeter von Herrera unter Philipp II. aufgestellt ist.

Ein praechtiges Beispiel bildet auch die Casa Monterey in Salamanca (Tafel IV), deren Erbauer unbekannt ist, die aber aus der zweiten Haelfte des 17. Jahrhunderts stammen duerfte, denn der Titel eines Conde de Monterey wurde dem Don Baltazar de Zuñiga im Jahre 1626 verliehen, als dieser die Stellung eines Vicekoenigs von Neapel bekleidete. Der Palast ist jetzt sehr verfallen.

Einen aehnlichen Eindruck wie die vorige Façade, aber entschiedener beeinflusst durch italienische Kunstuebung, macht die Front der Casa de los Guzmanes in Leon, welche 1560 von Don Juan Quiñones y Guzman (Gutman = el Bueno), dem Bischof von Calahorra durch einen nicht bekannten Architekten erbaut wurde (Tafel V). Es ist sehr lehrreich, zu beobachten, wie hier allmaelig die spanischen Korbboegen, Gesimsbildungen und die grobe Art der Linienfuehrung im Ornament verschwinden, um der feineren italienischen Ausgestaltung Platz zu machen.



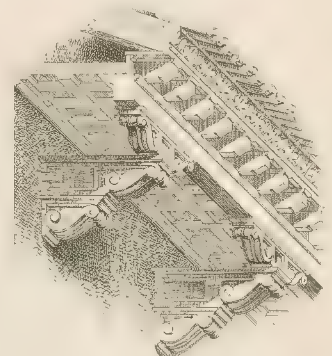


Fig. 142. Hauptgesimse in Holz ausgefuehrt an Haeusern in Zaragoza.

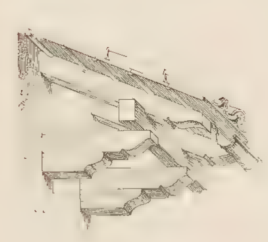


Fig. 142. Hauptgesims in Holz ausgefuehrt an einem Hause in Zaragoza.

Im schroffsten Gegensatze zu dieser Gruppe und auch ohne Anschluss an spaetere Bauten steht der Palast Carls V. auf der Alhambra, der 1527—1533 von Machuca erbaut, aber niemals vollendet wurde (siehe Tafel VI und VIII). Derselbe bildet ein Quadrat mit innerem runden Hofe. Die Form des letzteren ist einzig in ihrer Art, jedoch gluecklich gewaehlt, weil sie mehr als das Quadrat geeignet erscheint, den grossen geselligen Zusammenkuenften der Fuerstlichkeiten und ihres Gefolges zu dienen, bei denen auch vielfach festliche Schaustellungen stattfanden. Umgeben wird dieser Hof von einem Kranze aus 32 Saeulen in jedem der beiden Geschosse. Auf den Saeulen ruhen horizontale Gebaelke und zwischen diese und die Aussenmauer sind

stichbogenfoermige Tonnengewoelbe gespannt, welche den Fussboden des ersten Stockwerkes und die Decke des Obergeshosses bilden. Jedenfalls macht dieser Hof trotz seines ruinenhaften Aussehens einen grossartig monumentalen Eindruck. Dasselbe muss auch von der aeusseren Façade gesagt werden, die originell und edel in den Verhaeltnissen und in den Gesimsen fein durchgebildet ist. Auch die Werke der Plastik, welche das Bauwerk schmuecken, sind zum groessten Theile mit feinem Verstaendniss der Form und richtiger Abwaegung der Reliefirung zur Geltung gebracht. Zu dem allgemein verbreiteten abfaelligen Urtheile ueber diesen Palast hat weniger seine architektonische Gestaltung, als vielmehr die zweifellos ungeschickte Wahl seines Standortes Veranlassung gegeben. Auf dem Alhambrahuegel erscheint er von nah und fern wie ein grosser Klotz und erdrueckt den unmittelbar an ihn grenzenden Palast der Alhambra vollstaendig.

Auch einen Gegensatz zu der vorher genannten Gruppe zeigt ziemlich allein stehend Zaragoza in seiner ganz besonderen Eigenart. Die geographische Lage dieser Stadt im Ebrothal, der Mangel an Hausteinen und die Leichtigkeit der Holzgewinnung aus den Pyrinaeen waren die Hauptursache fuer die Anwendung von Architecturformen, die den meisten anderen Staedten fremd sind. So entwickelte sich hier vielfach der Putz- und Backsteinbau, waehrend die oft sehr uebertretenden Hauptgesimse von Holz construirt sind. Oft sogar bleibt der Schmuck der Façade auf diese beschraenkt. Die Longa ist ein Hauptrepraesentant

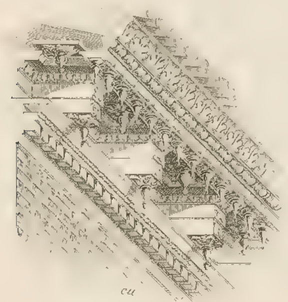


Fig 143. In Holz ausgefuehrtes Hauptgesims an der Longa in Zaragoza, circa 1551.

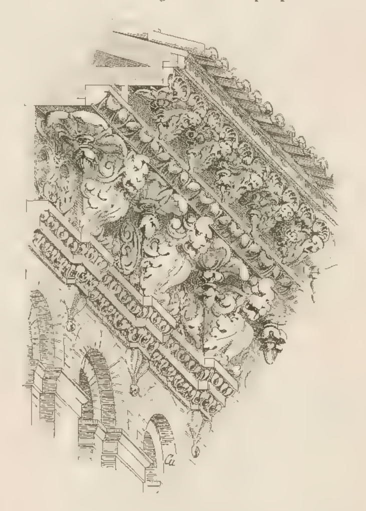


Fig 143. In Holz ausgefuehrtes Hauptgesims des Colegio de S Felipe in Zaragoza

dieser Bauart (Tafel III). Von den Hauptgesimsen sind die einzelnen characteristischen Arten wiedergegeben. Die unter Fig. 142 dargestellten Gesimse schliessen sich an die florentiner Holzgesimse des Bargello an, waehrend die reichgeschnitzten Consolengesimse (Fig. 143) entschieden spanischen Character tragen. Absonderlich sind bei diesen die gedrehten, lang herabhaengenden und haeufig mit geschnitztem Ornament reich verzierten Zapfen. Es sind die alten maurischen Ueberlieferungen, die dem Holze als Baumaterial immer wieder Geltung verschaffen und in einer diesem Material eigenthuemlichen Kunstform zu Tage treten, welche sich aus der Technik heraus entwickelt hat.

Die spanische Hochrenaissance. Diego Riaño, der Erbauer des Capitelsaales in Sevilla, der 1530 begonnen wurde, war der erste, der nach seinen in Italien gemachten Studien diesen Stil wirklich dem roemischen Charakter entsprechend durchfuehrte.

Als um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Rom die Vermessung der aus der Kaiserzeit stammenden Ruinen gruendlicher betrieben, als der Vitruv entdeckt und der Canon der Saeulenordnungen und Bogenstellungen

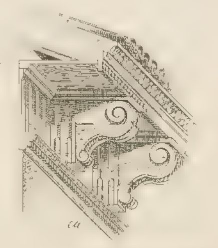


Fig. 143. In Holz ausgefuehrtes Hauptgesims eines Hauses in Zaragoza

als ein festes unumstoessliches System fuer die Aussenarchitectur anerkannt wurde, als man ferner die Decken und das Innere der Raeume nach roemischen Mustern construirte und decorirte, wurde auch der Serlio von Francisco de Villalpando ins Spanische uebersetzt, Juan Arfe schrieb um 1585 ueber die Saeulenordnungen und Patricio Caxesi uebersetzte den Vignola.

Auf dieser bald international gewordenen Grundlage baute sich nun auch die Architectur in Spanien aut und damit wurden die letzten Reste spanischer Eigenart geopfert.

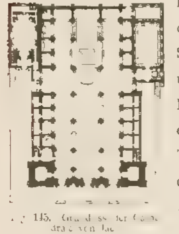
Unter der Regierung des prachtliebenden Philipp II. war in erster Linie Juan de Herrera der gefeiertste und groesste Architect, nach dem die Spanier diesen Stil mit Vorliebe „Herrera“ nennen.

Die Cathedrale von Jaen ist das erste vollstaendige Bauwerk dieser Art. Sie giebt in dem dreischiffigen Grundrisse, dem grossartig schoenen Innenraume und der reichen Silhouette vollstaendig den Character der Bauwerke aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wieder (Fig. 144 und 145).



Fig. 144. Cathedrale von Jaen, begonnen 1532 von Pedro de Valdevira.

Auch das Escorial gehoert hierher (Fig. 146 und 147). Wenn schon dasselbe von Juan de Toledo begonnen wurde, so gilt doch Herrera stets als Baumeister dieses weit ausgedehnten Baues, welcher als Wohnung und Grabstaette der Koenige, als Kirche und Kloster der Geistlichkeit diente und zugleich den Inbegriff der Weltmacht Spaniens repraesentirte. Auf der Grenze zwischen felsiger Einoede und fruchtbarem Huegellande gelegen macht das Escorial in seiner Gesammterscheinung, mit seinen ca. 200 m langen, durch Thuerme flankirten Fronten, mit dem Aufbau der Kirche San Lorenzo und mit der Kroenung der ganzen Anlage durch die Mittelkuppel einen ueberwaeltigenden Eindruck, der durch nichts Fremdes oder Unfertiges gestoert wird. Kalt und eisig wie die Farbe des grauen Granits, aus dem der Palast erbaut wurde, ebenso wirken auch dessen Formen. Auch die end- und schmucklosen Corridore und Treppenhaeuser, die von Bogen umstellten Hoefe und selbst das monumental gedachte, der Peterskirche in Rom nachgebildete Gotteshaus haben in ihrer akademischen Strenge der Formen bei Vermeidung fast allen Ornamentes etwas Grossartiges. Dennoch wird das menschliche Gemueth beim Durchwandern dieser oeden Hallen von einem Schauder ergriffen, und es ist kein groesserer Gegensatz in der Architectur zu denken als der, welcher zwischen diesem, fuer die Ewigkeit gebauten Monumente und den heiteren, die ewige Froehlichkeit athmenden Bauwerken der vorigen Periode besteht (vergl. die Photographie vom Escorial).



[illegible] 145. [illegible]

Ein anderer bedeutender Bau des Juan de Herrera ist die Boerse in Sevilla, erbaut 1584 1598. Der in der Zeichnung Tafel X gegebene Hof hat den schweren, ernsten Character, der den Bauten dieses Meisters eigen war. Von dem Aeusseren ist eine Ecke in der Photographie sichtbar, die in der Mitte eine Gedaechtnisssaeule und im Hintergrunde die Cathedrale zeigt.

Andere Werke sind der Palast zu Aranjuez, die Cathedrale zu Valladolid, die Kirchen Valdemorillo und Colmenar de Orejo. Herrera hat ausser durch die von ihm ausgefuehrten Bauten besonders dadurch die italienische Schule der Renaissance in Spanien lange in strenger Zucht gehalten, dass auf seine Veranlassung Philipp II. eine Kunstakademie in Madrid gruendete, die das Land mit einer Menge gleichartig gebildeter Architecten versorgte.



Fig. 146. Der Escorial, erbaut von Juan de Toledo und Juan de Herrera 1563—1584.

Unter der Regierung Philipp III. war es Francisco de Mora, der wuerdige Schueler Herreras, der des Meisters Bauprincipien fortsetzte, wenn auch die Grossartigkeit und die colossalen Dimensionen aus Philipps II. Glanzperiode nicht mehr erreicht wurden. Auch Juan Gomez de Mora, der Neffe Franciscos, der 1611 Director der koeniglichen Bauten wurde, hielt noch die hergebrachten Grundsaetze moeglichst aufrecht, doch musste er schon dem Strome der Zeit folgen und der Mode Zugestaendnisse machen. Seine ganz bedeutende Bauthaetigkeit, von der nur die Plaza Mayor in Madrid genannt werden soll, bildet wohl das Vermittlungsglied zwischen dem schulgerechten strengen Stil des Herrera und dem nun folgenden

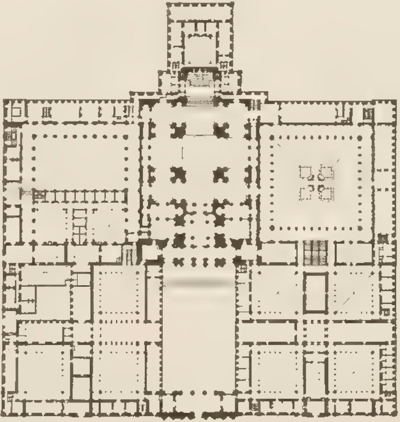


Fig. 127. Grundriss des Escorial.

Churrigueresken Stil. Was man anderwaerts Zopf und Roccoco nennt, heisst in Spanien der churrigueresque Stil, der nach Don José Churriguera, dem productivsten Architecten und Tabernakelzeichner dieser Zeit, seinen Namen fuehrt.

Einer der Ersten, der in dieser Periode sehr thaetig war und dem Ornamente wieder weiten Spielraum einraeumte, war der Sevillaner Juan Martinez, der in dieser Stadt seine Hauptthaetigkeit entfaltete; dann auch Don Juan Bautista Crescencio, der 1617 die Plaene zu der Decoration des Pantheon im Escorial fertigte.

Die Construction trat jetzt ganz in den Hintergrund, die solide Technik verschwand und ein wildes Durcheinander von geschweiften und gebogenen Gesimsen, die zuerst Donoso einfuehrte, ferner von gedrehten Saeulen, Verkroepfungen, oben offenen Giebeln, Ornamenten und Figuren in den ungereimtesten Stellungen wurde zum zeitgemaessen Geschmacke in der Ausuebung der Baukunst. Der frueher schon zu Uebertreibungen geneigte Spanier hatte jetzt seine Freude an den wunderbarsten Unglaublichkeiten, wie z. B. durch die gemalte und in Stuck ausgefuehrte Façade vom Palaste des Marques de dos Aguas in Valencia (vergl. Photographie), oder durch einen in gleicher Weise behandelten, dem 18. Jahrhundert angehoerenden Palast in Braga dargethan wird. Das letztgenannte Bauwerk ist von einem sog. Mejicano, einem in Amerika zum Croesus gewordenen Portugiesen errichtet und zeichnet sich noch dadurch besonders aus, dass seine Mauerflaechen mit blau und weiss gemusterten Fliesen ueberzogen sind. Seinem urspruenglichen Zwecke entzogen, dient dieser Palast jetzt als Hospital (siehe Photographie). Die beiden letzten Beispiele, zu denen auch die Sakristei der Carthause von Granada gehoert, sind wohl das Hoechste, was Spanien und Portugal an Uebertreibungen und Auswuechsen in der Architectur geleistet haben.

Mehr dem reichen, aber doch noch solideren Stil Louis XIV. schliesst sich das schoene Hospital in Braga an (siehe Phot.), sowie gleichermassen das reiche Chorgestuehl in der Cathedrale daselbst (siehe Phot.) und die Wandbekleidung in blauweissen Fliesen im Kreuzgange der Cathedrale zu Porto (siehe Phot.).

Ein Vergleich dreier im 17. Jahrhundert entstandener Westfaçaden, naemlich die der 1607 begonnenen Cathedrale von Gerona, der 1683 erbauten Kirche San Cajetan in Zaragoza und des Cisterzienserklosters zu Alcobaça in Portugal, ist ebenso interessant wie lehrreich (siehe die Photographien). Die grossartige Treppenanlage vor dem erstgenannten Bau fuehrt zu einer dreistoeckigen, kleinlichen Façade, die als winziger Einbau in den gewaltigen Mauermassen der hinterliegenden gothischen Constructionen erscheint. Einheitlicher ist die Façade der Kirche San Cajetan, aber schwer in den Gesimsen und zumal in den Ornamenten, die ebenso unverstanden in sich, wie ungeschickt auf dem Bauwerke vertheilt sind. Ganz portugiesisch ist aber die mit dem mittelalterlichen hinter ihr liegenden Baue verschmolzene Façade des Klosters Alcobaca. Diesem letztgenannten, selbst in Portugal abnormen Baue stehen andere gegenueber, die viel des Interessanten und Schoenen bieten, so die Basilica de Coração de Jesus, genannt La Estrella, in Lissabon, welche 1779 1796 unter D. Maria I. erbaut wurde und nicht nur durch die hohe Lage und schoene Silhouette das Auge auf sich zieht, sondern auch im Innern einen harmonischen und grossartigen Anblick gewaehrt. Ebenso ist das etwas frueher, 1717—1730, von einem Deutschen, Ludovici, erbaute Kloster Mafra in seiner gewaltigen Ausdehnung ein hervorragendes Beispiel dieser Periode.

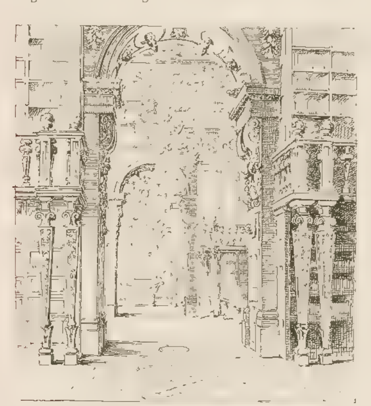


Fig. 148. Hauptsaal der Universitaetsbibliothek in Coimbra

Unter den Innenraeumen profaner Bauwerke uebertrifft keiner den in der Laenge dreigetheilten Hauptsaal der Universitaetsbibliothek zu Coimbra. Dieser Saal ist grossartig gedacht, schoen in den Verhaeltnissen und bei allem Reichthum harmonisch in Farbe und Ornament (Fig. 148).

Der auf der Stelle des maurischen Alcazar zu gleicher Zeit mit Mafra erbaute koenigliche Palast zu Madrid wurde von Philipp V. nach den Plaenen des aus Turin berufenen Italieners Giovanni Battista Sacchetti 1737 begonnen. Hoch ueber dem Manzanares gelegen, erscheint der Palast weithin als ein grosses, von einer Kuppel ueberragtes Viereck. Die innere Ausstattung des Baues gehoert zu den praechtigsten in Europa.

Auch Sevilla hat eine Reihe von grossartigen Anlagen, die dem 18. Jahrhundert angehoeren. So der Palast von San Telmo (siehe Photographie), von Antonio Rodriguez im Jahre 1734 erbaut. Das Hauptportal desselben strotzt von ueberschwenglichem Reichthum und scheint spaeter in die Langfront eingebaut zu sein, jedenfalls steht es etwas allein. Ausserordentlich reizvoll ist die dieser Façade gegenueberliegende Gartenseite mit langer einstoeckiger Colonnade zwischen hohen Eckbauten, umgeben von schwankenden Palmen und Orangenhainen. Diesem Bauwerke nahe verwandt ist der erzbischoefliche Palast, welcher 1697—1704 von Lorenzo Fernandez erbaut wurde. Schliesslich mag hier die nach Plaenen des Hollaenders Vanderbeer 1757 errichtete Fabrica de Tabacos noch kurze Erwaehnung finden.



Fig. 149. Einzelformen der Spaetrenaissance a, e, f Santiago de Compostela, b, c, d Coruña, g Cordova.

Die bislang in dieser Gruppe genannten Bauwerke werden, bei genauer Vergleichung, gewiss einige Eigenthuemlichkeiten und Abweichungen von denen der gleichen Periode anderer Laender zeigen; aber schon die grosse Zahl der auslaendischen Architecten, die derzeit in ganz Spanien und Portugal thaetig waren, lassen die spanische Eigenart selten zur Geltung kommen. Selbst Churrigueras Kirchentabernakel sind denen anderer Laender sehr aehnlich. Nur Don Ventura Rodriguez ging seinen eigenen Weg. Er hatte Verstaendniss fuer feine elegante Verhaeltnisse und lehnte sich im Allgemeinen an die fruehen Formen der italienischen Renaissance, besonders hinsichtlich der zarten Gliederung der Gesimse mit Geschick an. Aber wo er nur irgend konnte, durchquerte er Constructionen und Gesimse mit eigenartig geformten Platten, die durch ihre untere Endigung den Character eines ausgesaegten Brettgehaenges erhielten. Die in Photographie gegebene Hofansicht aus dem Hospital Real zu Santiago, die Kirche San Georg in Coruña und besonders die Zeichnung der siebenaxigen Façade der Plateria in Santiago, welche 1758 erbaut wurde,

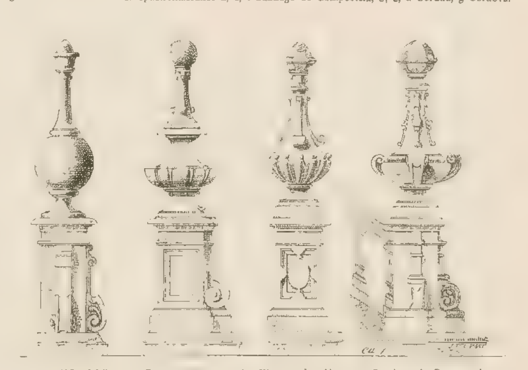


Fig 150. Pfeiler von Treppengeaendern des Klosters San Martin in Santiago de Compostela, erbaut um 1740

zeigen diese Eigenthuemlichkeit (Tafel VI). Ob diese ganz unmotivirten Ueberraschungen den Kunstwerken zur Verschoenerung dienen, ist sehr zu bezweifeln. Eine so characteristische Formensprache ist aber geeignet, als Erkennungsmittel fuer die von dem Architecten selbst oder von dessen Schuelern ausgefuehrten Bauwerke zu dienen. Einige dieser Gattung angehoerige Details von verschiedenen Bauten sind unter Fig. 149 zusammengestellt. Bei einigen Bauwerken, denen sie entnommen sind, ist der Einfluss des Rodriguez nachzuweisen, die anderen moegen selbst als Beweis dafuer dienen. Fig. 149a stammt von einer dorischen Saeule des Portals der Azabacheria der Cathedrale in Santiago, 1758 nach Zeichnungen des Don Ventura Rodriguez durch den galizischen Architecten Don Domingo Antonio Luis Monteagudo erbaut. Fig. 149e stellt den Gewoelbeanfang einer Colonnade an der Plaza de los Literarios dar und Fig. 149f eine Fensterkroenung der Westfaçade der Kreuzgaenge daselbst. Ebenfalls zeigt der 1680 von Domingo de Andrade errichtete Glockenthurm der Suedseite, sowie die ueberladene, 1758 von Fernando de Casas y Novoa begonnene Westfaçade der Cathedrale dieselben Formen. Ebenso die in Fig. 149bcd gegebenen Einzelheiten von der Kirche San George in Coruña. Mit weniger feinem Gefuehl ist die colossale Fassade des Klosters San Martin in Santiago ausgefuehrt, von der in Fig. 150 die Pfeiler der Freitreppe gegeben sind. Wenn nicht diese ganz eigenartigen Formen vollstaendig taeuschen, so werden auch die Brunnen und Fontainen im Orangenhofe der Moschee von Cordova, sowie der Glockenthurm daselbst und die ueber den Hallen im Innern der Cathedrale spaeter eingefuegten Gewoelbe von Rodriguez oder seinen Schuelern herruehren. Fig. 149g zeigt eine Console unter diesen Gewoelben.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts waren schliesslich die Mittel der architectonischen Formgebung durch Ausartungen und Uebertreibungen vollstaendig erschoepft. Es folgte fast unvermittelt, wie ueberall so, auch in Spanien die Umkehr zu den einfachsten Formen und Farben: zu dem Stil des ersten franzoesischen Kaiserreiches, dem sog. Empire. Aber die politischen Verhaeltnisse des Landes bedingten waehrend dieses ganzen Jahrhunderts eine so geringe Bauthaetigkeit, dass Spanien an dem neuen Erbluehen der Architectur, wie solches in den anderen Laendern Europas erfolgte, keinen Antheil nahm; selbst aus den letzten Jahrzehnten ist kaum etwas Belangreiches zu verzeichnen.

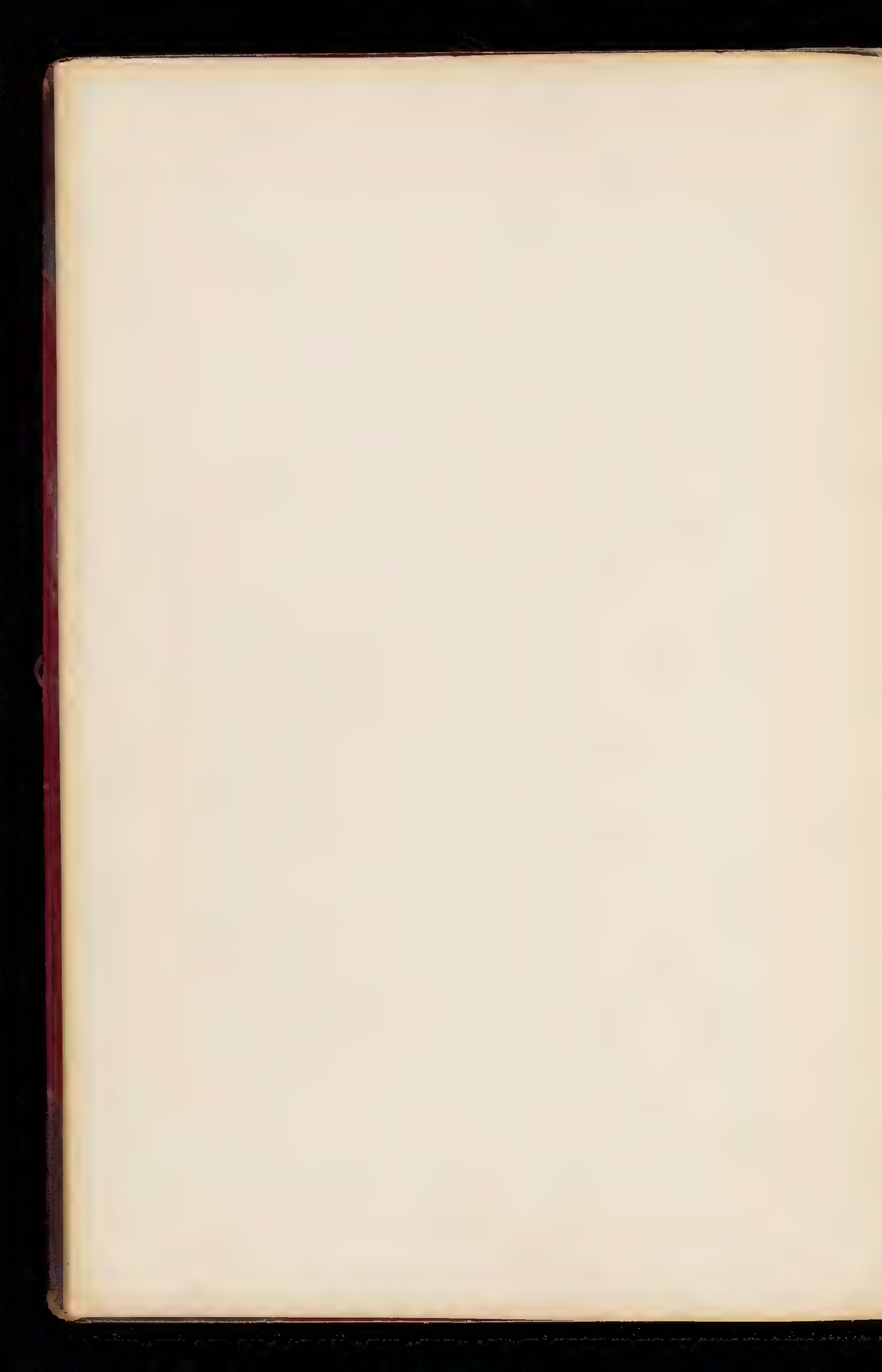
Spaniens glaenzendste Bauwerke werden immer die der maurischen Kunst, sowie die reizvollen Monumente der Mischstile und der Fruehrenaissance bleiben.



Santiago de Compostela, Cathedrale, Westfaçade, 1680 erbaut

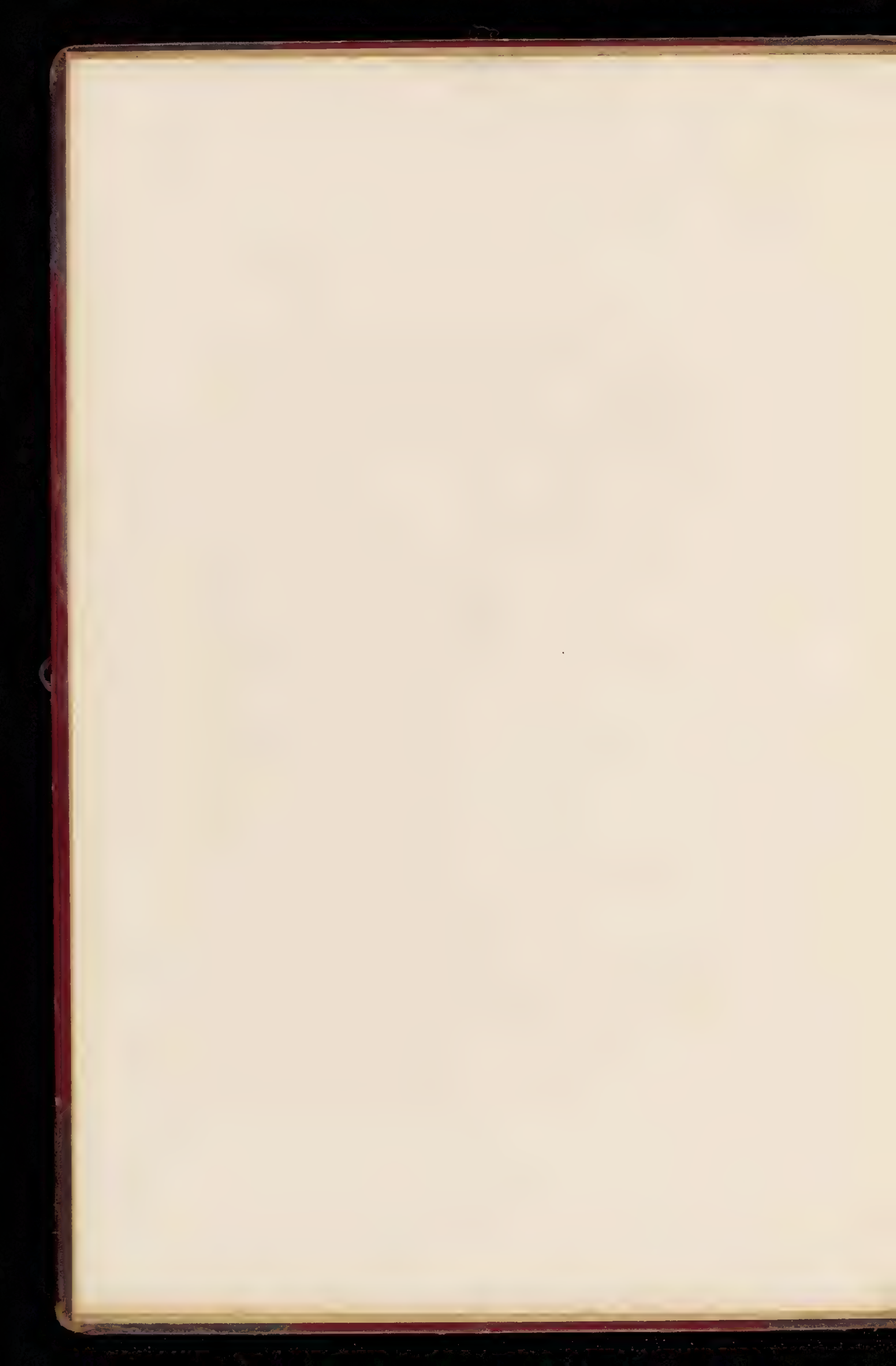
Berlin, Druck von W. Büxenstein.







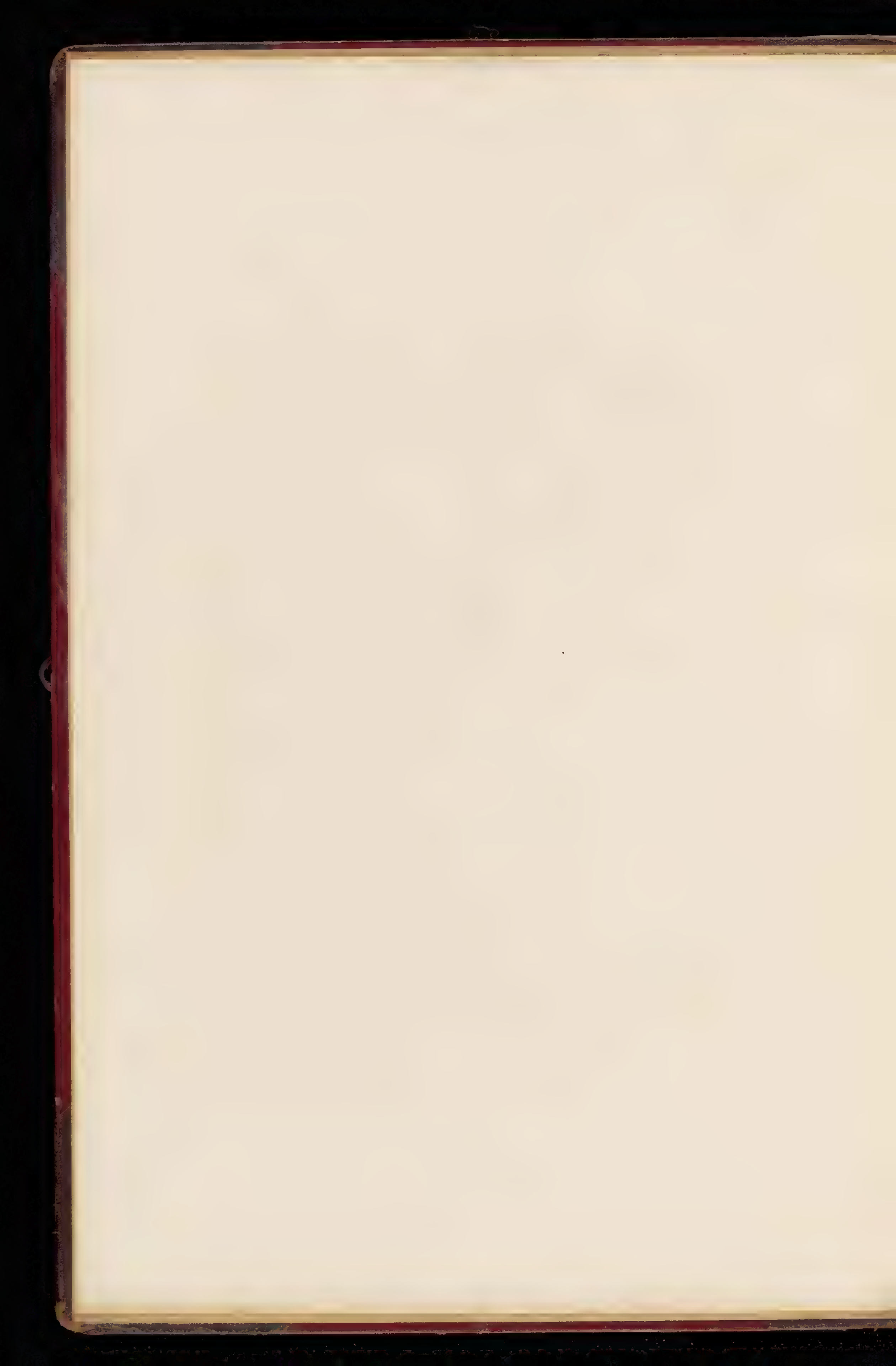
TOLEDO
DIE ALCANTARA BRUECKE





CORDOBA
DIE MOSCHEE
PORTAL AN DER NORDSEITE
STIL: MAURISCH ERBAUT UNTER HAKEM III. 988—1001

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



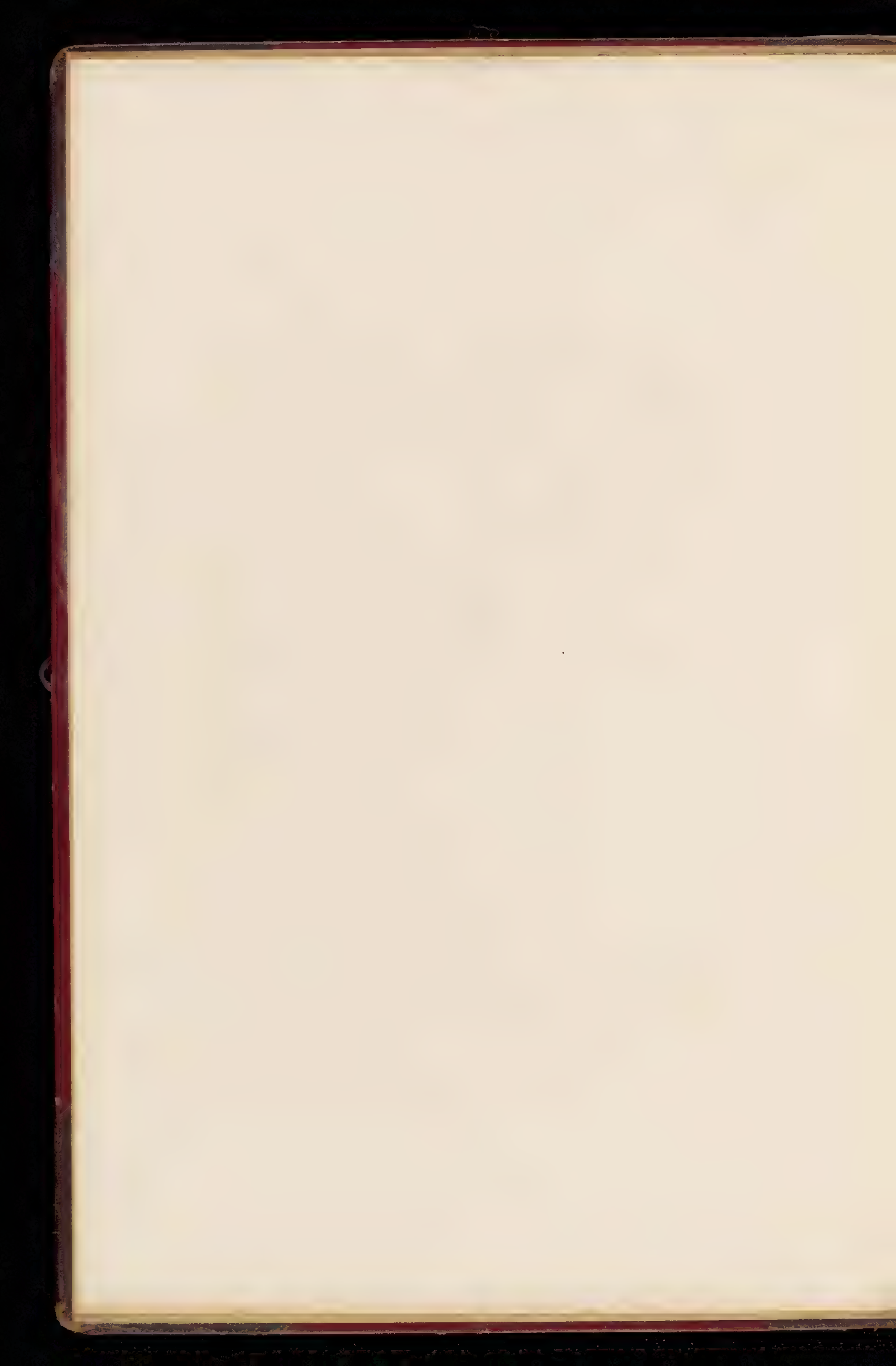


CORDOBA

INNERES DER MOSCHEE

STIL: MAURISCH ERBAUT 961 – 967 UNTER HAKEM II

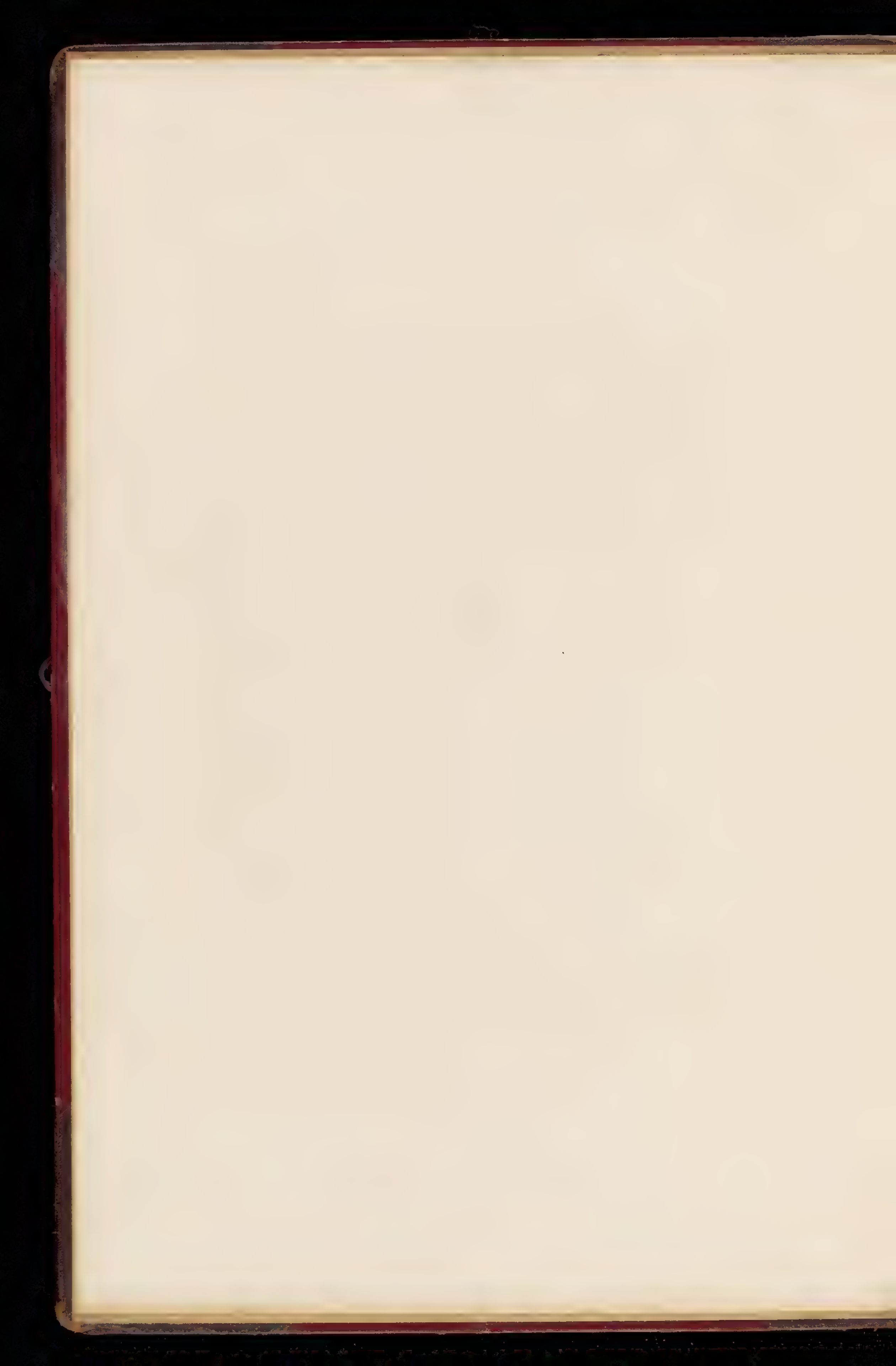
VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

CORDOBA
ORANGENHOF IN DER MOSCHEE
STIL MAURISCH ERBAUT 957 VON SAID BEN AYOUB

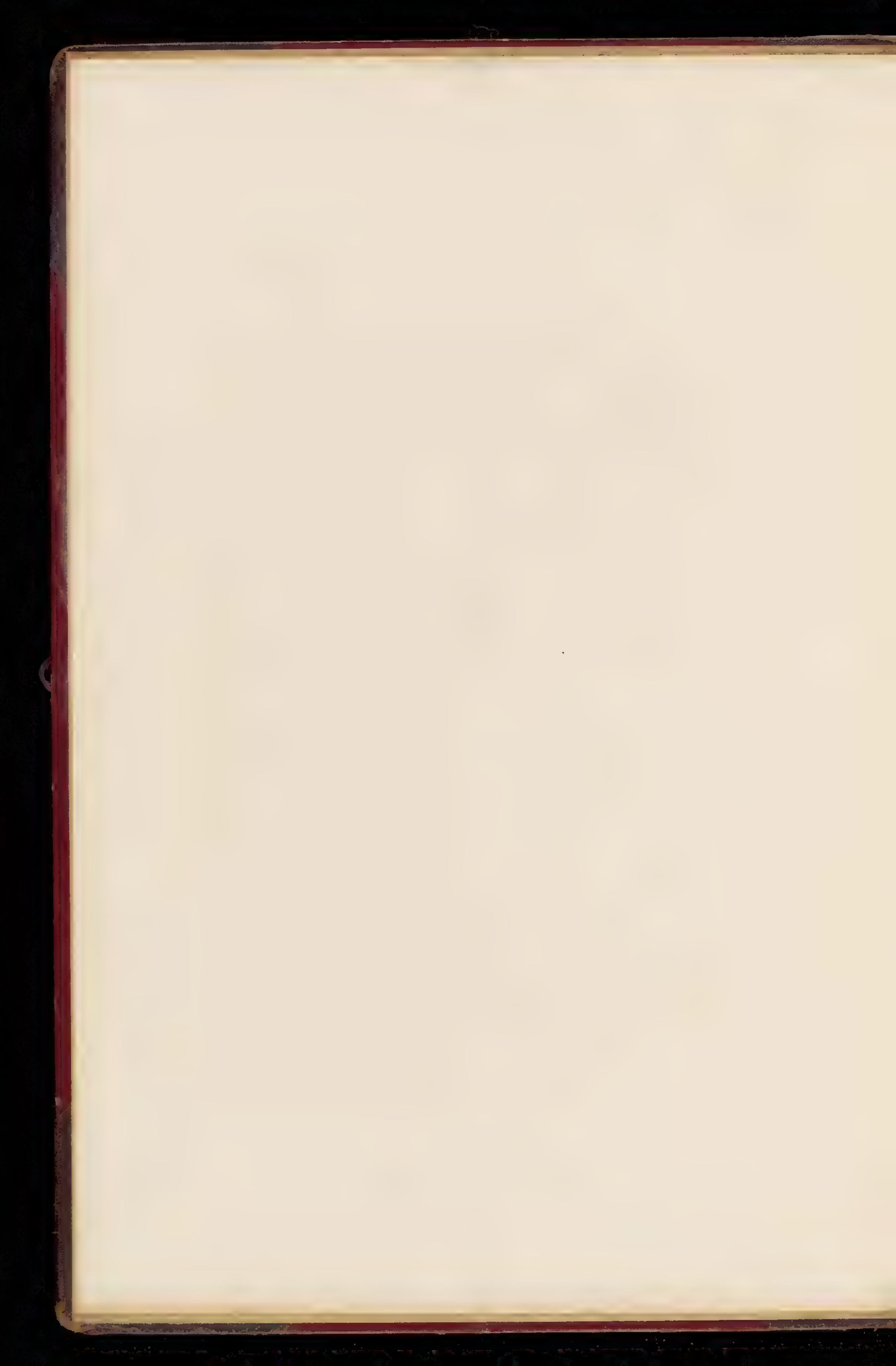


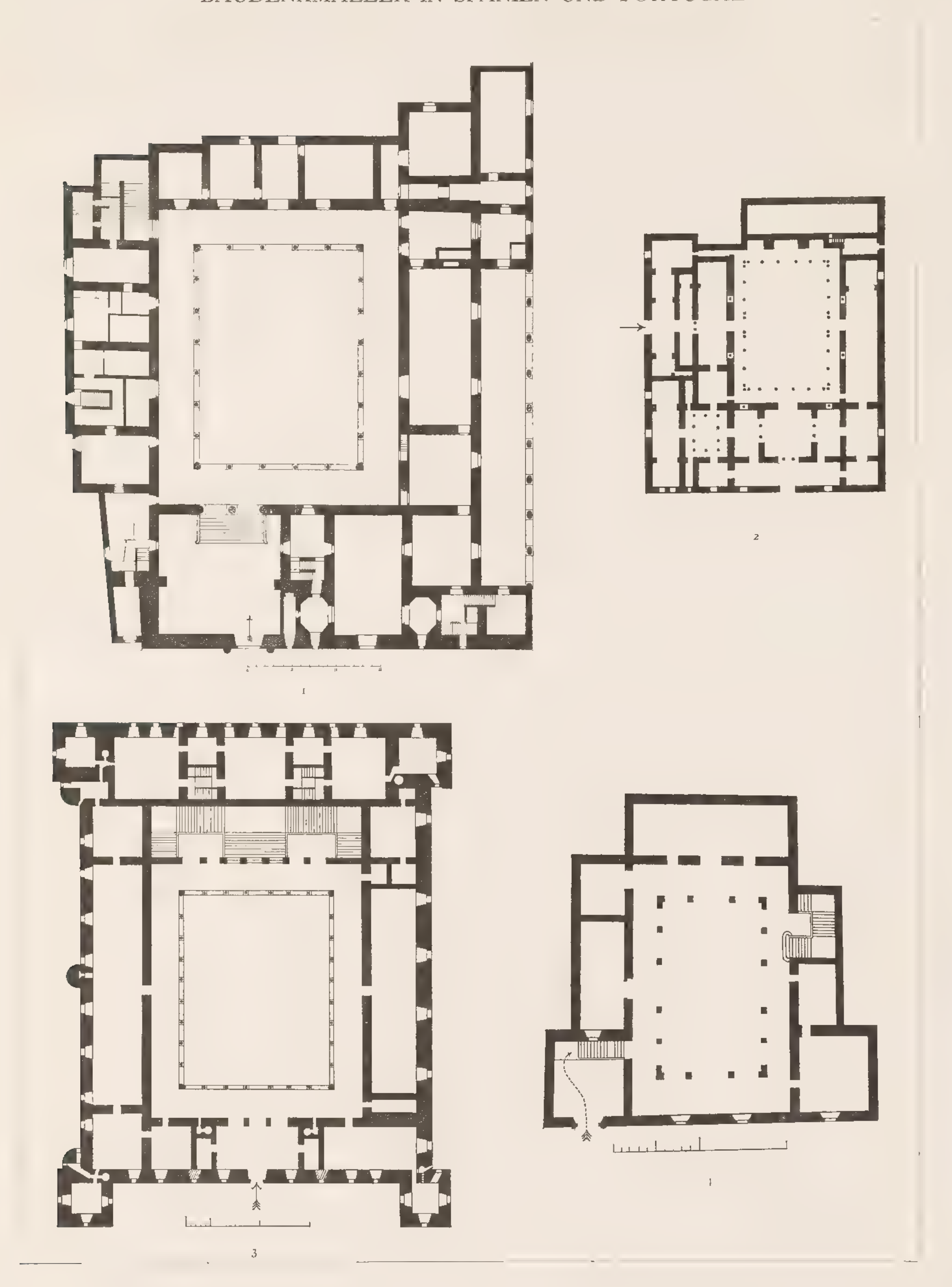


TOLEDO

INNERES DER SYNAGOGE SANTA MARIA LA BLANCA

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





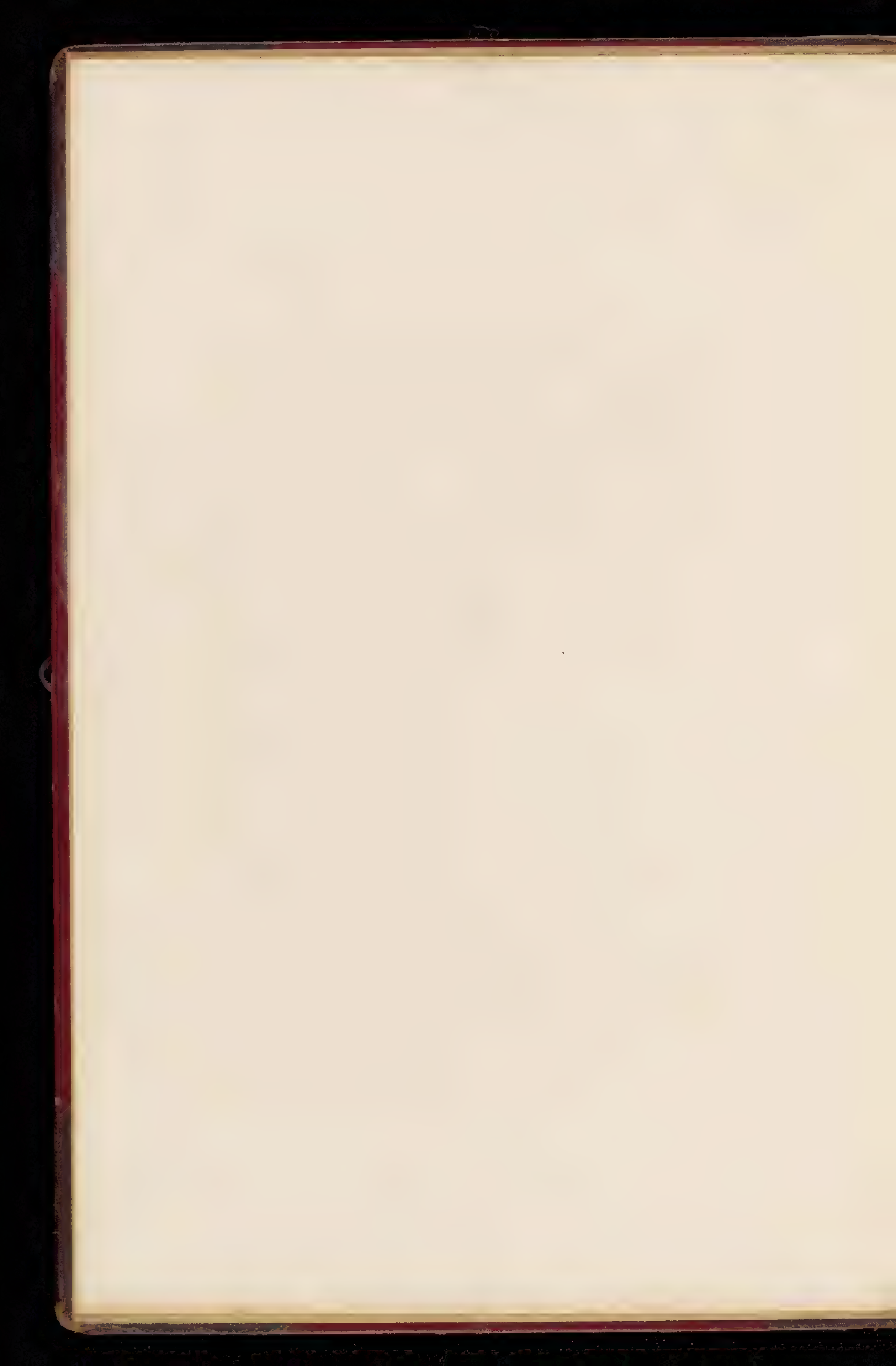
1
GUADALAJARA
PALAST DER HERZOEGE VON INFANTADO
STIL MUDEJAR BEGONNEN 1461

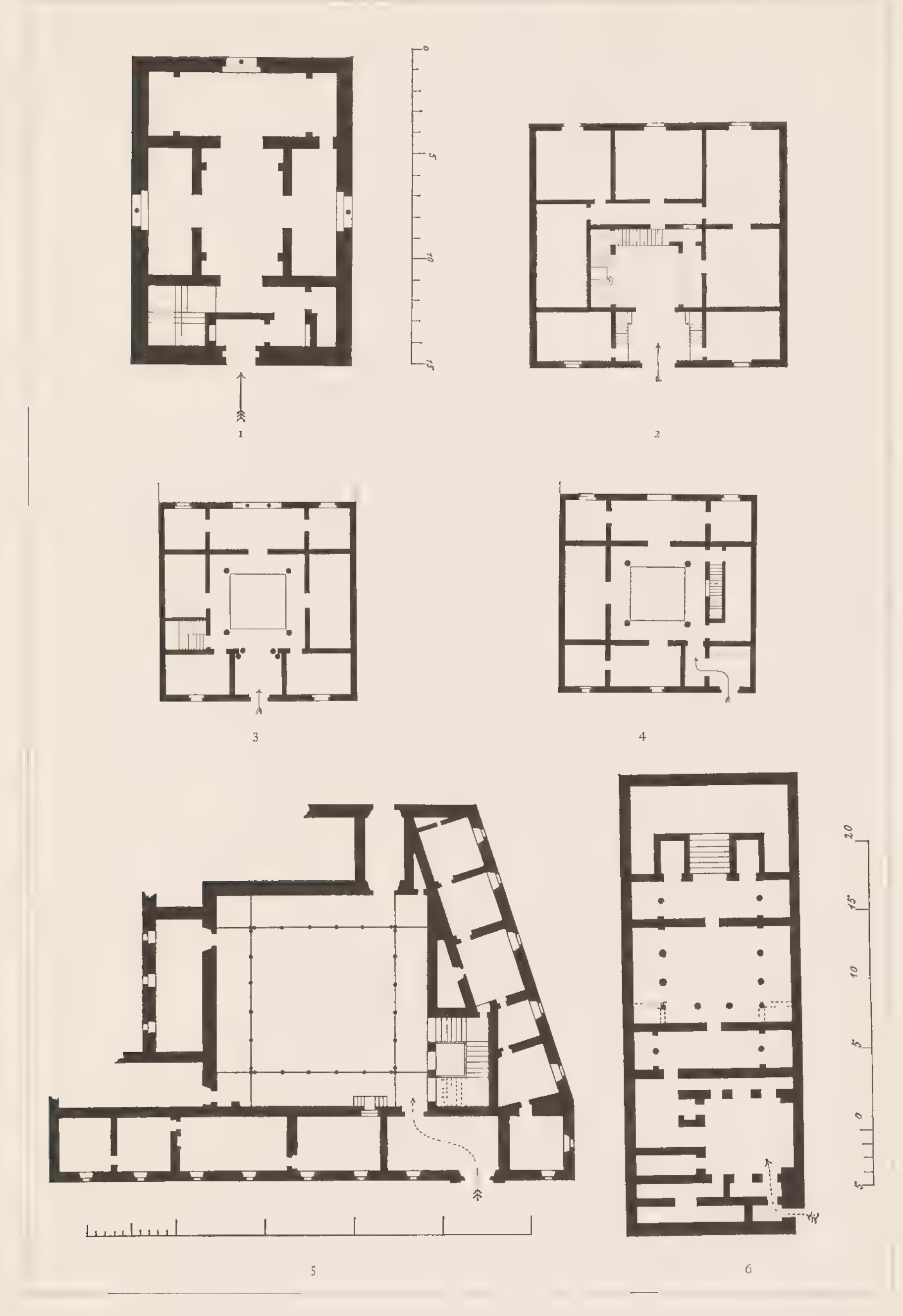
2
SEVILLA
ALCÁZAR
ERBAUT VON ABN YACUB YSUF XVIII UND PEDRO I
XIV JAHRH.

3
TOLEDO
ALCÁZAR
STIL RENAISSANCE
ALONSO DE CAVARRUBIAS UND HERRERA 1548–1598

4
TOLEDO
PALACIO DE LOS AYALAS
STIL MUDEJAR

VERLAG VON ERNST WASMUTH, BERLIN





1. GRANADA
THURM DER INFANTEN
ALHAMBRA

2. VALENCIA
MITTELALTERLICHES HAUS
XV. JAHRH.

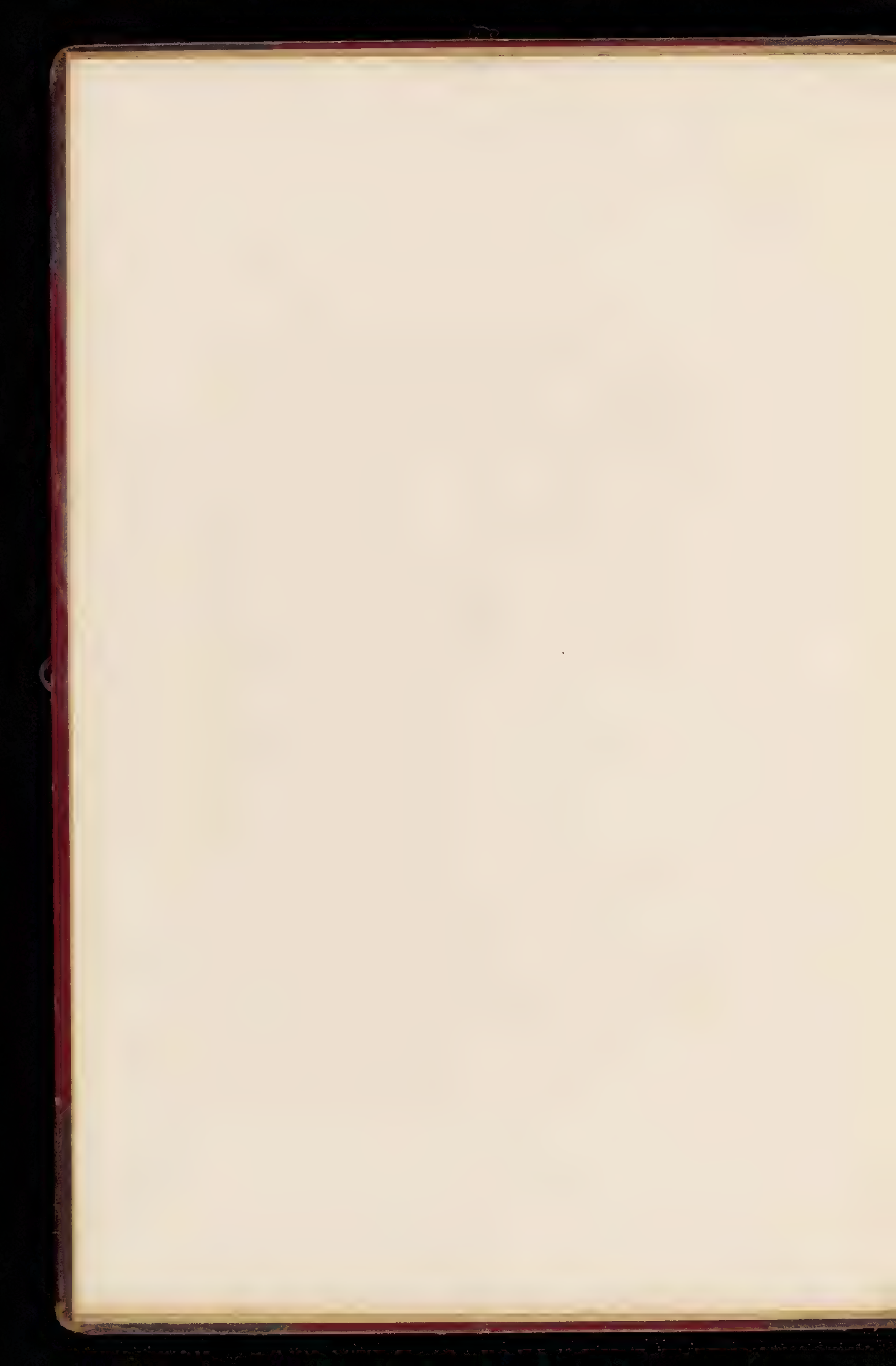
3. CORDOBA
MODERNES HAUS

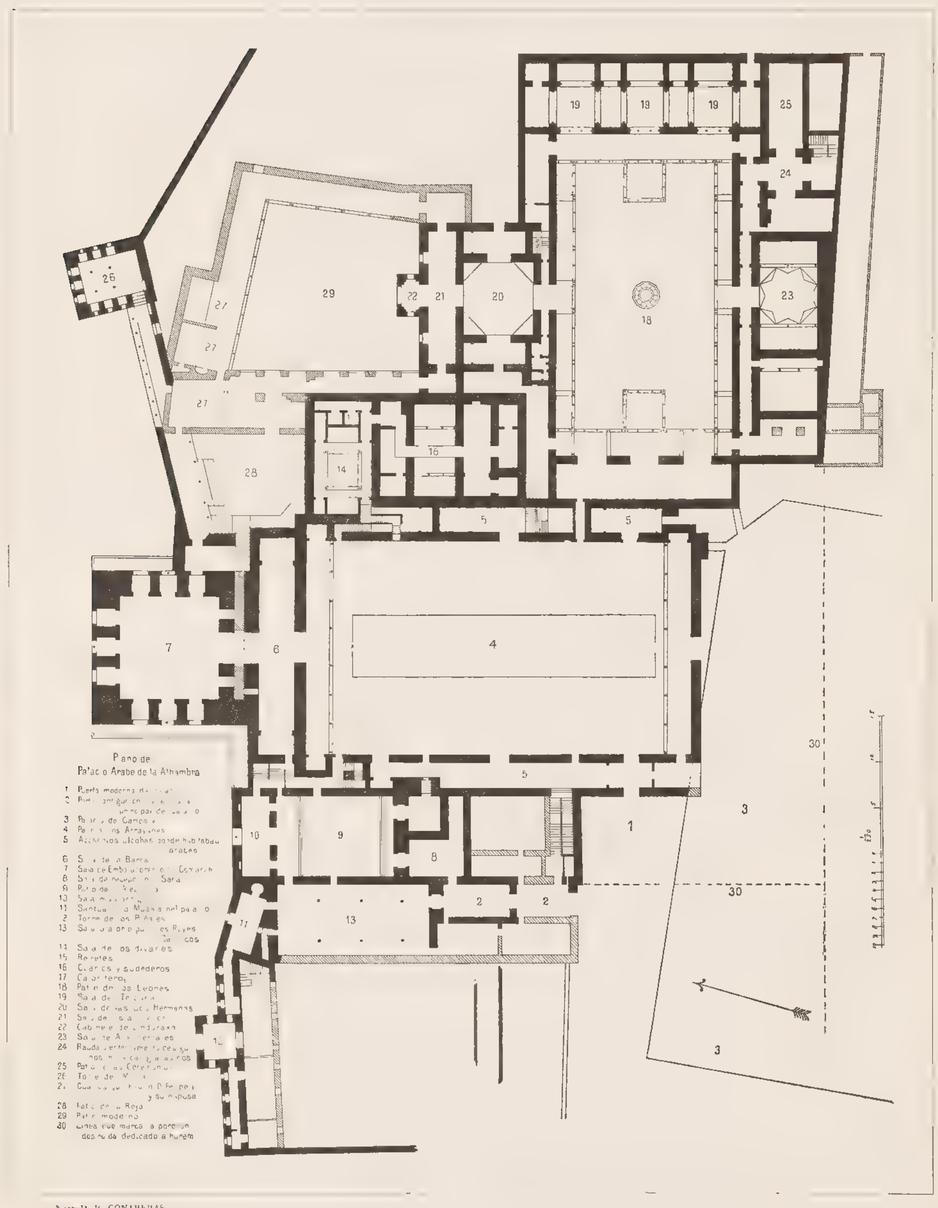
4. ALT-MAURISCHES WOHNHAUS

5. LEON
PALACIO DE LOS GUZMANES
ESTILO DEL RENACIMIENTO

6. GRANADA
MAURISCHE BAEDER

VERLAG VON ERNST WASMUTH, BERLIN





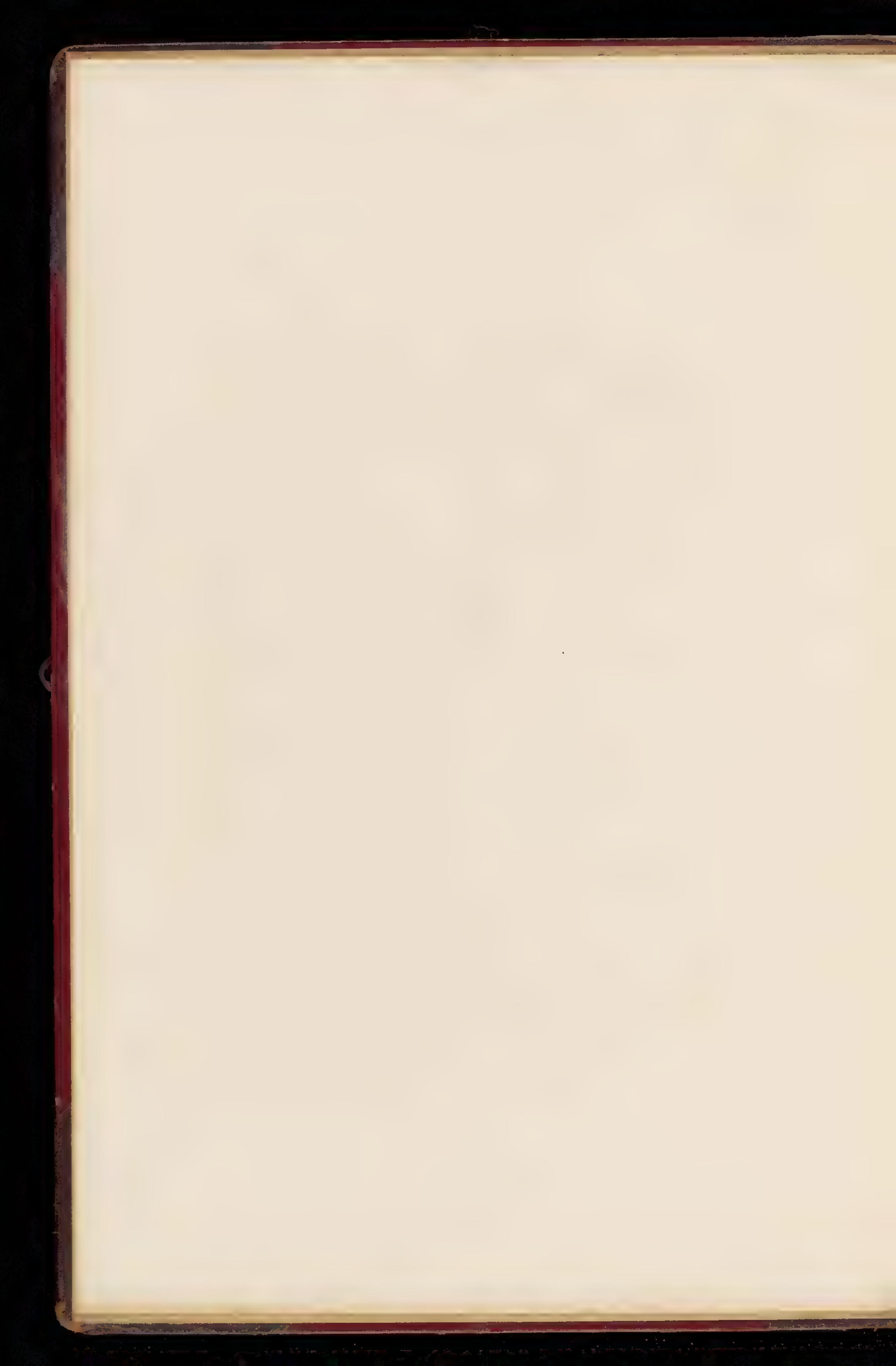
Nach D. R. CONTRERAS

GRANADA

PLANO DEL PALACIO ÁRABE DE LA ALHAMBRA

BEGONNEN UNTER IBN J-AHMAR 1248, DIE HAUPTSAECHLICHSTEN DECORATIONEN UNTER YUSUF I UND MOHAMED V (1333—1391) AUSGEFUEHRT

VERLAG VON ERNST WASMUTH, BERLIN

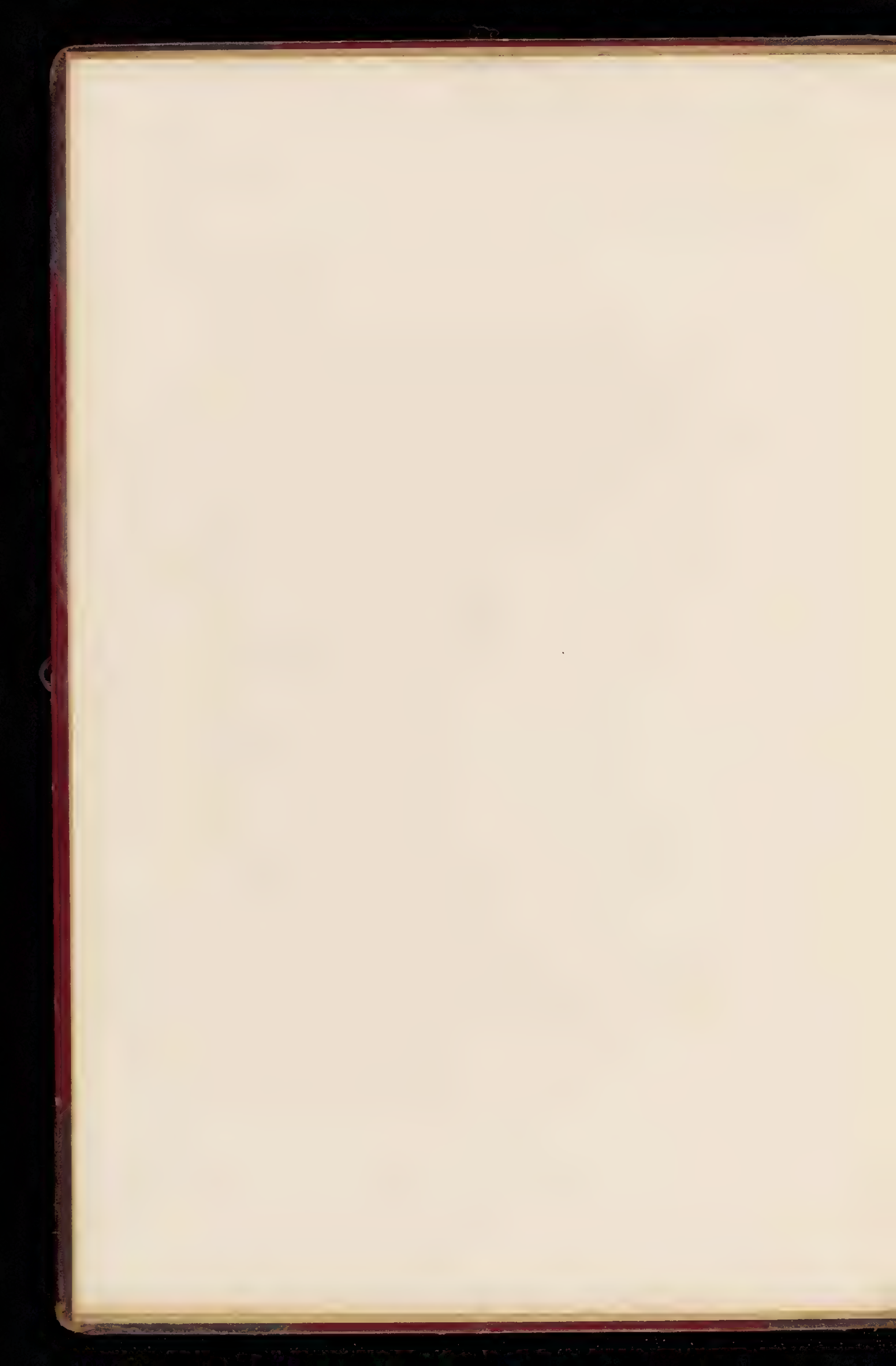




GRANADA

VORHOF DER MOSCHEE IN DER ALHAMBRA

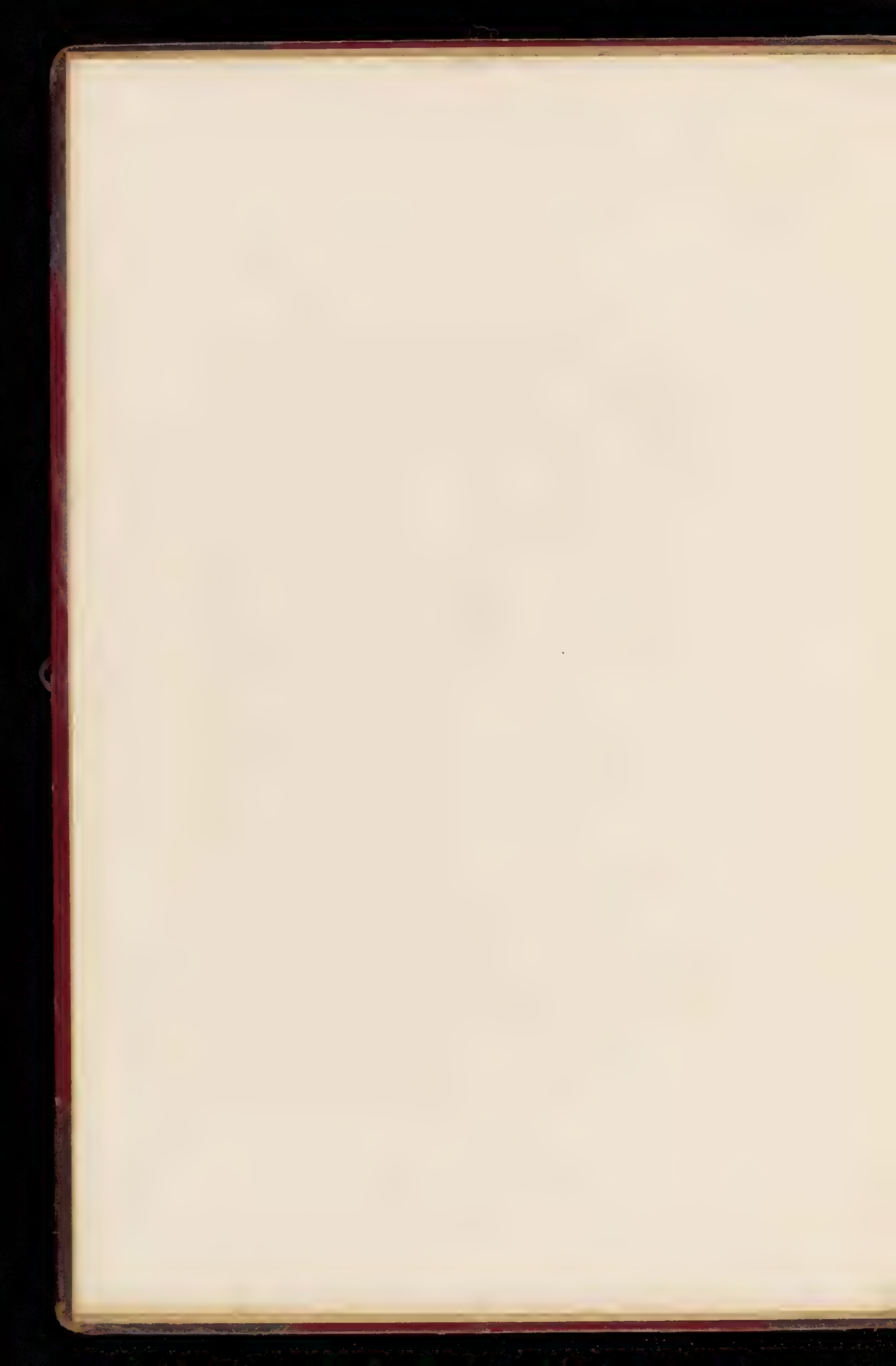
VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





GRANADA
DER LOEWENHOF IN DER ALHAMBRA

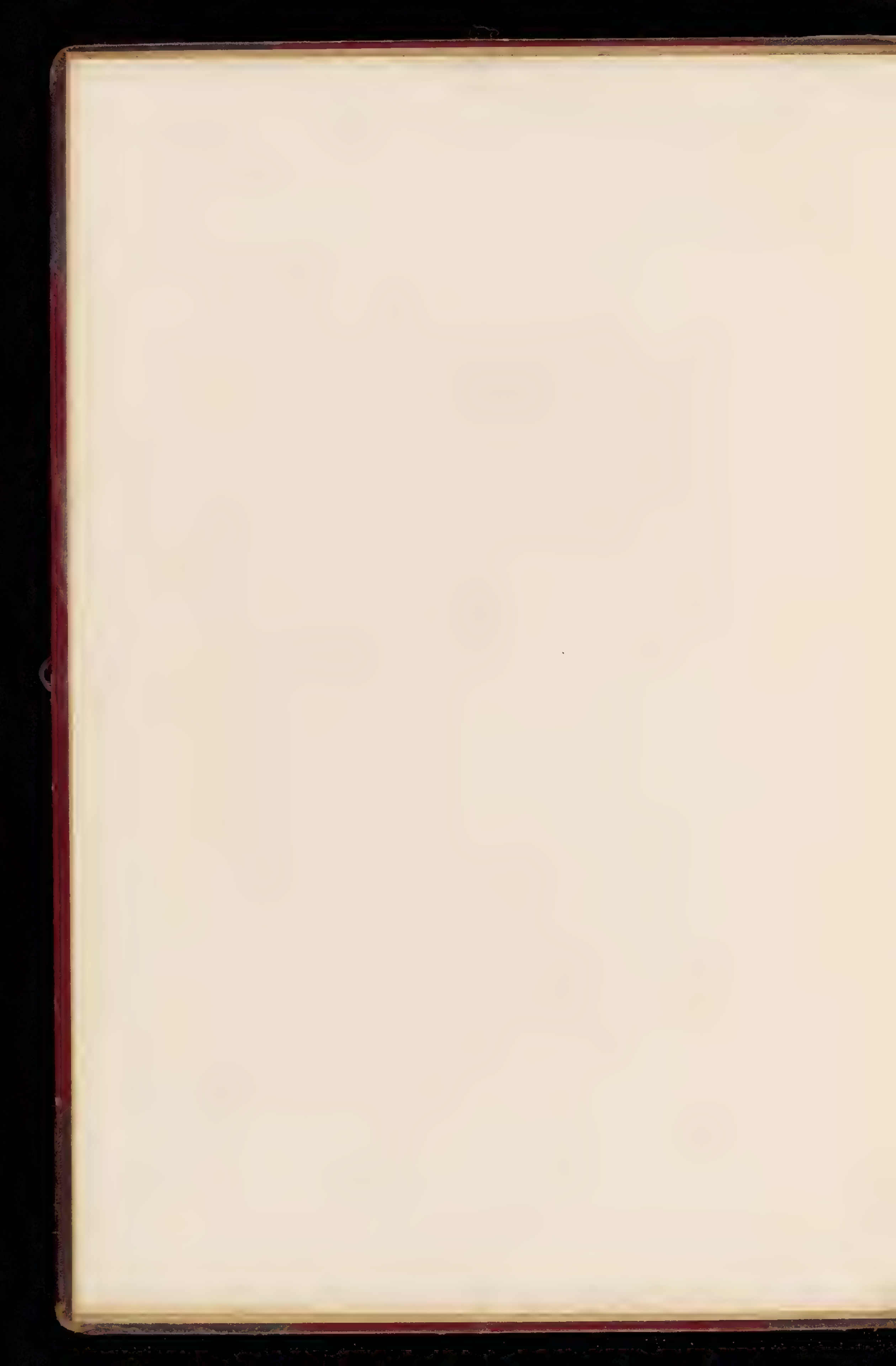
VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





GRANADA
ALHAMBRA
AUS DEM LOEWENHOF
STIL: MAURISCH ERBAUT 1333—1391

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





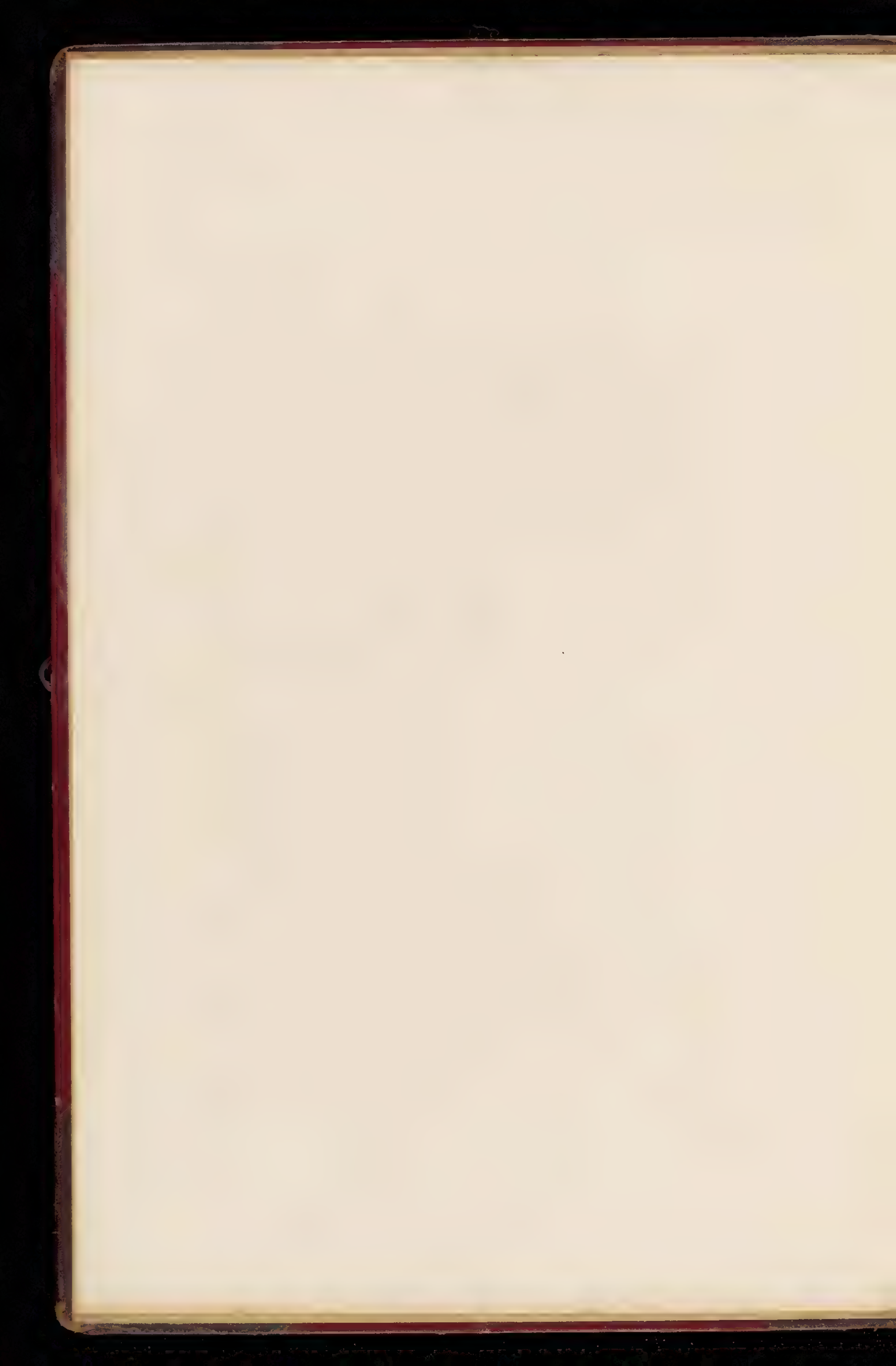
GRANADA

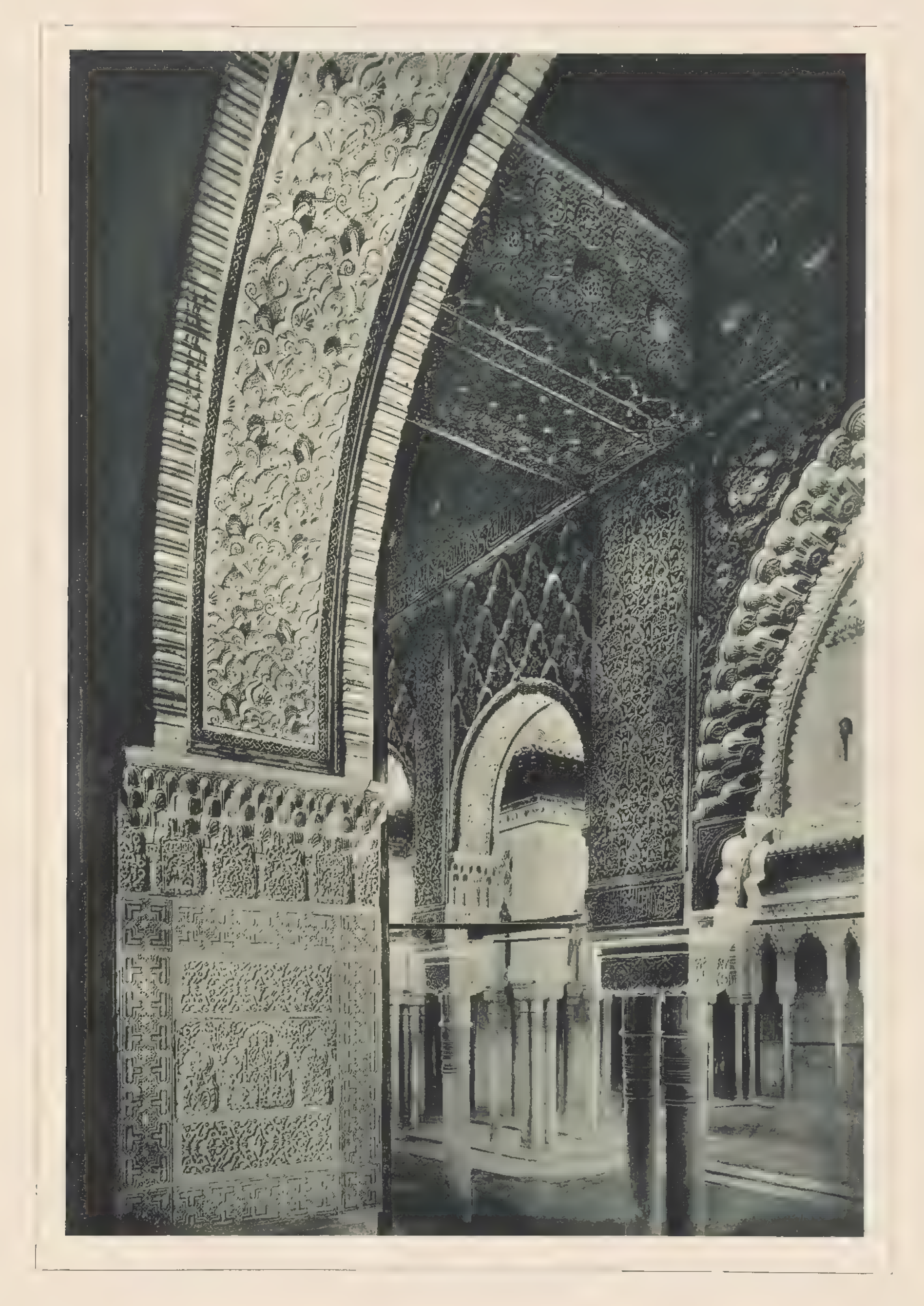
ALHAMBRA

DETAIL AUS DEM LOEWENHOF

STIL: MAURISCH ERBAUT UNTER YUSSUF I. UND MOHAMED V. 1333—1391

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





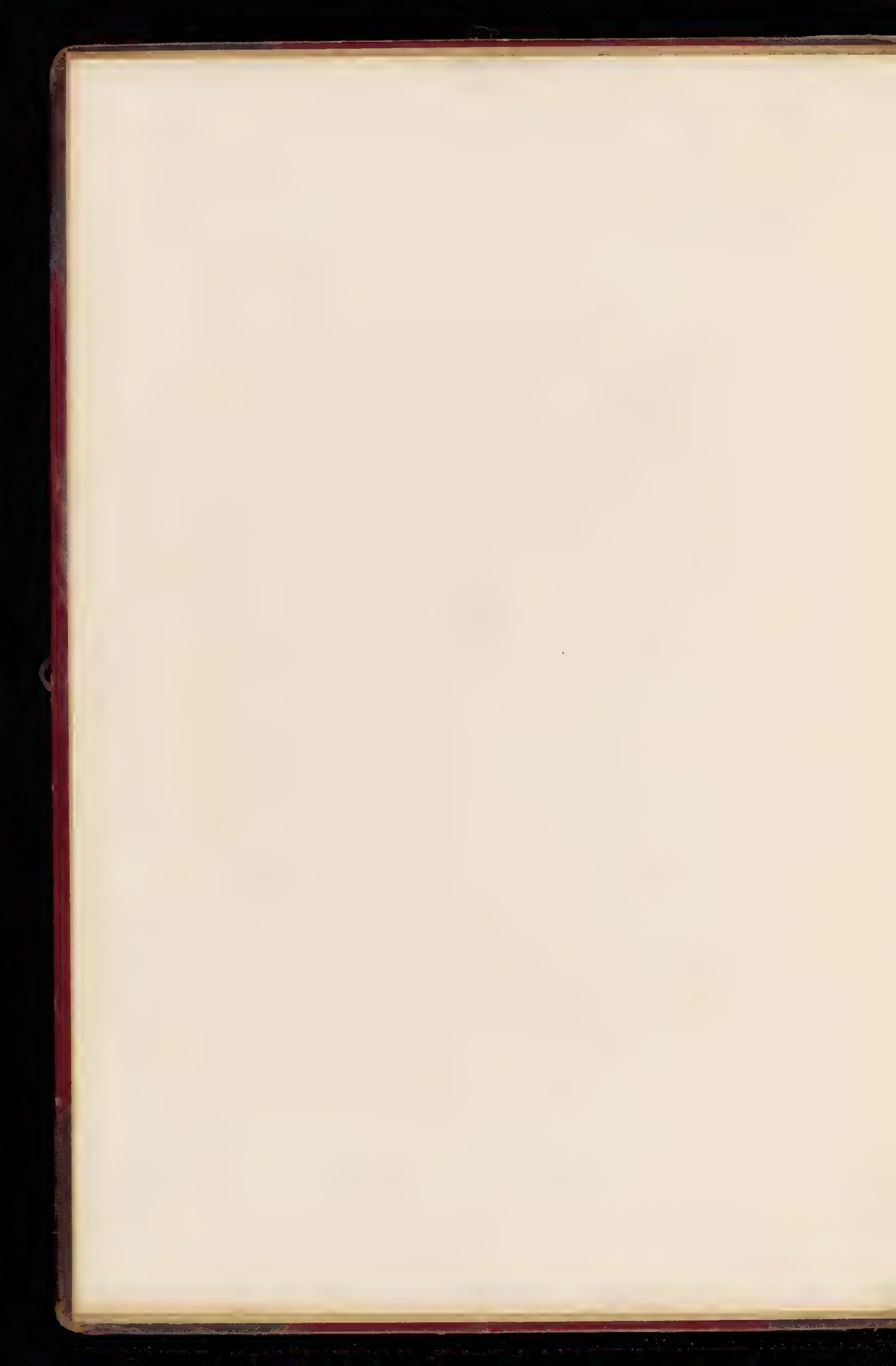
GRANADA

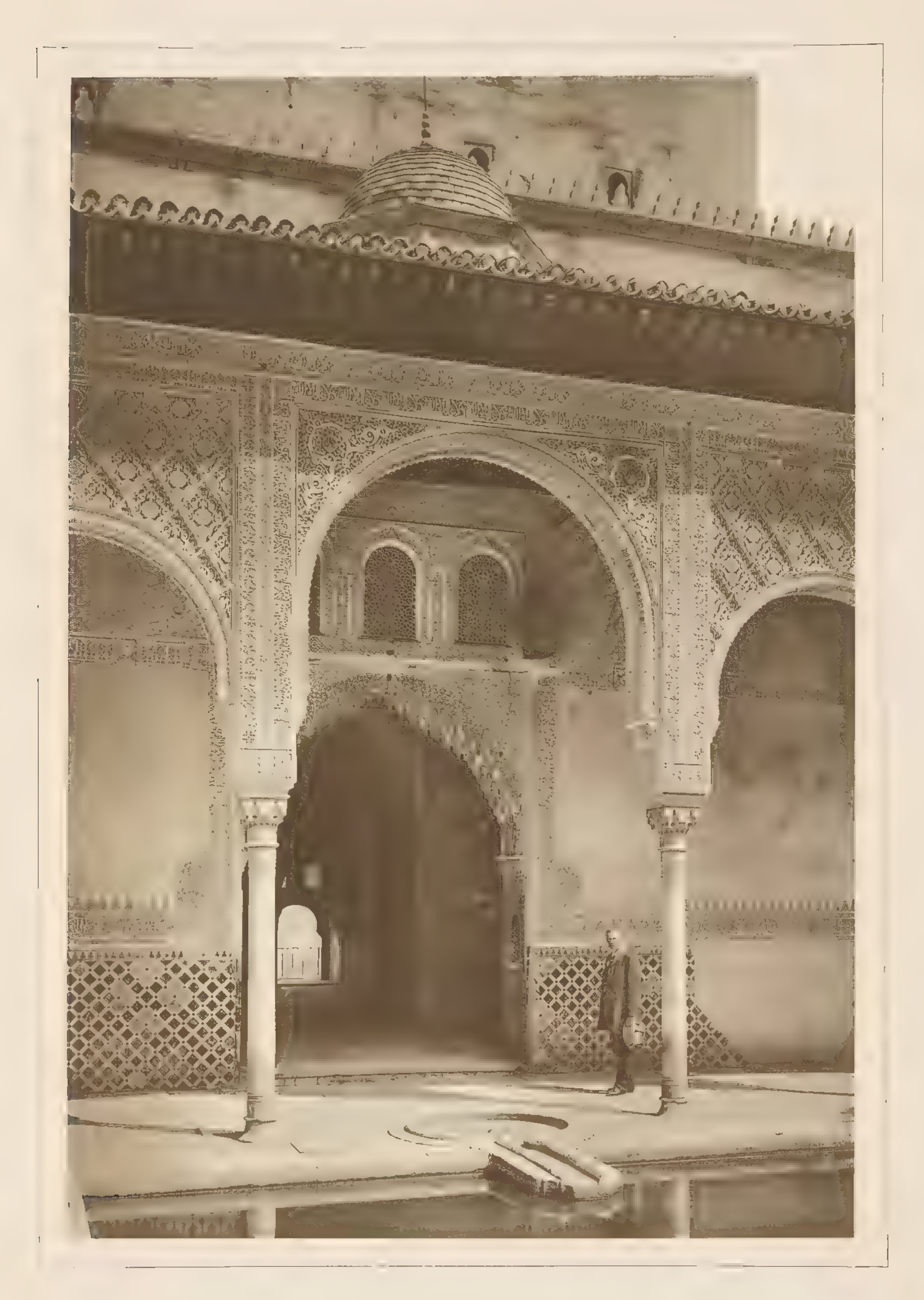
ALHAMBRA

DETAIL AUS DEM LOEWENHOF

STIL: MAURISCH ERBAUT UNTER YUSUF I. UND MOHAMED V. 1333—1391

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



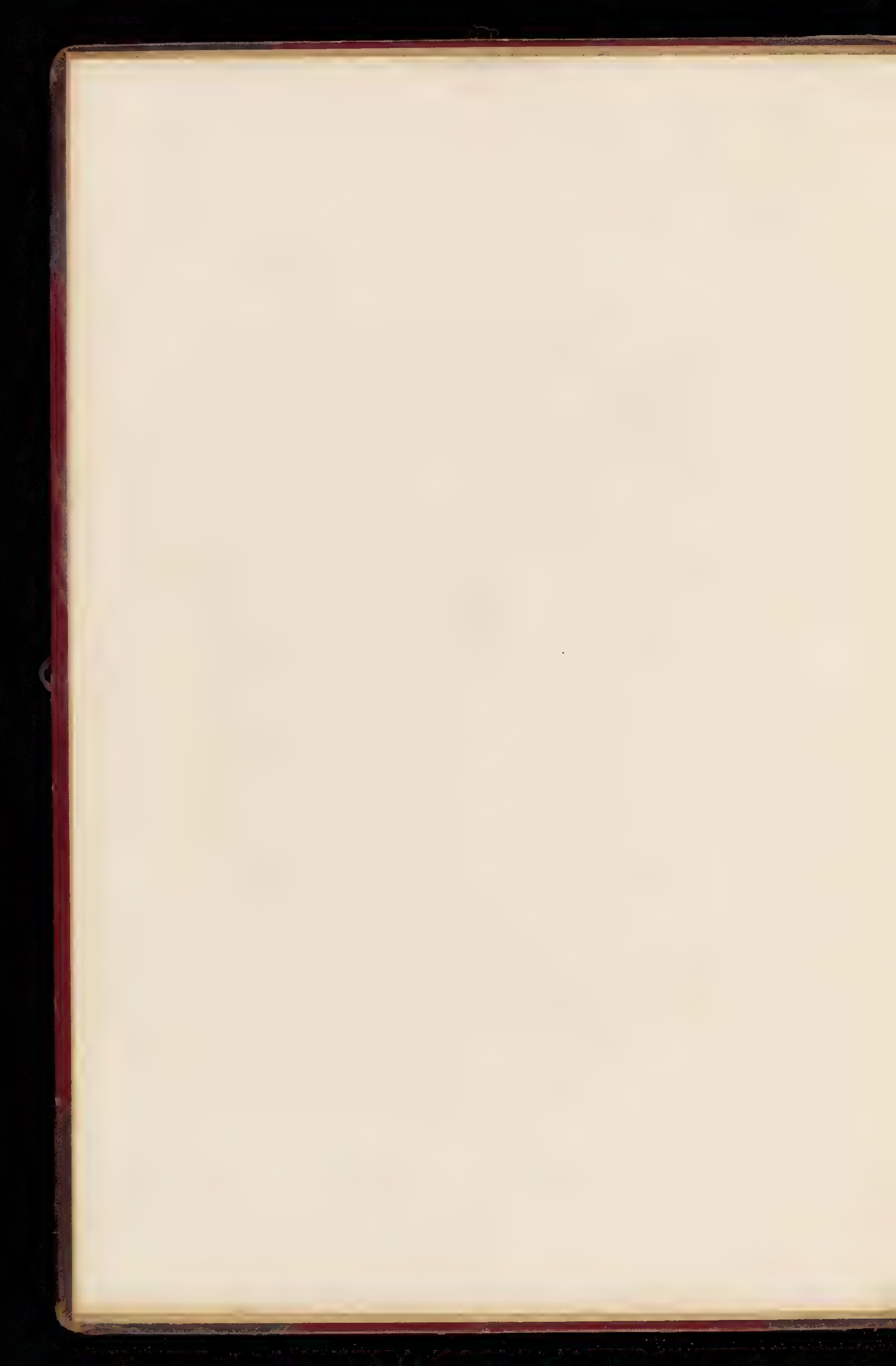


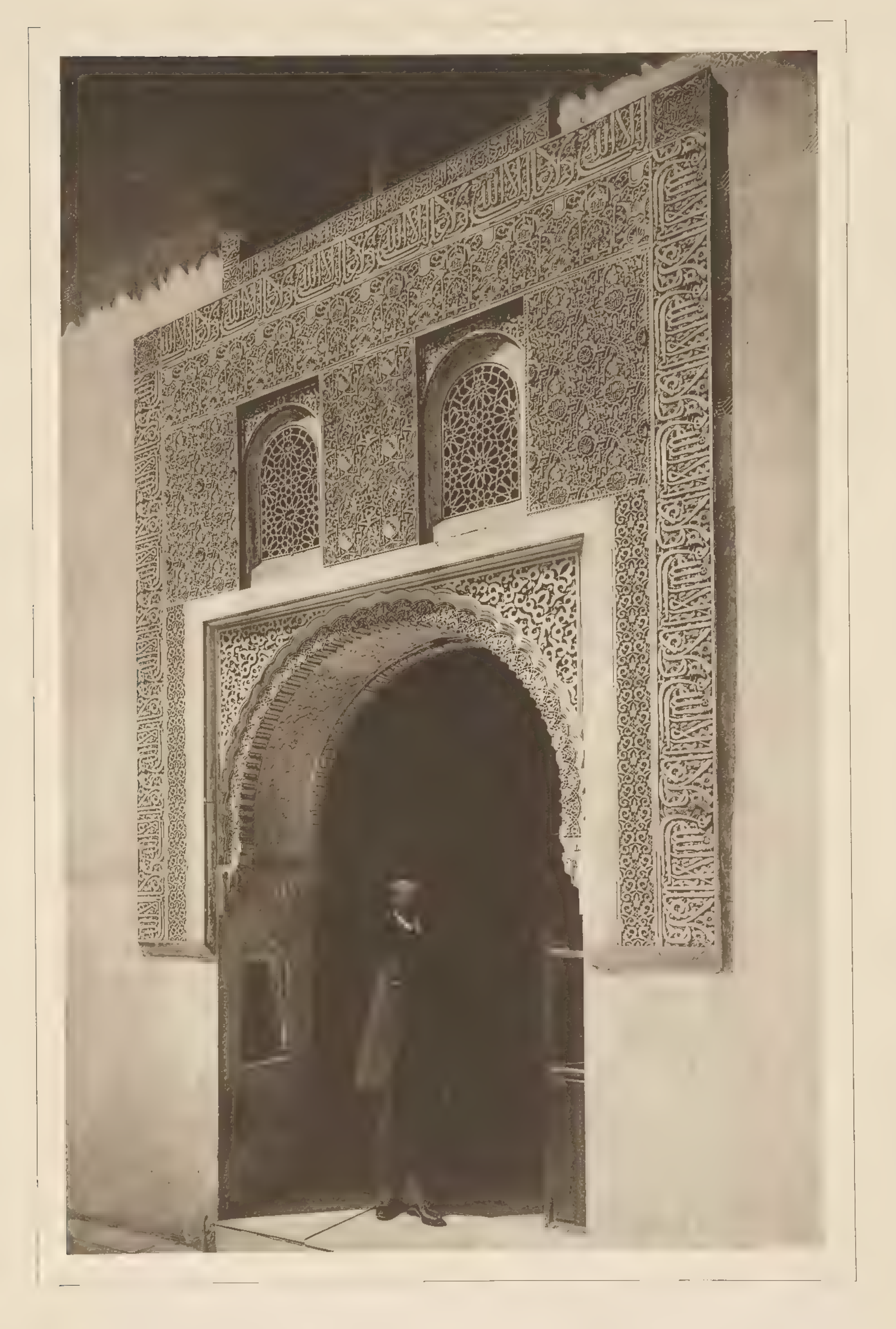
GRANADA

HOF DER ALBERCA IN DER ALHAMBRA

STIL: MAURISCH ERBAUT UNTER YUSUF I. UND MOHAMED V. 1333—1391

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

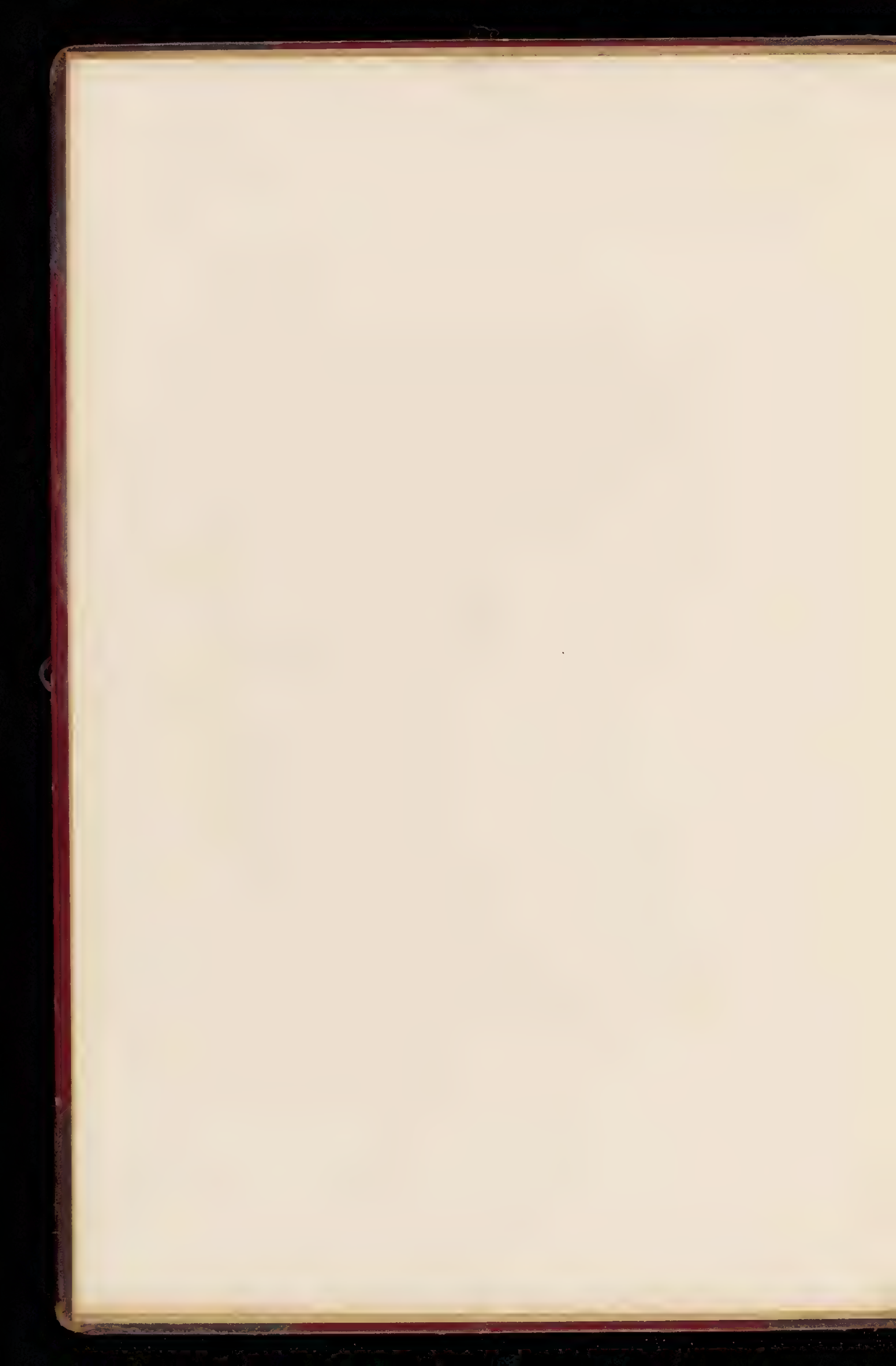


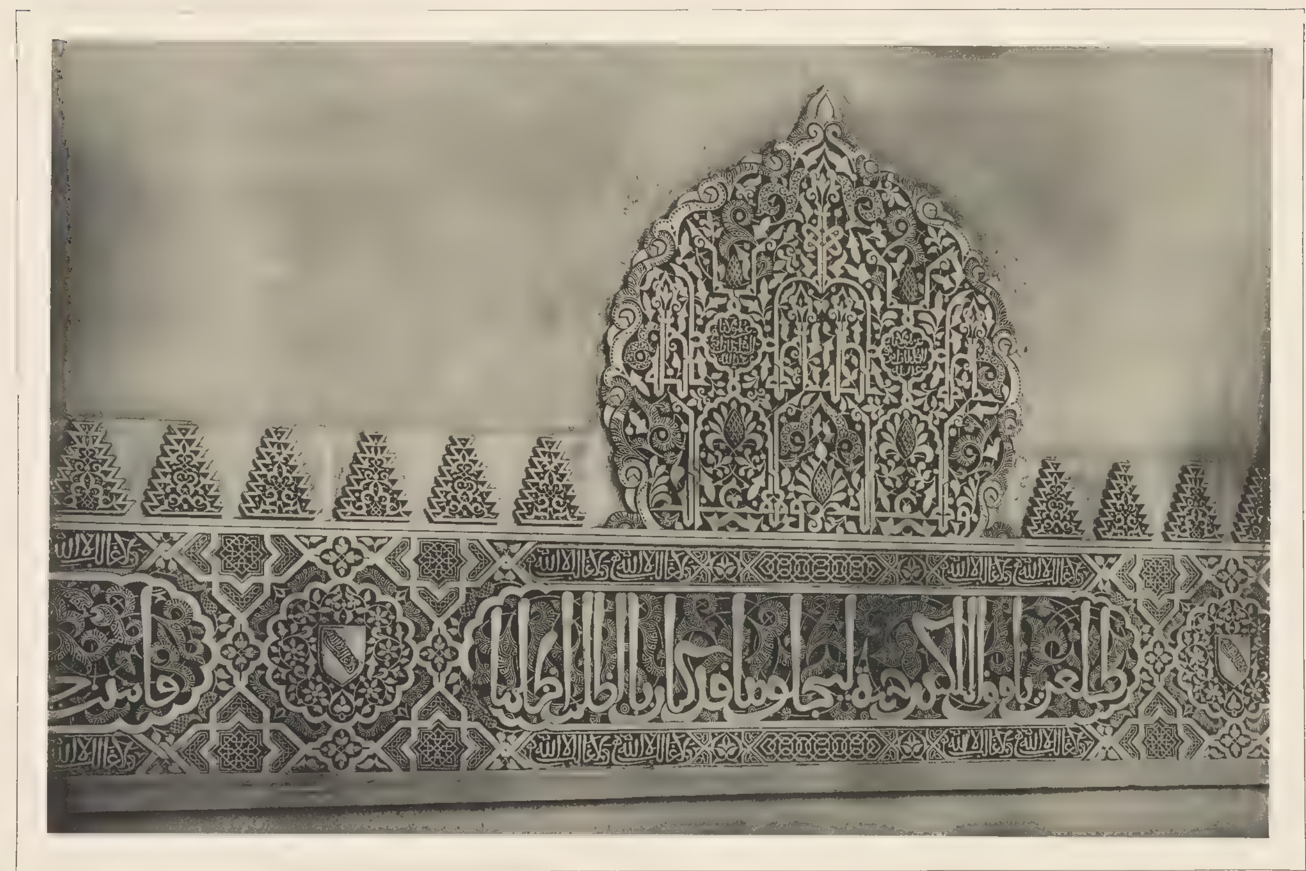


GRANADA

THUER IM HOFE DE LA ALBERCA DER ALHAMBRA

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

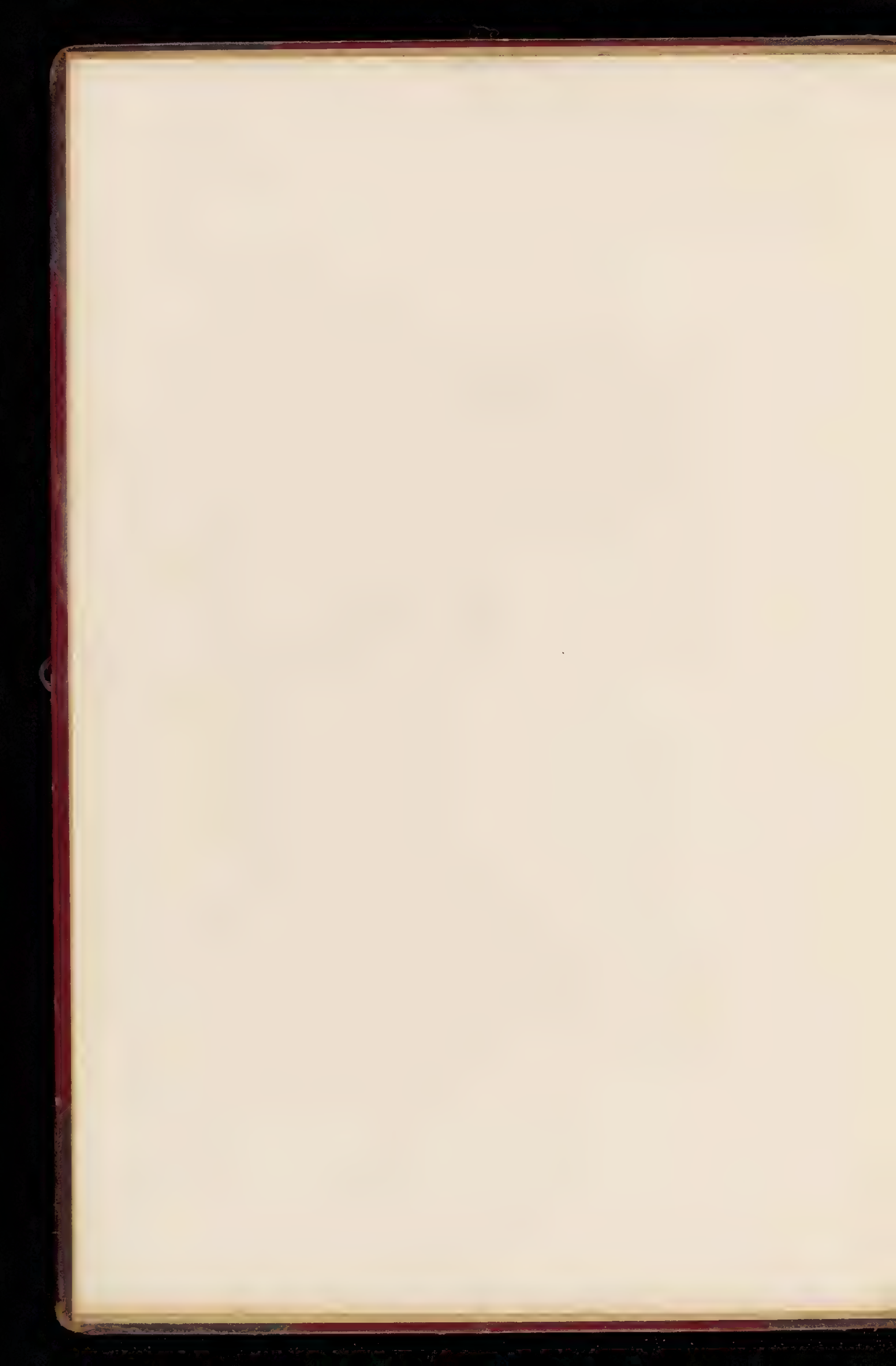


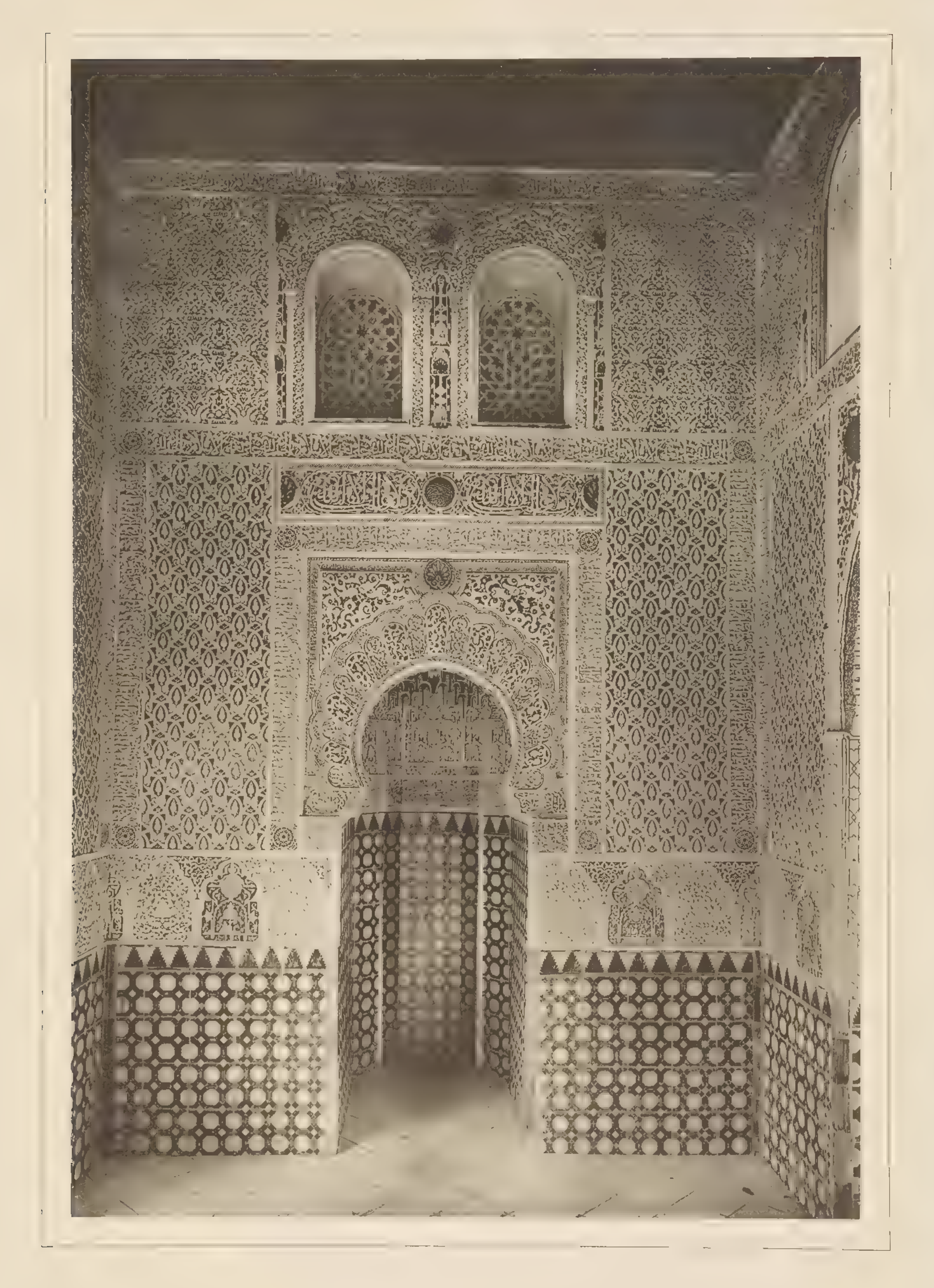


LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

GRANADA
ALHAMBRA
ORNAMENT AUS DEM HOFE DER ALBERCA
STIL: MAURISCH ERBAUT UNTER YUSUF I. UND MOHAMED V. 1333—13

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

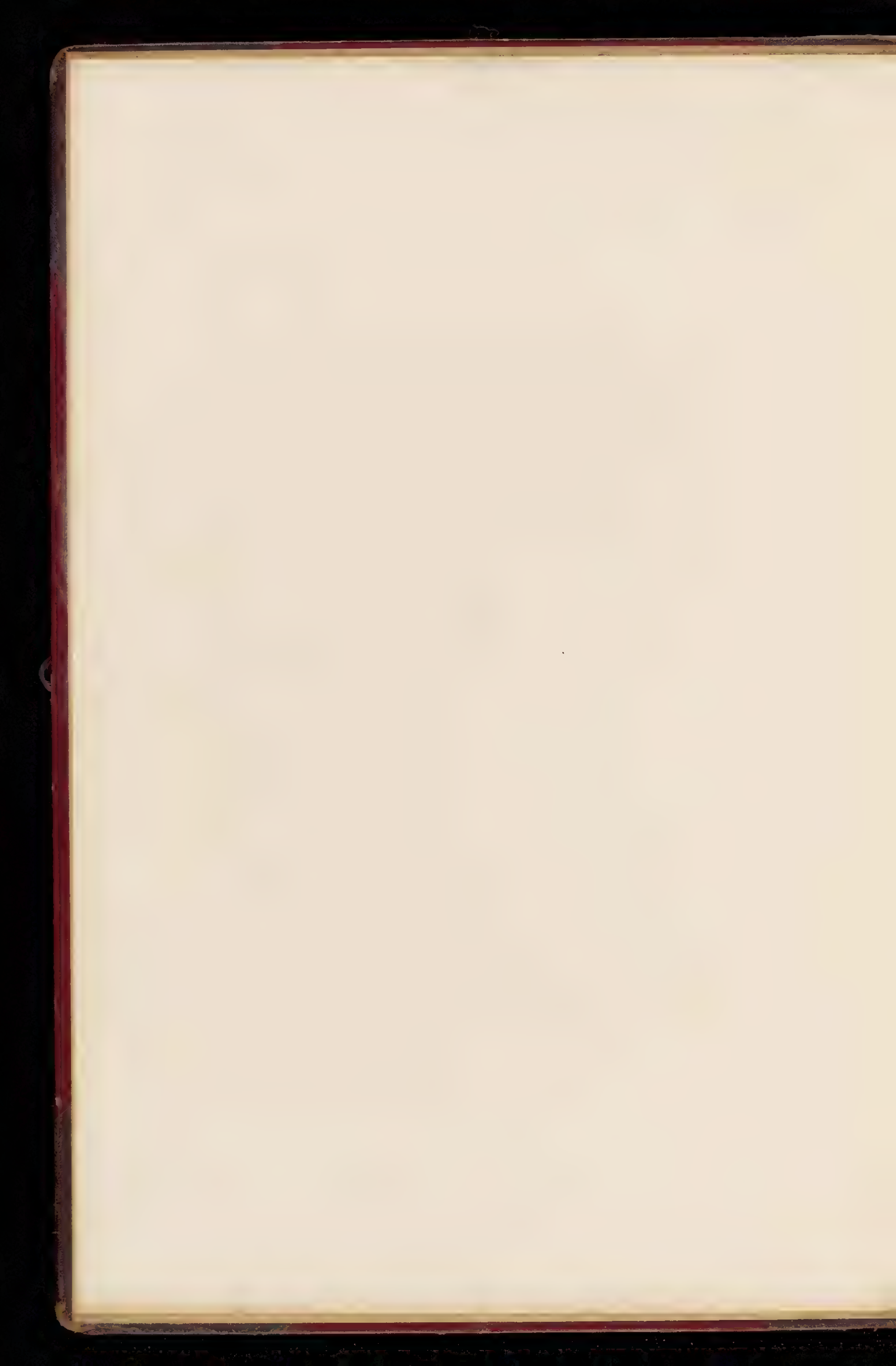




GRANADA

MIKRAB IM THURM DE LAS DAMAS DER ALHAMBRA

VERLAG V N ERNST WASMUTH BERLIN

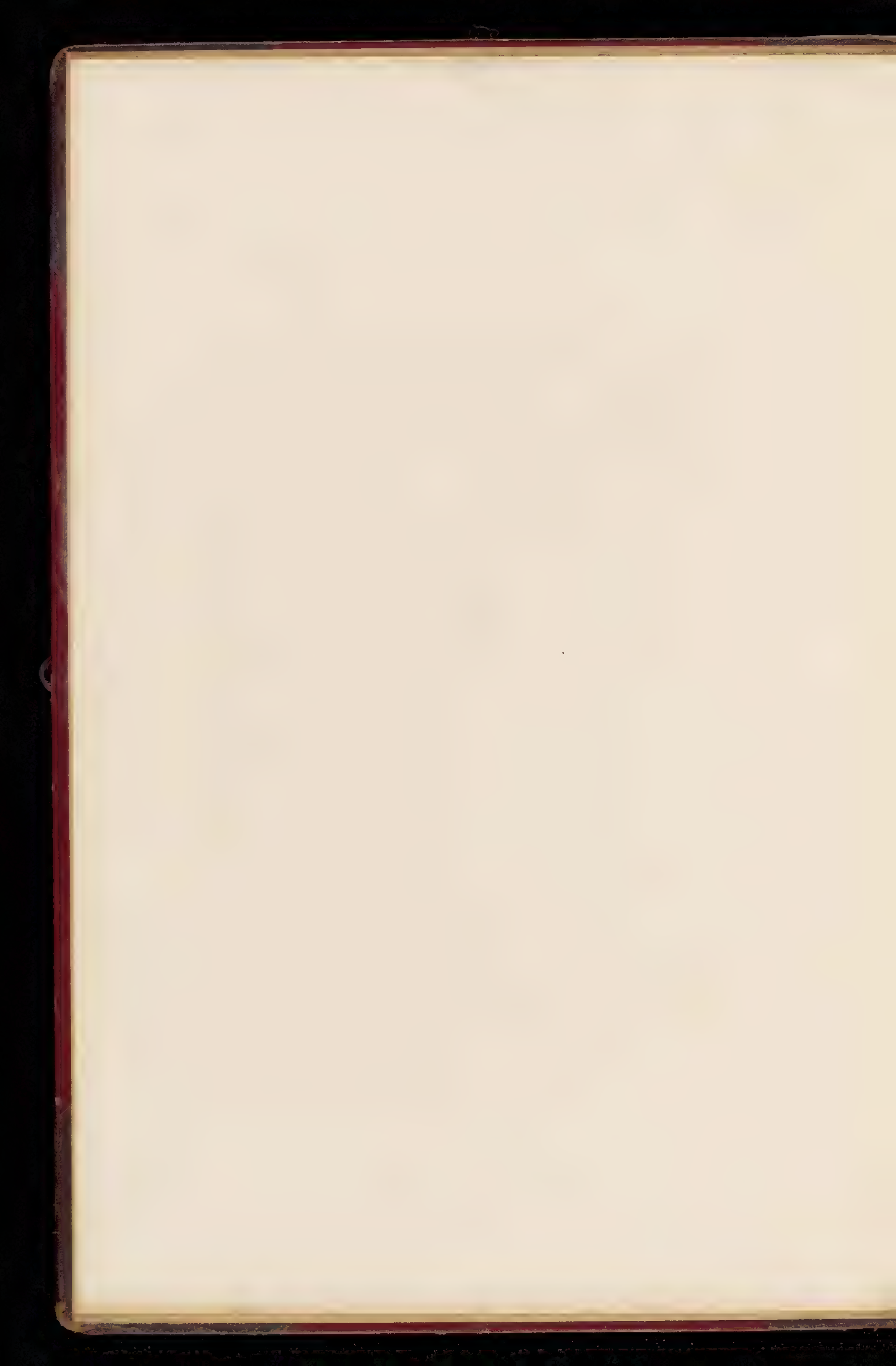




TOLEDO

DIE PUERTA DEL SOL

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



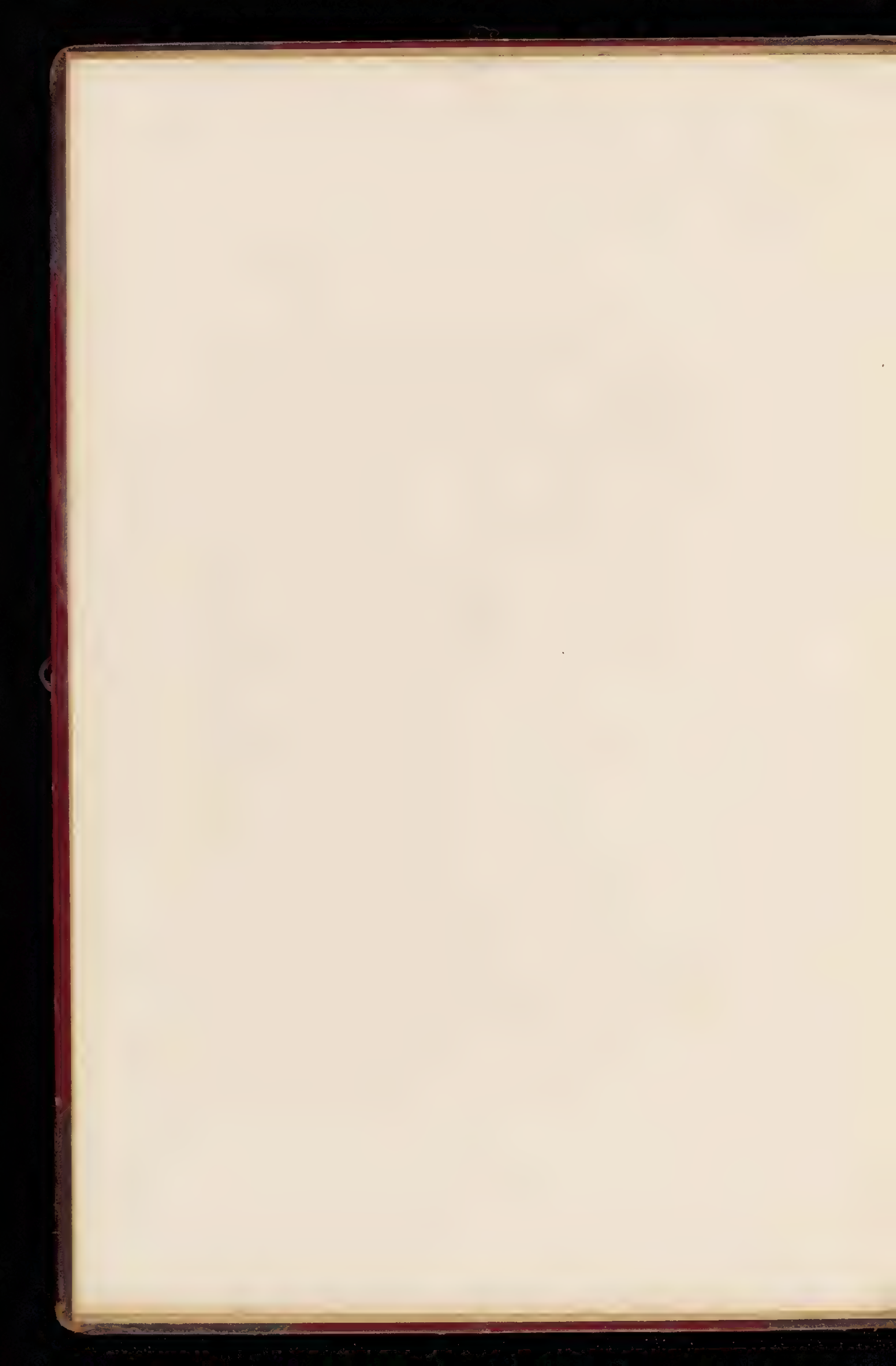


SEVILLA

HAUPTPORTAL DES ALCAZAR

STIL MAURISCH ERBAUT UNTER DON PEDRO I. EL CRUEL 1369—1379

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

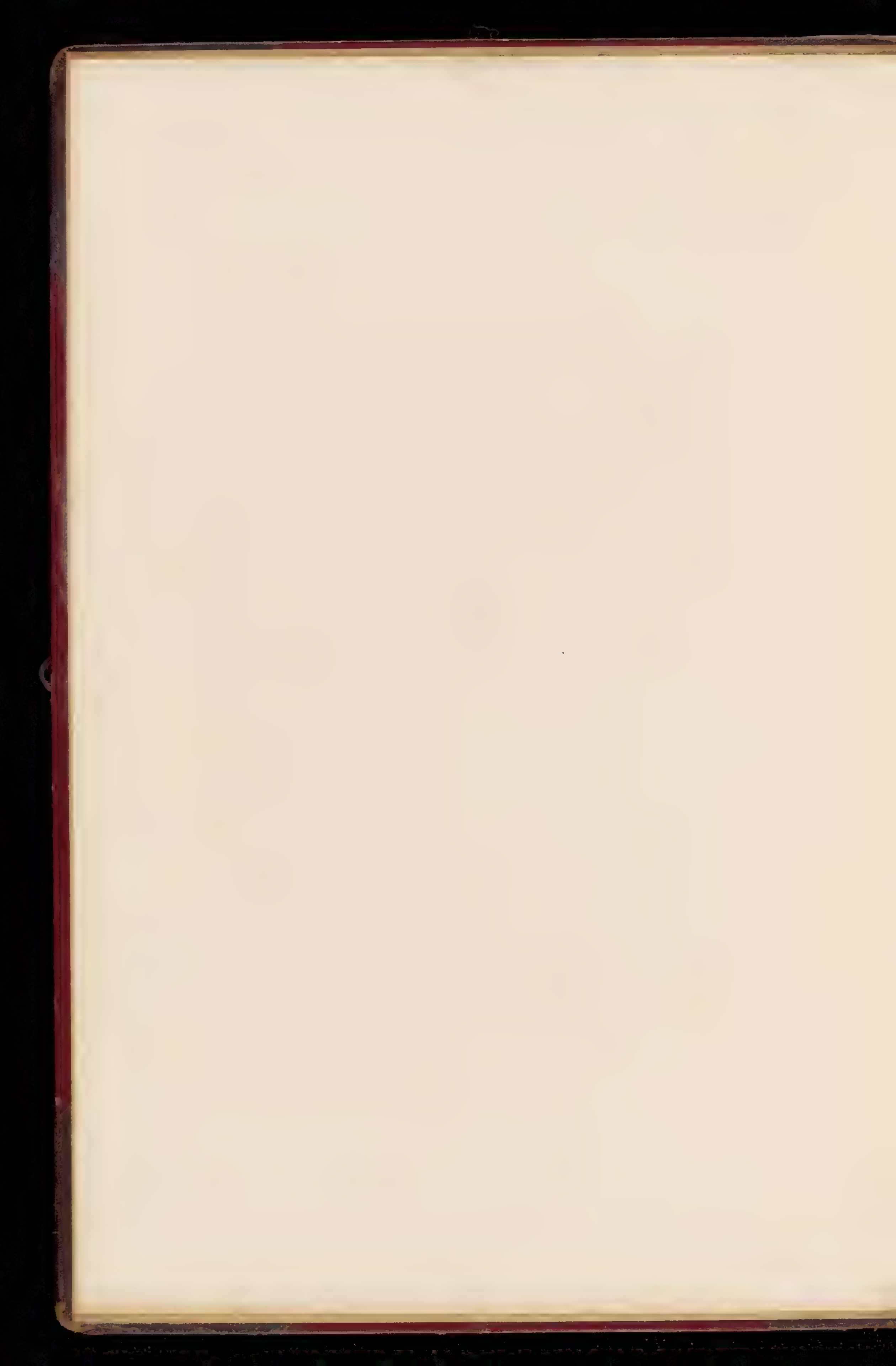




SEVILLA

INNERER HOF DE LAS DONCELLAS IM ALCAZAR

VERLAG [illegible]N ERNST [illegible] BERLIN



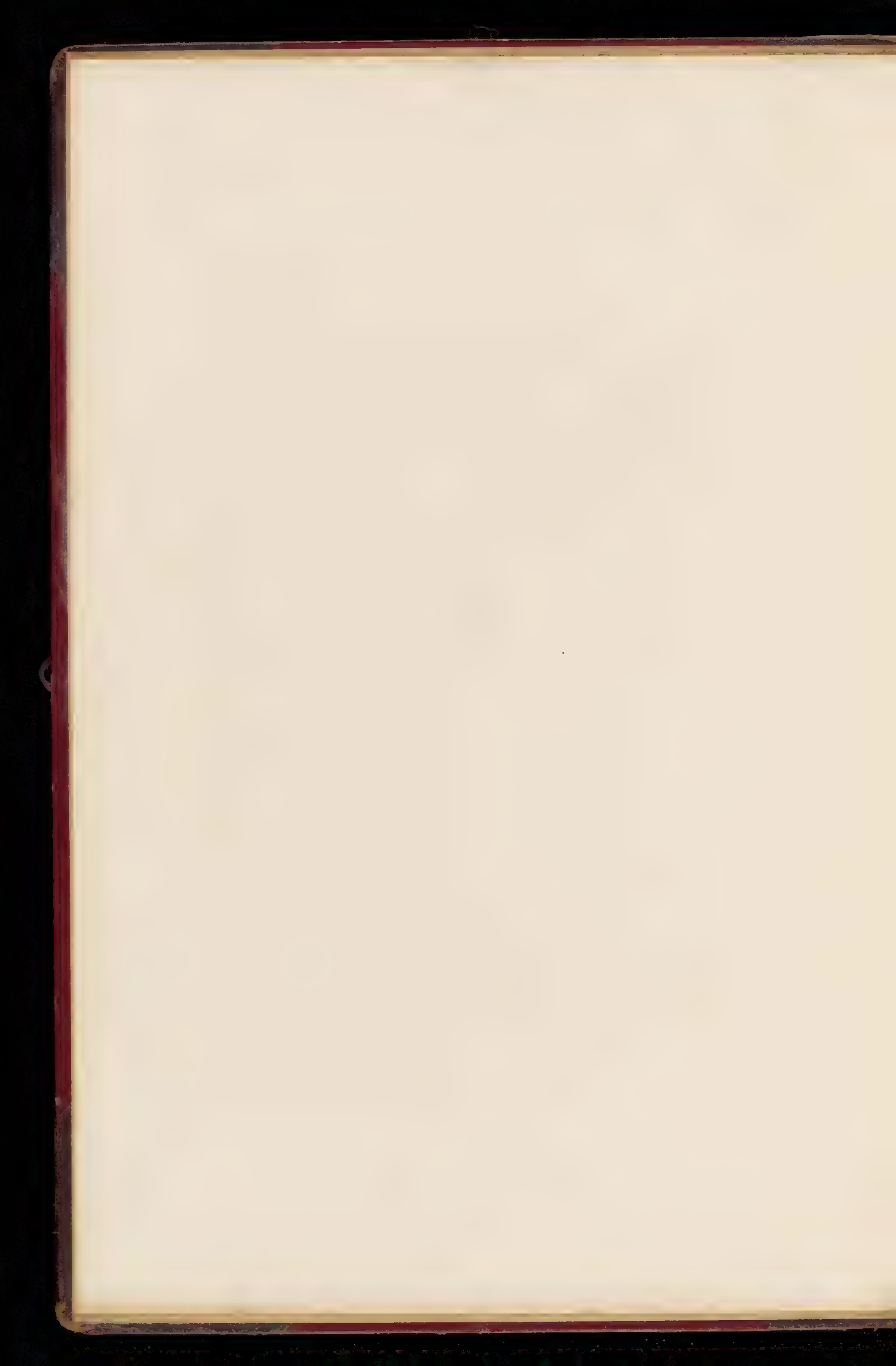


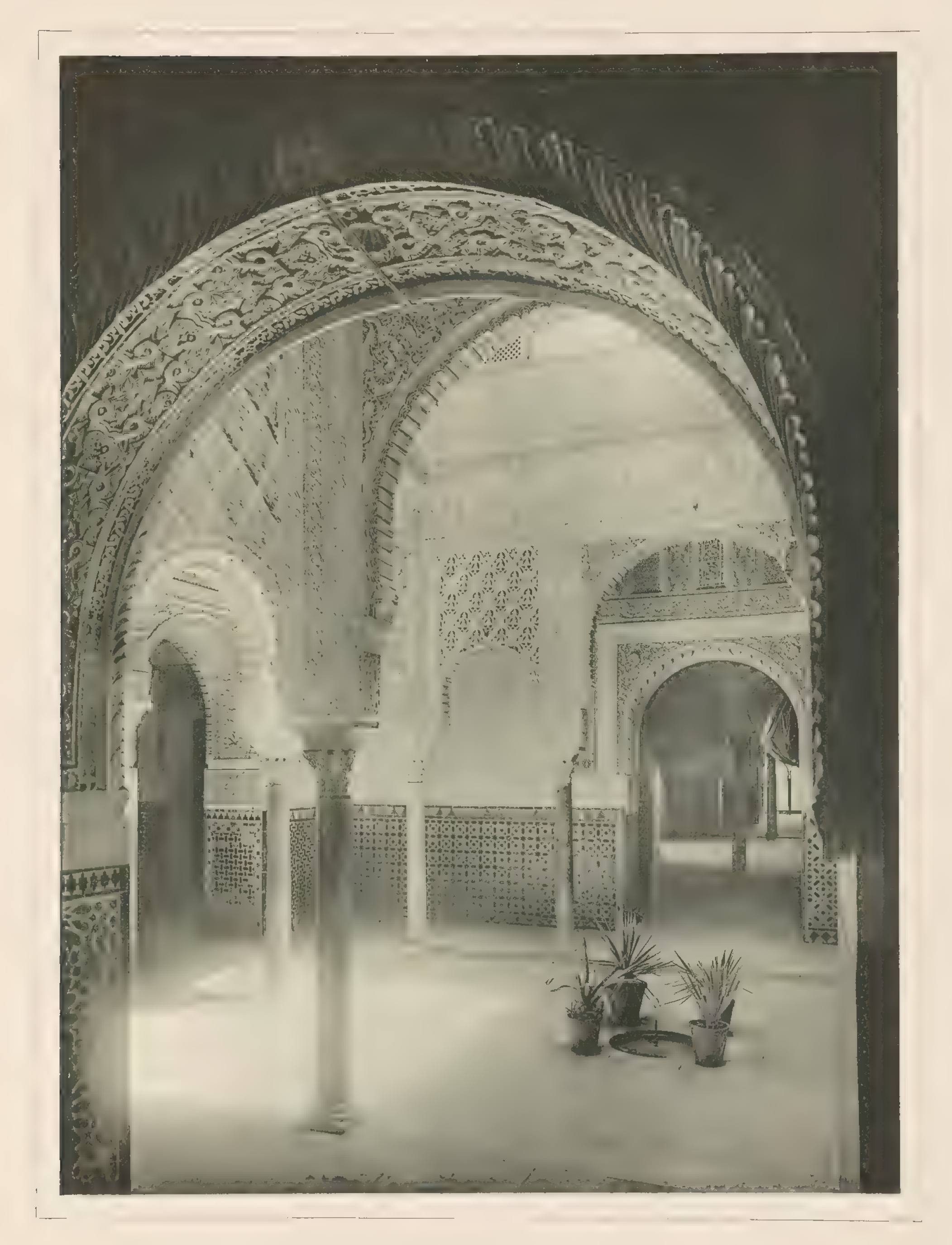
SEVILLA

INNERER HOF DE LAS DONCELLAS IM ALCAZAR

STIL: MAURISCH ERBAUT 1369—1379 RESTAURIRT 1569

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





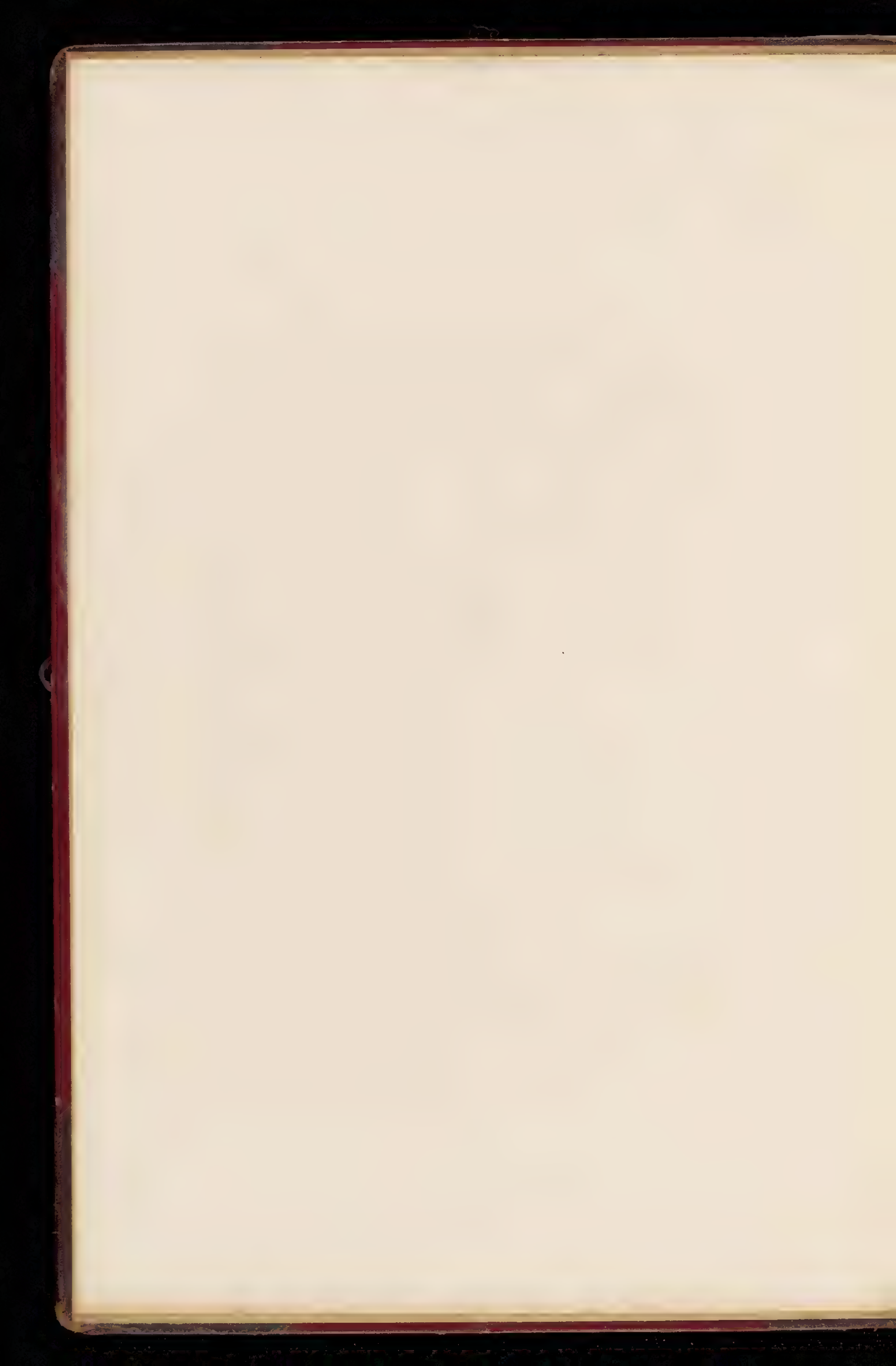
SEVILLA

ALCAZAR

HOF DER PUPPEN

STIL: MAURISCH ERBAUT 1369—1379

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

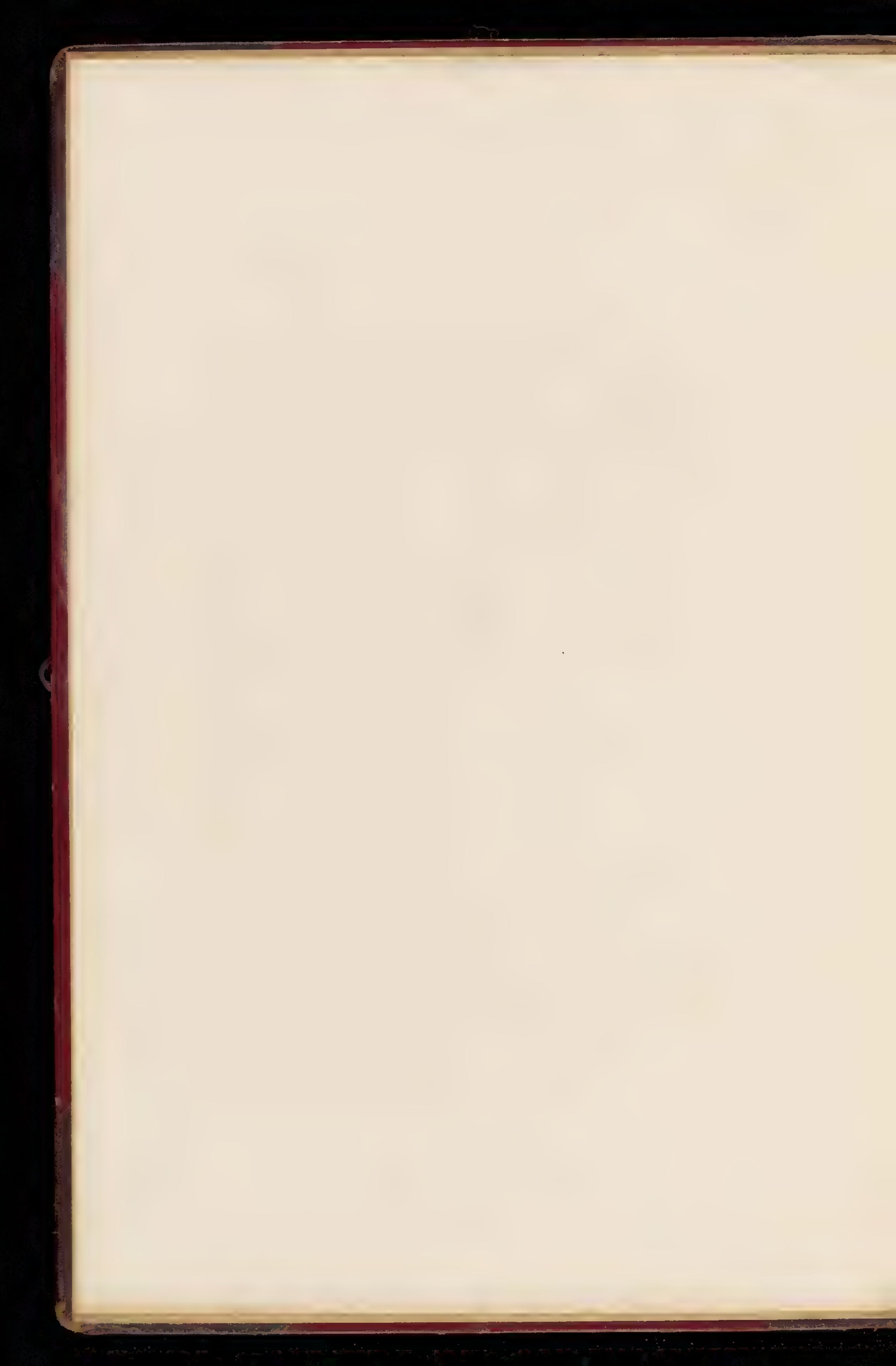




TANGER MOROKKO

MOSCHEE IN DER HAUPTSTRASSE

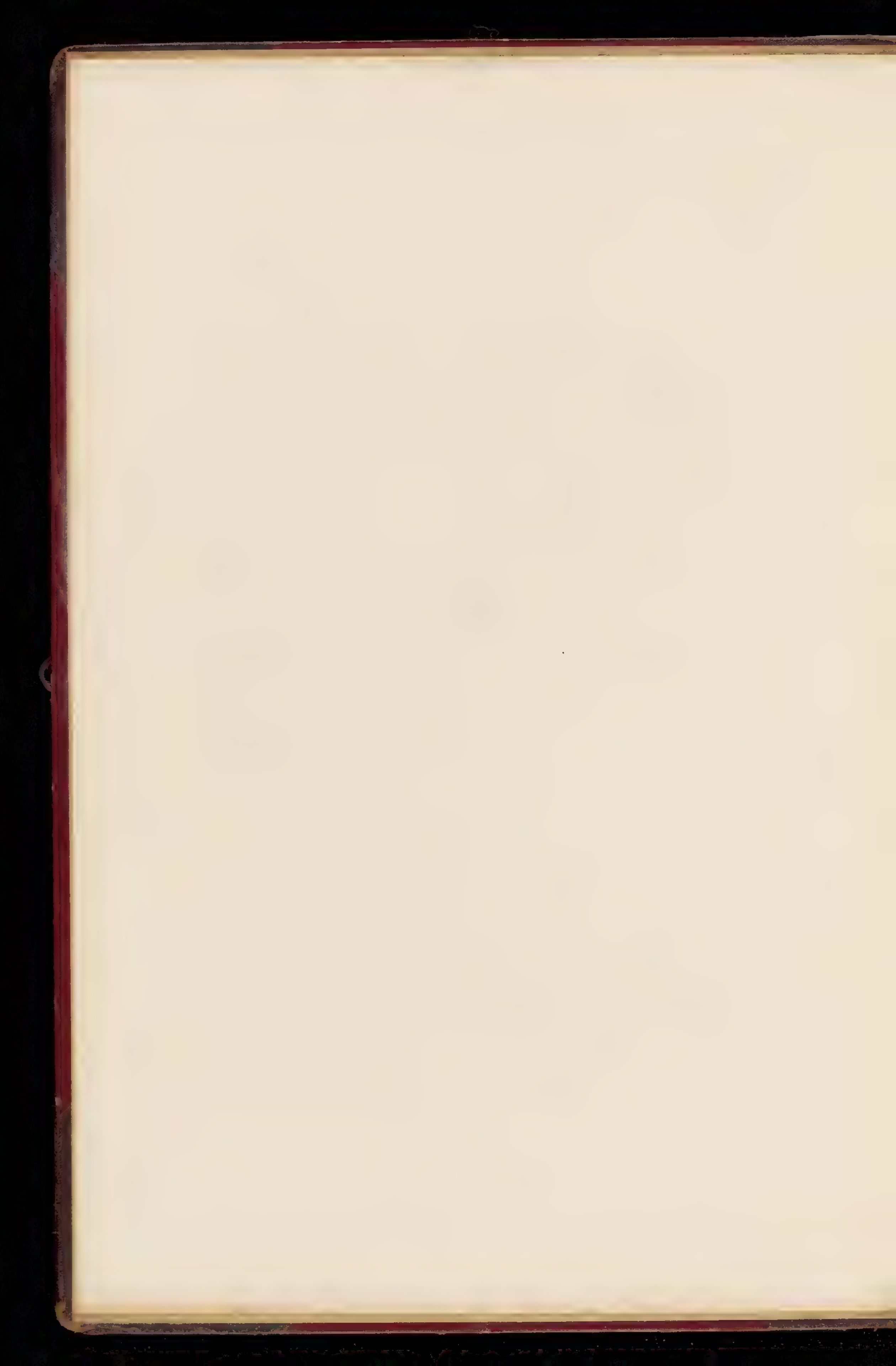
STIL SPAETMAURISCH A 550





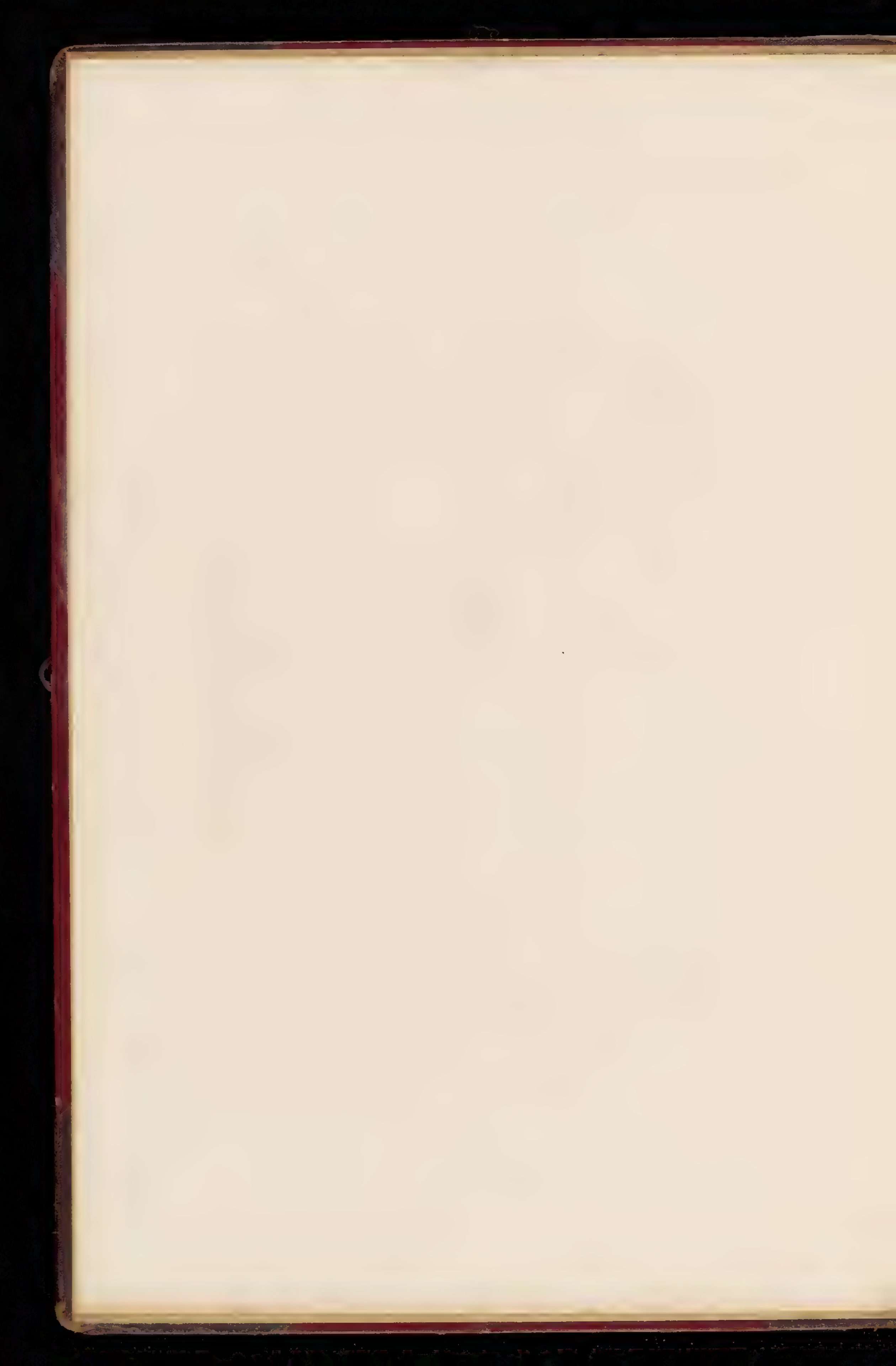
TANGER (MOROKKO)
HOF IM PALASTE DES GOUVERNEURS
STIL SPAETMAURISCH [illegible] 1550

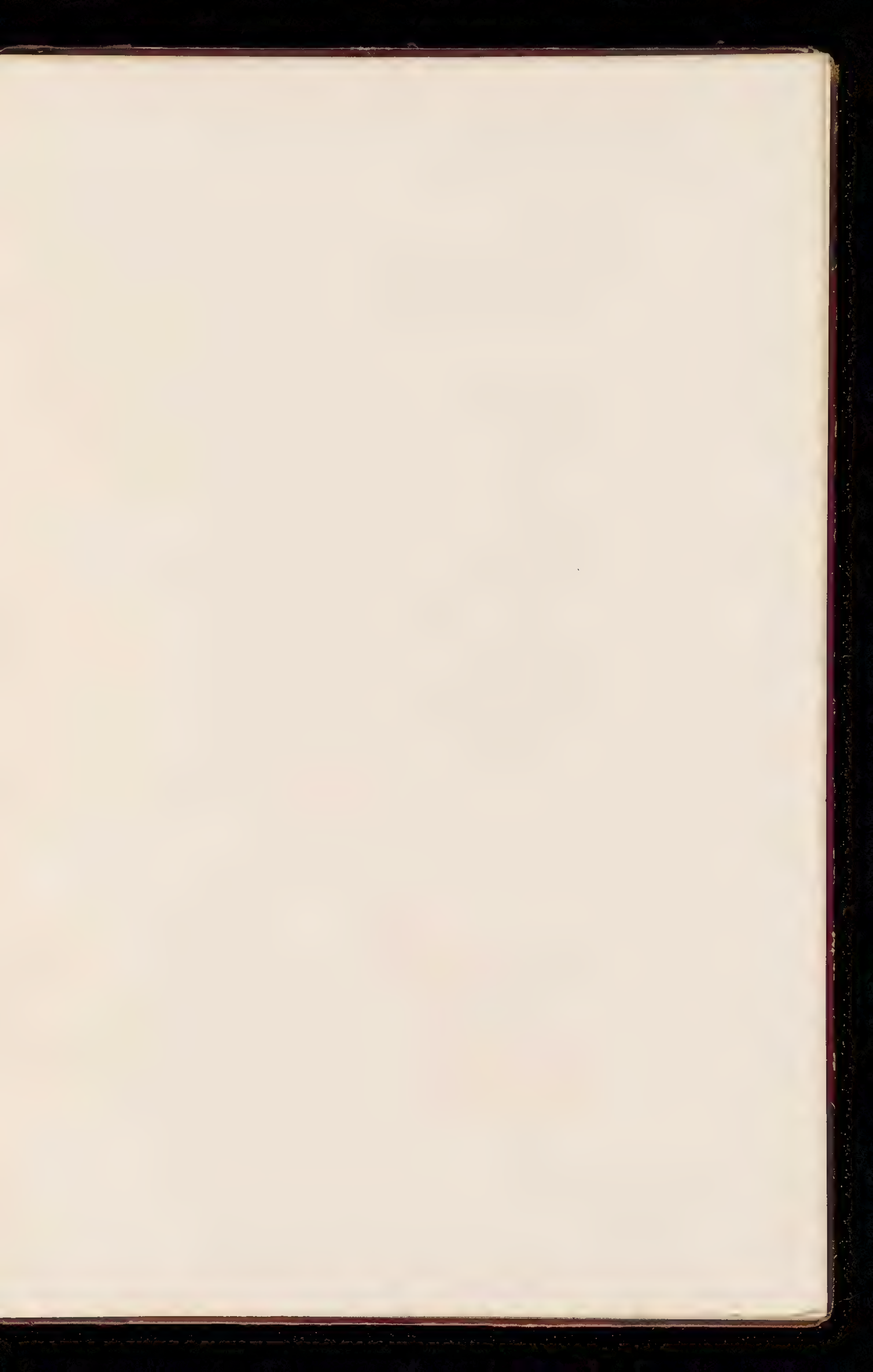
[illegible]





TANGER (MOROKKO)
GERICHTSHALLE AUF DER FESTUNG



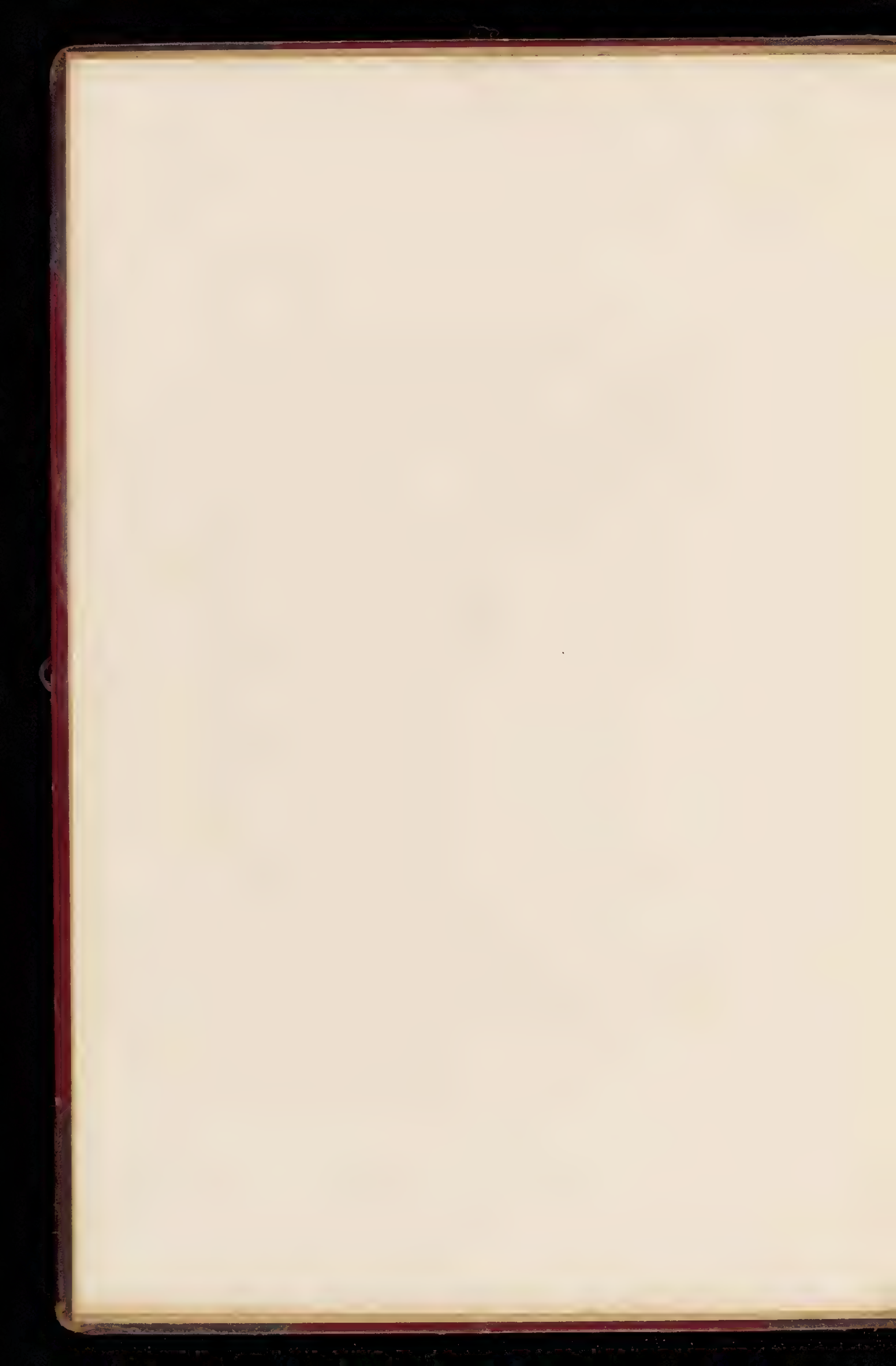


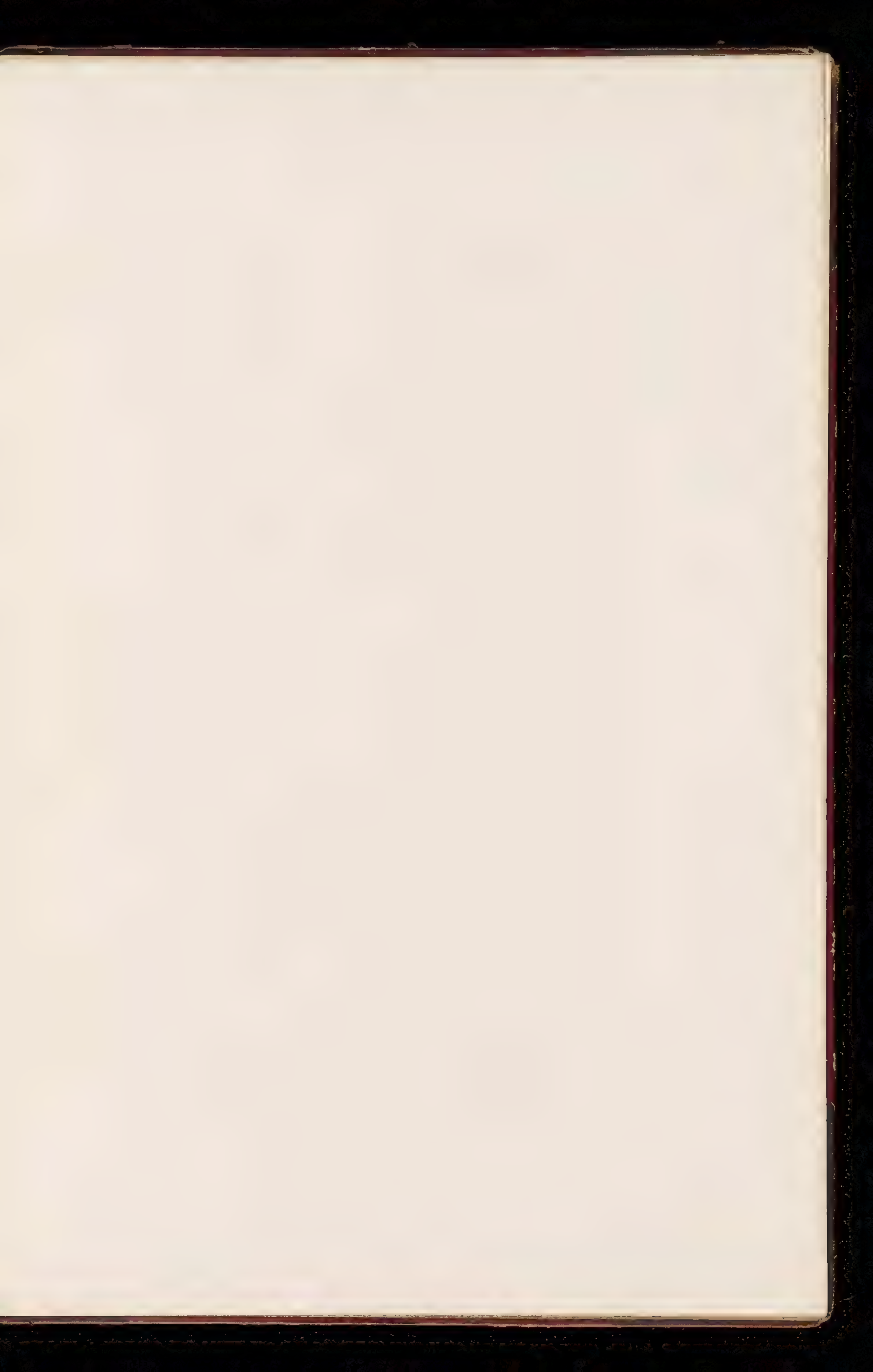


CORDOBA

MOSCHEE · STYL DES CALIFATS · HAKEM II 961–96.

DETAILS VON MOSAIKEN DER AUSSENSEITE



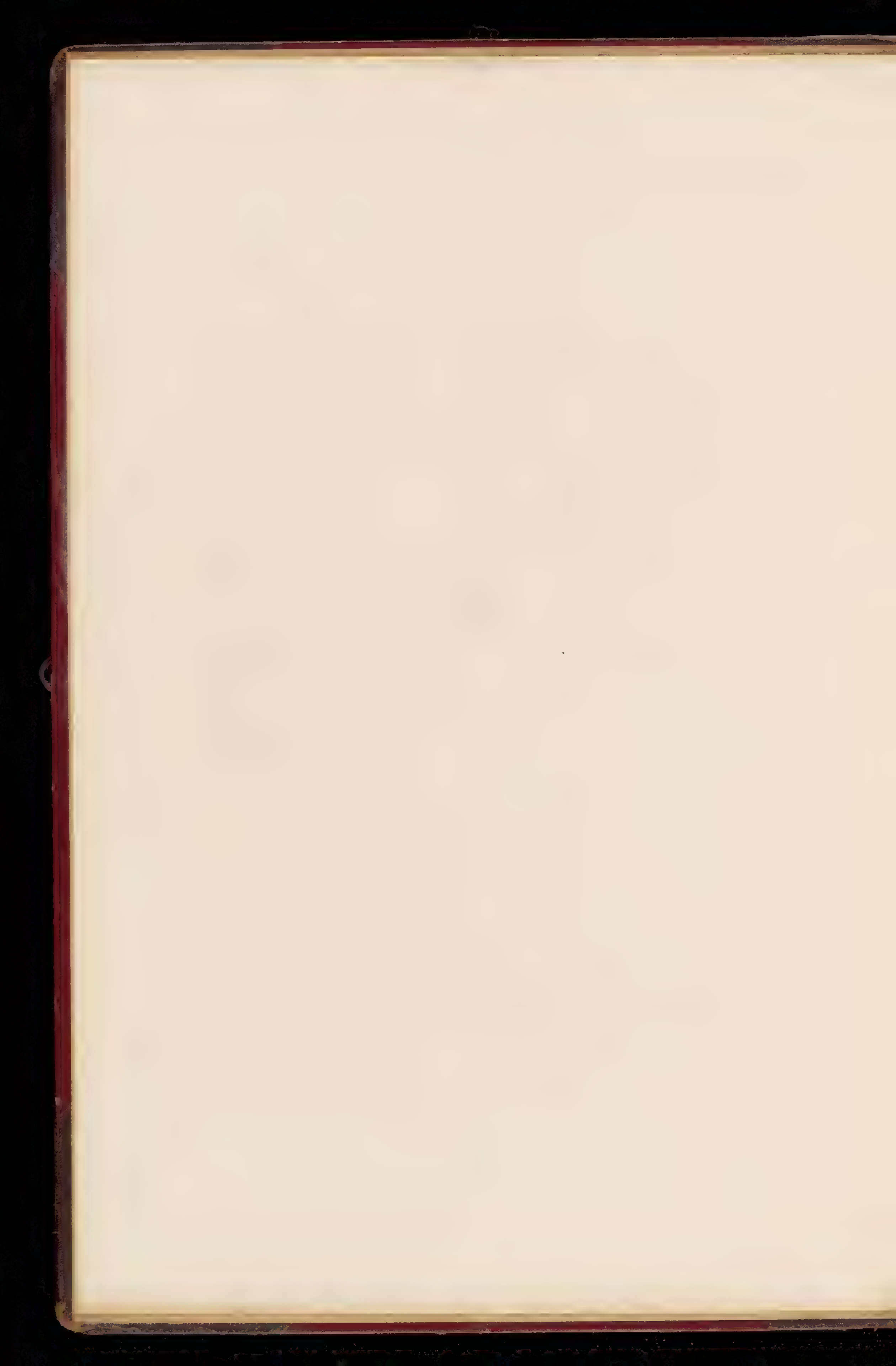




ORNAMENTIK AUS DEM LOEWENHOFE (FIG 1-5) UND AUS DEM SAALE DER BEIDEN SCHWESTERN (

Stil Maurisch Erbaut unter Yusuf I und Mohamed V — Stil Maurisch Erbaut von Aben Zemeid

WANDMOSAIK AUS DEM MIRADOR DE LINDARAJA (FIG 9)



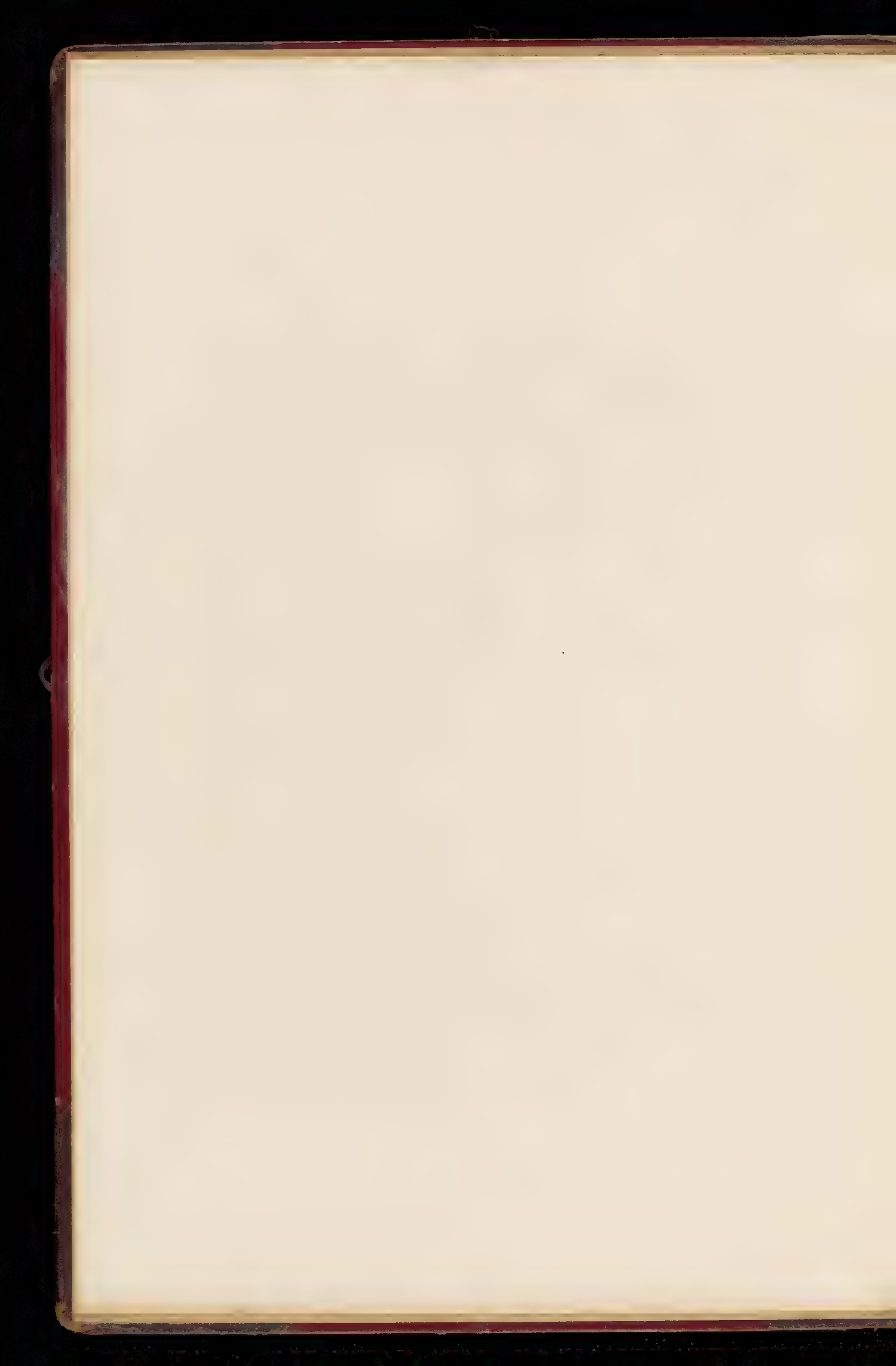


SEGOVIA

KIRCHE SAN MARTIN

STIL: ROMANISCH ERBAUT 1180

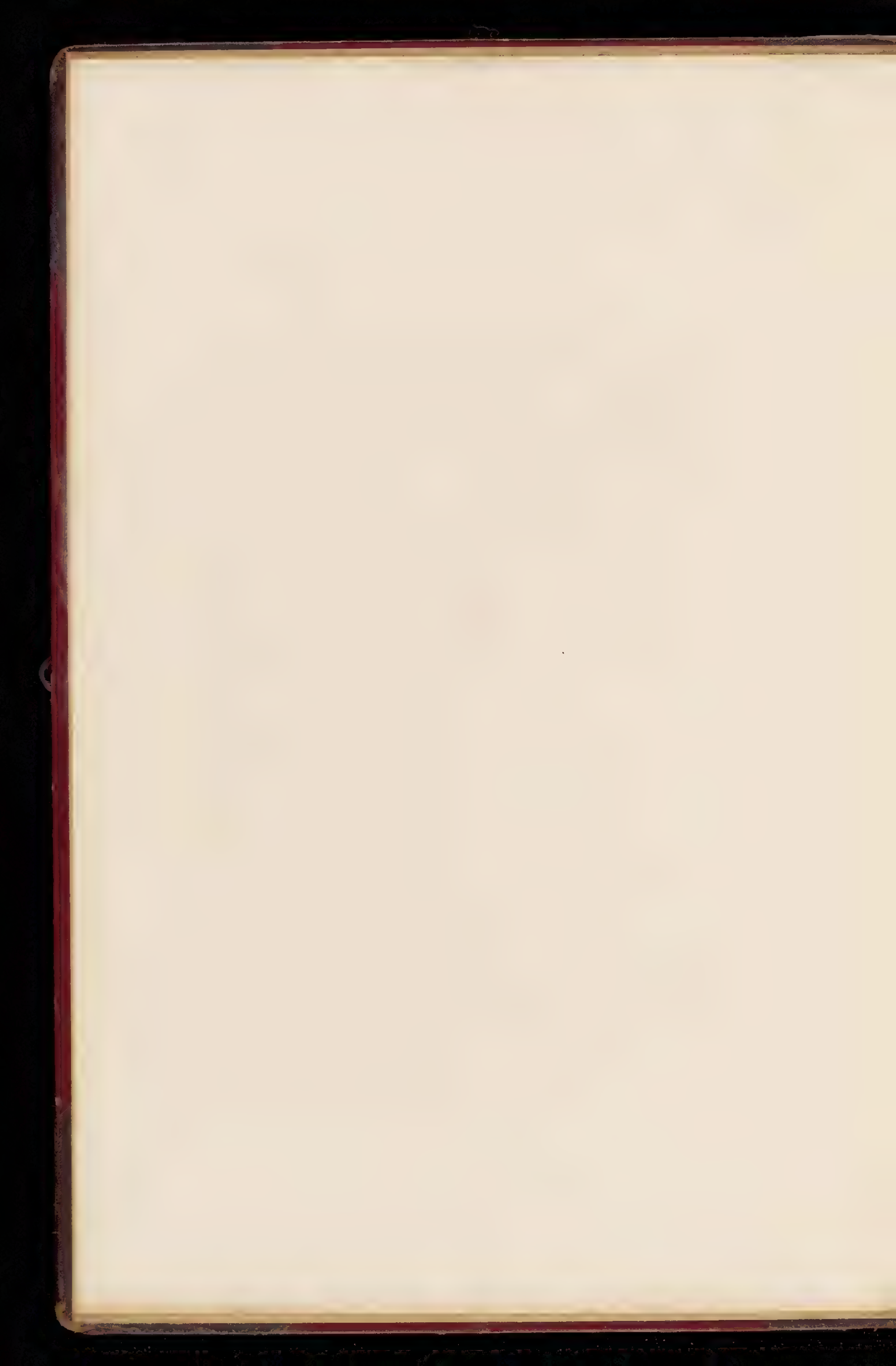
VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





SALAMANCA
DIE ALTE KATHEDRALE
LA TORRE DEL GALLO
STIL: ROMANISCH ERBAUT XI. JAHRH.

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



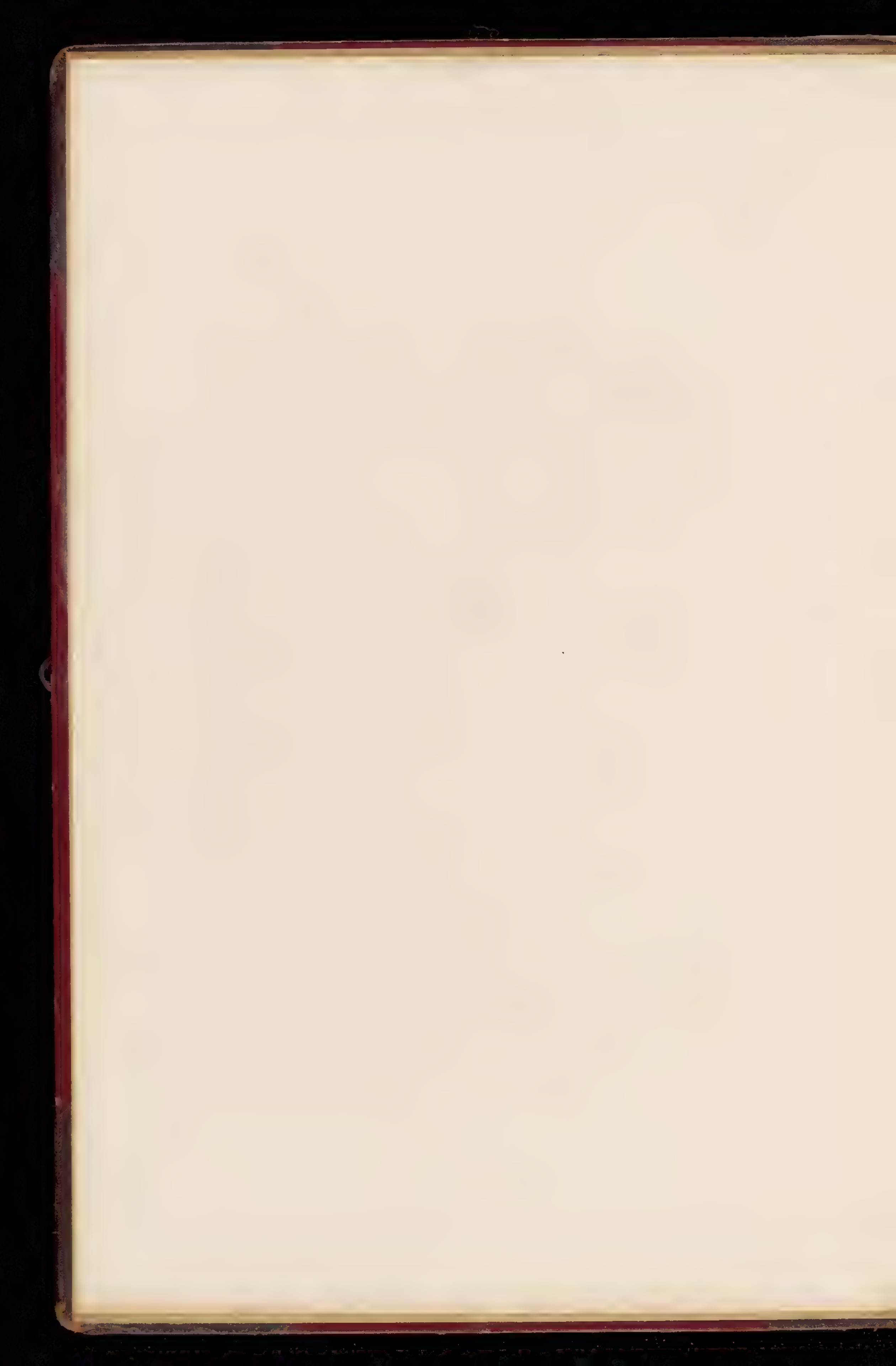


SANTIAGO (DA COMPOSTELA)

PORTICA DE LA GLORIA IN DER KATHEDRALE

STIL: ROMANISCH ERBAUT 1168 – 1188

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

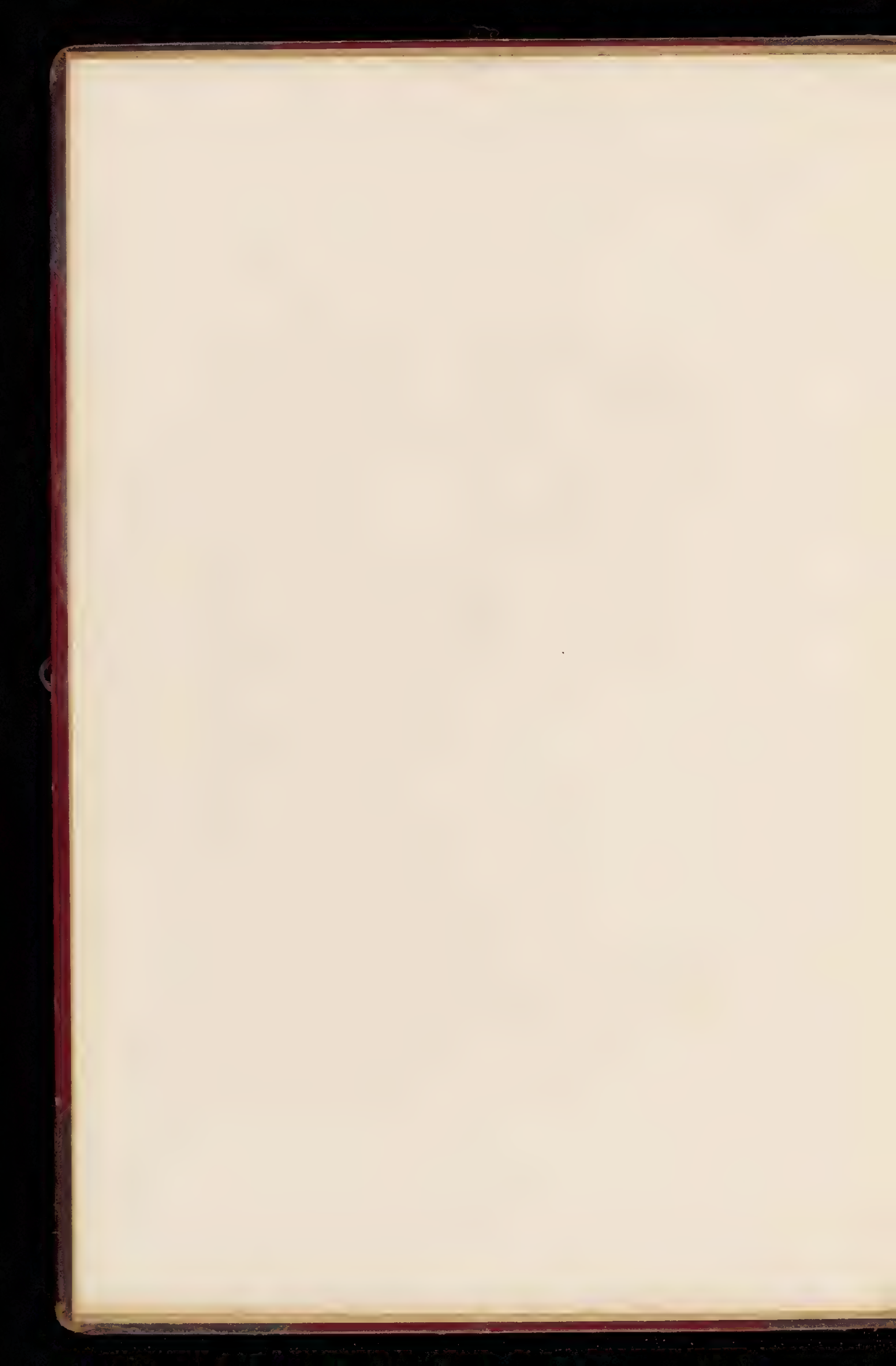




BURGOS

DAS KLOSTER LAS HUELGAS

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

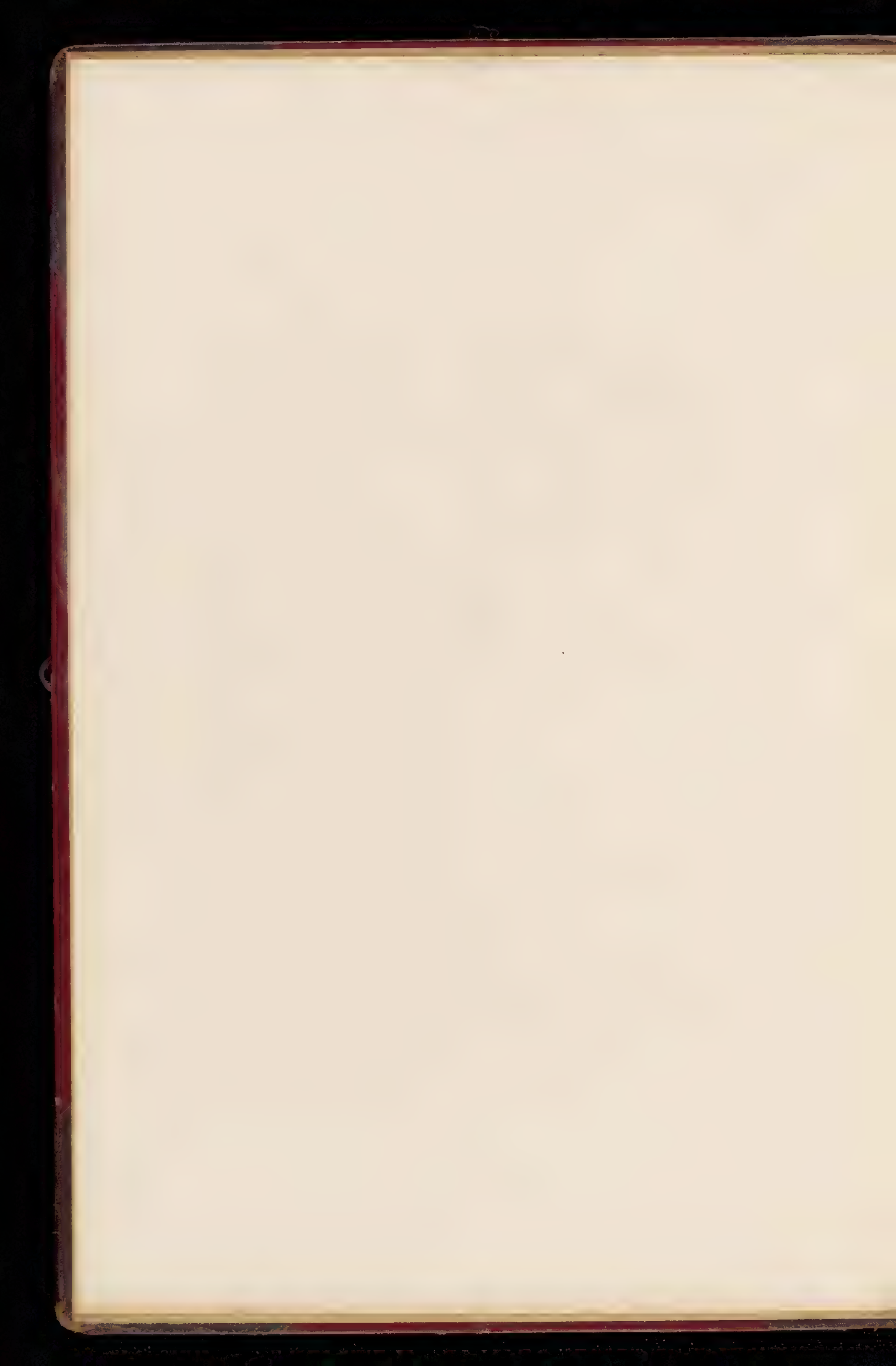




BURGOS

DIE KATHEDRALE

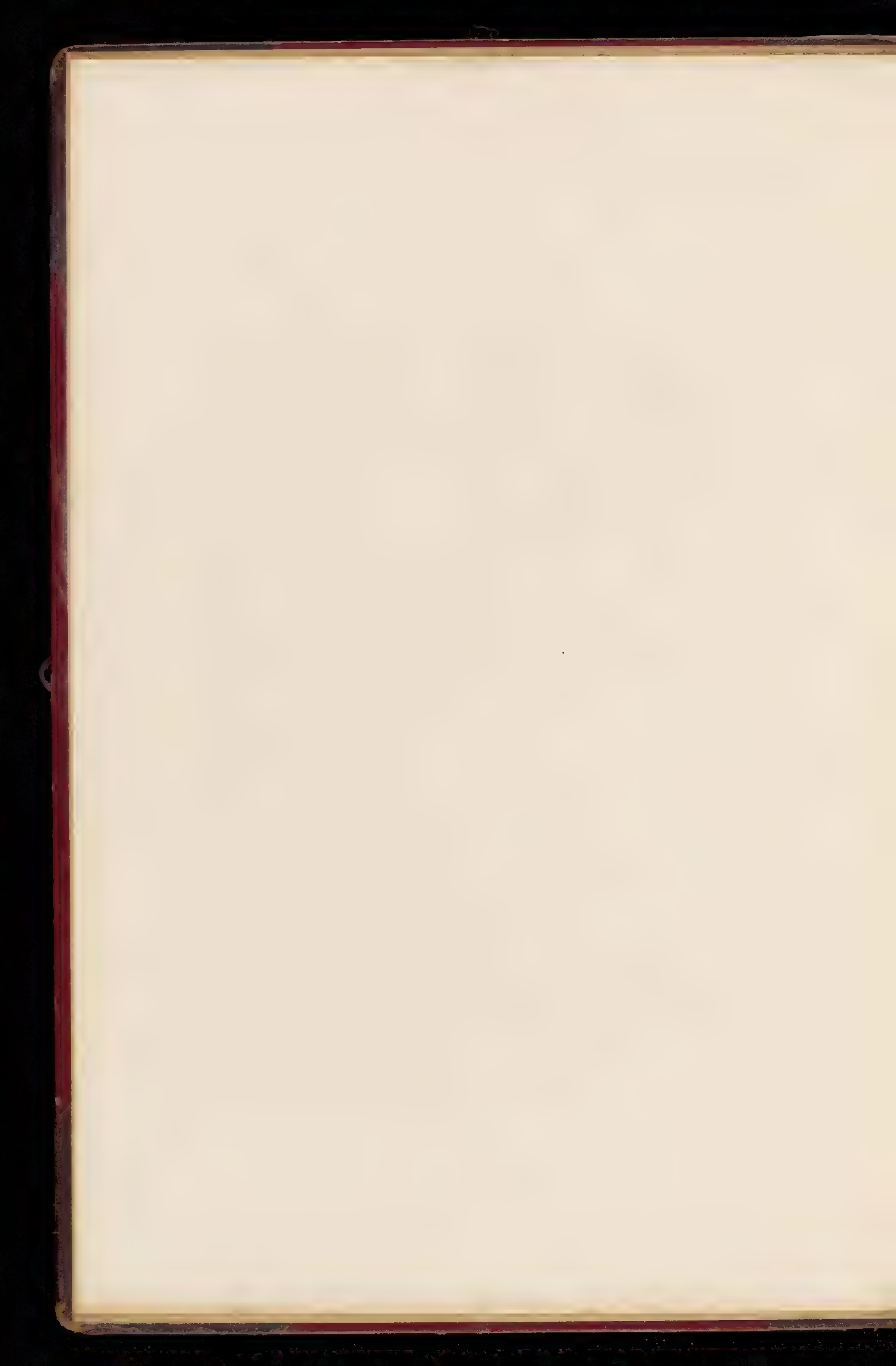
VERLAG VON ERNST WASMUTH





BURGOS
DIE THUERME DER KATHEDRALE

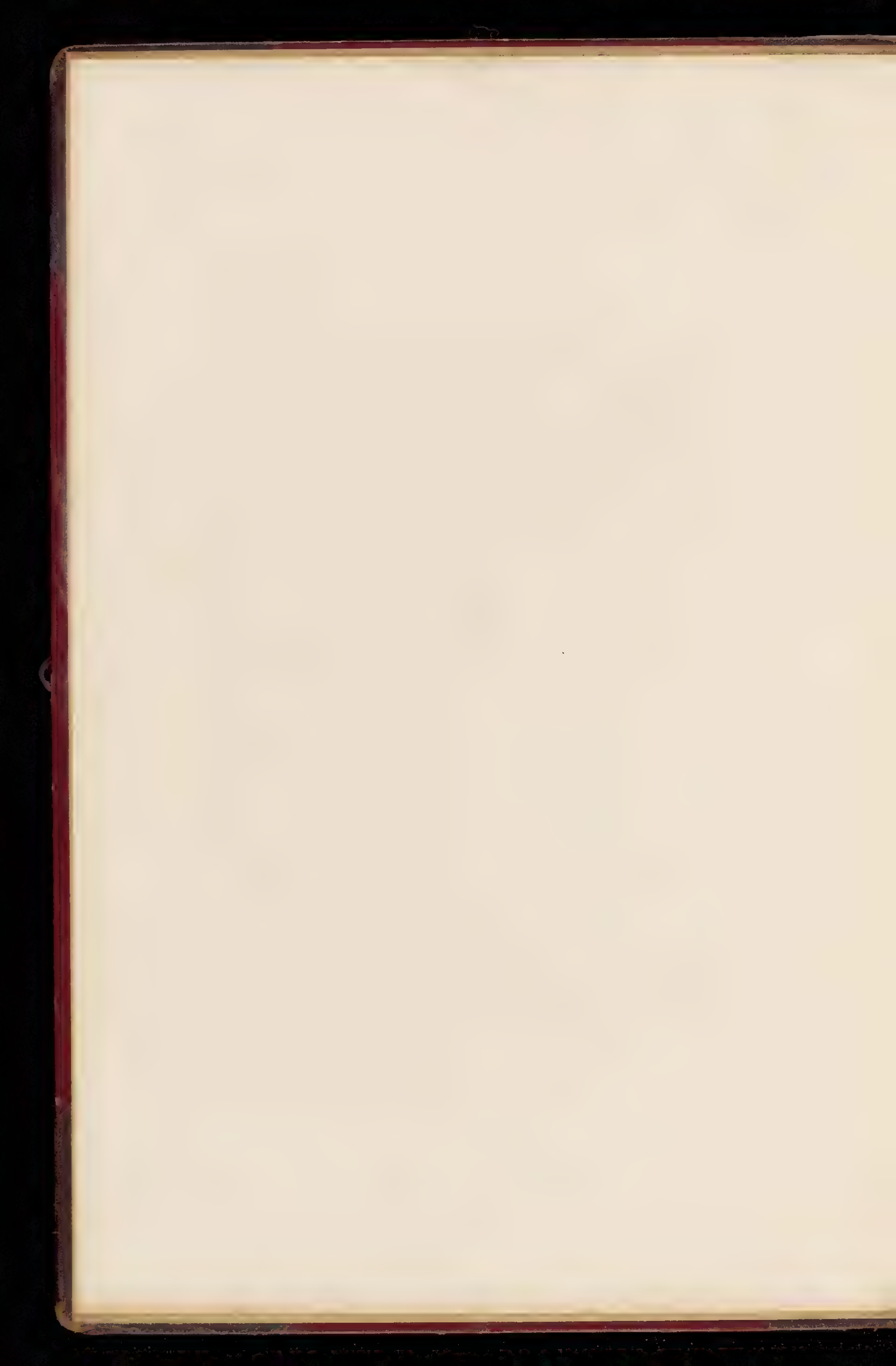
VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





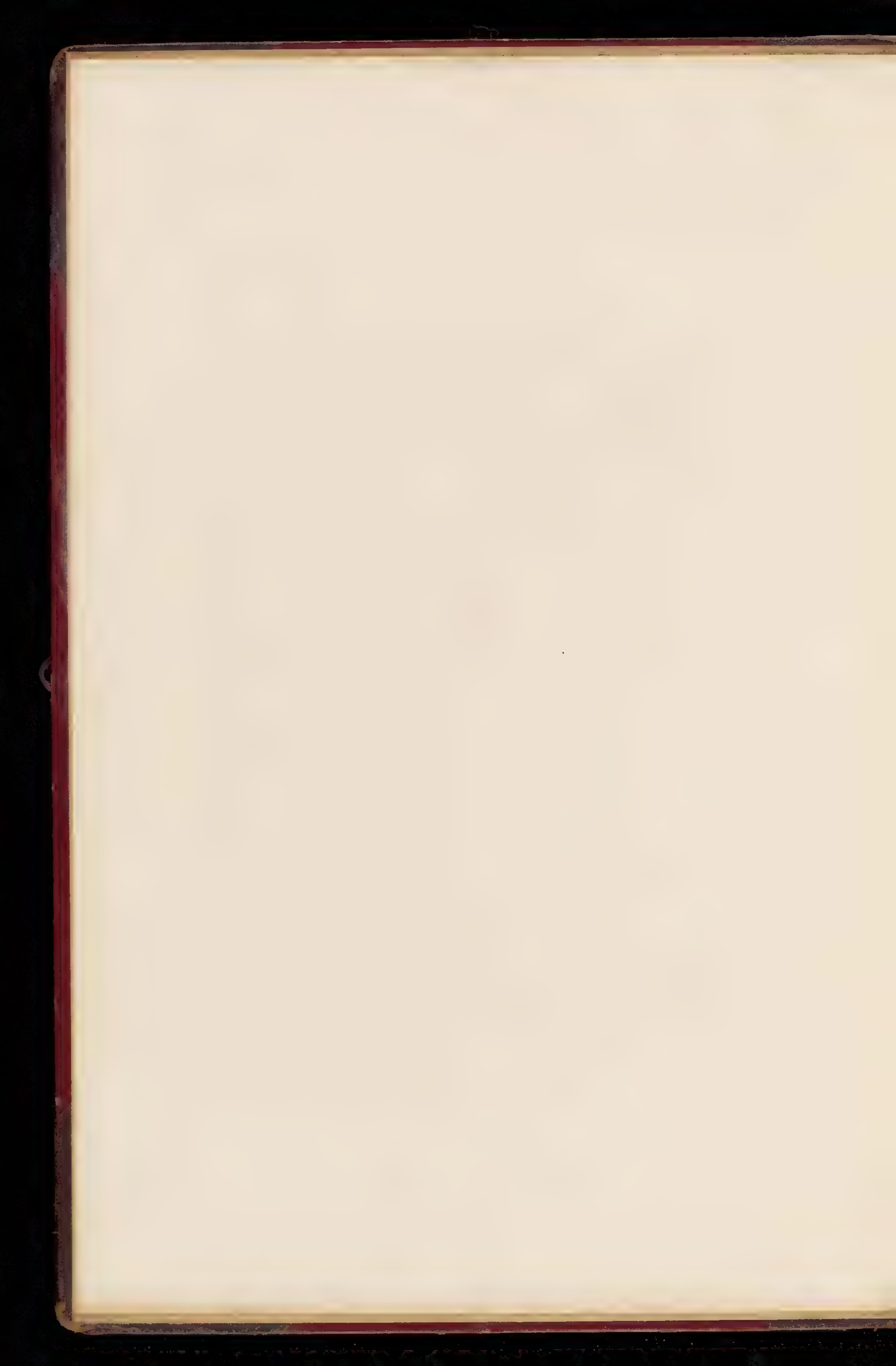
BURGOS
LA PUERTA DEL SARMENTAL DER CATHEDRALE
STIL: FRUEHGOTHISCH 1220—1230

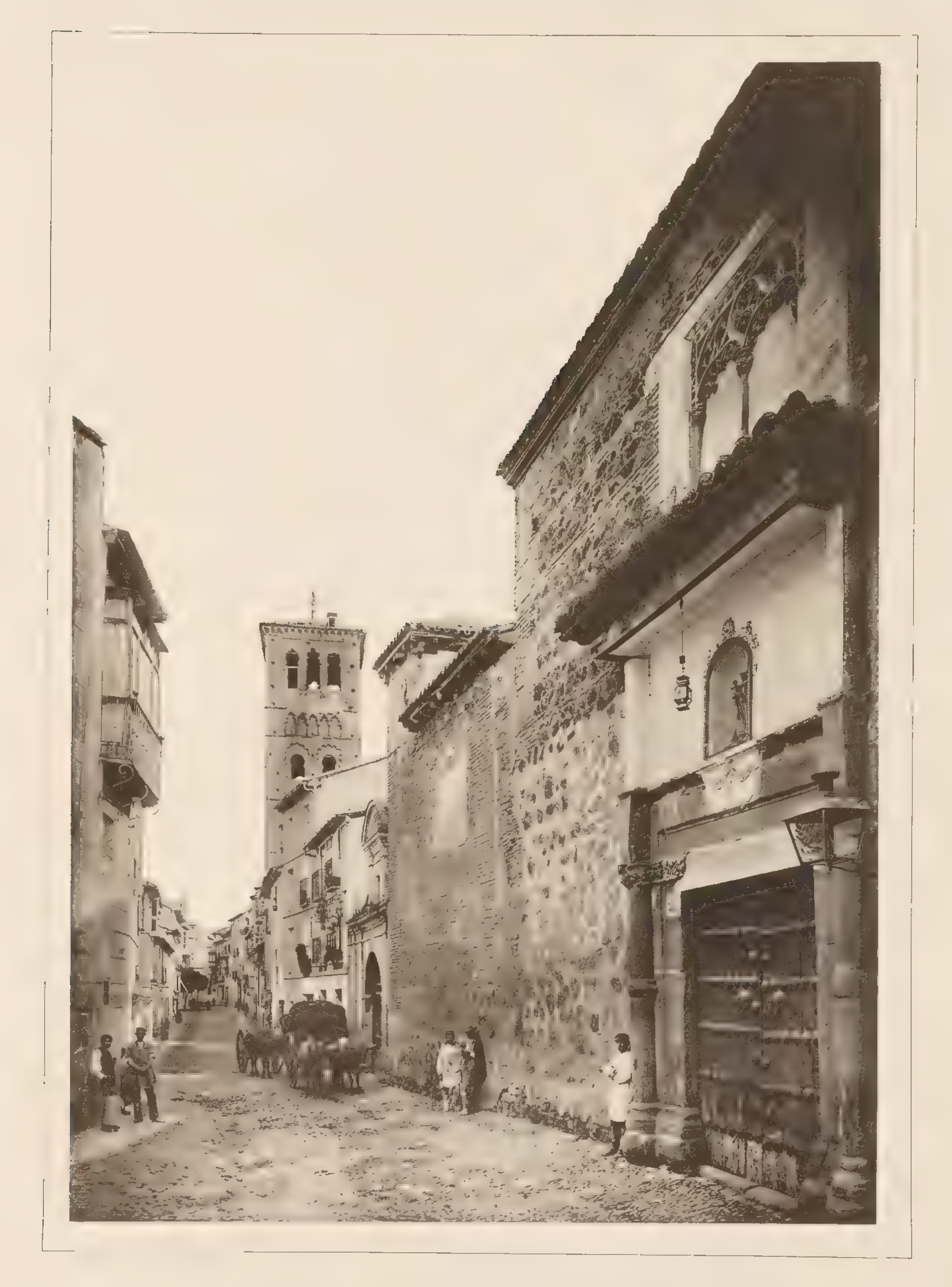
VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





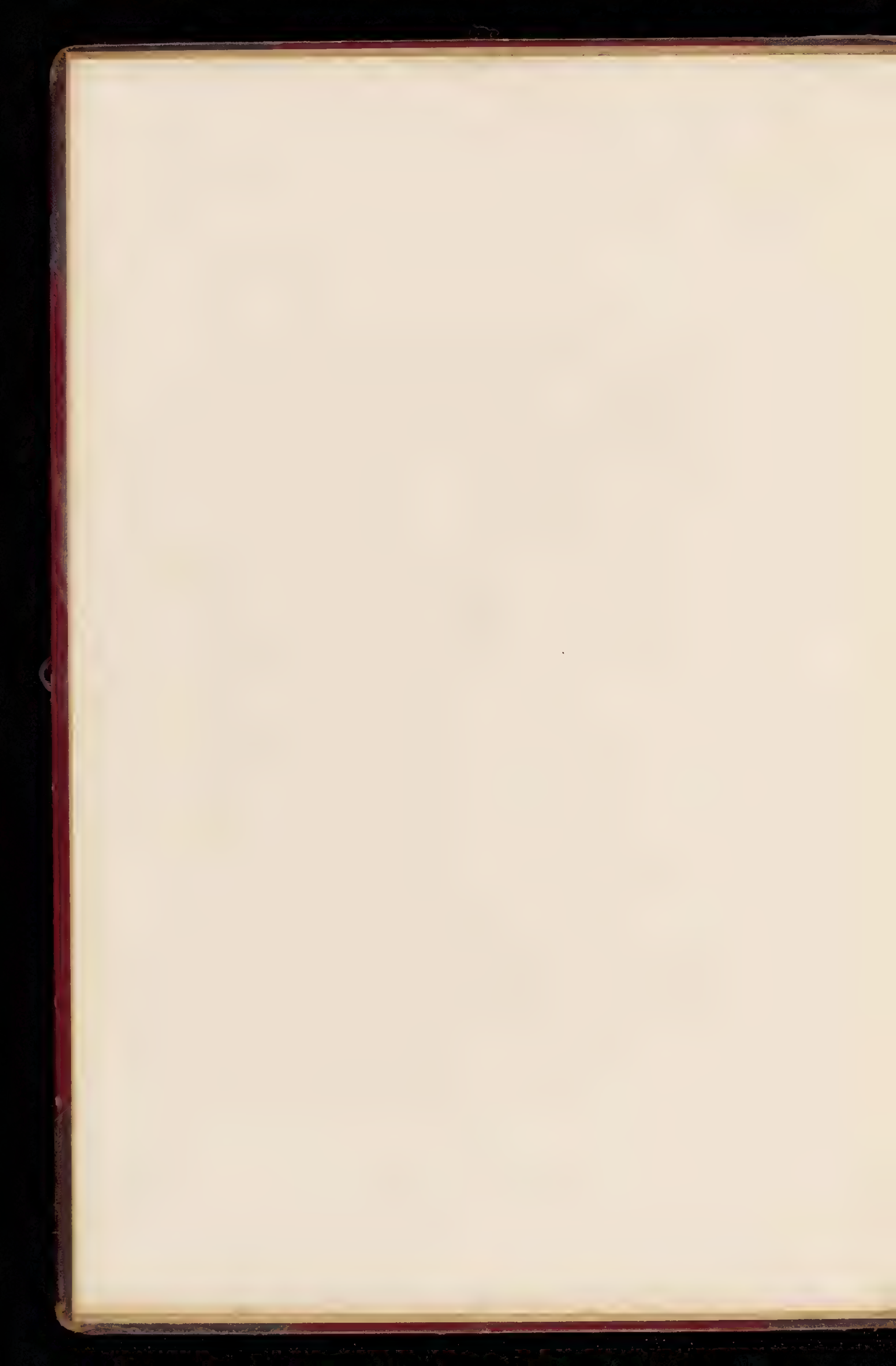
TOLEDO
BLICK AUF TOLEDO VOM ALCAZAR





TOLEDO
STRASSE MIT DER KIRCHE ST THOMAS

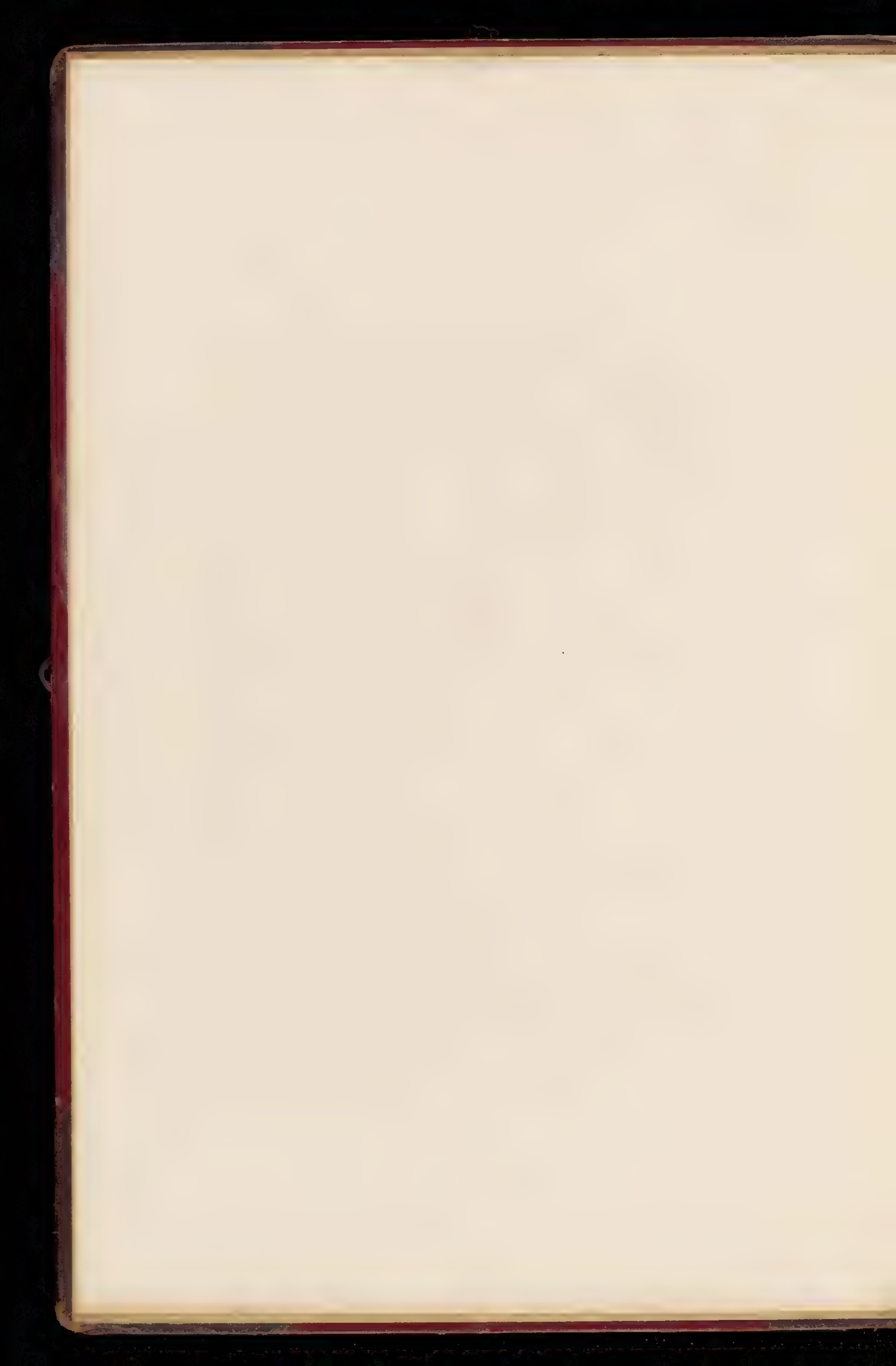
VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





TOLEDO
WESTFASSADE DER KATHEDRALE
S.II · GOTHISCH · ERBAUT 1492 — 1535

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

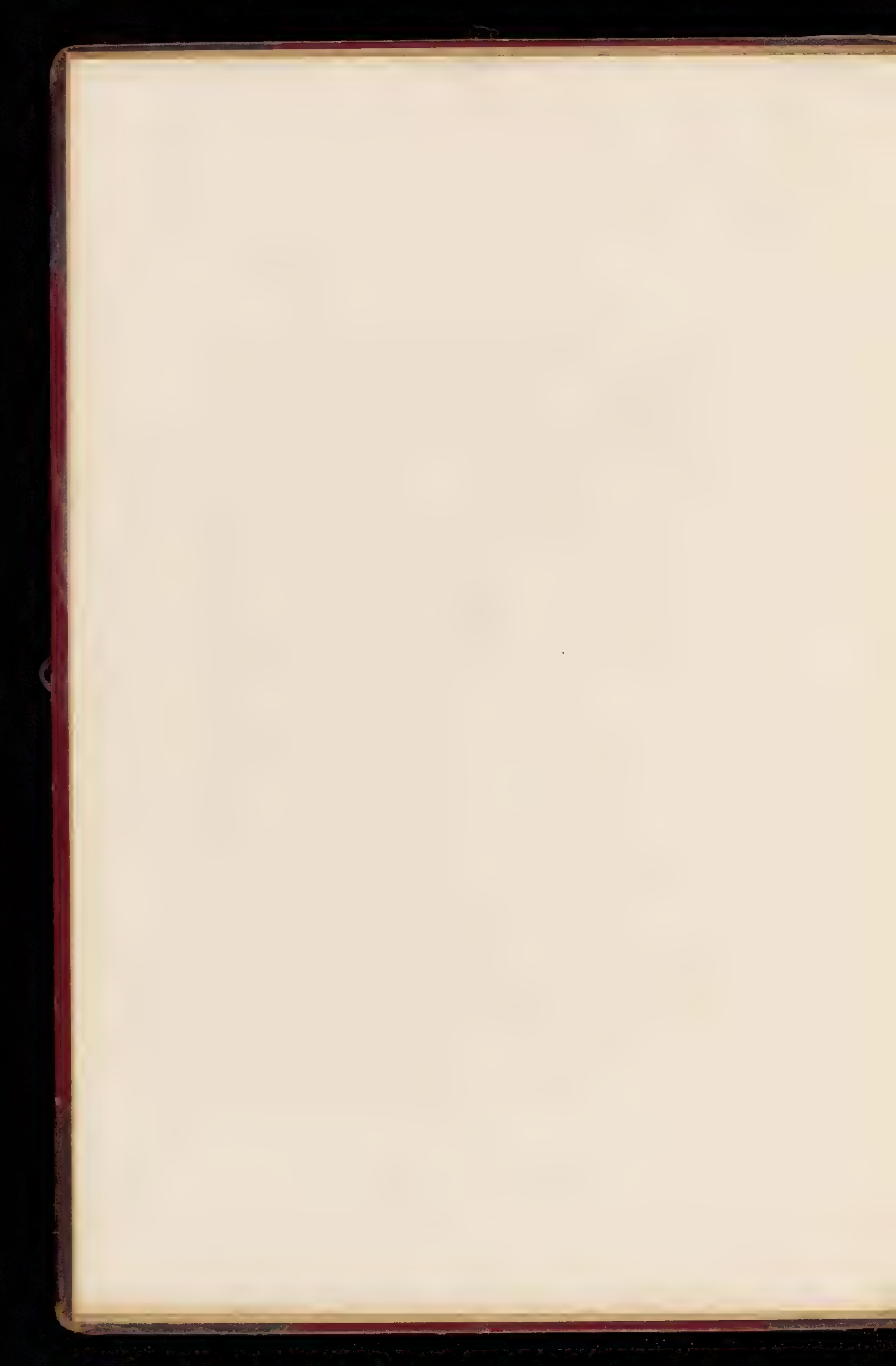




TOLEDO

WESTFASSADE DER KATHEDRALE

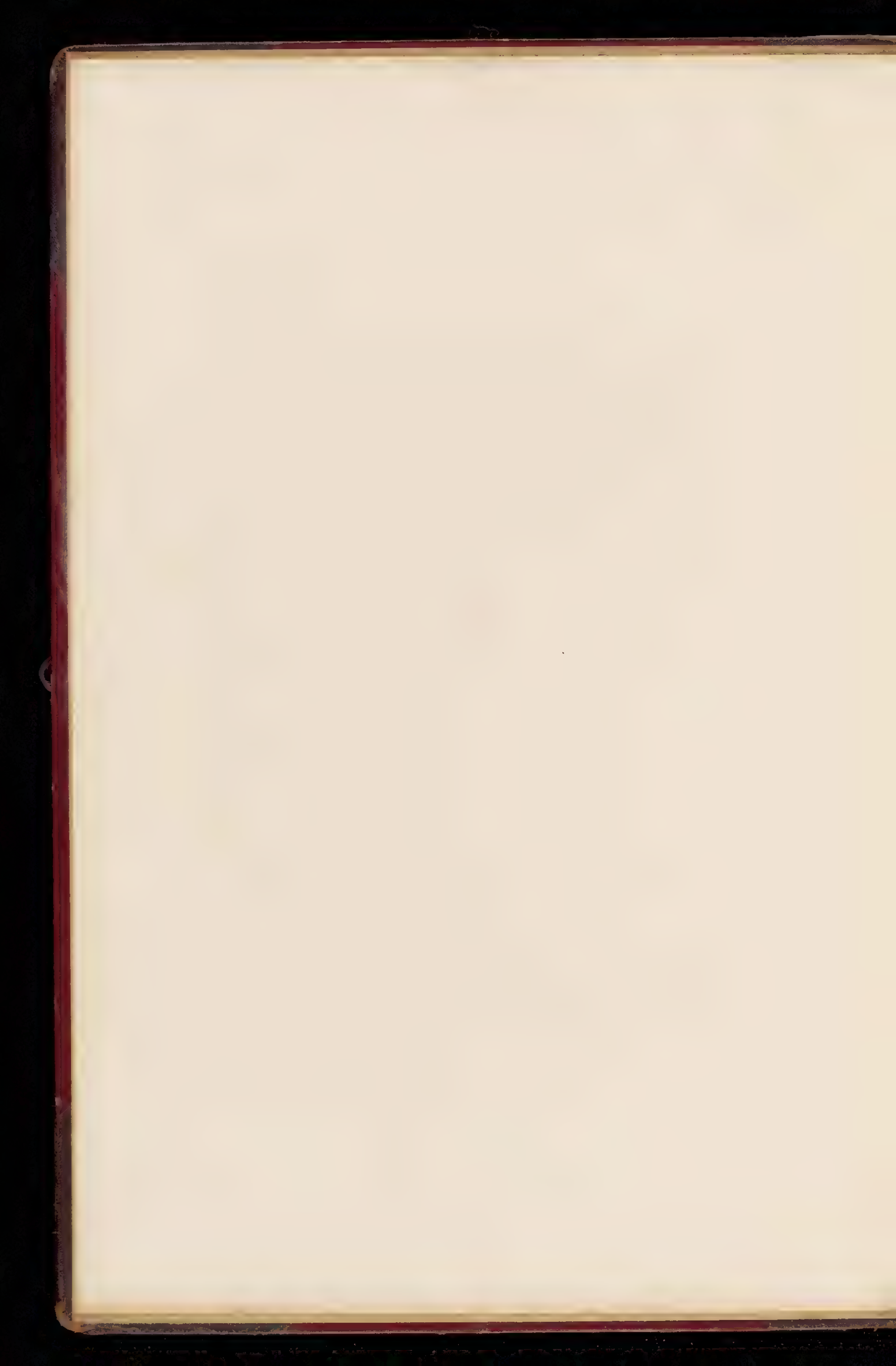
[illegible]





BARCELONA
HAUPTEINGANG DER KIRCHE SANTA MARIA DEL MAR
STIL: GOTHISCH ERBAUT 1328—1483

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



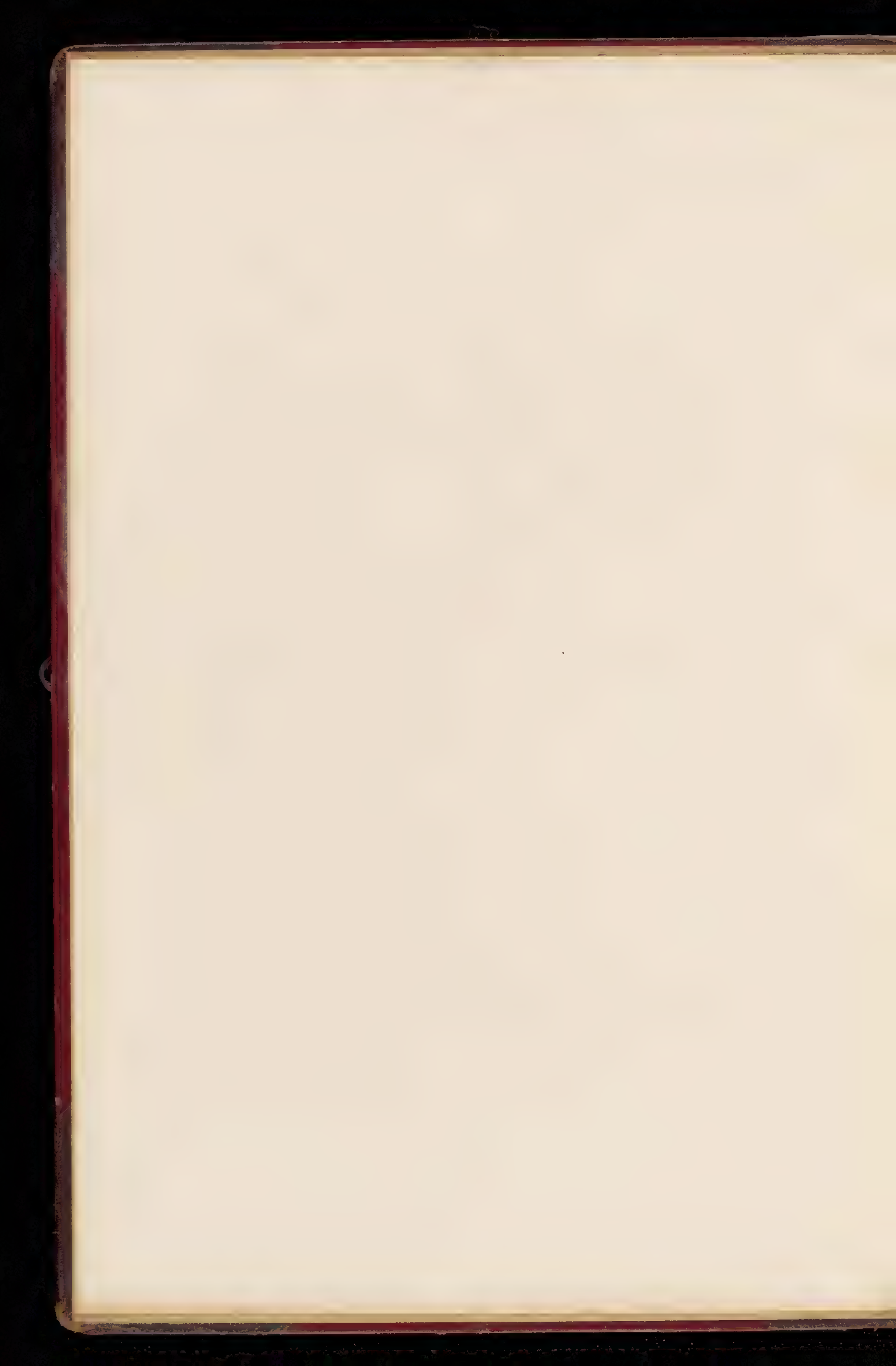


BARCELONA

HOF IM GERICHTSGEBAEUDE

STIL: GOTHISCH ERBAUT 1365

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



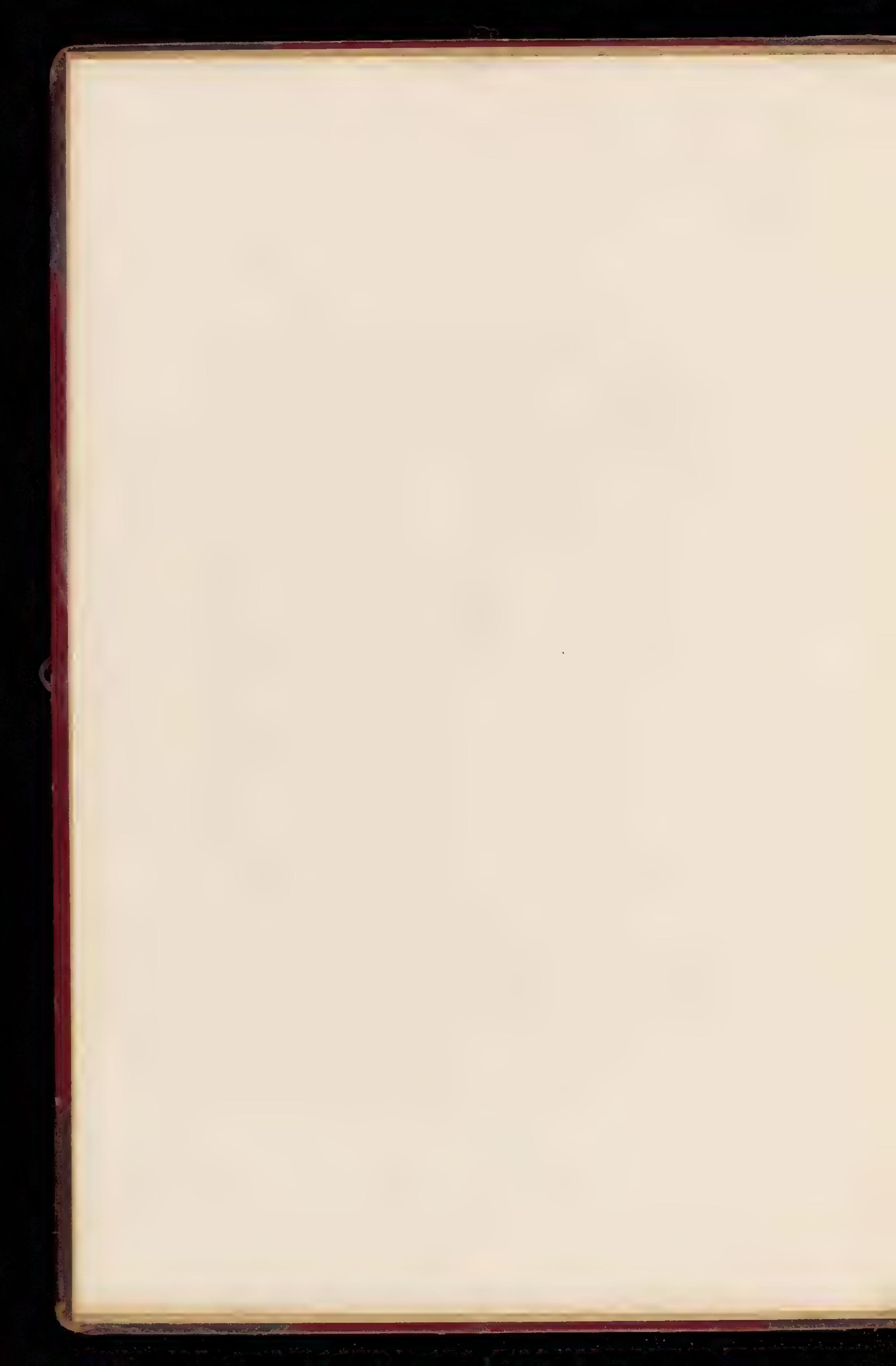


BARCELONA

HOFSEITE DES GERICHTSGEBAEUDES

STIL: GOTHISCH ERBAUT 1365

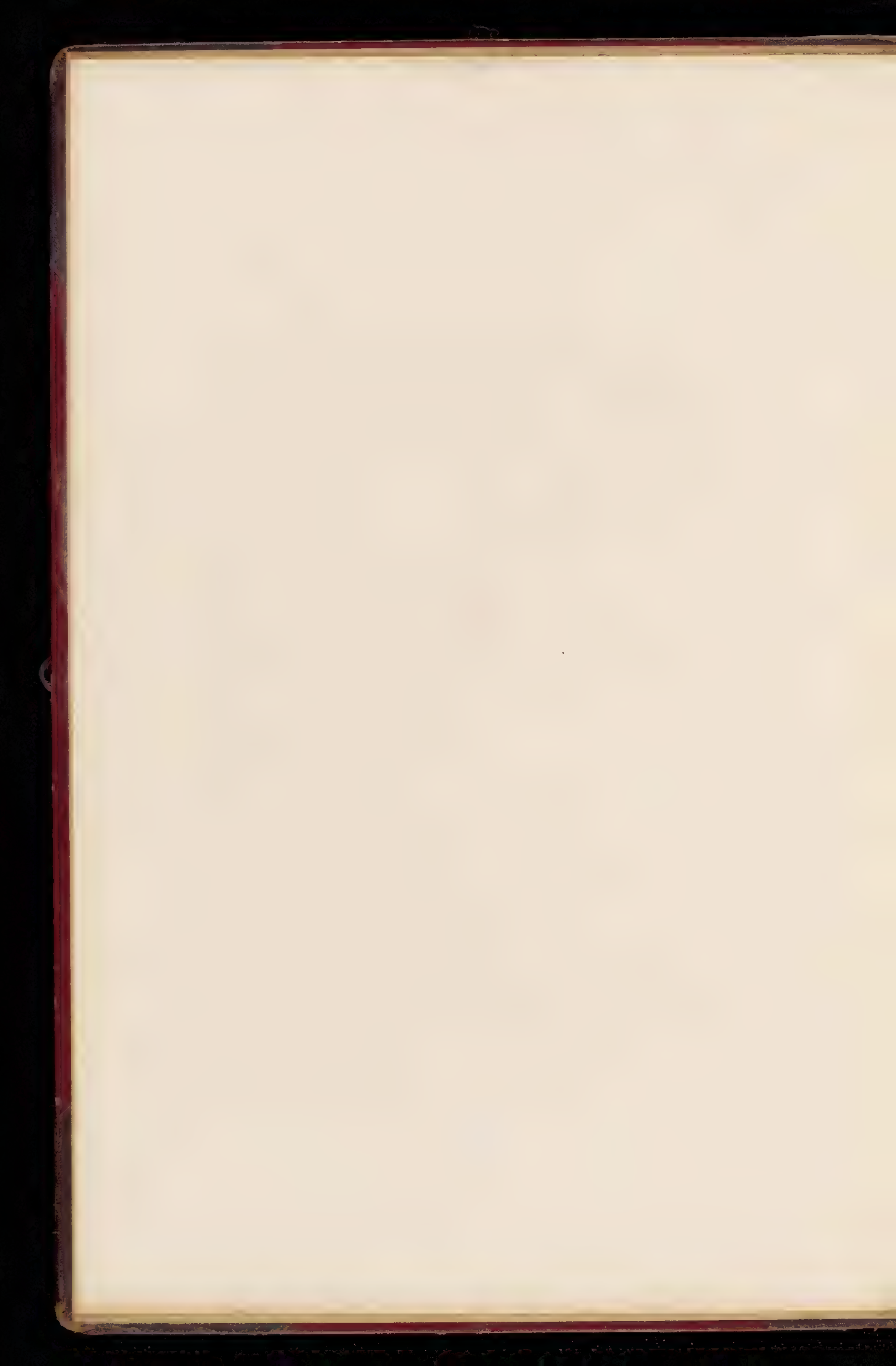
VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





VALENCIA
DIE SEIDENBOERSE
STIL: GOTHISCH ERBAUT 1482–1498

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



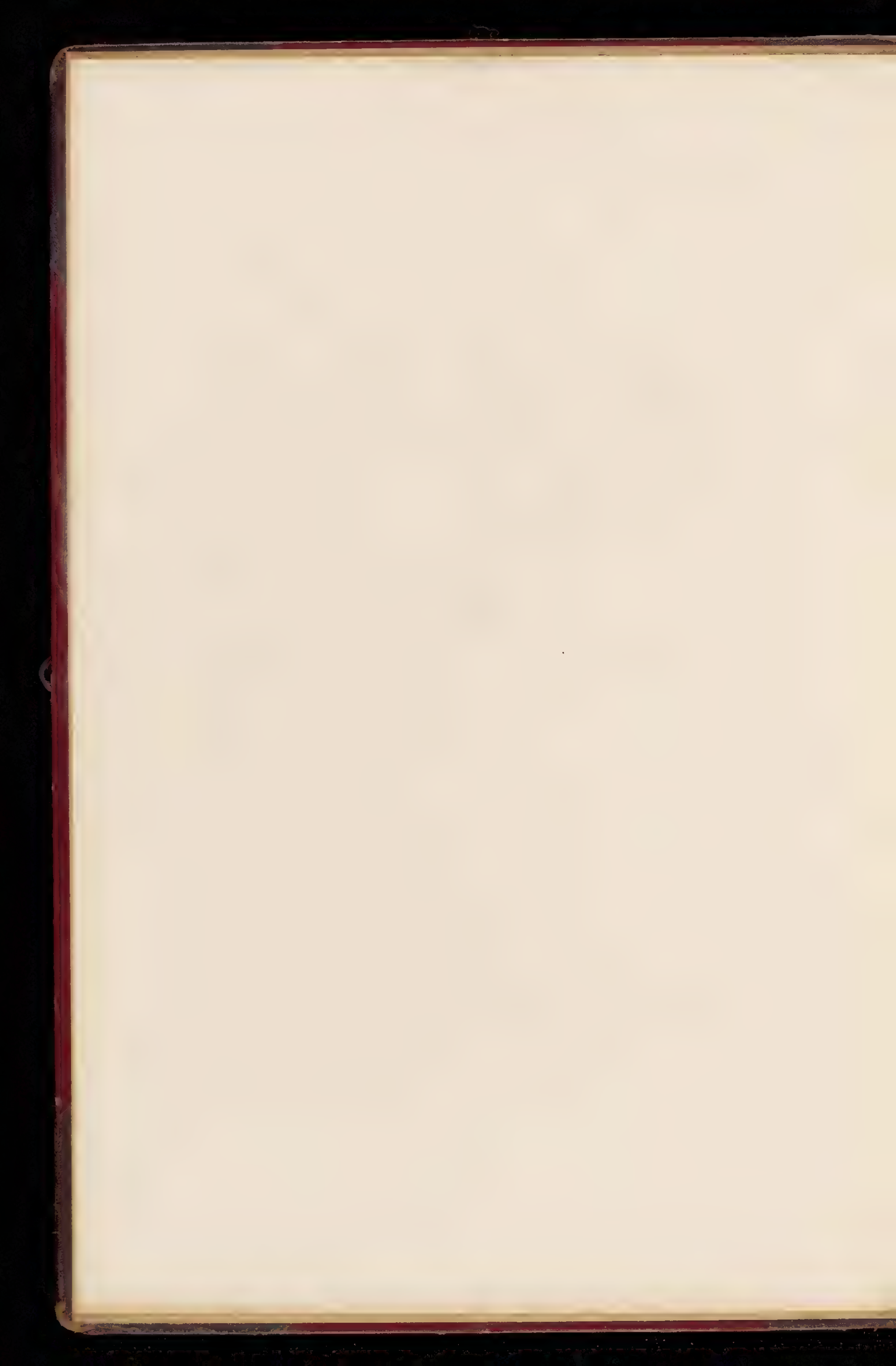


VALENCIA

BOERSENSAAL

STIL: GOTHISCH ERBAUT 1482—1498

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

VALENCIA
PLATZ AN DER KATHEDRALE

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

